GUSTAV ASMUS

DIE ZULU

Welt und Weltbild
eines bäuerlichen Negerstammes

Mit 21 Abbildungen
auf 16 Kunstdrucktafeln

1939

ESSENER VERLAGSANSTALT

100-1000-1000-4X15

Einband und Schutzumschlag: Fritz Dubbert, Essen
Alle Rechte vorbehalten. Copyright 1939 by Essener Verlagsanstalt G. m. b. H., Essen. Druck von Mänicke & Jahn KG., Rudolstadt i. Thür. Printed in Germany. Verlagsnummer 94

Inhaltsübersicht

Vorrede 7
Der Kraal 13
Die Gottheit 19
Die Ahnen 29
Das weibliche Element 37
Das magische Knäuel 45
Heimholung und Raub der Toten . 54
Hellsehen und Wahrsagen als Beruf 78
Zaubermittel und Zaubertiere . . . 101
Wetter- und Fruchtbarkeitszauber . 132
Mannbarkeit und Werbung . . . 158
Das Hochzeitsfest 184
Familienereignisse 201
Rechts- und Arbeitsverfassung . . 221
Jagd und Gastlichkeit 235
Die drei hohen Feste 252
Der Kriegszug 266
Sprichwort-Weisheit 272
Ein Märchen 281

„Dies Buch wurde in Afrika geschrieben in den wenigen Stunden, die mir die Tagesarbeit übrigließ. Bibliotheken und Museen, die Schatzbehalter der gelehrten Forschung, standen mir nicht zu Gebote. Berufung auf Autoritäten, gelehrte Auseinandersetzungen mit modernen Schlagworten und Theorien wird der Leser vergebens in meinem Buche suchen.

Ich habe dafür eine mehr als dreißigjährige Erfahrung in Südafrika und im Zululande hinter mir, ich habe stets mit offenen Augen in die Eingeborenenwelt hineingeschaut und mit offenem Ohr auf alle Äußerungen der Zuluseele gelauscht, mochten sie mir zunächst noch so beiläufig oder sonderbar erscheinen. So ist mir langsam eine Fülle von völkerkundlichem Material über das bäuerliche Negervolk der Zulu zugewachsen, das in seinem einheitlichen, tiefen Sinne zu erfassen immer mein Bemühen war.

Ich habe von Anfang an alles unvoreingenommen und aufmerksam verfolgt, was mir in dieser fremden Welt begegnete: Sprache und Geschichte, Recht und Sitte, Mythos und Sage, Märchen und Sprichwort, aber auch die Natur, die Tier- und Pflanzenwelt des Landes und, was sie an leiblicher und geistiger Nahrung der Arbeit und dem Nachdenken seiner Menschen bietet. Das bäuerliche Lebenselement des Zulustammes, das die Völker aller Welt vor ähnliche Aufgaben stellt, gab mir, der selbst aus dem bäuerlichen Niedersachsen stammt, eine Brücke zum Verständnis auch des religiösen Weltbildes, das in

Der Kraal

Mit dem Eintritt in die Welt der Bantu stehen wir in einer uns Europäern durchaus fremden Welt. Das Individuum verschwindet, an seine Stelle tritt das Kollektiv. Wir sind in der Welt der Kreisverbände. Alles und jedes gehört hier in einen bestimmten Kreis, der jeweils von seinem Mittelpunkt als dem Punkte, von dem alles ausgeht und zu dem alles wieder hinstrebt, ganz beherrscht wird.

Gleich das Wohnhaus des Zulu — ein zirkelrunder, von einer aus Stangen und Gras hergestellten Halbkugel überdachter Kreis, ein Miniaturbild der vom Himmel überdachten Erde — ist ein solcher dynamischer Punkt. Von ihm aus beherrscht der Zulu als Umnumzane oder Kraalherr alle andern Kreise, die zu seinem Umuzi oder Kraal gehören: die Hütten der Frauen, ebenso gebaut wie seine eigene, die Hütten der verheirateten Söhne, die Hütten der Unverheirateten und der kreisförmig umzäunte Viehkraal, das Herzstück eines Zulukraales, heiliges Land mit dem Vieh und den Gräbern der Ahnen, Tempel und Altar zugleich. Alles dies zusammen wird kreisförmig von einem gepflanzten oder aus Steinen oder Holzwerk errichteten Zaun umgeben und bildet den ersten großen Kreisverband, dessen dynamisches Zentrum das Haus des Kraalherrn ist. Der Kraalherr selbst und seine Nachbarn, alle einzelnen Mittelpunkte und

ursprünglicher Geschlossenheit hinter diesem allen steht.

Es gibt ja nichts, worin sich das ureigenste Wesen des primitiven Menschen so tief und so umfassend enthüllt wie in seiner religiösen Haltung. Denn da, und da allein gibt er sich, wie er ist, und offenbart, was er sonst verhüllt. Das ist so bei allen Völkern. Man hat hin und wieder gemeint, Völker ohne Religionen entdeckt zu haben. Es stellte sich aber immer bald heraus, daß das nicht an den Völkern lag, sondern an der Unfähigkeit der Entdecker.

Daß die Religionen der Eingeborenen in ihren Anfängen von magischen Vorstellungen völlig durchtränkt und fast hoffnungslos überwuchert erscheinen, tut ihrem Charakter keinen Abbruch. Es ist vielmehr ein Beweis mehr dafür, daß es auch beim Werden der Religionen durch niedere Formen zu höheren geht, und daß jede Religion, mag sie noch so viele Wahrheitsmomente umschließen, auch Momente des Verfalls und der Zerstörung in sich trägt. Werden und Entwicklung, die nicht von Katastrophen unterbrochen und verändert werden, gibt es auf dieser Erde nicht. Und die Religionen, sofern sie aus erdgebundenen Wesen und Vorstellungen gebildet werden, teilen das Schicksal alles Erdgebundenen. So ist es auch hier in Afrika und bei den Bantu."

So weit der Verfasser, der am 18. Januar 1939 nach einem arbeitsreichen Leben in Südafrika gestorben ist. Er hat den Beginn der Drucklegung seines Lebenswerkes noch erlebt, die Freude, das fertige Druckwerk in die Hand zu nehmen, ist ihm nicht mehr zuteil geworden.

Das Besondere seines Buches liegt nicht nur, wie er selber meint, darin, daß es überall Material aus

erster Hand ist, das er uns bietet, daß es reine „Feldarbeit" ist, wie die Länder- und Völkerkundler sagen. Es liegt auch darin, daß es um moderne Theorien über das „prälogische", über das „partizipative" Denken der Primitiven unbekümmert das Gute dieser Theorien (daß sie nämlich Brücken bilden zum Verständnis einer völlig fremden Welt) der Sache und der Wortgebung nach vollständig enthält. Was es beim Kraal und seinem Herrn beginnend über das natürliche Weltbild der Zulu, über ihr konkretes Eingeordnetsein in immer größere menschliche und kosmische Kreise, über den irdischen und den himmlischen König als Zentren dieser Kreise, über die Erde und die weibliche Welt als wartenden Leib der Schöpfung sagt, bringt das alles im lebendigen Beispiel. Es ist keine gewöhnliche Darstellungskunst, wenn die Geburts- und Hochzeitssitten, die Fest-, Rechts- und Kriegsbräuche, die Verzauberungs- und Entzauberungspraktiken hier in diese allgemeinen Zusammenhänge des Zuluweltbildes eingehen, als wenn es gar nicht anders sein könnte. Wenn die magische Kraftsammlung, die für den Zulu in dem Inkata-Knäuel seines Landes liegt, so handgreiflich sichtbar und verstehbar wird wie hier, so ist das mehr, als alle theoretische Vergleichung etwa mit dem Wollsack des Lordkanzlers im englischen Oberhause und alle soziologischen Abstraktionen geben können.

So möge das Werk von Asmus das Seine dazu tun, unsere Kenntnis vom Wesen des schwarzen Mannes in Afrika zu vertiefen und uns für unseren deutschen Beitrag zur „Lösung der afrikanischen Frage" gerüsteter zu machen.

Herrscher solcher Kreisverbände, bilden zusammen einen größeren Kreis, dessen neuer Mittelpunkt das Haupt der Sippe ist. Jeder Häuptling mit seinem Kraale ist das Zentrum eines noch größeren, aus erzwungenem oder freiwilligem Zusammenschluß entstandenen Kreises. Der König mit seinem Kraale schließlich ist das dynamische Zentrum dieses Ganzen. Das Gebundensein des Zulu an irgendeinen dieser ineinander liegenden Kreise und dadurch an das Ganze, kommt immer und überall zum Ausdruck, bei allem, was er tut und treibt, während seines ganzen Lebens.

Niemals unternimmt der Zulu etwas für sich allein, alles, was er unternimmt, tut er als Glied des Verbandes, dem er angehört, tut es so, wie diese Gliedschaft es erfordert. Uzulu, der Zulu, das Zuluvolk, ist ein Kollektiv, und im tiefsten Grunde ist es immer das Kollektiv, das durch das Einzelglied handelt und dem man im Einzelgliede gegenübersteht. Auch der Glaube und die Ausübung aller religiösen Pflichten ist niemals Sache einer Einzelpersönlichkeit, sondern immer die Sache des Kollektivs und Kreisverbandes. Es ist zwar eine einzelne Person, die da opfernd und betend auftritt, aber es ist nicht irgend jemand, sondern der Umnumzane, der Kraalherr, der sich betend und opfernd als das Zentrum seines Kraales fühlt und weiß. Es ist dem Kraalherrn einfach unmöglich, sich religiös als Einzelwesen zu denken und als solches zu handeln: sein religiöses Handeln, sein Opfern und Beten, geht aus von seinem Kreise, dem Kraale mit all seinen Bewohnern, alt und jung, Mensch und Vieh, dringt hinein in die unsichtbaren Kreise derer, die nicht mehr sind, die Verstorbenen, ja hat es in allererster Linie mit ihnen zu tun, die man als die Zentren ihrer

Kreise kannte und ehrte. Was diese hier waren bei ihren Lebzeiten auf Erden, das sind sie auch jetzt noch als Tote: Zentren ihrer jeweiligen Verbände. Wenn ein Kraalherr namens Sitole sich opfernd und betend an seinen verstorbenen Vater wendet, so wendet sich nicht Einzelperson an Einzelperson, sondern der Sitolekreis hier wendet sich an den Sitolekreis dort. Und der Zulukraalherr sucht das Dort, wo die Verstorbenen wohnen, nicht irgendwo in weiter Ferne, nicht oben im Himmel, nicht irgendwo in oder unter der Erde; jeder Zulu weiß, daß sein Kraal, seine und seiner Frauen und Kinder Wohnung, zugleich auch das Dort, wo die Verstorbenen sich aufhalten, einschließt. Die Verstorbenen sind Wiedergekommene. Der Kreisverband, in dem der Zulu lebt, umschließt Lebende und Verstorbene zugleich. Und was hier von dem kleineren Kreisverband gesagt ist, gilt von jedem größeren, gilt von der Sippe, gilt vom ganzen Volke.

Zum Volke der Zulu gehören auch die Toten, welche mit den jeweilig Lebenden eine große Einheit bilden, den Uzulu. Diese Einheit ist nicht zu denken ohne ihr Land, worauf sie lebt und ohne ihr Vieh, wovon sie lebt. Zwar müssen die jeweilig Lebenden, die im Besitze aller guten Dinge dieser Erde sind, oft von ihren Ahnen durch allerlei von ihnen, den Verstorbenen selbst herbeigeführten Widerwärtigkeiten daran erinnert werden, ihrer zu gedenken. Aber sie dürfen sich auch in aller Not an ihre Ahnen wenden und Hilfe erbitten, ja, diese Hilfe als ihr Recht von ihnen fordern. Jedes Glied des Uzulu, ob lebend oder tot, hat seine Rechte, auf denen es bestehen kann, aber auch seine Pflichten, denen es nachkommen muß.

Uzulu ist die unter dem Izulu, dem Himmel, wohnende, aus kleinen und großen, natürlich gewordenen Kreisverbänden bestehende Zulumenschheit, wo jedes Glied, lebend oder tot, seinen Platz, sein Recht und seine Pflicht hat, wo alle aufeinander angewiesen sind, wo sich alle als eine einzige große Einheit fühlen vor deren Interesse alles individuelle Wollen und Handeln zurückzustehen hat. Alles Leben, aller Besitz, alle wirklich oder vermeintlich bekannten Kräfte, nichts darf selbstsüchtig im Dienste eines Einzelnen benutzt werden, sondern immer so, daß es dem Ganzen dient und ihm zugute kommt. So will es der Geist des Verbandes, dem jeder Einzelne angehört. Wer wollte den ungeheuren, sittlichen Wert verkennen, der für alle Zulu in solchen Bindungen liegt. Man kann es als Mensch und erst recht als Missionar nur bedauern, daß die eindringende europäische Zivilisation mit ihrer individualistischen Grundhaltung diesen Nerv alles Bantulebens zerstört und so die Bantu der Möglichkeit, sich ihrer Eigenart entsprechend zu entwickeln, beraubt hat. Es ist heute nicht mehr möglich, daß arteigenes Bantuleben sich so ungehindert Gestalt und Körper geben kann, wie es das noch vor hundert und einigen Jahren unter dem großen Tschaka hat tun können, über den Missionar von Fintel so verständnisvoll geschrieben hat.

Tschaka, der geniale Zulukönig, wird niemals richtig gewürdigt werden, wenn man ihn und sein Reich nicht als die natürliche Verkörperung der allem Bantuleben zugrunde liegenden Mächte erkennt. Tschakas Erscheinung kam zwangsläufig und entsprach durchaus den inneren Gesetzen des Bantulebens, war die Erfüllung dieses Lebens. Der Umuntu (Zulumensch), Einzahl von Abantu (Zulu-

menschen), wird sich seines Lebens bewußt als Teil und Glied eines Kollektivs, dessen Gesamtleben von vornherein nach Inhalt und Wert und Aufgabe sein ganzes Eigenleben bestimmt. Aufgabe und Streben des Kollektivs ist es, unter Gebrauch und Benutzung aller irgendwie und irgendwo vorhandenen und erreichbaren Mächte und Kräfte frei, ungehemmt und rücksichtslos sich zu entfalten. Wohl war Tschaka ein Despot, aber er war es als Repräsentant, Spitze und Blüte des ganzen Volkes. Er war der Ur- und Ideal-Zulu, in dem sie alle als Gesamtheit sich verkörpert sahen. Und grade so, wie der Izulu (Himmel) der Himmel des Zululandes und Zuluvolkes ist, so war auch Tschaka der Izulu elipezulu, der Himmel oben, der über ihnen allen alle umschloß. Und solange noch das Zuluvolk sich als den Uzulu fühlt und weiß, solange schreit auch die ganze Seele dieses Volkes nach dem Tschaka, der die Einheit aller in sich darstellt und verwirklicht. Erst wenn die Bantu nicht mehr Bantu sind, wird es keine Tschakas mehr geben können. Findet aber einmal ein Bantukollektiv die seiner Anlage und Tendenz entsprechende Spitze, findet es seinen Tschaka, wie die Zulu einst den ihren, so sind es nicht nur die Lebenden, die in dieser Spitze die Erfüllung ihrer Sehnsucht und die Krönung ihres Wesens sehen und sich ihm unterordnen, nein, auch die zu diesem Kollektiv gehörenden Toten sehen es und ordnen sich ihm ein. Dies nur kann der Sinn sein, wenn es in den Liedern zu Ruhme des Senzangakona, des Vaters Tschakas, heißt: „Umjokwane (anderer Name des Senzangakona) kandaba owapota igoda laya lafika ezulwini, lapo izituta zakomageba zingayikufika, zoba kukupuka, zapuk' amazwanyana: Mjokwane ist es, der Sohn des Hauses des

Ndaba, der ein Seil flocht, welches bis in den Himmel reicht, wohin die Ahnen des Hauses des Mageba nicht kommen werden, wenn sie dorthin steigen wollen, brechen ihre kleinen Zehen." Hier wird nicht, wie es wohl aussehen könnte und auch aufgefaßt ist, von einer Himmelfahrt des Senzangakona gesprochen, einer Fahrt, die ihm die Ahnen seines Hauses nicht nachmachen könnten, sondern von seiner Zeugung und Vaterschaft des Tschaka, der so groß ist wie der Himmel, weil der ganze unter dem Zuluhimmel vorhandene Uzulu, die ganze Zulumenschheit, in ihm sich zusammenfand und in ihm aller, der Alten und der Jungen, der Lebenden und der Toten Erwartungen zur Verwirklichung gelangten. In der Zulutradition waren alle Ansätze für einen Tschaka-Mythus vorhanden. Wenn man Worte hört wie „Latsho izulu likamjokwane kandaba: der Himmel des Mjokwane des Ndaba donnert", die sich nur auf Tschaka und seinen Blitz und Donnerschlag beziehen können, so begreift man, in welchem Maße die Erscheinung Tschakas die Gemüter der Zulu beherrscht, und daß die Gottwerdung des Tschaka für die Zulu schon begonnen hatte.

Unter den heutigen Verhältnissen wird es bei diesen Ansätzen bleiben. Tschaka wird niemals der Gott der Zulu werden. Seitdem Afrika offen ist, und überall jedem afrikanischen Leben fremde Elemente eingedrungen sind, wird es unter den Bantu wie unter den Zulu zum Werden einer aus dem afrikanischen Bantuleben allein hervorgewachsenen Gottesgestalt nicht mehr kommen. Der an dieser Gestalt arbeitende Mythus kann sein Werk nicht mehr vollenden.

Die Gottheit

Wir richten unsere Blicke wieder auf das große Zulukollektiv, auf das mit seinem Land und Vieh verbundene Volksganze, in dem auch die Toten ihren Platz haben und jeder sich an das Ganze gebunden und von Gesetzen beherrscht wird, die der Natur dieses Ganzen entsprechen. Wie wir gesehen haben, ist der König Spitze, Blüte, Repräsentant und dynamischer Mittelpunkt des Ganzen. Aber auch jeder Einzelne, der zu diesem Ganzen gehört, kann sich als Repräsentant desselben bezeichnen, wenn er sagen will, daß die Eigentümlichkeit des Ganzen in ihm ihre Ausprägung gefunden hat: Nginguzulu (ich bin der Uzulu, das Zuluvolk), singuzulu (wir sind der Uzulu), oder auch: singabakwazulu (wir sind Kinder vom Hause des Uzulu). Nun gibt es noch ein anderes Wort, mit dem sich auch alle, die zu dem Zuluvolke gehören, bezeichnen können, nämlich das Wort Uhlanga.

Es ist dasselbe Wort, das im Schöpfungsmythus der Zulu vorkommt und hier meistens unrichtig mit Rohr oder Rohrdickicht wiedergegeben wird. Uhlanga ist der Urstock: woraus etwas hervorgegangen ist, worin Art und Natur des uhlanga sich wiederfindet, das also auch wieder zum uhlanga werden muß, indem es etwas seiner Art Entsprechendes hervorbringt. Ngiluhlanga heißt: Ich bin das oder ein uhlanga, könnte aber auch sinngemäß

wiedergegeben werden durch: ich habe mich reproduziert. Ngingowohlanga: ich bin das uhlanga, gehöre zu ihm, komme von ihm, oder ich gehöre zu dem, das sich selber immer wieder hervorbringt. Uyinkosi yohlanga: er ist ein angestammter König derer, die von dem uhlanga kommen und gehört in die Reihe aller derer, die aus diesem sich immer wieder Reproduzierendem als Könige hervorgehen. Uhlanga ist das sich selber immer wieder Reproduzierende, das, was war, ist und sein wird, immer wieder. Was immer wieder vor sich geht, daß nämlich aus dem Zulu-Kollektiv immer ein neues solches Kollektiv als aus seinem uhlanga hervorgeht, wird dem Zulu Bild und Gleichnis für das, was am Anfang geschah: es entsteht als Schöpfungsmythus die Postulierung eines Urkraales, aus dem (als aus seinem uhlanga) Unkulunkulu, der Älteste, Klügste, Gott hervorging. „Ekuqaleni unkulunkulu wadabuka ohlangeni: im Anfang ging unkulunkulu aus dem uhlanga hervor" bedeutet: aus einem, vom Himmel überwölbten, von Mensch und Vieh bewohntem Kraale mit den dazugehörigen Feldern, Busch und Weide trat unkulunkulu in seiner Besonderheit hervor. Unkulunkulu wadabuka heißt nämlich nicht: unkulunkulu ward, entstand, sondern: unkulunkulu trat hervor, fing seine Sonderexistenz an, so daß von jetzt ab seine Geschichte anhebt. Aber nicht so wird von ihm geredet, daß man bei Nennung seines Namens an ihn als an ein Einzelwesen denkt, das wäre neueren Datums und Erweis eines Denkens, das von afrikanischem Leben und Denken fremden Elementen durchwuchert ist, — sondern so, daß man bei Nennung von unkulunkulu an ihn als das Haupt, den Repräsentanten, den dynamischen Mittelpunkt seines Kreises denkt. Unkulunkulu

schwebt nicht über den Zulu als ein Wesen, das einer anderen, unsichtbaren Welt angehört, sondern wird vom Schöpfungsmythus mitten ins erste Zulu-Kollektiv als dessen dynamisches Zentrum hineingesetzt, von dem alles Leben des Kollektivs ausgeht und beherrscht wird. Er ist Unkulunkulu, der Älteste, und eben als Ältester auch der Klügste und Größte in dem mit ihm und durch ihn in die Geschichte eingetretenen Kollektiv, das nicht ohne ihn und ohne das er nicht zu denken ist: ebenso, wie die unkulunkulu genannte Larve nur als Wesen, das sich aus zusammengeklebten Holzstäbchen ihr Haus gebaut und sich in und mit diesem Gehäuse umherbewegt, ihren Namen führt und führen kann; sie heißt Unkulunkulu nur um dieser Merkwürdigkeit willen. Unkulunkulu ist nach dem Zuluschöpfungsmythus der erste Mensch, aber im Zusammenhange mit seinem durch ihn und mit ihm in die Geschichte eingetretenen Kollektiv, das von ihm als seinem dynamischen Mittelpunkte repräsentiert und beherrscht wird. Eben wegen dieses seines Zusammenhanges mit dem Kollektiv und wegen seiner Stellung und Bedeutung in dem und für das Kollektiv heißt er Unkulunkulu. Als der allererste aber und deshalb einzigartige, über den hinaus niemand gewußt wird, noch genannt werden kann, von dem sie alle kommen und neben dem kein Gleicher steht, heißt er nicht Unkulunkulu, sondern Umvelinqangi oder der Erste.

Unkulunkulu hatte unmittelbare Bedeutung für die Zulu nur so lange, als sein Eigenname in dem mit ihm verbundenen und sich von ihm abhängig wissenden Kollektiv bekannt war. Seit das nicht mehr der Fall ist, hat er nur noch mittelbare Bedeutung in

denjenigen, die in dem sich reproduzierenden und dabei sich vervielfältigenden Kollektiv jeweils dieselbe Stellung einnehmen, die er in dem ersten Kollektiv hatte. Der heidnische Zulu kann zu Unkulunkulu nicht beten, da er zu ihm immer nur über alle diejenigen Zwischenglieder gelangen kann, die in dem sich reproduzierenden und vermehrenden Kollektiv jeweils die gleiche Stellung und Bedeutung hatten, wie Unkulunkulu im ersten. Der alte Unkulunkulu müßte ihm mit seinem Eigennamen bekannt sein und ebenso alle Zwischenglieder. Da das eine Unmöglichkeit ist, so ist auch die Anrufung von Unkulunkulu eine Unmöglichkeit. Eine Anrufung von Unkulunkulu seitens eines heidnischen Zulus mit Überspringung der Zwischenglieder würde von diesen als Beleidigung aufgefaßt werden, da sie faktisch alle Unkulunkulus sind, ein jeder von ihnen in dem mit ihm zusammenhängenden, gleichzeitigen Kollektiv, grade wie der erste Unkulunkulu in dem seinen. Nicht so aber ist es mit Unkulunkulu als Umvelinqangi. Den Umvelinqangi kann auch der Heide unmittelbar anrufen, ohne daß sich die Zwischenglieder, die in ihren zugehörigen Kreisen die Stellung und Bedeutung von Unkulunkulus haben, beleidigt fühlen können, da nur der Unkulunkulu des ersten Kreises Umvelinqangi sein kann. Trotzdem der erste Unkulunkulu nicht als Einzelwesen aufgefaßt werden darf und aus dem selbstverständlich zu ihm gehörenden und mit ihm verbundenen Kollektiv nicht herausgerissen werden kann, was auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß ihm im Mythus oft eine Frau gegeben wird, wird ihm doch dadurch, daß er als Umvelinqangi, Erster, bezeichnet wird, eine einzigartige Stellung gegeben, die keiner nach ihm einnehmen kann.

Die Einzigartigkeit von Unkulunkulu wird im Schöpfungsmythus ferner auch dadurch betont, daß er die Menschen (Mehrzahl) aus dem uhlanga hervorkommen ließ, nachdem er selber aus dem uhlanga hervorgetreten war. Auch hier müssen wir wissen, daß bei den Bantu der Mensch erst dann eigentlich Mensch ist, wenn er in den seinem Menschentum entsprechenden Bindungen erscheint. Wenn es im Schöpfungsmythus heißt: „Unkulunkulu wadabula abantu ohlangeni: Unkulunkulu ließ Menschen aus dem uhlanga hervorgehen", so ist es klar, daß hier nicht einzelne Menschen gemeint sind, die unter sich keinen Zusammenhang haben, sondern, daß von Menschenkollektiven gesprochen wird, Kräälen mit all dem, was dazu gehört: der Kraalherr mit Frauen, Kindern, Vieh und den dazu gehörenden Gärten, Feld, Weide, Busch und was sonst dazu gehört. Ganz einzigartig aber und ganz von den Menschen abgesondert und als ein Wesen ganz anderer Ordnung erscheint Unkulunkulu nur in dem mit dem Schöpfungsmythus verbundenen Mythus, der das Eindringen des Todes in die Menschenwelt schildert, — im übrigen ein Mythus, der sich in der Zulumythologie etwas wie ein Fremdkörper ausnimmt; sehr wahrscheinlich haben die Bantu diesen Mythus auf ihren Wanderungen irgendwo aufgelesen, oder ihn von den Ureinwohnern der von ihnen eroberten Gebiete Afrikas übernommen. Hier der Mythus: Unkulunkulu sandte das Chamäleon (Unwabu) zu den Menschen mit der Botschaft: ihr sollt nicht sterben! Leider änderte er dann seine Gedanken. Während das Chamäleon, das sowieso sehr langsam ist, sich auf seinem Wege zu den Menschen beim Ubukwebezane, einem Busche, aufhielt und beim Essen der Beeren dieses Busches seines Auftrages vergaß,

sandte Unkulunkulu die schnelle Eidechse (Intulo) mit der Botschaft: ihr sollt sterben! Diese lief stracks hin, richtete ihren Auftrag aus und kehrte zurück. Als dann endlich das Chamäleon sich seines Auftrages erinnerte und zu den Menschen kommend ausrief: ihr sollt nicht sterben! antworteten diese: wir haben das Wort der Eidechse angenommen (sibambile elentulo)!

Wiederum, wenn bei dem letzten der drei hohen Feste, die die Zulu zu feiern gewohnt waren, der Induna enkulu, der erste Minister, für König, Reich und Volk, ein öffentliches, feierliches Dank- und Bittgebet sprach, so wandte er sich wohl zuerst an die alten verstorbenen Könige, wandte sich dann aber über diese hinaus an den Ungqongqotshe, den unter Gleichen Hervorragenden, und an den Uguqabadele, vor dem man kniet und befriedigt wird, und an den Ungobamakosi, der die Könige beugt oder demütigt, und an den Ohlwanyela, kungahlwanyeli 'muntu, und den Osizinda sezulu, welche beiden Ausdrücke uns jetzt näher beschäftigen werden. Es ist wohl klar, daß alle diese Ausdrücke sich nur auf Unkulunkulu beziehen können, den einen, der aber hier mit verschiedenen Namen, die alle die Stelle eines Pluralis Majestaticus vertreten, genannt wird. Zugleich aber erscheint Unkulunkulu auch hier in unauflöslicher Verbindung mit der ganzen Zuluwelt. Die einzigen Ausdrücke, die darüber hinausgehen und mehr zu besagen scheinen, sind: „Ohlwanyela, kungahlwanyeli 'muntu" und „Osizinda sezulu". Und doch wird die Geschlossenheit der Zuluweltanschauung auch von diesen Ausdrücken nicht durchbrochen. „Ohlwanyela, kungahlwanyeli 'muntu: der sät — und es sät nicht Mensch", wird von Unkulunkulu gesagt, insofern er die Summe ist aller mit der

Erde unauflöslich verbundenen und in ihr wirksamen Energie, die Personifikation derselben und ihr Repräsentant. Es gibt keine erratischen Blöcke in der Zuluweltanschauung. Daß dieser Ausdruck so, wie erklärt, verstanden werden muß, zeigt auch der zweite Ausdruck Osizinda sezulu, d. h.: welcher des Himmels ist.

Wir müssen nun wissen, daß der Himmel, nach Zuluanschauung, durchaus zur Erde gehört, grade wie Tschaka, der König, der Izulu elipezulu, der Himmel oben, doch zum Volke gehörte, das ihn so nannte. Er war eben der Himmel oben, weil er das dynamische Zentrum des Zulualls, weil er der war, von dem alles ausging und zu dem alles wiederum hinstrebte, auf den alles sich bezog und der so über allen und allem stand, wie der Himmel über der Erde. Nun wird Unkulunkulu „Isizinda sezulu" genannt; was heißt das? Isizinda ist der Inhalt eines Gefäßes, das von Getreide, Wasser, Bier oder anderem zu ungefähr drei Viertel gefüllt ist; Isizinda ist auch gleich Ursprung, Essenz, Element einer Sache und Begebenheit.

In jedem wohleingerichteten Zulukraal hat der Kraalherr den ältesten Sohn einer der Nebenfrauen zum Isizinda somuzi, isizinda des Kraals, ernannt. Dieser wird, auch noch nach dem Tode des Kraalherrn, als das formale, nicht als das tatsächliche oder das der Erbfolge entsprechende Haupt der Familie angesehen. Alle Streitsachen werden durch ihn entschieden. In seiner Person leben gleichsam und sind leibhaftig da all die geheimnisvollen Kräfte und Mächte, die das Leben eines Kraales regeln, er ist die Fleisch und Blut gewordene Tradition der Familie, ihr Leben und Treiben, sich selbst sichtbar und leibhaftig gegenübergestellt. Wenn Unkulun-

kulu Isizinda sezulu genannt und so angerufen wird, so wird er damit bezeichnet als derjenige, in dem die ganze Zuluwelt mit allem, was in ihr von irgendwelcher Bedeutung ist und auf sie in irgendeiner Weise gestaltend einwirken kann, Urelement und Ursache ihrer Existenz, so wie Ursache und Gesetz alles in ihr vorkommenden Geschehens und die Garantie ihrer Fortdauer besitzt. Wenn nun bei der Ausführung von magischen, den Regen herbeiführen sollenden Handlungen die Männer ausrufen „Sipe sizinda samabele: Gib uns, sizinda des Sorghum!“ (Getreideart), so könnte man versucht sein, zu sagen, daß da die Unomkubulwane, die Himmelsprinzessin, angerufen wird. Allein dem ist nicht so; denn der Unomkubulwane-Dienst ist durchaus Sache der Frauen und Mädchen. Es ist ganz unmöglich, daß Mann oder Jüngling sich beim Dienste der Himmelsprinzessin betätigen, genau so unmöglich, wie die Verwandlung von Mann oder Jüngling in das gegenteilige Geschlecht. Nur Personen weiblichen Geschlechtes sind fähig, diesen Dienst zu verrichten, wie auch nur Personen männlichen Geschlechtes, aber diese als Repräsentanten ihrer selbst und ihrer Kollektive, fähig sind, Unkulunkulu betend oder magisch handelnd zu nahen. Wenn nun die Männer, die um Regen bitten, Unkulunkulu Isizinda samabele nennen, so hat das denselben Sinn wie Isizinda sezulu, nur, daß man dabei Unkulunkulu nicht Isizinda des Zuluweltalls nennt, sondern den, der die Isizinda der auf den Feldern wachsenden Früchte ist. Unkulunkulu wird somit angerufen als Ursache und Grund der Existenz alles dessen, was auf Erden wächst, der mit seinem bloßen Dasein schon das Dasein alles dessen verbürgt, was Mensch und Tier Jahr für Jahr zu ihrer Nahrung

bedürfen, da alles dieses mit ihm verbunden, mit ihm da ist, und da sein wird. Unkulunkulu ist der erste aus dem uhlanga, dem sich immer wieder Reproduzierendem, mit Naturnotwendigkeit hervorgegangene Mensch, der aber nicht als Einzelwesen aufzufassen ist, sondern als Zentrum eines Menschenkollektivs, das aus einer oder auch mehreren Familien bestehen kann. Weil aber dieses Menschenkollektiv nicht ohne sein Land und dem, was darauf wächst und lebt und dem sich darüber wölbenden Himmel gedacht werden kann, so ergibt sich, daß Unkulunkulu als das Zentrum der ganzen Zuluwelt anzusehen ist. Und zwar kann solches Zentrum nur ein Mann sein, da Frauen, Vieh und Land niemals für sich allein etwas gelten, sondern höchstens als Beweis dienen können, daß, wo sie sind, auch ein Mann ist, zu dem sie gehören.

Abantu, Menschen im Vollsinn des Wortes, sind nur die Kraalhäupter. Und redet man ein solches Kraalhaupt mit seinem Familiennamen an, so hat man nicht nur diesen Einzelmenschen angeredet, sondern zugleich den ganzen Kreis von Menschen, Vieh und Land, der zu ihm gehört, als dessen Zentrum und Repräsentant er dasteht. Ja, man ehrt durch solche Anrede zugleich auch die Vorväter dieses Kraalherrn, die längst schon gestorben sind und jetzt von dem lebenden Haupt und Zentrum des Kreises, zu dem sie gehörten und auch als Tote noch gehören, mit repräsentiert werden. Wie kein Kreis denkbar ist ohne Zentrum, so kein Zulukraal ohne Kraalherrn. Er ist das Zentrum, und zwar das dynamische Zentrum des Kraales, da alles Leben, aller Besitz, alles Können und Vermögen des Kraales potentiell in ihm da war, aus ihm hervorging, um ihn als sein Zentrum sich bewegt, auf ihn bezogen

erscheint und von ihm durch seine bloße Existenz beherrscht wird. Und wo diese seine bloße Existenz nicht ausreicht, stehen ihm in der Magie Mittel und Wege genug zu Gebote, um sich durchzusetzen. Jeder Kraalherr fühlt sich des zu ihm gehörenden Kreises, der Lebende und Tote, Mensch und Vieh, Feld und Busch, Quell und Strom und Erde und Himmel einschließt, durchaus mächtig. Der erste Mittelpunkt und Herr eines Zulukraales oder Zulukollektivs war Unkulunkulu, der dann mit seinem Kraale zum Uhlanga anderer solcher Kraale oder Kollektive wurde, soviel ihrer durch das Selbständigwerden seiner Söhne entstanden. Mit dem Hervortreten des Unkulunkulu aus dem Uhlanga fing notwendig und naturgemäß auch schon sein Werden zum Uhlanga an. Die Summe aber aller in einem solchen Kollektiv vorhandenen Kräfte wird repräsentiert durch den Kraalherrn, der wieder mit allem, was er ist und hat, in ein noch mächtigeres Zentrum aufgeht, das durch einen einem größeren Kreisverbande vorstehenden Kraalherrn repräsentiert wird. So daß alle im Zuluuhlanga vorhandenen Kräfte sich zuletzt in dem das Ganze beherrschenden Könige zusammenfinden, der also folgerichtig der eigentliche Unkulunkulu, der Gott des Ganzen ist, dem Mensch und Vieh, Himmel und Erde gehorchen und der auf geheimnisvolle, magische Weise alles belebt, trägt und erhält. Es kommt jedoch dabei alles darauf an, daß der König auch rechtmäßig an seinem Platze steht, das heißt, daß er durch die von altersher in dem großen Kollektiv wirkenden und jetzt sich in ihm konzentrierenden Kräfte aus dem Ganzen hervorgehoben und an seinen Platz gestellt ist.

Die Ahnen

Wir kommen jetzt zu den Wesen, die, europäisch gesehen, in der Zulureligion die Stelle der Götter einnehmen, und müssen versuchen, uns darüber klar zu werden, was der Zulu sich unter diesen Wesen eigentlich vorstellt, und ob und wie er sie verehrt. Die Wesen, um die es sich hier handelt, sind die Ahnen, die Amadhlozi oder Amatongo (Singular: Idhlozi, Itongo). Was haben wir uns unter diesen Wesen vorzustellen?

Eingehende Forschung über die Wörter Amadhlozi und Amatongo ist zu dem Ergebnis gekommen, daß sie euphemistische Bezeichnungen sind für „die Toten". Die Abafileyo, die Toten, werden bezeichnet als Amadhlozi, Amatongo, Schlafende. Die Amadhlozi sind keine Geister, auch keine Gespenster, auch nicht wiederauferstandene Tote oder solche, die auf irgendwelche Weise aus dem Todeszustande wieder in das Leben zurückgekehrt wären, sondern die Toten als Tote und nichts als Tote. Der Punkt, worauf es hier ankommt, ist dieser: Die Auffassung des Zulu vom Tode deckt sich nicht mit der unsern. Uns ist der Tod die Trennung von Leib und Seele, in deren Folge der sterbliche Teil unserer Person der Vernichtung anheimfällt, der unsterbliche aber für sich weiterbesteht. Nach Zuluanschauung aber ist der Tod nicht die Trennung von Leib und Seele, auch nicht das Aufhören der Exi-

stenz eines Menschen, sondern der Moment, wo aus dem bisher Seienden ein Werdender wird. Der bisher Lebende und Seiende ist nun ein Toter und grade als Toter ein Werdender. Nicht aber so, daß aus diesem Toten je wieder ein Lebender wird, nein, der Tote bleibt ein Toter bis in alle Ewigkeit, aber er wird als Toter zum Idhlozi, Itongo. Und grade die Verwesung ist ein wesentliches Moment dieses Werdens. Erst wenn der Tote durch die Verwesung, durch vollständige Auflösung hindurchgegangen ist, ist es möglich, ihn als Idhlozi zurückzurufen. Und dieser Idhlozi zeigt sich dann auch wohl als Schlange, aber diese Schlange ist nicht der wieder lebendig gewordene Tote, sondern der Tote, der als Toter ein Idhlozi und als Idhlozi eine Schlange ist. Der Idhlozi ist nicht, wie irrtümlich immer wieder behauptet wird, der dem Tode nicht verfallene und den Tod überdauernde, unsterbliche Teil des Menschen, sein Geist oder seine Seele. Das liegt dem Zulu ganz fern. Wir Missionare freilich gebrauchen die Wörter Umoya und Umpefumulo, um mit dem ersteren unsern Geist und mit dem andern das, was wir unter Seele verstehen, wiederzugeben. Ursprünglich aber bedeutete Umoya bei den Zulu nichts weiter als Wind, Luft, Atem, Gerücht, Substantialität einer Sache, und Umpefumulo war einfach Atem. Unsterblichen Geist und unsterbliche Seele haben die Zulu nicht gekannt. Und in allen ihren religiösen Vorstellungen, Opfern, Riten, Gebeten, Mythen und Sagen ist nichts, was sich auch nur wie eine leise Ahnung wirklichen Auferstehungsglaubens ansprechen ließe, oder sich auch nur in etwas vergleichen ließe mit den Gedanken alter oder auch neuer idealistischer Denker. Die Zulu waren keine Idealisten, sondern Realisten, die genau beobachteten und wußten, daß Stoff und Energie untrennbar zusammengehören.

Alles war dem Zulu Natur, und Natur war ihm nicht so sehr belebt und beseelt als energiebegabt. Und jedes Wesen, mag dasselbe nun in unserm Sinne belebt oder unbelebt sein, repräsentiert für den Zulu eine Summe von Stoff mit der dazugehörigen Energie. Wo irgendwelcher Stoff ist, da ist auch die zu ihm gehörende Energie. Indem man sich irgendwelchen Stoff in einfacher oder zusammengesetzter Form zueignet, eignet man sich auch die mit diesem Stoffe verbundene Energie zu. Will also jemand seine Augen verbessern, nun, da muß er eben Augenstoff sich zueignen. Er kann da einfach ein Menschen- oder Tierauge nehmen und es aufessen, oder sich Medizin daraus bereiten zum Einnehmen, er kann auch als Ersatz augenähnlichen Pflanzenstoff gebrauchen. D. h.: Er kann wie Augen aussehende Pflanzenteile gebrauchen, oder auch Teile von Pflanzen, die, auch ohne Augen, das den Pflanzen Zuträgliche, wie Wasser, Luft und Licht, zu finden wissen. Es gibt auf diese Weise Mittel für alle nur möglichen Gebrechen. Bei Lungenkrankheiten hilft Lungenstoff, bei Schwerhörigkeit Ohrenstoff, bei irgendwelcher Unfähigkeit immer der Stoff des diese Fähigkeit besitzenden Gliedes von Mensch, Tier oder Pflanze. Haare, Nägel, Galle, Speichel, Schweiß, Urin, Mageninhalt und Säfte besitzen, da sie gleichsam durch das Zusammenwirken aller in einem Lebewesen vorhandenen Grundstoffe hervorgebracht werden, alle Energien dieses Lebewesens in Potenz und sind deshalb unschätzbar wertvoll. Alle Eigenschaften eines Menschen, Tieres, Pflanze, Steines oder irgendeines Gegenstandes kann man sich zueignen, indem man sie als aus den diese Eigenschaften zei-

genden Stoffen bereitete Medizinen einnimmt, oder auch sich einimpfen läßt. Man kann aber auch irgendwelchen Gegenstand, Tier oder Mensch mit Medizin oder Lymphe bearbeiten und ihm so jede beliebige Energiemenge beibringen, schädliche oder fördernde. Der Zulukreisverband verliert nicht gern eins seiner Glieder, jedes bedeutet ja eine für den ganzen Verband wertvolle Summe von Kräften, die man nicht leichtfertig aufgibt. Deshalb muß auch für das aus seinem Kreisverbande durch Heirat ausscheidende, weibliche Glied von dem Verbande, in den es ihn verstärkend eintritt, voller Ersatz geleistet werden. Der sein Glied verlierende Verband muß sich wieder ergänzen können. Deshalb dürfen aber auch jene Energien, die in den Toten des Verbandes zu deren Lebzeiten doch unzweifelhaft vorhanden waren, nicht einfach als unwiederbringlich verloren angesehen werden. Dies ist jedenfalls ein Hauptgedanke, der die Anstrengung des Kreisverbandes erklärt, sich auch trotz des Todes der auch in dem toten Gliede noch vorhanden gedachten Energie weiter zu bedienen.

Angesichts des Todes und Grabes eines seiner Glieder kommt, soviel ich sehen kann, für den Zulukreisverband viererlei in Betracht. 1. die Furcht, daß es doch nicht ganz vorbei ist, daß die, wenn auch jetzt augenblicklich durch Tod und Grab gleichsam gebundenen, aber doch nach ganzer Zuluanschauung unzweifelhaft vorhandenen Energien, zum Schaden des zurückgebliebenen Verbandes sich geltend machen könnten, dem muß vorgebeugt werden; 2. die Liebe, die sich in die durch Tod und Grab aufgerichtete Schranke nicht finden kann und sie zu durchbrechen trachtet; 3. das Bestreben des Verbandes, sich der Energien des Toten trotz des Grabes weiter nutzbringend zu bedienen; 4. das souveräne Kraftgefühl des Kreisverbandes, der im Besitze seiner Medizinen tut, was er will, der vor Tod, Grab und Verwesung nicht haltzumachen braucht, sondern schöpferisch eingreifen kann. Ich möchte diesen vierten Punkt, der meistens außer acht gelassen wird, betonen. Er paßt ganz besonders gut in die von der Magie beherrschte Gedankenwelt der Zulu, und die bei dem Zurückbringen der Toten gebrauchten Medizinen sind Beweis für seine Richtigkeit. Der Idhlozi ist, was diesen Punkt anbetrifft, das Resultat einer Aufrufung und Indienststellung des Toten, die mittels magisch wirkenden Medizinen durch die Hinterbliebenen im Interesse ihres Verbandes bewirkt wurde. Der Tote bleibt dabei was er ist, ein Toter, wird aber als solcher in die Reihe der Glieder des Kreisverbandes zurückgestellt, wo zwar jedem sein Recht wird, aber auch jeder seine Pflicht erfüllen muß. Auch die ethymologische Erklärung des Wortes Idhlozi kommt mit der am Anfange dieses Abschnittes gegebenen Deutung überein. Das Stammwort von Idhlozi ist eins der sogenannten Ukuti-Wörter: Ukuti dhlo, wörtlich: dhlo sagen, d. h. für kurze Zeit einschlafen und wieder aufwachen. Aus dhlo ist dann dhloza gebildet, um zum Ausdruck zu bringen, daß das Einschlafen etwas Habituelles geworden ist (vgl. ukuti fiti, fitiza, ukuti fohlo, fohloza). So ist Idhlozi ein Schläfer ebenso wie sein Synonym itongo, das offenbar mit ubutongo, Schlaf, zusammenhängt und daher auch soviel wie Schläfer bedeutet (vgl. ubuvila Faulheit, ivila ein Fauler). Die vier von mir angeführten Momente, die das Verhalten des Kreisverbandes angesichts des Todes eines seiner Glieder bestimmen, sind maßgebend nicht nur bei der erst-

maligen Durchbrechung der durch Tod und Grab zwischen Kreisverband und einem seiner Glieder aufgerichteten Schranke, sondern werden für den lebenden Verband zu einem Gesetze, das der Verband, will er nicht die eigene Existenz aufs Spiel setzen, dem Toten gegenüber um seiner selbst willen während seines Lebens einzuhalten verpflichtet ist. Furcht, Liebe und das Bestreben, alle Energien des Kreisverbandes zum Wohle des Ganzen auszunutzen, sind es immer wieder, die den Kreisverband bei allen nur denkbaren Vorkommnissen veranlassen unter Anwendung von jedwedes Widerstreben brechenden Medizinen, magisch, zauberisch, schöpferisch die toten Glieder des Verbandes aufzurufen, aufzustellen und sich ihrer zu bedienen.

Wenn man nun bei den Opfergebräuchen und Gebeten Worte hört, in denen die Ahnen als die eigentlichen Herren des Landes, der Kraale und des Viehes, kurz, als diejenigen, von denen sich alles Leben und aller Besitz herleitet, bezeichnet werden, so muß das cum grano salis verstanden werden und als Erfüllung von Vorschriften einer Etikette, die dem Angeredeten immer mehr gibt, als ihm tatsächlich zukommt. In der Tat weiß das Zulukollektiv nichts von irgendwelcher Macht über oder außer dem aus seinem bloßen Dasein und dem Wie desselben sich von selbst ergebenden Gesetzen. Pflicht und Recht der Selbstbejahung und damit der Inanspruchnahme jedweder nur denkbaren Kraft, die zur Selbstbehauptung des Kollektivs dienen kann, steht unter diesen Gesetzen oben an und erklärt auch die Inanspruchnahme der Amadhlozi, der Toten, die nicht Herren oder Götter sind des Zulukollektivs, sondern die toten Glieder desselben, die, so wie sie sind und als was sie sind, vom Kollektiv gebraucht werden. Unkulunkulu gehört als der erste Mensch, der lange tot ist, auch in die Reihe der Amadhlozi, und ist bekannt als der Idhlozi elikulu, der große Idhlozi, der große Tote, der Idhlozi des ganzen, großen, alle kleineren umfassenden Kreisverbandes. Den Amadhlozi der einzelnen, kleineren Kreisverbände kann von den Lebenden, die zu diesen Verbänden gehören, Auftrag gegeben werden, ihre Bitten dem großen Idhlozi vorzutragen. Obgleich aber Unkulunkulu Idhlozi, und zwar der große Idhlozi ist, ist er doch zugleich mehr als nur ein Idhlozi. Dies beweisen die Namen, die ihm in den Gebeten gegeben, nur aufgefaßt werden können als die Bezeichnung einer im Zuluweltall vorhandenen, lebendigen Macht, die ihrer selbst bewußt und mächtig zugleich Ursache und Gesetz ist alles Seins und Geschehens in der Zuluwelt. Folge, Gesetzmäßigkeit und Zielstrebigkeit alles Seins und Geschehens in der Zuluwelt ist durch das Vorhandensein dieser Macht verbürgt. Das sichtbare Zentrum dieser Mächte und Kräfte ist der König.

Man kann somit sagen, daß in dem Worte Unkulunkulu drei Vorstellungen zusammengefaßt sind: 1. die Vorstellung von dem großen Idhlozi, dem großen Toten, der im großen Kreisverbande an den ihm zukommenden Platz gestellt ist, seine Rechte hat, aber auch seine Pflichten, zu deren Erfüllung er, wenn nötig, auch durch den Vertreter des Kreisverbandes gezwungen werden kann; 2. die Vorstellung von einer in der ganzen Zuluwelt vorhandenen und unauflöslich an sie gebundenen Energie, die zugleich Ursache ist des Seins dieser Welt und seiner selbst bewußtes und zielstrebiges Gesetz alles in ihr vorkommenden Geschehens, es ist die Zuluwelt selbst in ihrer Potenz gedacht, deren Repräsentant und

Verkörperung der König ist; 3. die nebelhafte und sich nur hin und wieder und nur in höchsten Notzeiten bemerkbar machende Vorstellung von einem personhaften Geistwesen, das in solchen Momenten geschaut wird, wie es allwaltend über und hinter allem Sein und Geschehen steht, sich auch wohl magisch beeinflussen läßt, aber auch auf das Rufen und Schreien einer Seele, die an der Kraft magischer Gebräuche verzweifelte und in einfachen Gebetsworten ihre Not darlegt, antwortend und helfend eingreift: Umvelinqangi.

Das weibliche Element

Nach populärer Anschauung gibt es bei den Zulu auch eine weibliche Gottheit, die inkosasana yaselzulwini, Himmelsprinzessin, genannt Unomkubulwana. Eingehende Forschung hat mich überzeugt, daß die Zulu unter der Himmelsprinzessin niemals eine Göttin verstanden und solche durch bestimmte Gebräuche verehrt haben.

Nach Zuluanschauung, wie sie auch heute noch in Vielen lebendig ist, ist inkosasana yasezulwini Bezeichnung des weiblichen Elementes eines Zulukollektivs, das bei bestimmten Anlässen zur Erreichung bestimmter Zwecke zum Besten des Ganzen magisch handelnd auftritt. Wie Unkulunkulu nach der Seite seiner Naturverflochtenheit als Isizinda sezulu bezeichnet wird, d. h. als Kausal- und Modalgesetz der ganzen Zuluwelt mit allem, was in ihr ist, wird und geschieht, durch dessen bloßes Dasein alles Sein und Geschehen dieser Welt verbürgt ist, so ist in ihm auch das Dasein des weiblichen Elementes in dieser Zuluwelt gesetzt, bestimmt und in seiner Eigenart verbürgt. Dieses weibliche Element nun, das den Charakter aller der Wesen und Dinge bestimmt, die befruchtet Frucht hervorbringen, wird als Himmelsprinzessin bezeichnet und durch Frauen und Mädchen eines Zulukollektivs durch bestimmte Handlungen gleichsam gezwungen, Befruchtung heischend aufzutreten und auf diesem Wege eine

tatsächliche Befruchtung alles zum Zulukollektiv gehörenden Weiblichen zu erzwingen. Die beim Unomkubulwana-Dienst nach Befruchtung rufenden Mädchen sind aufzufassen als Verkörperungen des in einem Zulukollektiv vorhandenen Weiblichen, das unter dem Namen der Himmelsprinzessin, der Unomkubulwana, zusammengefaßt wird. Auch die von den Frauen draußen auf freiem Felde angelegten und nach Befruchtung, Regen usw. rufenden „Gärten der Unomkubulwana" sind solche Verkörperungen. Das bei diesem Dienst der Unomkubulwana genossene Bier dient zur Steigerung des Orgiasmus der das weibliche Prinzip des Zulukollektivs, die Unomkubulwana, personifizierenden Mädchen. Auch die die Gärten der Unomkubulwana anlegenden Frauen stärken sich mit diesem Trank. Sie stellen auch kleine mit Bier gefüllte Gefäße auf, damit die Gärten selbst wissen, worum es sich handelt und worauf es eigentlich ankommt. Der Ritus des Eingrabens, Beklagens und danach Wiederausgrabens von Kindern, der beim Unomkubulwana-Dienst auch heute noch hin und wieder von den Frauen ausgeführt wird, läßt wahrscheinlich darauf schließen, daß in früheren Zeiten Kinder zur Anreicherung, Fruchtbarmachung des Bodens geopfert wurden. Je reicher der Boden, desto mehr schreit er nach Befruchtung. Die Unomkubulwana ist die Zululandschaft mit allen in und auf ihr vorkommenden menschlichen, tierischen und pflanzlichen Leben, sofern es als weiblich aufzufassen ist.

In den diese Unomkubulwana personifizierenden und darstellenden Mädchen, Gärten und Kindern bäumt sich die ganze weibliche Zululandschaft brünstig dem großen Phallus, dem männlichen Prinzip, entgegen und heischt Befruchtung. Mit den Imitsha,

Lendenschurzen, ihrer Brüder bekleidet und wie wilde Bacchantinnen einherrasend rufen und singen die Mädchen: bolo, ngilale, ngilale, ngilale kakulu, d. i. Phalle, mihi cuncumbe, mihi cuncumbe, vi mihi cuncumbe! und ähnliche Worte. Je brünstiger und unzüchtiger die Worte der Mädchen, desto wirksamer ist ihr Auftreten und desto verbürgter der Erfolg. In dem Regenbogen, den der Zulu Utingo lwenkosazana nennt, d. i. Hüttenbogen der Prinzessin, arcus domus virginis regiae, sieht er somit ein Hervortreten des nach Befruchtung rufenden und fruchtverheißenden weiblichen Prinzipes seiner Welt. Utingo lwenkosazana = arcus sexus feminei orbis. Auch, wo dem Zulu die Unomkubulwana selber erscheint, sieht er sie als die in Gestalt einer Jungfrau sich zeigende Verkörperung seines Landes in den üppigsten Formen und Farben, wie sie von allen tierischen und pflanzlichen Lebewesen wimmelt und von die Fruchtbarkeit begünstigendem und sich hier und da lüftendem und Einblick gewährendem Nebel umhüllt ist.

Was den Unomkubulwana-Dienst in sein rechtes Licht stellt, ist folgendes. Durch das bloße Dasein des Unkulunkulu als Isizinda sezulu und allem, was sich daraus für die Stellung und Bedeutung des männlichen Prinzips als des Zeugenden in der Zuluwelt schließen läßt, ist das Leben von Mensch und Vieh, das Vorhandensein von Weide, Busch und Feld und fruchtbaren Gärten, fruchtbares Wetter, regelmäßig wiederkehrende Ernte usw. verbürgt. Wo aber die Dynamik des allumfassenden, männlichen Prinzips, wie es als Ursache alles Seins und als Verbürgung der Gesetzmäßigkeit und Regelmäßigkeit alles Geschehens in der Zuluwelt, wie es von dem Bestande dieser Welt gefordert wird, einmal

versagt, da und nur da hat der Unomkubulwana-Dienst sein Recht. Nur die Frauen und Mädchen können diesen Dienst verrichten und wissen auch ganz genau, daß sie mit diesem Dienste ein Übriges, etwas über das Gewöhnliche, Regelmäßige Hinausgehendes tun. Das ist auch an den Namen, mit denen die Himmelsprinzessin genannt wird, zu erkennen, ebenso daran, wie das Tun der Frauen und Mädchen, die den Unomkubulwana-Dienst ausrichten, benannt wird. Die Prinzessin heißt Unomkubulwana von kubula, mißratene Bestellung der Äcker wiederholen, Gärten zum zweiten Male pflügen, also: Unomkubulwana d. i. Wiederbestellerin, Beleberin, Auffrischerin, Mutter der Lebenden. Sie heißt: Umagejane, die kleine Pflugschar, Hacke, die in Tätigkeit treten muß, weil die eigentliche, große Pflugschar ihren Zweck nicht erreichte. Sie heißt: Umhoyi, weil die Mädchen hoyiza, d. h. indem sie nach Befruchtung rufen, Unfruchtbarkeit, Krankheit und Mißwachs wegschrecken. Der Dienst wird auch Unompukulwane genannt, weil das Ganze als etwas Anstößiges, Unanständiges und Ungezogenes empfunden wird, das aber um des guten Zweckes willen getan werden muß. Auch heißt der Dienst Unomdede, weil er für die ihn Verrichtenden ein Abweichen (deda) von der guten Sitte verlangt.

Zu irgendeiner Zeit, gewöhnlich aber im Frühling und in dürren Jahren, heißt es auf einmal: Die Unomkubulwana ist gesehen worden und hat allerlei Anordnungen getroffen. Der König oder Häuptling läßt diese Anordnungen dann ausführen. Vielleicht fängt er damit an, daß er den Kraalherren seines Landes sagen läßt, die Frauen möchten die Sitte des Kinderbegrabens ausführen. Die Frauen kochen also Bier. Wenn dieses trinkbar geworden ist, so nehmen sie

ihre Kinder auf den Rücken, Bier in kleinen Trinkgefäßen und Hacken in die Hände und gehen zum Flusse. Dort angekommen, setzen sie die Kinder zu Boden und fangen damit an, daß sie ihnen vom Wasser des Flusses Klistiere geben; denn Fluß und Wasser gehören der Unomkubulwana. Hierauf graben sie die Kinder ein am Flusse, so daß nur Kopf und Arme hervorragen. Man sagt, daß, während die Frauen ihren Kindern Klistiere geben und sie eingraben, die Unomkubulwana sich an dem mitgebrachten Biere labt. Die Mütter lassen ihre Kinder schreien, indem sie ein wenig abseits gehen und rufen: Nomkubulwana, höre, wie sie schreien! Hierauf setzen sie sich nieder und trinken, was noch in den Gefäßen ist. Dann graben sie ihre Kinder aus und kehren nach Hause zurück. Nach etwa acht Tagen läßt der König sagen, daß die Unomhoyi gewünscht habe, die jungen Mädchen möchten hoyiza, Ukuhoyiza, Mißwachs, Krankheiten der Früchte, Tiere und Menschen wegschrecken. Noch in der Nacht, in tiefer Dunkelheit stehen alle jungen Mädchen auf von ihren Lagern, bekleiden sich mit den Fellschürzen ihrer Brüder, nehmen deren Stöcke und Schilde und treiben alles Vieh aus den Kraalen weit weg auf die Berge. Nur die Kälber bleiben zurück. Dort, weitweg in den Bergen, wird alles Vieh der Gegend von den so bekleideten Mädchen festgehalten und geweidet, bis zum Nachmittage. Kleinere Mädchen müssen aus den nächsten Kraalen Essen herbeiholen. Diese Mädchen bitten um das Essen nicht mit Worten, sondern betreten die Hütten, stellen sich schweigend hin und machen einen dicken Mund, pukula. Darauf wird ihnen gegeben. Die Mädchen dort auf der Weide singen beim Hüten des Viehes die schon besprochenen Worte. Nachmit-

tags, wenn die Kälber in den Kraalen nach ihren Müttern brüllen, schicken die Kraalherren Jünglinge mit den Hütejungen aus, um den Mädchen das Vieh, das sie herzugeben sich weigern, mit Gewalt abzunehmen. Ist das Vieh weg, so gehen auch die Mädchen nach Hause. Es werden nun 14 Tage abgewartet, worauf angeordnet wird, daß die Frauen für die Unomkubulwana Gärten anlegen sollen. Am bestimmten Tage kommen die Frauen draußen auf einem freien Fleck im Busche zusammen. Jede hat ihre Hacke und Samen von allerlei Getreide, das man zu säen gewohnt ist, auch Bier in kleineren Gefäßen mitgebracht. Dort im freien Felde, im Busche machen sie nun die Gärten und säen den mitgebrachten Samen hinein, stellen auch das Bier hinein und gehen nach Hause. Dies sind nun die Gärten der Himmelsprinzessin, sie werden nicht umfriedet und auch nicht bearbeitet.

Wenn Mais oder Amabele in den Feldern der Zulu, wenn er etwa halb groß ist, vom Wurm angebohrt wird und in Gefahr ist (der Teil oberhalb der Stelle, wo der Wurm sitzt, wird trocken, es kommt nicht zur Blüte und nicht zur Frucht), so wird angeordnet, daß die jungen Mädchen diese Krankheit der Felder wegschaffen sollen. Diese kommen überein über Zeit und Ort, wo sie sich versammeln wollen, um diese Anordnung auszuführen. Um Mitternacht kommen sie an jenem Orte zusammen. Sie sind splitternackt und halten roten Lehm in ihren Händen. Wenn alle da sind, bestreicht jede ihren Körper mit dem roten Lehm. Hierauf nehmen sie Mais und Amabeleblätter und grüne Zweige und flechten sich eine Art Verkleidung. Sobald es Tag geworden, gehen sie in die Felder und beginnen die kranken Teile, Isihlava, des Maises und der Amabele zu sammeln und singen

dabei jene Lieder der Unomkubulwana (die aber hier Unomhoyi heißt), die sie auch beim Viehhüten sangen. Werden sie an jenem Tage nicht fertig, so schlafen sie in den Feldern und beginnen ihre Arbeit am nächsten Tage wieder, bis alles Kranke gesammelt ist. Nahrung wird ihnen von kleineren Mädchen zugetragen. Ein Jüngling oder Mann darf diesen Mädchen nicht nahekommen, er würde jämmerlich verprügelt werden. Sind sie fertig, so warten sie bis Mitternacht, nehmen dann alle Isihlava (das Kranke), das sie gesammelt, und tragen es in einen anderen Distrikt hinein, wo sie alles hinwerfen zugleich mit ihrer Blätter- und Zweigkleidung (Ukulahla umshopi; es scheint mir, als ob die Kleidung der Mädchen umshopi genannt wird). Sie müssen dies heimlich tun; denn wenn sie dabei ertappt werden in jenem Distrikte, den sie so beschenken, so kann es blutige Köpfe geben. Ist es ihnen aber gelungen, so ist ihre Arbeit getan und sie können, nachdem sie noch ein Bad im Flusse genommen haben, nach Hause gehen und auf ihren Lorbeeren ausruhen.

Auch wenn in einem Distrikte eine Epidemie lange anhält, vollführen die jungen Mädchen die Zeremonie oder die Sitte des ukulahla umshopi. Sie machen sich bei dieser Gelegenheit Kleidung aus langem Grase, einen Rock, der von den Hüften zu den Fußknöcheln reicht, einen Umwurf, der den Oberkörper bedeckt, und eine Grasmütze, die Kopf und Gesicht verhüllt, so daß die ganze Gestalt verhüllt ist. So wandern sie am Tage in den Kraalen umher in Gruppen und singen. Wiederum sind's die Lieder der Unomkubulwana. Nur in die Hütten alter Frauen dürfen sie zum Ausruhen einkehren. Mit Abendwerden kommen sie dort, wo sie sich sammelten, wieder zusammen, erwarten die Zeit um Mitternacht, wann

sie ihre Grasbekleidung an verborgener Stelle abwerfen, dann im Flusse baden, dabei Wasser in den Mund nehmen und umherspritzen und rufen: Puma, mtakati! Hinweg mit dir, du Mörder! Morgens kehren sie nach Hause zurück, sie haben die Epidemie aus ihrem Distrikte fortgeschafft.

Das magische Knäuel

Mensch (umuntu) ist nach Zuluanschauung im Vollsinn des Wortes nur der Zulu in gliedhafter Verbundenheit mit den Seinigen. Mensch ist derjenige, der das Glied eines Zulukreisverbandes ist, zu dem nicht nur Menschen, lebende und tote, sondern diese im Zusammenhange mit ihrem Besitze an Vieh und Land und dem sich über sie und ihre Wohnung und ihren Besitz wölbenden Himmel gehören. Der zu solchem Kreisverbande gehörende Zulu findet nun, wie alle Glieder seines Verbandes einander beeinflussen, wie das Dasein des einen das des andern bedingt und bestimmt, und wie jedwedes Handeln und Geschehen entsprechendes Handeln und Geschehen auslöst, Handlungen und Geschehnisse oft, die im Vergleich zu der sie auslösenden Ursache ungeheuerlich zu nennen sind. Auch von den neben dem Seinen bestehenden, gleichartigen Kreisverbänden, oft von einzelnen Gliedern derselben und deren Handlungen, gehen ihn und seinen Kreisverband beeinflussende Wirkungen aus, Einflüsse, für deren Stärke natürliche Erklärungen oft nicht ausreichen.

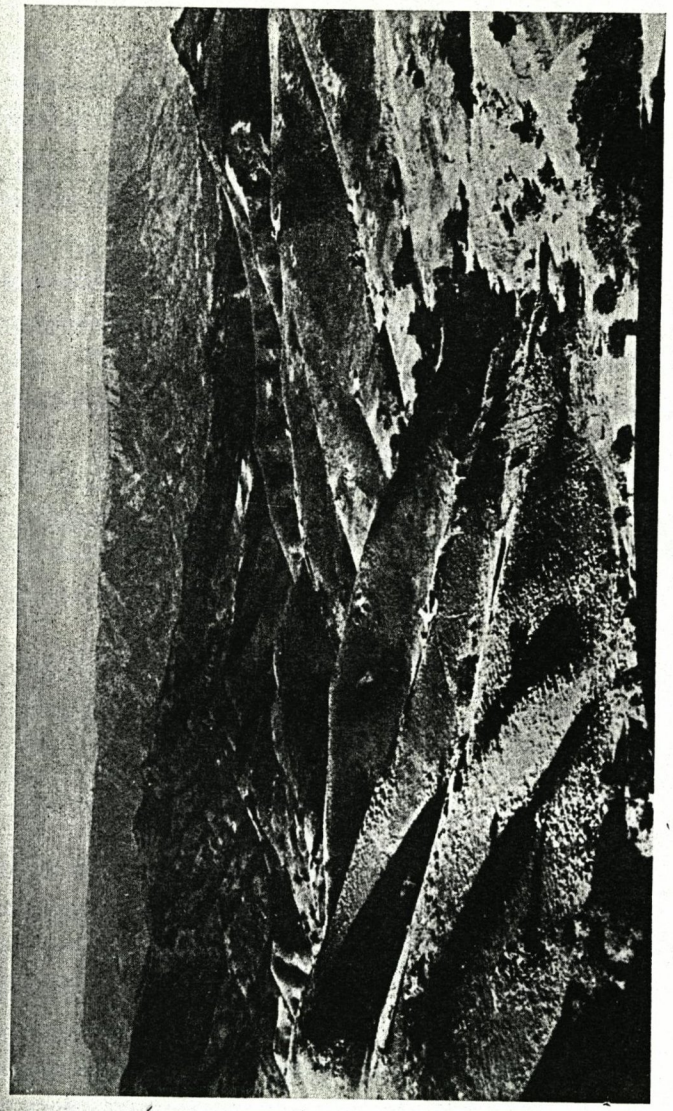
Alle solche Erfahrungen haben den Zulu allmählich gelehrt, sich selber und allen Wesen und Dingen und Handlungen und Vorgängen verborgen innewohnende und wirkende Kräfte zuzuschreiben, deren Natur und Wesen er studiert und über deren Benutzung er sich eine Art Wissenschaft ausgebil-

det hat: die Magie. Magie ist also die praktische Anwendung der Wissenschaft darüber, wie man unsichtbare, geheimnisvolle, in allen Dingen, Wesen, Handlungen und Vorkommnissen vorhandene und damit untrennbar verbundene und immer gleich wirksame Kräfte zu seinen Zwecken benutzen, oder auch, wie man sich vor ihren Wirkungen schützen kann. Jede Kategorie von Wesen oder Dingen, insbesondere die Wesen oder Dinge, die als Zentren, Repräsentanten ihrer Kreise aufgefaßt werden können, haben etwas, was sich eben nur hier, oder doch in solchem Maße nur hier, in und an diesen Wesen und Dingen findet und so als das diesen Wesen und Dingen Eigentümliche, Charakteristische angesehen werden muß. Will man diese Charakteristik anderen Wesen und Dingen beibringen, so muß man Teile oder Teilchen jener sie besitzenden Wesen und Dinge dorthin, wo man sie hervorbringen möchte, verpflanzen. Diese Teile oder Teilchen werden als Träger jener Eigenschaften aufgefaßt und können als Medizin eingegeben, eingeimpft, oder zu Pulver oder Salbe verarbeitet, durch Einreibung beigebracht werden, müssen dabei aber mit solchen Medizinen gemischt sein, die ihre Assimilation und Einverleibung begünstigen oder verursachen. Die von Wesen und Dingen, Menschen, Tieren, Pflanzen und Gegenständen, sei es durch ihr Erscheinen oder durch ihr Tun oder auch durch ihr Gebrauchtwerden auf andere Wesen, Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge ausgehenden Einflüsse sind verschieden, und so sind auch die durch sie hervorgerufenen Reaktionen, die jedesmal der Eigenartigkeit des Einflusses entsprechen, der seinerseits durch die Eigenartigkeit seines Ursprungs oder Ausgangswesens bestimmt ist. Will man irgendwen oder irgend etwas solchen bestimmten Einflüssen aussetzen, um so in Dingen und Wesen bestimmte Reaktionen und Wirkungen hervorzurufen, so nimmt man wieder Teile oder Teilchen von Menschen, Tieren, Pflanzen oder Gegenständen, die dafür bekannt sind, daß sie die gewünschten Kräfte zur Beeinflussung des Anderen besitzen, und bringt diese Teile in Form von Medizinen dem zu Beeinflussenden bei, natürlich in Begleitung solcher Medizinen, die eine Aufsaugung und Assimilation dieser Medizinen von dem zu Beeinflussenden unmöglich macht. Denn damit wäre die Wirkung jener Medizinen ins Gegenteil verkehrt, da es hier nicht darauf ankommt, daß eine Zueigenmachung jener Eigenschaften stattfindet, sondern darauf, daß die Wirkung der beigebrachten Medizin von etwas Unassimilierbarem, Fremdem und Feindlichem ausgeht und so empfunden wird.

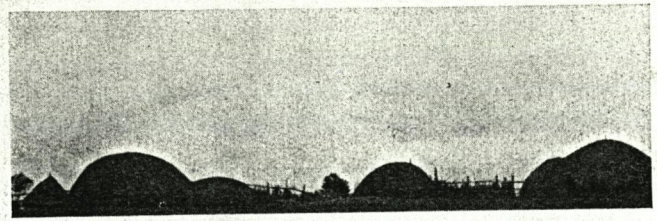
Man kann so durch ein noch so winziges Teil irgendeines Ganzen die Kräfte desselben zu seinen Zwecken benutzen. Man kann aber auch durch das Teilchen, das man mit Medizinen bearbeitet hat, schadend oder fördernd auf das Ganze, dem jenes Teilchen angehörte, einwirken. Man kann zum Beispiel ein Kraal-Ganzes, Menschen, Tiere, Gärten und alles, was dazu gehört, schon durch ein Teil des Mistes, den ein in den Kraal gehörender Stier hat fallen lassen und den man an sich genommen hat und mit Medizinen bearbeitet, dem Verderben anheimgeben. Oder mittels des von Schweiß und Schmutz seines Eigentümers durchtränkten Fetzen eines Kleidungsstückes mit dem ehemaligen Besitzer desselben tun, was man will. Schon der bloße, auf der Erde hinterlassene Fußabdruck, aus dem man etwas Erde oder Sand nimmt, genügt, um denjenigen, von dem der Abdruck stammt, in seine Gewalt

zu bekommen. Ja, noch einfacher: Die bloße Nennung des Namens des Feindes, verbunden mit dem Streuen oder Hinlegen von Medizinen, genügt, um diese ihr Werk an ihm verrichten zu lassen, wenn er des Weges und in den Bereich der gelegten Medizinen kommt. Der allen magischen Handlungen zugrunde liegende Gedanke ist dieser: Jeder Teil muß als Vertreter des Ganzen genommen werden, zu dem er gehört, wovon er herrührt oder wovon er verursacht ist oder mit dem er auch nur in Berührung gekommen ist. Man kann durch diese irgendwelche Ganze repräsentierenden Teile auf die durch sie repräsentierten Ganze einwirken. Dabei kann auch die Mimik, die irgendein Geschehnis durch Vorausdarstellung desselben herbeiführen soll, als Teil des durch ihre Ausübung geschehen sollenden Ereignisses genommen werden. Auch durch den Baustil und die Art und Weise, in der Männer und Frauen gekleidet sind, werden magische Kräfte in Wirksamkeit gesetzt.

Dem Zulu ist seine Welt (und diese allein kennt er) ein einziger, großer, lebendiger, krafterfüllter Organismus, bestehend aus unzählig vielen ihm ein- und untergeordneten, mit demselben organisch verbundenen Einheiten. Jeder Kraal mit allen ihm eingeordneten Einheiten ist eine Miniaturdarstellung des großen Organismus der Zuluwelt. Ja, eigentlich ist schon der den Kopfring, Isicoco, tragende Zulu, und nur ein solcher konnte früher Besitzer eines Kraales sein, solch eine Miniaturdarstellung der Zuluwelt. Wie diese Welt sich in dem Geiste der Bantu widerspiegelt, dafür können uns die Ruinen Zimbabwes' in Rhodesien als Beispiel dienen. Denn jener geheimnisvolle, von elliptischer Mauer umgebene Turm ist sicherlich nichts anderes als ein



1. Das Land



2. Der Kraal



3. Die Herde

Sinnbild des die ganze Zuluwelt beherrschenden, zeugenden, männlichen Prinzips, ein vom Cunnus umgebener, mächtig sich emporreckender, zeugender Phallus, der so und in solcher Verbindung aufgestellt ist, damit er auf magische Weise auf das ganze Land und was darinnen lebt, befruchtend einwirke. Es ist dieselbe Idee, die den Zulu heute veranlaßt, seine und seiner Frauen Hütten rund zu bauen und sich und seinen Kraal mit kreisförmiger Mauer zu umgeben. Dieselbe Idee wieder ist es, die ihn antreibt, sich selber mit dem Kopfring und seine Frauen mit dem Inhloko zu bedecken. Phallus, Cunnus, darinnen liegt dem Zulu das Geheimnis der Lebenskraft seiner immer wieder jung werdenden Welt. Und daher sein Bestreben, durch die Zusammenstellung beider, im Bau seines Kraales und seiner und seiner Frauen Tracht, magisch zwingend und befruchtend auf sich und all seinen Besitz einzuwirken. Man kann es gar nicht genug wiederholen, daß nach Zulu-Anschauung der Kraalherr, der Mann, nicht ohne seinen Kraal, und dazu gehören nicht nur seine Frauen, sondern auch sein Vieh und seine Äcker, die Hütten und der Himmel über dem allen, gedacht werden kann. So war es von Anfang an und so ist es heute. Der Mann als Zentrum des mit ihm verbundenen Kreises repräsentiert, vertritt, betätigt alle Kräfte seines Kreises. Sein bloßes Dasein als Haupt und Zentrum des Kreises hat magisch belebende Wirkung auf den Kreis. All sein Tun aber, mag er nun als Mann seiner Frauen, Hausvater und Besitzer des Kraales, oder auch als Priester seines Kreises sich betätigen, ist einfach Entfaltung der in ihm dem Kreise gegebenen Kräfte. Das Gegenstück der im Manne als Kreiszentrum sich manifestierenden, phallischen Kräfte ist nicht die Frau und alles, wofür sie

steht; denn sie gehört einfach in den Kreis ihres Mannes hinein, gehört zu ihm, ist nicht ohne ihn zu denken, und er nicht ohne sie. Es ist die zur Reife gelangte Jungfrau, wie sie in der Umgonqo sitzt und ihre Lieder singt und nach dem Speere schickt, ferner, wie sie im Unomkubulwana-Dienst als Verkörperung der Himmelsprinzessin nach Befruchtung schreit, und ferner, wie sie ihren Bogen am Himmel erscheinen läßt. Denn dies alles hat magische Kraft und reizt die im Manne als Kraalherrn dem von ihm repräsentierten Zulukollektiv zu Gebote stehenden Kräfte zur Betätigung.

Es sind diese Anschauungen, die die Zulukönige zur Herstellung ihrer Izinkata veranlassen. Inkata (Einzahl), Izinkata (Mehrzahl) heißt Knäuel, Ball, Rolle. Jeder der angestammten Zuluhäuptlinge hat ein solches die Einheit und Unversehrtheit des Stammes darstellendes, den ganzen Stamm mit seinem ganzen Besitz und alle in ihm und seinem ganzen Gebiet nur irgend vorhandenen Kräfte und Mächte in sich vereinigendes und in solcher Einheit und Unversehrtheit erhaltendes Knäuel. Alles wird durch die magische Kraft dieses Knäuels zusammengehalten. Alle in dem Knäuel zusammengeballten Kräfte und Mächte können vermittels desselben in magischer Weise zur Erreichung irgendeines Zieles benutzt werden. Auch kann man vermittels dieses Knäuels auf den ganzen Stamm einwirken. Nur die ersten Doktoren des Stammes, die Izinyanga zokusonga oder zokumisa, die Doktoren des Zusammenwickelns oder Aufstellens, sind fähig, ein Inkata herzustellen, nur sie kennen alle dazu benötigten Medizinen. Das Knäuel hat die Gestalt einer großen Zaundrahtrolle und ist hergestellt aus starkfaserigen Schlinggewächsen, die zusammengerollt werden,

auch Hautstreifen von Löwen, Tiger, Nashorn, Büffel, Elefant usw. werden hineingerollt, ebenso die Amakotamo, Grashalme, die aus dem Dach jeder Großhütte der vielen Kraale des Stammes gezogen wurden, grade da, wo über dem niederen Eingang der Hütte das Dachgras von den Ein- und Ausgehenden, die sich dabei bücken müssen (bücken = kotama, daher Amakotamo), berührt wird, so daß immer Kontakt zwischen dem sich Bückenden und dem Grase hergestellt wurde. Dies Gras hat die zur Hütte Aus- und Eingehenden immer zum Sich-Bücken gezwungen, das ist in Zuluaugen also eine seiner Eigenschaften, die es ausüben wird, wo es auch immer sein möge, auch in dem Inkata. Zugleich aber hat dies Gras, mit dem die Menschen ein- und ausgehend in Berührung kamen, immer etwas von diesen Menschen an sich genommen, seien es auch nur Schweißtröpfchen oder Staubteilchen, die am Körper hingen oder Teilchen von dem Fett, mit dem man sich eingerieben hatte. Und so ist dieses Gras für immer mit all denen, die mit ihm in Berührung kamen, verbunden, ist stets mit ihnen im Kontakt, sie sind da, wo das Gras ist, sind aber da als demütig sich Beugende. Ist das Knäuel fertiggestellt, so wird es mit dem Felle der Riesenschlange überzogen. Diese Schlange bewies ja ungeheure, ihre Opfer mit ihren Umschlingungen zusammendrückende Kraft, die ohne Zweifel jetzt das Fell zum Heile des ganzen Stammes ausüben kann. Virtuell ist der ganze Stamm, die Lebenden und die Toten und jede nur irgend wertvolle Kraft des ganzen Volkes da in dem Knäuel zu einer unauflöslichen Einheit verbunden. Durch feierliche Zeremonie, bei der die Männer des Stammes zugegen sein müssen, wird das Inkata von den Doktoren mit Glück und Heil bringenden Medi-

zinen besprengt und unter Anrufung der Ahnen des Häuptlings geweiht, um fortan vom Häuptling, der mit dem Knäuel den ganzen Stamm in Potenz in seiner Hand hat, ihn gebrauchen und auf ihn einwirken kann, im Interesse des Ganzen benutzt zu werden. Das Knäuel wird vom Häuptling gewöhnlich der Iqadi, der Großfrau zur rechten Hand, zur Verwahrung übergeben.

Das Inkata ist das größte Heiligtum und Heiltum der Zulu und darf von keinem profanen Auge gesehen werden. Nur bei ganz besonderen Anlässen wird das Knäuel hervorgeholt oder benutzt. Wird ein neuer Häuptling eingesetzt, so steht er, indem er die Regierungsgewalt übernimmt, auf dem Knäuel. So kommt zum Ausdruck, daß der Mann da auf dem Inkata das Haupt des Volkes ist, das sich willig ihm beugt, ihn trägt, ihm dient, ihn ehrt und durch ihn repräsentiert wird. Unternimmt der Häuptling einen Feldzug, so steigt er vollgerüstet auf das Inkata, unter dem in einer Höhlung die Schädel hervorragender, aber besiegter und erschlagener Feinde liegen, läßt sich Schutz- und Abwehr-Medizinen reichen, die er in den Mund nimmt und nach allen Seiten hin verspritzt. So wird ausgedrückt, daß das ganze Volk mit all seinen nur irgendwie vorhandenen Kräften wie ein Mann sich aufmacht, den Feinden rings zu begegnen, — ja, daß eigentlich das Volk schon triumphieren kann, da es ja schon durch Inkata und Häuptling, der darauf steht, die Feinde unter den Füßen hat. Auch wenn der Häuptling krank ist, wird das Inkata benutzt. Der Häuptling setzt sich auf dasselbe und wird so bedoktert, wo dann die Kräfte des ganzen Stammes die Wirkung der Medizin unterstützen. Medizinische Behandlung des Inkata selbst wird unter Umständen unternommen und kommt dem ganzen Stamme zugute. Kein Glied des Stammes kann sich der magischen Gewalt, die Häuptling und Stamm über jeden, der mit ihnen der Potenz nach im Inkata zusammengeschlossen ist, entziehen. Häuptling und Stamm können zu jeder Zeit jedes zu Abfall neigende Glied durch das Inkata auf magische Weise ergreifen und festhalten. Der Abgefallene findet keine Ruhe, hat kein Glück, bis er die zerrissene Gemeinschaft wiederhergestellt hat. Über das Inkata yezwe, das Knäuel des Landes, welches beim Feste der ersten Früchte für den Zulukönig angefertigt wurde und vermittels dessen der König sich auf magische Weise mit dem Boden seines Landes und dem, was darauf wuchs, zusammenschloß, so daß er gleichsam das alles in Potenz sich aneignete, sich selbst aber auch dem allen in Potenz wiederum mitteilte, will ich später bei Beschreibung dieses Festes sprechen.

Es wurden auch aus den einem feindlichen Häuptlinge und seinem Volke gestohlenen Sachen, die aber auch aus Gegenständen bestehen mußten, die als die Repräsentanten jener gelten konnten, Izinkata angefertigt und durch die Zuluhäuptlinge bestiegen, wodurch die Feinde auf magische Weise ihrer Kräfte beraubt und zum ernsthaften Widerstande unfähig gemacht werden.

Heimholung und Raub der Toten

Die Zulu wissen, daß die Toten wiederkommen. Der Tote im Grabe ist trotz, ja, gradezu infolge fortschreitender Auflösung ein Werdender, genau so wie das ungeborene Kind, weshalb die Zululeiche im Grabe auch die Stellung des noch ungeborenen Kindes einnehmen muß. Dies liegt ganz im Interesse des Toten, der ja aus dieser Stellung sich leichter aufrichten und aus dem Grabe hervorgebracht werden kann. So werden, wenn man sieht, daß es mit dem Kranken zu Ende geht, ganz ungeniert vor seinen Augen von den Frauen Grasseile geflochten. Sobald er den letzten Atemzug tut, wird er an den Mittelpfahl der Hütte gelehnt und in sitzende Stellung gebracht, die Knie werden hochgezogen, die Arme gebogen und die Leiche mit den fertigen Grasstricken umwunden. Hierbei wird das Klagegeschrei angestimmt. Die Beerdigung geschieht in folgender Weise.

Ist der Tod in der Nacht eingetreten, so muß die Leiche, wenn irgend möglich, noch vor Tage ins Grab, bevor die Abatakati (Zauberer) Gelegenheit finden, sich irgend etwas von dem Verstorbenen oder seinen Sachen anzueignen und für sich und ihre Zwecke zu benutzen. Die näheren Verwandten des Verstorbenen werden, soweit sie nicht schon bei seinem Ableben zugegen waren, eilends benachrichtigt und kommen sofort. Noch in der Nacht wird das

Grab gegraben. Ist der Verstorbene ein Kraalherr, so muß das Grab im Viehkraal sein, ist es irgendein anderes Glied der Familie, so muß das Grab innen nahe an der Außenumzäunung des Kraales liegen. Ein Zwilling erhält sein Grab in feuchtem Boden in der Nähe des Flusses, so daß die Auflösung schnell vor sich gehen kann. Würde man den Zwilling an trockener Stelle begraben, wo die Auflösung nur langsam vor sich gehen würde, so würde es während dieser ganzen Zeit keinen Regen geben. Nehmen wir an, es sei der Kraalherr gestorben. Die Leiche ist noch nicht erkaltet, sitzt aber, umwunden mit Grasstricken an den Mittelpfahl der Hütte gelehnt, das Antlitz dem Ausgange der Hütte zugekehrt, für das Begräbnis bereit, da. Die Brüder, Schwäger und Söhne des Verstorbenen schreiten noch im Dunkel der Nacht mit Spaten und Schaufeln zum Viehkraal. Auch der Spieß, der alte, den der verstorbene Kraalherr von seinem Vater erbte, und jener von dem seinen, der schon zu vielen Gräbern vieler Kraalherren mitwanderte, wandert mit zu dem Grabe, das jetzt gegraben werden soll. An der Stelle, wo das Grab gegraben werden soll, tut der älteste Sohn der Hauptfrau, der Erbe, die ersten Spatenstiche, gibt dann seinen Spaten einem anderen und ergreift den Spieß, den er, während die andern weitergraben, neben dem Grabe stehend, in seiner Hand hält, das Eisen des Spießes nach oben gerichtet, bis das Grab fertig, die Leiche geholt und hineingesetzt und alles mit Erde bedeckt ist. Das Grab muß etwa fünf Fuß tief sein und so geräumig, daß zwei bis drei Männer sich darin bewegen können. Unten an einer Seite des Grabes wird eine Art Kammer gegraben, indem der im Grabe Stehende in die Seitenwand desselben hineinarbeitet. Hierauf wird

der Tote geholt und von dem nächsten Blutsverwandten, Bruder oder Sohn, der zu diesem Zwecke in das Grab hineinsteigt, in Empfang genommen und in die Kammer hineingesetzt. Unter die Leiche kommt ein Stein als Sitz. Das Antlitz des Toten muß dem Eingange der Hütte zugekehrt sein, die er bewohnt hat, da es feststeht, daß er dahin zurückkehren wird. Ein flacher Stein kommt auf die Knie des Toten, ein größerer, ebenfalls flacher Stein auf seinen Kopf als Dach dieser seiner zeitweiligen Wohnung. Der Tote muß auch Samen mithaben von allen Früchten, die in den Gärten der Felder der Zulu wachsen. Auch die gefüllte Tabaksdose muß mit ins Grab. Nur dann, wenn der Tote sieht, daß man ihm alles, dessen er bedarf, gegönnt hat, wird auch er den Hinterbliebenen alles gönnen, dessen sie bedürfen. Im anderen Falle aber würden Gärten und Felder fortan nur Mißernten hervorbringen, und man würde sagen, ukudhla kwahamba nosibanibani, das ist: die Nahrung verschwand mit dem Soundso. Mitgegeben werden dem Toten auch seine Kleidungsstücke, seine Schlafdecken und Matten. Es darf aber nichts vom Schafe mit in das Grab hinein. Das Schaf ist stumm und dumm, und würde etwas von ihm ins Grab kommen, so würde der Tote als Idhlozi auch stumm und dumm sein. Der Leiche einer alten Frau, die zuletzt bei Lebzeiten nichts tat als zankte, steckt man irgendeinen alten Lappen in den Mund, so daß sie, zum Idhlozi geworden, den Mund oder die Zunge nicht mehr so geläufig rühren kann. Ist die Leiche richtig hineingesetzt, und hat der Tote alles, dessen er bedarf, mitbekommen, so werden kleinere Steine aufeinandergelegt und damit die Kammer, in welcher der Tote sitzt, nach dem Grabe hin abgeschlossen. Hierauf wird das Grab mit

Erde gefüllt und mit einer Umzäunung versehen. Sollte es vorkommen, daß der, den man gestorben wähnte und dessen Grab man grub, vielleicht nur in tiefer Ohnmacht lag und wieder zu sich kam, so daß er nun kein Grab mehr gebraucht, so darf das einmal gegrabene Grab nicht einfach wieder gefüllt werden, sondern es kommt eine Kröte hinein, die man an Stelle des Wiedererwachten lebendig begräbt. Die bei der Beerdigung gebrauchten Spaten und Schaufeln werden bei einer Hütte zusammengelegt und nicht eher benutzt, als bis die Zeremonie des Gerätewaschens vollzogen ist. Ist der Verstorbene von den Nachbarn ins Grab gelegt worden, weil Söhne oder Brüder nicht zugegen waren, so muß ihnen ein Stück Vieh, Rind oder Ziege, gegeben werden, so daß sie sich von ihrer Unreinigkeit befreien können. Sie schlachten, enthäuten und zerlegen das Tier, waschen ihre Hände mit dem Mageninhalt desselben und kochen und verzehren das Fleisch mit ihren Angehörigen. Im Kraale des Verstorbenen werden nach vollbrachtem Begräbnis alle Hütten von den Frauen frisch mit Kuhdung ausgestrichen. Die Männer, die das Begraben getan haben, kauen nach vollbrachter Arbeit Medizinen, Umqaloti, Umlulama und Inkomankoma und Ishapele, um sich zu festigen. Darauf gehen sie baden und dann nach Hause.

Die Hinterbliebenen schicken bald nach der Beerdigung zu einem Doktor, der an dem der Beerdigung folgenden Tage kommen soll, um ihnen die sogenannten Amakubalo oder Totenmahl zu verabfolgen. Inzwischen genießen sie, was da ist, ermahnen sich auch gegenseitig zum Essen, um bei Kräften zu bleiben. Bei Anbruch des der Beerdigung folgenden Tages wird ein Stück Rindvieh oder auch eine Ziege

geschlachtet, enthäutet und zerlegt. Der Erbe, ältester Sohn des Verstorbenen, nimmt die Galle dieses Tieres und beträufelt damit die große Zehe seines rechten Fußes, die Gallenblase mit dem noch übrigen Inhalt verwahrt er, um sie später heimlich zu verbrennen. Das Fleisch des Tieres kommt in Töpfe und wird gekocht. Während es gar wird, bereitet der Doktor, der inzwischen angelangt ist, draußen vor dem Haupteingange des Kraales die Amakubalo. Sie werden gekocht zusammen mit einem Knochen des geschlachteten Tieres und bestehen aus Rindenstücken gewisser Bäume, Wurzeln und Knollen gewisser Pflanzen: Umlulama, der Aufrichter, ein gewisser Busch, dessen Wurzeln, gemischt mit Umqaloti, der Rinde von einem Baume dieses Namens, bei rheumatischen Schmerzen und verdorbenem Magen gebraucht werden, wird auch hier zusammen mit Umqaloti gebraucht; Umgugudo, Rinde vom Baum dieses Namens, ein Magenmittel; Umgwenya, Rinde vom Kafferpflaumenbaum; Umhlambamasi, Rinde von diesem Baume, eine Fiebermedizin; Umdabu, Wurzeln dieser Pflanze, ein Brech-, Brust- und Magenmittel: Intolwane, Pflanze von derselben Gattung wie Umdabu, aber kleiner, deren große, rote Wurzeln gegen Durchfall und als Brechmittel gebraucht werden; Iqwaningi, eine dornige Kletterpflanze, wird gegen allerlei Unglück gebraucht, auch gegen den Blitz, auch gegen Würmer in Kälbern; Umdoni, Wasserbaum, die Rinde und Ihluzu, kleine Mimose, deren Rinde roten Farbstoff enthält; Umtombo, die bitteren, milchigen Wurzeln dieser Pflanze sind gut bei Skrofulose und Zahnschmerzen. Alle diese Sachen werden von dem Doktor zerhackt, in Töpfe getan und mit Wasser gekocht. Ist er fertig, so ruft er alle Bewohner des Kraales zu

sich und gibt ihnen mit einem Ingxwembe, einem großen, hölzernen Löffel, davon zu trinken. Zuerst kommen die Männer, dann die Frauen und Kinder. Alle sollen durch den Genuß dieser Medizinen gekräftigt werden, so daß sie gut essen und trinken können, gesund und stark bleiben und nicht zu sterben brauchen. Haben alle eingenommen, so geht es zum Fleische, das mittlerweile gar geworden ist. Die Männer essen innerhalb des Viehkraals, die Frauen aber und Kinder in der Hütte des Verstorbenen. Auch das Vieh, die Kühe und Ziegen, müssen mit Amakubalo behandelt werden. Es werden dazu die oben genannten Medizinen, Rinden und Wurzelstücke zu Pulver zerrieben. Das Rindvieh wird mit diesem Pulver beräuchert, den Ziegen aber wird davon ins Maul getan. So werden auch die Tiere in ihrer Trauer aufgerichtet und widerstandsfähig gemacht, so daß sie nicht zu sterben brauchen.

Acht Tage nach der Beerdigung wird die Sitte des Gerätewaschens (Ukugeza Izitsha) vollzogen. Die bei der Beerdigung gebrauchten Spaten, Schaufeln und Hacken werden am Flusse gewaschen und darauf ein wenig mit ihnen gearbeitet. Viel Bier wurde für diesen Tag bereitet und wird nun von den Hinterbliebenen und ihren Freunden und Nachbarn zu innerlicher Waschung gebraucht. Einem Monat darauf erfolgt das Spießewaschen. Während der zwischen diesen beiden Waschungen liegenden Zeit eines vollen Monats, welche als die eigentliche Trauerzeit angesehen wird, dürfen die in dem Kraale des Verstorbenen vorhandenen Kinder ihre Lieder nicht singen, die jungen Leute, Mädchen und Jünglinge, keinen Schmuck anlegen, keine Hochzeitsfeiern noch Bier- oder Jagdgesellschaften besuchen. Die Witwen gehen einher mit aufgelöstem, un-

ordentlichem Haar, nehmen ebenso wie die Männer des Kraals an keinen öffentlichen Biergesellschaften teil und gebrauchen während dieser Zeit keine Salbe für ihren Körper, noch Fett für ihre Kleidungsstücke. Vor noch nicht 40 Jahren trugen Witwen während dieser Zeit aus Gras angefertigte Hüte und Lendenschurze als Trauerkleidung.

Ist ein Kraalherr gestorben, so muß der Erbe den Tod desselben dem Häuptling melden. Er nimmt eine aus einem Flaschenkürbis hergestellte, bauchige, langhalsige Flasche, füllt sie mit Bier und macht sich auf den Weg zum Häuptling. Unterwegs pflückt er einen Halm des langen, rohrartigen, Isiqunga genannten Grases. Beim Häuptlingskraal angekommen, meldet er sich beim Kraalaufseher, dem er sein Anliegen kundtut und dem er zugleich die Kürbisflasche mit Inhalt und den Grashalm überreicht. Dieser trägt das Empfangene zum Häuptling und erstattet Bericht. Sobald der Häuptling die Meldung vernommen hat, läßt er sich das Bier reichen, nimmt wiederholt davon in den Mund und wirft es mit der Kraft seiner Lungen nach allen Himmelsrichtungen aus. Er tut dies, um sich selbst und seinen Stamm gegen den Tod, der als unsichtbare, feindlich eindringende Macht gedacht wird, die vermittels des in ihre Gewalt geratenen Stammesgliedes immer weiter vordringen kann, zu verteidigen und den Tod zurückzuweisen. Hierauf nimmt er den Grashalm, zerkaut ihn und bebläst sich dabei mit dem beim Kauen im Munde sich sammelnden Speichel. Er festigt so sich und seinen Stamm gegen einen weiteren Angriff des Todes, indem er beide, sich und Stamm, mit der ihm im Gras gereichten und darin verkörperten Lebenskraft versieht.

Die Sitte des Spießewaschens beim Tode eines Kraalherrn wurde in der alten Zeit ausgeübt, indem ein Feldzug gegen irgendwelche Feinde unternommen wurde. Heute wird statt dessen zu einem Jagdzug aufgerufen. Zu gehöriger Zeit wird recht viel Bier gebraut und Boten werden umhergeschickt, die die Bewohner der Umgegend zu dem Kraale des Verstorbenen zum Spießewaschen einladen. Sie kommen alle, Männer und Jünglinge mit ihren Waffen: Spieß, Schild, Keule und Stock. Ein großer Jagdzug wird veranstaltet. Das etwa erlegte Wild wird mit zurückgebracht. Man versammelt sich um die Biertöpfe, kocht und brät und ißt und trinkt. Der neue Kraalherr hat auch ein Stück Vieh geschlachtet, so daß es an nichts mangelt. Die Leidtragenden werden an diesem Tage zum erstenmal wieder recht fröhlich.

Nach Verlauf eines Jahres wird der Verstorbene zu seinem Kraale zurückgeholt, um fortan zu den Amadhlozi der Familie gezählt zu werden, zu denen man in der Not sich betend und opfernd wendet. Man bedarf zu dieser Heimholung des Toten eines Doktors und seiner kräftigsten Medizinen. Die ganze Zeremonie muß in richtiger Weise vollzogen und deshalb vom Doktor geleitet werden. Die Medizinen müssen so stark sein, daß der Tote im Grabe davon beeinflußt und fähig wird, die ihn zum Kraale zurückrufende Stimme zu vernehmen.

Es wird für diesen großen Tag wieder sehr viel Bier gebraut. Der Doktor kommt mit seinen Medizinen und betritt die Hütte, in welcher der Verstorbene lebte und starb. Er fängt damit an, seine Medizinen in kleine Stückchen zu zerhacken. Da ist zuerst die Verwandlungsmedizin, die rote, starke und auch die kleinere, schwächere, Umpendulo omkulu

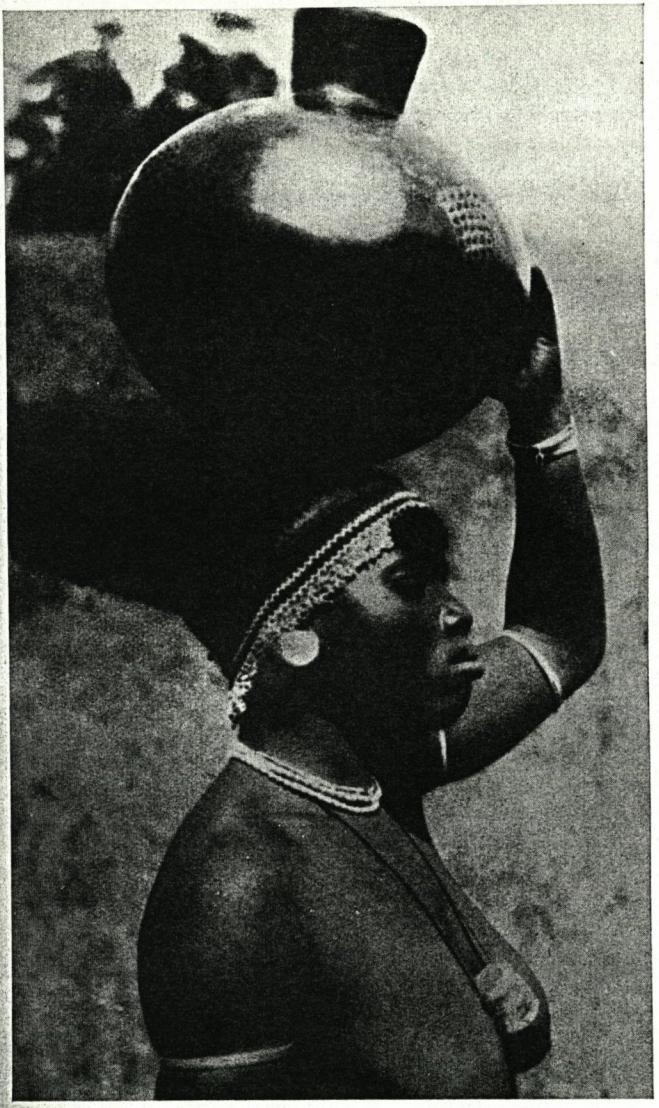
obomvu und Umpendulo amncane. Mit dieser Medizin kann das Geschlecht des noch ungeborenen Kindes ins gegenteilige verändert werden, auch ist sie ein starkes Emetik. Da ist ferner Ubhubhubhu, eine Medizin so stark wie ein plötzlich hereinbrechender Orkan; da ist Ihlozi, eine Medizin gegen Erkältung; da ist Uhlunguhlungu, eine Medizin gegen Magenschmerzen, die auch gebraucht wird, um Abortus herbeizuführen; da sind amapopoma, Medizinen, die mit der Gewalt von Wasserfällen hereinbrechen; da ist Umqengendhlela, Medizin, die den Weg zeigt; da ist Usikisiki, Medizin, die unwiderstehbare, leidenschaftliche Begierde hervorruft; da ist Intalibombo, Medizin, die auf den Weg bringt; da ist Uvuma, wörtlich: er will ein starkes Emetik; da ist ferner Umkoka, wörtlich: der Auszahler, eine Medizin, die ihren Namen davon hat, daß ihre Wirkung nie ausbleibt, wer von dieser Medizin in seinen Geldbeutel tut, wird nie um Geld verlegen sein. So gewiß Ansteckung krank macht und alles Tun die ihm entsprechenden Folgen hat, so gewiß holt diese Medizin den Idhlozi aus dem Grabe heraus. Da sind noch andere, kräftige Medizinen, aber die angegebenen werden wohl genügen.

Der Doktor läßt sich nun einen großen, irdenen Topf geben, in den vier bis fünf Eimer Wasser gehen, stellt diesen in die Mitte der Hütte und tut die zerhackten Medizinen hinein. Dann muß aus jeder Hütte des Kraales Wasser gebracht werden und Bier in kleineren Gefäßen. Das Wasser wird auf die Medizinen in den Topf gegossen, und die kleinen Gefäße mit Bier werden neben den Medizintopf auf die Erde gestellt. Durch dies aus allen Hütten des Kraales herbeigebrachte Wasser und Bier sind alle Kraalbewohner an der geschehenden Handlung beteiligt. Der Doktor nimmt einen etwa meterlangen Stock und beginnt die Medizinen im Topfe zu rühren. Er rührt kräftig und so lange, bis der Schaum, der dabei entsteht, hoch emporsteigt. Hierauf läßt er eine weiße Ziege bringen, die in der Hütte neben und über dem Medizintopfe von ein paar Männern festgehalten werden muß. Der Doktor übergibt seinen Stock, mit dem er bis jetzt rührte, dem Kraalherrn, der nun seinerseits das Rühren fortsetzt, wobei er aber den Verstorbenen namentlich aufruft und ihn einlädt zurückzukommen, aus der Kälte zurück in die Wärme, aus dem Grabe zurück nach Hause. Er rührt dabei die Medizinen und ist sich bewußt, daß mit der Kraft dieser Medizinen seine Worte wie Sturmwind und Wasserfall über den Toten hereinbrechen, ihn aufrütteln und hervorstreben lassen, — ja, daß sie zuletzt wie ein starkes Emetik auf das Grab wirken, so daß der Tote gleichsam hervorgeworfen wird und der Einladung des Kraalherrn folgt. Dieser macht, indem er rührt und ruft, auch auf das schöne Tier aufmerksam, das zur Nahrung des Toten, des Idhlozi, dienen soll, indem er sagt, der Tote möge alle Toten der Familie zu dem Mahle, das ihnen bereitet wird, mitbringen, er, der Kraalherr, lädt sie seinerseits auch ein, indem er sie namentlich aufruft.

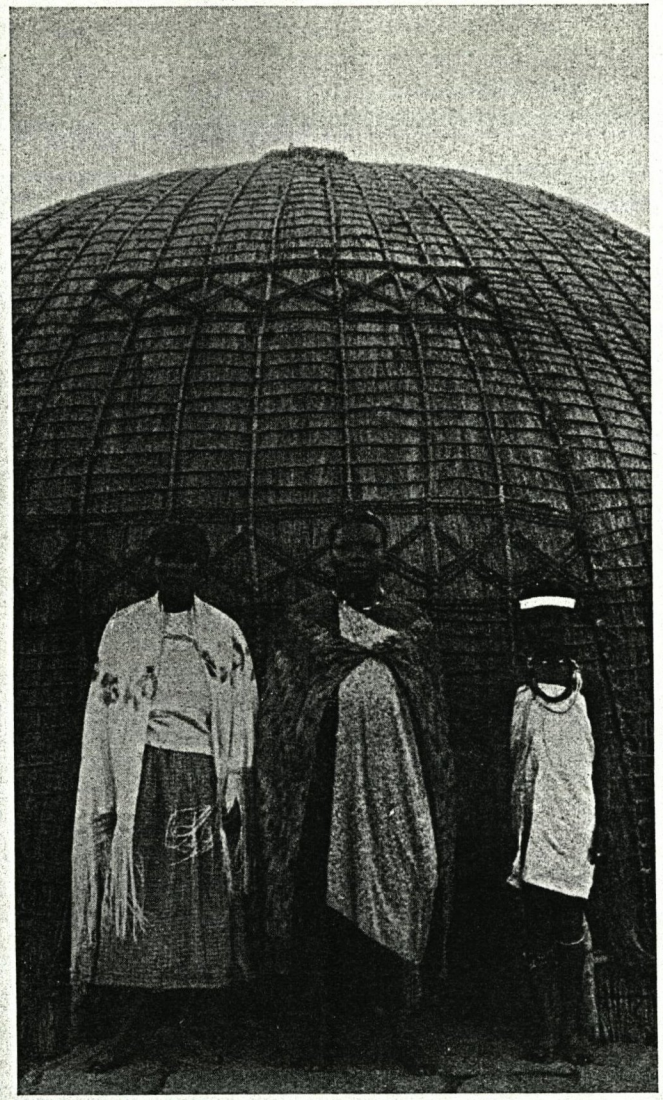
Ist er fertig, so ersticht er die Ziege, die bis dahin über dem Medizintopfe festgehalten wurde. Das Blut wird in einer Schale aufgefangen und hingestellt. Es nähert sich die älteste, zur Familie des Verstorbenen gehörende Frau, eine Greisin, die dort im Kraale ihre Hütte hat und gießt das Bier, das bis jetzt in kleinen Gefäßen beim Medizintopfe stand, zusammen, trägt es nach ihrer Hütte und stellt es dort hin. Sie kommt gleich zurück, nimmt

einen großen, hölzernen Löffel und schöpft damit von dem Blute der Ziege, geht zu allen Hütten des Kraales und bestreicht die Türpfosten rechts und links beim Eingang jeder Hütte mit diesem Blute. Darauf kommt sie und holt die Incekwa, den vierten Magen der Ziege, trägt auch den zu ihrer Hütte, hängt ihn über dem Biergefäße, das schon dasteht, im Lattenwerke der Hütte auf und kommt zurück. Die Ziege ist enthäutet und zerlegt. Der Doktor nimmt die Galle des Tieres und träufelt davon auf die große Zehe des rechten Fußes des neuen Kraalherrn, ebenso auf die große Zehe des rechten Fußes der Greisin und eines etwa in der Familie vorhandenen Greises. Die Gallenblase wird von der Greisin oder dem Greis um den Hals gehängt. Sind keine solche alten Leute da, so hängt der Erbe, der neue Kraalherr, sich diese Blase um den Hals. Das Salben mit Galle und das Sichschmücken mit der Gallenblase geschieht, um dem Idhlozi die ihm am nächsten stehenden Familienglieder zu bezeichnen, ja, um durch die Galle die Verbindung zwischen den Lebenden und dem Toten, der zurückgerufen wird, gradezu herzustellen. Das Blut an den Türpfosten bezeichnet alle die Hütten, die dem Zurückkehrenden offenstehen, der vierte Magen der Ziege und das darunter stehende Bier wartet darauf, daß er komme und sich labe. Das Fleisch der Ziege wird gekocht, und alle Glieder der Familie essen davon, bis nichts mehr übrig ist.

Am frühen Nachmittage wird die Rindviehherde von der Weide geholt und in den Viehkraal getrieben, wohin auch der Kraalherr sich begibt, begleitet von den männlichen Gliedern der Familie. Es soll dem zurückgerufenen Toten das erste Opfer dargebracht werden. Mit lauter Stimme lädt der Kraalherr den Verstorbenen zu dem Opfer, indem er ruft:



4. Der Mensch: Junges Mädchen im Brautgefolge
(zu Seite 175)



5. Häuptlings-Hütte
(zu Seite 13)

Du Soundso, hier ist das Stück Vieh, das für dich geschlachtet wird, komm und genieße, was dein ist. Er ruft dann alle Verstorbenen der Familie namentlich auf, zählt auch auf, wodurch sie sich während ihres Erdenlebens etwa einen Namen gemacht haben, und lädt sie alle ein zum Verschmausen des Stücks Vieh, das geschlachtet werden soll. Während der Kraalherr die Verstorbenen ruft, steht jene alte Frau im Eingang des Viehkraales, um, sollte jener einen der Verstorbenen auslassen, ihn zu erinnern, so daß keiner vergessen wird. Sind alle gerufen, so ersticht der Kraalherr das Tier mit dem Spieße. Die Stichwunde befindet sich auf der rechten Seite des Tieres, wo der Spieß hinter dem Vorderblatt, durch die Rippen hindurch, nach dem Herzen zu eingedrungen ist. Je schwerer das Tier fällt, je langsamer es stirbt und je mehr es brüllt, desto besser ist es. Man ruft: Kala, 'nkomo kasibanibani, kala, 'nkomo yamadhlozi akiti! Brülle, du Rindvieh des Soundso, brülle, du Rind unserer amadhlozi! Das Tier wird, wenn es gefallen und tot ist, sofort enthäutet und zerlegt, der Mageninhalt im Viehkraal eingegraben. Die anwesenden Männer bekommen einen der Vorderschenkel und beginnen gleich zu braten und zu essen. Die Greisin des Kraales bekommt auch den vierten Magen dieses Tieres und geht, ihn in ihrer Hütte neben dem dort schon hängenden Ziegenmagen aufzuhängen. Sie bekommt auch von dem Talg und der Magennetzhaut und trägt auch das nach ihrer Hütte. Noch am selben Abend nimmt sie Impepo, eine Pflanzenart, von der Rauchwerk bereitet wird, wirft davon in ein Feuer, das sie in ihrer Hütte angemacht hat, ebenso Stücke von dem Talg und der Netzhaut und räuchert so abends und morgens und tut das jeden Tag, bis die aufgehängten

Magen zu riechen beginnen, worauf sie alles kocht und es verzehrt, zu welcher Mahlzeit sie die Greise des Kraales einlädt. Bei dieser Gelegenheit wird auch das noch in ihrer Hütte stehende Totenbier getrunken. Alles Fleisch des Opfertieres wird in die Großhütte des Kraales getragen und dort auf der am Boden der Hütte zwischen Feuerstelle und ensamo, Hinterraum der Hütte, ausgebreiteten Haut niedergelegt. Die Gallenblase mit ihrem Inhalt wird über dem Fleische im Lattenwerk der Hütte aufgehängt. Alle müssen die Hütte verlassen, deren Türe geschlossen wird und so bleibt, bis die Sonne untergegangen ist. Der Kraalherr setzt sich in der Nähe der Tür nieder zur Wache. Dies ist die Zeit, in der sich die Verstorbenen als Amadhlozi bei dem Fleische einfinden, um sich zu stärken und zu laben. Wenn es ganz dunkel geworden ist, wird die Hütte geöffnet und von ihren Bewohnern betreten. Sie dürfen Feuer machen, aber kein helles. Sie können sich setzen und hinlegen und auch miteinander reden, aber alles muß ohne viel Geräusch und ohne Hast und Unruhe geschehen, da die Amadhlozi noch immer zu dem Fleische kommen, auch noch in der Nacht, wenn die Bewohner der Hütte schon schlafen.

Am andern Morgen versammeln sich alle Kraalbewohner, alt und jung, auch die Nachbarn stellen sich ein, das Fleisch wird in die Töpfe getan, die auf dem freien Platze vor der Großhütte aufgestellt sind und gekocht. Der Kraalherr entleert die Gallenblase und bindet sie um seinen rechten Unterarm, wo er sie fortan trägt. Ist das Fleisch gar geworden, so wird es verzehrt. Die Männer essen im Viehkraal, die Frauen und Kinder in den Hütten. Es muß hierbei darauf gesehen werden, daß die Männer außer

anderem Fleische den Kopf des Tieres bekommen, die Frauen und Kinder Brust und alle inneren Teile und die Rippen. Nachdem sich alle gesättigt haben an Fleisch und Bier, werden die Knochen zur Großhütte gebracht und auf der Feuerstelle dieser Hütte, eziko, auf einen Haufen niedergelegt. Alle, die an dieser Mahlzeit teilgenommen haben, müssen, bevor sie den Kraal verlassen, sich in einem dazu bereit gestellten und mit Wasser gefüllten Gefäße die Hände waschen, da kein Fett oder Fleischteilchen dieses für die Amadhlozi geschlachteten Tieres hinweggetragen werden darf. Nachdem sie sich die Hände gewaschen haben, versammeln sich die Männer noch einmal um den Kraalherrn im Viehkraal, wo dieser mit lauter Stimme für alle Bewohner des Kraales und ihre Freunde und Nachbarn den Amadhlozi für das Genossene dankt und sich und die Seinigen ihrer ferneren Gewogenheit empfiehlt. Nach diesem Dankgebet werden von den Männern und Jünglingen Bravourtänze aufgeführt. Das Ganze schließt mit dem feierlichen Stammesgesange, ihubo, ernst und würdig. Die Freunde und Nachbarn entfernen sich, und die Familie bleibt allein. Der Kraalherr begibt sich in die Großhütte und macht sich daran, die dort aufgeschichteten Knochen der Opfertiere, Ziege und Rindvieh, zu verbrennen.

Aus dem Vorhergehenden ist klar zu ersehen, daß man den Toten auch als Idhlozi im Grabe wußte, im Grabe fand ihn das Wort des Kraalherrn, das Grab mußte gleichsam in einen Mutterschoß verwandelt werden und den Idhlozi hervorbringen. Aber die Verbindung zwischen Grab und Idhlozi besteht auch noch nach geschehener Zurückbringung.

Durch Erde, die von den Gräbern der Ahnen genommen ist, können böswillige Glieder einer Familie

ihre Amadhlozi bezaubern und für sich rauben, so daß nur sie noch gekannt werden, nur ihnen noch geholfen wird, alle übrigen Glieder der Familie aber von ihren Amadhlozi als Fremde und Feinde behandelt werden. Ist das in irgendeiner Familie geschehen, so können die benachteiligten Glieder sich nur dadurch helfen, daß sie ihre Amadhlozi gleichsam neu oder umschaffen und sie dann zum zweitenmal zurückbringen. Wenn ein Zulu die Amadhlozi seiner Familie für sich rauben und sie zu Feinden der anderen Glieder seiner Familie machen will, so nimmt er Erde von den Gräbern der Familie und den Knochen eines für die Amadhlozi der Familie geschlachteten Tieres, auch schneidet er heimlich die Stichwunde eines solchen Tieres aus; hierauf nimmt er die giftigen Wurzeln des Amangwebusches, alle vier Sorten, die schwarzen, weißen, roten und die sich selbst verzehrenden und zuletzt noch Amahlabo. Alles dies mischt er und mahlt es zu Pulver. Tut es in ein irdenes Gefäß mit Wasser und rührt es mit einem Spieße. Dann schöpft er mit der Hand von dieser Mischung, nimmt davon in den Mund und bebläst den Spieß damit. Diesen so bedokterten Spieß nimmt er und zeigt damit nach den Hütten derer, denen er die Amadhlozi zu Feinden machen will und sagt dabei: Mögen die Amadhlozi unserer Familie den Soundso, er nennt die Namen, zu Feinden werden, sie spießen und töten; möge es uns gut gehen, ihnen schlecht; möge es zwischen uns und unsern Amadhlozi hell und klar sein, zwischen ihnen aber und den Amadhlozi unserer Familie dunkel. Hierauf werden die Amadhlozi der Familie die Feinde der Genannten sein, werden sie mit unsichtbaren Spießen stechen, daß sie an Izibhobho, Löchern, Lungenentzündung erkranken, Blut aus ihrem Munde kommt und sie sterben.

Kommt solche Krankheit auf einem Kraale zum Ausbruch, so geht man, den Isangoma oder Seher zu befragen. Aber dieser wird auch nicht gleich heraus haben, worum es sich handelt. Vielleicht sagt er: eure Amadhlozi fühlen sich von euch vernachlässigt und wollen, daß ihr für sie schlachtet. Man schlachtet ein Tier für die Amadhlozi, um sie zu befriedigen. Aber es wird dadurch nicht besser, sondern ärger. Die Amadhlozi sind ja Feinde geworden, und schlachtet man für sie auf diesem Kraale, so kommen sie wohl, aber als Feinde. Man geht zu einem andern Isangoma. Der sagt vielleicht: ihr habt euren Amadhlozi nur ein Tier geschlachtet, opfert ihnen mehrere Tiere zu gleicher Zeit, dann wird die Krankheit und das Sterben aufhören. Sie befolgen auch diesen Rat. Aber nun ist's grade, als ob man den Tod selber gerufen und geladen habe, es wird so arg, wie es nie zuvor gewesen ist. Man geht zu einem dritten Isangoma. Dieser endlich sieht, was los ist und sagt: ihr habt euren Amadhlozi Vieh geopfert und sie in eurer Not um Hilfe gebeten und habt es dadurch nur ärger gemacht; denn gewisse Glieder eurer Familie, die euch übelwollen, haben eure Amadhlozi verdorben und sie zu euren Feinden gemacht, so daß, wenn ihr für sie schlachtet und sie einladet, ihr euch damit die Feinde auf den Hals bringt. Eure Amadhlozi kennen euch nicht mehr, wissen nicht mehr, daß ihr ihre Kinder und Verwandten seid. Ruft einen Doktor, der eure Amadhlozi behandelt, so daß sie euch wieder kennenlernen, wieder zu euch kommen, um euch zu helfen.

Der Doktor kommt und bringt dieselben Medizinen, die jener übelwollende Mensch benutzt hat, um

die Amadhlozi der Familie zu bezaubern. Er nimmt die vier Sorten Amangwewurzeln, die schwarzen, weißen, roten und die sich selbst verzehrenden und auch Amahlabo und macht sogenanntes schwarzes Wasser, indem er diese Medizinen zu Pulver mahlt, in ein irdenes Gefäß tut, Wasser dazu gießt und dann mit einem Spieße rührt. Es muß mit dem Spieße gerührt werden, weil man es mit Feinden zu tun hat. Ein Teil Pulver hat er zurückgelassen, dieses stellt er jetzt in einem irdenen Gefäß aufs Feuer, um es durchglühen zu lassen. Während es durchglüht, nimmt er den Spieß, der auf diesem Kraale zum Töten der Opfertiere benutzt wird, und macht ihn scharf. Er benutzt dazu einen Schleifstein und jenes schwarze Wasser, hat aber ein Gefäß so aufgestellt, daß das beim Schleifen abtröpfelnde Wasser darin aufgefangen wird. Ist der Spieß scharf, so nimmt er das durchglühte Pulver vom Feuer, gießt das aufgefangene Schleifwasser hinein, ebenso das zuerst bereitete schwarze Wasser und nimmt den scharfen Spieß, den er in dieses Gefäß steckt, mit der Spitze nach unten. Er ruft alle Bewohner des Kraales herbei zum Ncinda. Sie stecken die Finger in diese heiße Mischung, führen sie zum Munde, saugen sie ab und schlucken die Medizin, zuerst die Männer, dann die Frauen und Kinder. Sind alle fertig, so nimmt er den Spieß und steckt ihn von innen über den Eingang der Hütte ins Dachgras. Der Doktor nimmt nun folgende Medizinen: Umlahlankosi, ein Baum, der seinen Namen davon hat, daß man mit ihm das Grab eines Königs bedeckt; imbuyelela, wörtlich: Was am selben Tage zurückkommt; Umpandazewula, ein alter Topf, der vom Umtakati irgendwo draußen im Felde versteckt wird, angefüllt mit den Kleiderfetzen (Izidwedwe), die er gesammelt hat und ver-

mittels welcher er die ehemaligen Eigentümer dieser Fetzen in seiner Gewalt hat; Upandosi, Pflanze, deren Blätter benutzt werden als Schutz gegen die heißen Strahlen der Sonne; Indodemnyama, schwarzer Mann; Umazwenda, ein Waldschlinggewächs. Alle diese Medizinen zerhackt der Doktor, tut sie in einen großen Topf und kocht sie. Darauf holt er Erde von allen Gräbern der Familie und schüttet diese auf ein Inkata, ein flaches Knäuel, das er von Umsanizweigen geflochten und in der Hütte des Kraalherrn auf den Boden gelegt hat. Auf dieses mit der Gräbererde beschüttete Inkata setzt er ein großes, irdenes Gefäß, in das er die gekochte Medizin hineingießt und bis nach Sonnenuntergang so stehen läßt.

Ist es dunkel geworden, so geht der Doktor mit den Männern des Kraales zu dem Grabe des zuletzt gestorbenen Kraalherrn und läßt die Männer dort, ganz nahe bei dem letzten Grabe, ein neues Grab graben, als ob da jemand begraben werden sollte. Sind sie fertig, so kehren sie nach den Hütten zurück. Um Mitternacht aber gehen der Doktor und alle Bewohner des Kraales wieder zu dem offenen Grabe. Auch der Topf mit den Medizinen wird dahin mitgenommen, ebenso die Gräbererde und das Inkata, worauf der Topf gestanden hat. Gräbererde und Inkata wirft der Doktor ins offene Grab, der Topf mit Medizin steht neben dem Grabe. Alle, die Männer zuerst, müssen nun von der Medizin trinken und dann sich in das Grab hinein erbrechen, einer nach dem andern. Dann müssen sie nacheinander, wieder die Männer zuerst, in das Grab hineinsteigen und, indem sie auf der hineingeworfenen Gräbererde und dem Inkata stehen, sich von dem Doktor mit der neben dem Grabe stehenden Medizin

waschen lassen. Die Frauen und Kinder kehren darauf nach Hause zurück, während der Doktor und die Männer zurück bleiben, das Grab mit Erde füllen und dann auch zurückkehren. Am folgenden Morgen sucht der Doktor Ubhembhedu (einen Busch), aber auch eine Tafel von Eisen, Holz usw., etwas, das sich nicht biegen noch brechen läßt. Diese Medizin kocht der Doktor und läßt alle Kraalbewohner davon einnehmen, immer wieder, bis die Sonne untergegangen ist. Um Mitternacht müssen alle aufstehen. Der Doktor läßt sie ihre Kleidung und Matten und Decken nehmen, ein jeder das ihm Gehörige; einige tragen dazu das Gefäß mit Ubhembhedu, und so führt der Doktor alle aus dem Kraale hinaus, hinweg auf den nächsten Berg. Sind sie dort angekommen, so läßt er auch dort ein Grab graben. Alle müssen Ubhembhedu trinken. Dann zündet der Doktor in dem Grabe ein großes Holzfeuer an. Wenn es tüchtig brennt, so müssen alle, die Männer wieder zuerst, sich in das Grab hinein erbrechen, um das Feuer so auszulöschen. Jeder muß, indem er sich erbricht, sagen: „Das Übel, Umhlola, verlasse uns und kehre zurück zu dem, der es geschickt hat.“ Darauf müssen alle, einer nach dem andern, mit ihren Kleidungsstücken, Decken und Matten in das Grab hineinsteigen, wo sie selber und ihre Sachen mit der Medizin begossen werden, so daß die Medizin von ihren Körpern und Sachen in das Grab fließt. Frauen und Kinder werden hierauf vom Doktor nach Hause geschickt, ihnen aber anbefohlen, stracks ihres Weges zu gehen und nicht rückwärts zu sehen, bis sie zu Hause angekommen sind. Die Männer bleiben mit dem Doktor zurück, werfen etwa noch übriges Feuerholz in das noch rauchende Grab und füllen dies mit Erde. Auch sie gehen jetzt nach Hause,

dürfen dabei aber auch nicht nach rückwärts schauen.

Am nächsten Morgen verlangt der Doktor ein schwarzes Schaf, dieses wird, sobald es gebracht ist, gebunden und so liegen gelassen. Um Mitternacht wieder versammelt der Doktor alle Bewohner des Kraales, die Bande des Schafes werden gelöst, und alle werden zum nächsten, großen Ameisenhaufen geführt. Das Schaf wird mitgetrieben. Ein paar von den Frauen tragen zwei mit Wasser gefüllte Gefäße. Der Doktor trägt eine Medizin, Udhlozilibi, verdorbener Idhlozi, die er sich während des Tages auf dem Felde gesucht hat. Beim Ameisenhaufen angekommen, sagt der Doktor: „Wenn ich hier bei dem Ameisenhaufen arbeite, so werde ich nicht mehr zu euch und auch ihr werdet nicht mehr zu mir sprechen. Ihr werdet, wenn ich hier fertig bin, nach eurem Kraale zurückgehen und zwei Ziegen beschaffen, eine schwarze und eine weiße, auch einen Zweig vom Umlahlankosi, auch werdet ihr viel Bier brauen. Alles muß bereit sein, wenn ich nach soundsoviel Tagen wiederkomme, um meine Arbeit zu beendigen. Darauf schlachtet er das Schaf auf dem Ameisenhaufen, läßt es über der Leber öffnen, den kleinen Leberlappen, den vierten Magen und auch ein wenig von dem Mageninhalt herausnehmen. Leberlappen und Mageninhalt mischt der Doktor mit Udhlozilibi in einer Kürbisflasche und läßt alle davon trinken. Darauf nimmt er den vierten Magen, öffnet ihn und läßt die Leute sich hinein erbrechen und auch ihr Gesicht über dem Magenmunde waschen. Wenn dies geschehen ist, gehen alle nach Hause, dürfen aber unterwegs kein Wort sprechen, auch nicht nach rückwärts sehen. Der Doktor wirft, wenn die Leute gegangen sind, den Schafsmagen mit Inhalt in die

Höhle des Ameisenhaufens und bedeckt ihn mit Erde. Er nimmt das tote Schaf und trägt es nach seinem Kraale, kocht und ißt es.

An dem von ihm bestimmten Tage kommt er auf jenem Kraale an mit zwei Arten von Medizinen, Schwarzes Wasser und Weißes Wasser. Die Medizinen, aus denen das Schwarze Wasser bereitet wird, sind diese: Umnyama, Otter, diese hat in den Augen der Zulu die Fähigkeit, Menschen auf üble Weise zu beeinflussen; Umgogiwezinhlanya, wörtlich: was Wahnsinnige in Schranken hält; Udhlozilibi; Ushikishiki, wörtlich: was shiki, zurück ruft; Umazwenda, Schlingpflanze, die zum Binden benutzt wird; Umngqandane, wörtlich: was einander zurück treibt, und Insulwa, eine Pflanze, deren Wurzeln als adstringierendes Mittel benutzt werden. Er zerhackt dies alles, tut's in ein großes, irdenes Gefäß, gießt Wasser darauf und rührt mit dem Spieß, mit dem auf dem Kraale die Opfertiere getötet werden, während die schwarze Ziege neben dem Medizintopfe festgehalten wird. Nach einer Weile hört er auf zu rühren, reicht seinen Spieß dem Kraalherrn und befiehlt ihm, die Ziege zu erstechen. Getötet, wird die Ziege sofort enthäutet und zerlegt. Der Doktor nimmt die Galle und beträpfelt damit das Medizingefäß von außen, rund herum. Die Gallenblase mit dem übrigen Inhalt verbrennt er im Herdfeuer. Das Fleisch der Ziege wird nun gekocht und von den Kraalbewohnern verzehrt, nichts darf übrigbleiben. Inzwischen ist es Nacht geworden und man geht zur Ruhe. Am andern Tage versammelt der Doktor alle Kraalbewohner außerhalb des Kraales. Dorthin ist auch das Gefäß mit der Schwarzes Wasser genannten Medizin gebracht, wovon alle einnehmen und sich darauf erbrechen. Das Schwarze Wasser hat

jetzt seine Dienste getan und wird ausgegossen, und die Leute kehren in ihre Hütten zurück.

Der Doktor macht jetzt eine andere Medizin, die man Weißes Wasser nennt. Er nimmt dieselben Medizinen, die gebraucht werden, wenn der Tote nach Verlauf eines Jahres von seinen Angehörigen zurückgerufen wird, nämlich: Umpendulo omkulu obomvu, umpendulo omncane, umadhlozane, uqume, ubhubhubhu, unqengendhlela, usikisiki, amapopoma usw. Alles wird in der Hütte des Kraalherrn zerhackt, in ein irdenes Gefäß getan und Wasser darauf gegossen. Auch diese Medizin, das Weiße Wasser, rührt der Doktor, aber nicht mehr mit einem Spieße, sondern mit einem Stocke. Nach einer Weile wird er vom Kraalherrn abgelöst. Jetzt läßt der Doktor eine weiße Ziege bringen und neben und über dem Medizintopfe festhalten. Der Kraalherr rührt und betet dabei und sagt: „Ihr Unsrigen, was soll ich sagen? Du Sohn Soundso und du Soundso usw. kommt zurück mit hellen Augen, macht Frieden! Ich weiß ja, daß etliche aus unserer Familie euch mit Vorsatz verdorben hatten. Nun, ich sage: kommt zurück und habt wieder acht auf euren Kraal wie zuvor! Seht doch, wie die Krankheiten hier gar nicht mehr aufhörten, sogar bei den kleinen Kindern, als ihr nicht mehr da waret, als man euch verdorben hatte! Seht doch, wie die Abatakati hier ein- und ausgingen und taten, was sie wollten, von niemand gehindert!" Er wendet sich dann auch an diejenigen, die wegen des Verderbtwerdens der Amadhlozi leiden und sterben mußten und sagt: „Und auch ihr, die ihr ja alles, was ich sage, aus Erfahrung kennt; denn ihr seid ja durch den Spieß der Verführten und Verblendeten verwundet und gestorben, habt auch ihr acht auf uns!" Er hört auf zu sprechen und hört

auch auf zu rühren. Hierauf geht ein Mann dieses Kraales mit einem Ast vom Umlahlankosibaum auf der Schulter bis in die Nähe des Kraales jener Verwandten, die man als diejenigen ansieht, die die amadhlozi der Familie verführt und zu sich herübergezogen hatten, um die amadhlozi von dort zurückzuholen. In der Nähe jenes Kraales angekommen, nimmt er den Ast so, daß der buschige Teil an der Erde schleppt, der Stiel aber in seiner Hand ist und so, den Ast nach sich ziehend, tritt er den Heimweg an. Die Amadhlozi haben sich auf den Ast gesetzt und lassen sich so gemütlich nach Hause ziehen. Sobald dieser Mann mit seinem Aste den Kraal betritt, muß die weiße Ziege wieder beim Medizintopfe festgehalten werden, und der Kraalherr muß wieder rühren. Er rührt und sagt: „Tretet ein, ihr Herren, in euren Kraal, hier ist euer Mahl, zu dem man euch holt, esset, und habt wieder acht auf den Kraal, so daß die Krankheiten wieder aufhören. Wir hoffen, daß wieder angenehme Lüfte uns hier auf dem Kraal erfrischen, und die Hitze der Fieber aufhört." Er rührt, bis der Schaum im Medizintopfe hoch emporsteigt, schöpft davon mit der Hand, salbt damit die Ziege am ganzen Körper und sagt: „Hier, meine Väter, ist euer Mahl." Er ruft sie und nennt sie alle mit Namen, nimmt den Opferspieß und ersticht das Tier. Sofort wird das Tier enthäutet und zerlegt. Die Galle nimmt der Doktor und träufelt davon in den Medizintopf, tritt mit der übrigen Galle vor die Hüttentür hinaus und ruft alle Bewohner des Kraales zu sich und beträufelt bei allen, mit dem Kraalherrn anfangend, die große Zehe des rechten Fußes. Darauf gehen alle in ihre Hütten zurück. Ist noch Galle zurück, so wird sie in der Hütte des Kraalherrn, Etombeni, auf dem Platze, wo zuweilen die

kleinen Kälber gehalten werden, ausgegossen. Die Gallenblase trägt der Kraalherr fortan auf dem Kopf im Haar. Der vierte Magen, Incekwa, und die Magennetzhaut werden in der Hütte des Kraalherrn, Emsamo, im Hinterraum der Hütte, oben im Lattenwerk aufgehängt. Das Fleisch der Ziege wird gekocht. Man fängt an zu trinken und, wenn das Fleisch gar geworden ist, wird es von den Bewohnern des Kraals gegessen, nichts bleibt übrig. Am nächsten Morgen müssen alle Bewohner des Kraales von dem weißen Wasser trinken und sich dann erbrechen, aber innerhalb des Kraales, eben hinter den Hütten. So müssen sie vier Tage hindurch tun, am fünften aber müssen sie sich, nachdem sie eingenommen und sich erbrochen haben, auch noch mit dieser Medizin am ganzen Körper waschen, jeder und jede, auch das Kind.

Damit ist dann die Sache zu Ende, und das Einvernehmen zwischen der Familie und ihren Amadhlozi wiederhergestellt. Honorar des Doktors ist ein Kopf Vieh.

Hellsehen und Wahrsagen als Beruf

Isangoma oder Isanusi, Seher und Wahrsager, kann jeder Zulu werden, Mann oder Frau, Jüngling oder Jungfrau, die dazu veranlagt sind. Niemand unter den Zulu wird ein Isangoma nur dadurch, daß er bei einem, der es schon ist, in die Lehre geht, nein, vielmehr ist es so, daß bei irgendeinem Menschen die innere Veranlagung und Bestimmung gleichsam wie mit Naturgewalt durchbricht und dadurch dieser Mensch als ein werdender Isangoma erkannt wird. Dasselbe Wort, das von dem Werden des neuen Mondes gebraucht wird, Ukutwasa, werden, wachsen, wird auch gebraucht, um das Werden eines Isangoma zu bezeichnen. Usibanibani, uyatwasa, der Soundso wird ein Isangoma. Man sagt auch, daß der Isangoma ein Mensch ist, der Inyazangoma gegessen habe, eine Medizin, die von innen heraus den Menschen zum Isangoma wandelt.

Wenn ein Zulu, Mann oder Frau, jung oder alt, Isangoma werden will, so beginnt das mit einer eigentümlichen, langwierigen Krankheit dieser Person. Jemand wird von eigentümlicher Unruhe befallen, geht seine eigenen, sonderbaren Wege und nimmt an dem Leben der Familie nicht mehr denselben Anteil wie vorher. Er wird wählerisch in seinem Essen. Wird auf dem Kraale ein Stück Vieh geschlachtet, Rind oder Ziege, so ißt er mit Gier die Lungen dieser Tiere, während er nach dem andern

Fleische nicht viel nachfragt. Ein bedeutsames Zeichen der Art seiner Krankheit ist, daß er gegen Fleisch vom Schaf oder Schwein Widerwillen empfindet. Der Isangoma, auch der angehende, darf vom Schaf nichts essen. Das Schaf ist schwerfällig, dumm und stumm und würde, vom Isangoma genossen, den sich mit ihm in Verbindung setzenden Idhlozi auch schwerfällig, dumm und stumm machen. Vom Schwein dürfen diese Leute nichts essen, weil dieses Tier sehr viel Fett hat, Fett ist glatt, und der Idhlozi würde abgleiten, auch meidet der angehende Isangoma alle schweren Speisen wie Bohnen und alle Hülsenfrüchte. Alles was die Isangoma gerne essen, mag auch der, der einer werden will, alles andere mag er nicht. Er magert zusehends ab, wird zum Skelett. Tag und Nacht wird er von Aufstoßen geplagt. Er leidet an Schlaflosigkeit, und stellt sich endlich Schlaf ein, so beunruhigen ihn immer wiederkehrende, undeutliche Träume. Auch im wachen Zustande stellen sich bei ihm allerlei sonderbare Einbildungen ein. Er spürt Schmerzen in der Lunge, Izibhobho, leidet an hartnäckigen, durch kein Mittel zu vertreibenden Kopfschmerzen. Der ganze Körper ist wie zerschlagen. Frauen werden hysterisch, unfruchtbar, sind wie irrsinnig, stürzen sich ins Wasser, fangen an, draußen zu nächtigen. Alle klagen über eigentümliche Kriechgefühle im Nacken und in den Schultern. Man ruft den Doktor.

Dieser kommt und zerhackt Rinden von gewissen Bäumen, um davon eine den Symptomen der Krankheit entsprechende Medizinmischung herzustellen. Er stellt einen irdenen Topf aufs Feuer, und tut, wenn derselbe glühend geworden ist, Teilchen von allen nur möglichen Tieren hinein und gibt dem Kranken ein Rauchbad. Er läßt darauf die Tierteil-

chen im Topfe wieder vom Feuer durchglühen, zermahlt sie und läßt den Kranken ncinda, d. h. er läßt ihn die Finger in dieses Pulver stecken, sie zum Munde führen und absaugen. Wenn nun der Kranke dieses tut und dabei in eine Ohnmacht fällt, so weiß man, daß man einen angehenden Isangoma vor sich hat und steht von weiterer Behandlung ab. Man geht jetzt zu einem anderen Isangoma, um den über den Kranken zu befragen. Es wird das ukubula, schlagen, wahrsagen, ausgeführt. Die den Isangoma Befragenden setzen sich vor ihn auf den Boden. In der Hand hat jeder einen Stock, mit dem sie, während der Isangoma spricht, auf die Erde schlagen, bula. Wenn sie dem, was der Isangoma spricht, zustimmen, so schlagen sie kräftig auf die Erde und rufen mit lauter Stimme: „yizwa! yizwa! hört! hört!" Können sie nicht zustimmen, so geben sie leise, schwache Schläge und rufen ihr yizwa mit leiser Stimme oder lassen es ganz weg. Der Isangoma fängt an zu sprechen. Er muß, ohne gefragt zu haben, angeben, was die Kommenden oder Konsultierenden zu ihm geführt hat, in diesem Falle muß er angeben, daß man wegen eines Kranken, den kein Doktor heilen kann und der ein Isangoma werden will, zu ihm gekommen ist. Er muß angeben, wie die Krankheit sich äußert, was man schon getan hat usw. Zuletzt muß er sagen, was weiter geschehen muß. Alles dies heißt auch bula, wahrsagen. Er stellt also irgendeine Behauptung auf als Grund des Kommens der Leute da vor ihm und merkt an ihrem Schlagen und Rufen, ob er das Rechte getroffen hat oder nicht. Er ist sehr bald auf der rechten Fährte und folgt ihr vorsichtig tastend, bis er die Leute in solche Erregung versetzt hat, daß sie etwaige Irrungen gar nicht mehr merken, sondern diese dem höhern Wissen des Isangoma zuschreiben. Er hat bald alles, was die Leute nur irgend über den Betreffenden und seine Krankheit und deren Behandlung wissen, gesagt und fängt nun an, zu sagen, was er weiß. Er sagt: „Der Mensch, über den ihr mich zu befragen gekommen seid, ist nicht krank, er ist ein angehender Isangoma, er wird von den Toten besucht, uyahanjwa abapansi, wörtlich: Er wird von denen, die unten sind, gegangen." Die Abapansi sind nicht die Unterirdischen, die im Hades, im Totenreich sich Aufhaltenden, sondern einfach die Toten als Begrabene. Er sagt: „Wenn ihr fortfahrt, jene schwarzen Medizinen zu verabreichen, so tötet ihr den Kranken." Schwarze Medizinen sind solche, die den Verkehr des Idhlozi mit einem Menschen erschweren oder unmöglich machen und daher den Zorn des Idhlozi hervorrufen.

Man ruft nun einen berühmten Isangoma, der fähig ist, diesen Menschen, zu dem die Toten der Familie fortwährend kommen und den sie dadurch als denjenigen bezeichnen, den sie in ihre Geheimnisse hineinschauen lassen wollen, in die Kunst und Wissenschaft eines Isangoma einzuführen. Es können auch, bevor es so weit kommt, allerlei Prüfungen angestellt werden, um zu sehen, ob man es tatsächlich mit einem Menschen zu tun hat, den die Amadhlozi der Familie zu einem Isangoma machen wollen, und ob es sich lohnt, ihn einem Lehrmeister zur Einführung zu übergeben. Man setzt dem Menschen einen Hahn auf den Kopf. Hüpft dieser von dem Kopfe des Menschen herab auf dessen Schulter und fängt dort an zu krähen, ohne den Versuch zu machen, wegzufliegen, so ist die Sache echt.

Fallen die Proben nicht zur Zufriedenheit aus, oder hat man aus irgendwelchen Gründen nicht gern

einen Isangoma in der Familie, so gibt es auch Mittel, den Idhlozi, der einen Menschen „geht", loszuwerden oder wegzuschaffen. Man siedet auf tüchtigem Feuer eine Mischung von Kräutermedizinen, die, sobald sie hochkocht, herabgenommen wird. Diese Medizin wird im Hinterraum der Hütte hingestellt. Am andern Morgen, noch vor Tagwerden, wird der Patient sie vornehmen und rühren, bis der Schaum hoch emporsteigt. Dann wird er sich wiederholt von diesem Schaum mit der Hand auf Kopf und Schultern tun, dann von der Mischung trinken und sich damit erbrechen und zuletzt seinen ganzen Körper damit waschen. Damit ist der Idhlozi herabgenommen. Der Idhlozi kann aber auch weggebracht und eingeschlossen werden, so daß der Patient für immer vor ihm gesichert ist. Der Doktor bereitet „Schwarzes Wasser". Über Nacht bleibt dieses Schwarze Wasser in der Hütte stehen. Am nächsten Morgen gehen Doktor und Patient zu einem Termitenhügel, wohin sie eine Hacke und das Schwarze Wasser mitnehmen. Der Doktor schlägt die Spitze des Hügels mit der Hacke hinweg, möglichst in einem Stück. Macht dann im Hügel eine kleine Höhlung, in welche hinein der Patient sich mit Hilfe des Schwarzen Wassers erbrechen muß. Dann muß er sich auch darüber beugen und sein Gesicht mit dem Schwarzen Wasser waschen, so daß das abfließende Wasser in die Höhlung tropft. Danach wendet sich der Patient, so daß er dem Hügel den Rücken zukehrt und schließt die Augen. Der Doktor bedeckt die Höhlung mit dem abgeschlagenen Stücke, und beide treten den Rückweg an. Der Patient darf aber nicht zurückblicken. Ein anderes Verfahren: Der Doktor nimmt eine Knolle der Inkomfe, eine Pflanze, die draußen in der Weide gefunden wird.

Die Kraft dieser Pflanze ist so stark, daß, wenn eine weidende Kuh darüber hinweg geht, diese, nach Aussage der Zulu, ihre Milch verliert. In die Knolle dieser Pflanze schneidet der Doktor Höhlungen. Diese mit Höhlungen versehene Knolle überreicht er dem Patienten und sagt ihm, daß, wenn er in der Nacht von Träumen beunruhigt wird, er jedesmal beim Erwachen dahinein spucken muß. Sind die Höhlungen vom Speichel des Patienten voll, so nimmt der Doktor diese Knolle und vergräbt sie oben auf einem Berge. Sicher wird dieses helfen, wenn der Kranke mitgeht und sich auch noch in das für die Knolle gegrabene Loch hinein schnell erbricht. Ganz sicher ist es aber, wenn Doktor und Patient auf ihrem Gange zum Berge einen Fluß durchwateten. Sie suchten dabei eine seichte Stelle aus. Jetzt aber, nachdem die Knolle vergraben ist, durchwaten sie den Fluß an einer Stelle, wo das Wasser so tief ist, daß es dem Patienten, der mit geschlossenen Augen einhergeht und vom Doktor geführt wird, bis über die Schultern reicht. Dem Idhlozi, der bis jetzt seinen Platz hartnäckig behauptete, wird dies zu ungemütlich, der Kranke wird ihn los und braucht nur noch, ohne sich umzusehen, nach Hause zu gehen.

Wenn es sich um eine verheiratete Frau handelt, die man nicht zu einem Isangoma werden lassen und von der man deshalb den Idhlozi hinwegnehmen will, um ihn wegzuschaffen und zu verschließen, so muß erst herausgefunden werden, ob der betreffende Idhlozi aus der Familie des Mannes oder aus ihrer eigenen Familie ist. Dazu sind zwei Ziegen nötig, eine vom Kraal des Mannes, eine vom Heimatkraal der Frau. Die Ziegen werden geschlachtet. Von jeder Ziege wird die Galle und der Mageninhalt ge-

nommen und gemischt. Hiervon muß die Frau trinken und darauf sich damit vom Doktor besprengen lassen. Was übrigbleibt, kommt in ein Gefäß mit „Weißem Wasser". Davon muß die Kranke einnehmen und sich im hinteren Teil der Hütte erbrechen. Der Doktor betet derweil und sagt: „Kommt zusammen ihr vom Hause des Soundso und ihr vom Hause des Soundso, kommt und laßt uns wissen, welcher der Herren es ist, der zu dieser Frau kommt." Der Doktor nimmt nun die weißen Medizinen, läßt die Frau davon einnehmen und sich erbrechen und sich damit waschen und weiß dann, von welcher Familie der Idhlozi stammt.

Sind alle Proben bestanden und ist Aussicht vorhanden, daß aus dem betreffenden Individuum ein tüchtiger Isangoma wird, so geht es zu einem berühmten Isangoma in die Lehre. Dieser nimmt den werdenden Isangoma mit sich zu seinem Kraale und führt ihn in seine Hütte. Häufig ist es so, daß der Mann von einer Frau, die Frau aber von einem Manne unterrichtet wird. Von dem Tage an, an welchem der werdende Isangoma von seinem Lehrer in die Hütte geführt ist, ist er von seiner Familie, von Mann, Frau, Kind und allen Verwandten und von allen übrigen Menschen geschieden. Kein Erwachsener darf fortan die Hütte, in welcher der alte Isangoma den Novizen in die Geheimnisse seiner Kunst einführt, betreten. Die Nahrung, die dieser zu sich nimmt, wird nach den Angaben des Alten besonders bereitet. Sein Trinkwasser und auch das Wasser, welches der Alte für seine Medizinen gebraucht, muß von Kindern geholt werden, Jungen oder Mädchen, die noch nicht zur Reife gekommen sind, die, wie man wörtlich sagt, noch keinen Schatten haben, Abangakabi nasitunzi. Ukuba nesitunzi, Schatten

haben, heißt: Ansehen haben, eine so überragende, latente Macht der Persönlichkeit besitzen, daß die Menschen von der bloßen Anwesenheit solcher Person sich beeindruckt fühlen, von Scheu, Ehrfurcht oder Grauen ergriffen werden. Natürlich würden auch die Amadhlozi in ihrem Verkehr mit dem alten Isangoma und seinem Schüler da in der Hütte sich beengt fühlen, wenn solche Person, die Isitunzi hat, die Hütte betreten würde. Die ganze Prozedur der Initiation wäre in Frage gestellt.

Der alte Isangoma gebraucht bei Beginn der Behandlung, die er an dem Novizen vornimmt, sogenanntes „Schwarzes Wasser", bereitet aus Isizimane, „Schwarzes Eisenholz", ein Waldbaum, Medizin, die als Klistier für Rückenschmerz gebraucht wird; Umningizimu, Feldkraut; Upandosi, Pflanze, deren kühlende Blätter als Schutz gegen Sonnenstrahlen gebraucht werden; Umgobiwezinhlanya, wörtlich: Bezwinger der Wahnsinnigen; Umabuta, wörtlich: Sammler; Ugwayi wezangoma, Tabak der Isangoma und Umanzamnyama, Iqonqo und Umuluka. Der Novize muß diese Medizinen trinken und sich mit ihrer Hilfe erbrechen, wodurch die in ihm vorhandene Dunkelheit, Umnyama, entfernt wird, so daß die zu ihm kommenden Amadhlozi durch nichts zurückgestoßen werden. Der Novize muß diese Medizinen auch rühren und über das Gefäß gebeugt mit den Amadhlozi, den Toten seiner Familie, reden und sie bitten, seine Einführung gelingen zu lassen. Das Gefäß, in welchem diese Medizinen bereitet werden, muß außen, rund herum mit allen Arten farbiger Erde bemalt sein. Diese bunte Bemalung des Gefäßes bedeutet für die in dem Gefäße sich einfindenden Toten der Familie dasselbe, was die Iminqwamba für die Isangoma bedeuten: Die Amadhlozi

werden dadurch stark gemacht. Iminqwamba sind magisch wirkende Streifen von Fell, die von den Isangoma über die Schultern gelegt und vorn und hinten bis zu den Hüften geführt werden, so, daß sie sich auf Brust und Rücken des Isangoma kreuzen. Diese Art der Behandlung dauert sieben Tage.

Darauf schickt der Alte zum Heimatkraale des Novizen und läßt eine weiße Ziege holen. Ist diese gebracht, so werden die schwarzen Medizinen ausgegossen. Weiße Medizinen, Imiti emhlope, Medizinen, die weiß, hell, angenehm machen, werden zerhackt und in das Gefäß getan und Wasser darauf gegossen. Diese Medizinen sind dieselben, die bei der Zurückbringung des Toten gebraucht werden. Die weiße Ziege wird in die Hütte gebracht und dort von dem Novizen dicht bei dem Medizingefäß festgehalten. Der alte Isangoma fängt an, die Medizin zu rühren, hört aber bald auf und hält die Ziege, während der Novize weiterrührt und dabei zu den Toten seiner Familie sagt: „Oh, ihr von unserer Familie, bakiti, ich willige ein, zu tragen, was ihr mir auferlegt. Nehmt denn von mir Besitz, aber laßt meinen Weg hell bleiben. Nginqwambiseni! macht mich stark, laßt mich die Abzeichen der Isangoma, die kreuzweis über Brust und Rücken liegenden, magisch wirkenden Fellstreifen mit Ehren tragen, wie als von euch empfangene.“ Er betet und rührt, bis der Schaum von den Medizinen hoch emporsteigt. Mit diesem Schaum salbt er dann, indem er mit der Hand wiederholt hineingreift, die Ziege, reibt sie damit über den ganzen Körper ein. Darauf wird die Ziege dem, der sie brachte und der aus der Familie des angehenden Isangoma sein muß, übergeben mit der Weisung, sie in einer der Hütten oder auch in einem der Vorratshäuser zu schlachten, sie sofort zu

enthäuten und Galle und Lunge des Tieres sogleich zu bringen. Die Galle wird von dem alten Isangoma in Empfang genommen und davon zuerst in das Gefäß mit der weißen Medizin gegossen, dann auf den Kopf des Novizen und dann über seinen ganzen Körper. Die leere Gallenblase wird mit ein wenig Wasser in einem Gefäß hingestellt, bis sich später der neue Isangoma damit schmückt. Der alte Isangoma nimmt dann die Lunge des Tieres und schneidet sie zickzackweise ein, so daß er sie wie eine Harmonika auseinander ziehen kann und legt sie aufs Feuer zum Rösten. Während sie röstet, nimmt er das Gefäß mit den weißen Medizinen, setzt es dem Novizen auf den Kopf und fängt an, so kräftig zu rühren, daß der Schaum, über den Rand des Gefäßes hinaussteigend, herabfällt, so daß der Novize zuletzt ganz von diesem weißen Schaume bedeckt ist. Helle, d. h. wohlwollende Amadhlozi seiner Familie nehmen nun von ihm Besitz. Plötzlich ruft der Alte: „Schnell, iß das Umbengu“, d. i. das geröstete Fleisch der Lunge, so genannt nach der Art seiner Zubereitung, Ukubenga, zickzackweise einschneiden. Wenn die Isangoma irgendwo Fleisch essen, so fangen sie damit an, daß sie sich die Lungen der Tiere so zubereiten und essen und darauf erst das andere Fleisch. Der alte Isangoma bestreicht seinen Schüler nun mit roter Erde vom Kopf bis zu den Füßen, läßt sich dann das noch frische Fell der geschlachteten Ziege geben, woraus er zwei Streifen schneidet, die er dem Novizen über die Schultern legt. Den über die rechte Schulter gelegten Streifen führt er vorn und hinten bis zur linken Hüfte, den über die linke Schulter führt er ebenso vorn und hinten bis zur rechten Hüfte seines Schülers, so daß die Streifen sich auf Brust und Rücken des Schülers kreuzen, ein Stück

der Amtstracht eines Isangoma. Er macht ihm nun auch eine Umyeko, d. h. er flechtet die Kopfhaare seines Schülers so, daß sie in vielen einzelnen Flechten rund um den Kopf des Schülers herabhängen. Auch die Gallenblase der Ziege erhält jetzt ihren Platz auf dem Kopfe des Schülers und wird mit den Haarflechten verbunden, und zwar durch Bänder aus getrockneten Muskeln, die aus Vorderbein oder Rücken eines Ochsen oder einer Ziege herausgeschnitten wurden. Während dies alles geschieht, hat der Verwandte des angehenden Isangoma, der jene Ziege brachte und schlachtete und Galle und Lunge dem Alten ablieferte, das übrige Fleisch gekocht und bringt es zu der Hütte, wo beide, Lehrer und Schüler, auch dieser jetzt in Amtstracht, sich aufhalten. Der erste Teil der Lehrzeit ist zu Ende, der neue Isangoma nimmt das Fleisch der Ziege in Empfang und verteilt es auf die im Kraale seines Lehrherrn vorhandenen Hütten.

Haben alle gegessen, so versammeln sie sich vor der Hütte, wo die beiden Isangoma sich aufhalten, um für das Fleisch zu danken. Sie rufen: „Siyabonga, makosi!“ Wir danken, ihr Herren! Gemeint sind damit nicht die Isangoma, sondern die Amadhlozi. Zugleich werfen sie Geschenke durch die offenstehende Tür in das Innere der Hütte, Perlen oder auch Geldstücke. Sie bleiben aber dabei draußen vor der Hütte. Der neue Isangoma verbrennt jetzt in der Hütte stark riechende Kräuter, Impepo, auch ißt er von diesen Kräutern. Er ist jetzt voll von den Amadhlozi, den Toten, er brüllt und stößt hysterische Schreie aus und beginnt in der Hütte zu tanzen. Die Bewohner des Kraales, wie auch andere Leute, dürfen jetzt die Hütte betreten. Die beiden Isangoma befinden sich in der Hütte rechts vom Eingang, Esililini samadoda, auf dem in jeder Hütte für die Männer reservierten Platze, während die zu ihnen Kommenden links vom Eingange, Esililini sabafazi, dem Platze der Frauen, sich niederlassen.

Der neue Isangoma tanzt und singt, und die Gekommenen schlagen die Hände zusammen und singen den Refrain seiner Lieder. So geht es fort, bis jener ermüdet und sich setzt. Aber er soll jetzt auch beweisen, daß er etwas kann, und die Leute fangen an, hier und da in den Hütten des Kraales Sachen zu verstecken, die der neue Isangoma finden muß. Er findet alles und flicht es sich mit getrockneten Rind- oder Ziegenmuskeln ins Haar. Denn alles dies gehört ihm, ebenso wie die Geschenke, die durch die Tür in die Hütte geworfen wurden. Der neue Isangoma wird nun von dem Alten auch in das eigentliche Geschäft eines Isangoma, das Ukubula oder Wahrsagen, eingeführt. Alle, die zu einer Konsultation zu dem Alten kommen, werden von ihm dem neuen Isangoma zugewiesen. Der Alte sitzt dabei und überwacht das Ganze. Macht der Junge Fehler, so übernimmt der Alte die Sache und zeigt, wie es gemacht wird. Verrichtet aber jener das Geschäft zur Zufriedenheit des Alten, so darf er auch die Gebühren einstecken.

Zu dieser Zeit fühlt der neue Isangoma sich von den Amadhlozi inspiriert und angetrieben, allerlei schwierige und wunderbare Handlungen auszuführen. Was es auch sei, wozu er sich innerlich getrieben fühlt, er muß es tun. Unter anderem wird ihm der Auftrag, aus einer tiefen, teichartigen Wasserstelle des Flusses eine Schlange zu holen. Er läuft zum Flusse und wirft sich ins Wasser. Die Leute, die herbeigelaufen kommen, sehen ihn aus dem Flusse auftauchen, über und über, am ganzen Kör-

per, mit verschiedenfarbiger Erde bestrichen, das Werk der Amadhlozi, das sie da unten in der Tiefe des Wassers an ihm verrichtet haben. Um den Hals des Isangoma ringelt sich eine Inhlwati, Riesenschlange, oder auch eine Mamba, die tödlichste Schlange, die hier vorkommt. Ihren Kopf sieht man neben dem Kopfe des Isangoma, von seiner Hand gehalten. Er hat die Schlange dort unten im Teiche ergriffen. Er ist wie wahnsinnig, läuft zum Kraale seines Lehrers, legt die Schlange auf dem freien Platze vor den Hütten nieder und fängt, während die Schlange sich zusammenrollt und ruhig liegen bleibt, einen wilden Tanz an, bei dem er ein selbstgedichtetes Lied singt. Die Leute stehen dabei, schlagen die Hände zusammen und stimmen ein in das Lied. Sie nehmen auch wohl trockene Kuhhäute und schlagen mit Stöcken dagegen bei diesem Singen.

Der alte Isangoma schickt nun einen Boten zum Heimatkraal seines Schülers und läßt sagen, daß die Amadhlozi die Sendung einer zweiten Ziege verlangen. Sobald sie gebracht ist, wird sie von dem neuen Isangoma selber geschlachtet und enthäutet. Er tötet zugleich die von ihm im Flusse gefangene Schlange, enthäutet sie und tut sie in ein altes, irdenes Gefäß, gießt Wasser zu und setzt sie zum Kochen aufs Feuer. Die Ziege wird von ihm zerlegt. Er nimmt die Galle, trinkt davon und gießt, was übrig bleibt, zur Schlange. Auch den vierten Magen, Incekwa, der Ziege bringt er zur Schlange und kocht ihn mit ihr zusammen. Das übrige Fleisch der Ziege wird auch gekocht, aber für sich, in einem andern Topfe. Während Schlange und Ziegenfleisch kochen, nimmt der junge Isangoma getrocknete Muskeln vom oberen Vorderbein oder Rücken einer Kuh oder

Ziege und flechtet daraus einen Strick, er kann dazu auch eine starkfaserige Pflanze, Uzi, nehmen. Die Schlange ist nun gar geworden, und der Topf wird vom Feuer genommen, und die Schlange heraus. Er entfernt alles Fleisch von den Knochen des Rückgrats der Schlange, nimmt alle diese Knochen und reiht sie wie Perlen auf jenem von ihm angefertigten Stricke auf. Fertig, wickelt er sich diese eigentümliche Perlenschnur um den Hals als ein weiteres Stück seiner Amtstracht. Der mit der Schlange gekochte Magen der Ziege wird von ihm zu der Hütte gebracht, wo er zusammen mit dem Alten wohnt, und dort über seiner Schlafstelle oben ins Lattenwerk der Hütte gehängt. Die Amadhlozi essen davon. Was von der Schlange noch da ist, wird außerhalb des Kraales von ihm eingegraben. Das Ziegenfleisch ist nun auch gar geworden, und die beiden Isangoma verzehren es in Gemeinschaft mit den etwa auf dem Kraale vorhandenen Greisen und Greisinnen.

Es ist seit dem Kommen des Lehrlings ungefähr ein Jahr verstrichen, und er hat jetzt ausgelernt. So schickt der alte Isangoma Botschaft zum Heimatkraale des Eingeführten und läßt sagen: Bereitet euch, braut Bier, denn an dem und dem Tage werden wir euren Bruder, euren Isangoma, zu euch zurückbringen. Er fordert zugleich eine dritte Ziege, die ihm vom Heimatkraal des neuen Isangoma noch gebracht werden muß. Alle Isangoma der ganzen Umgegend werden geladen, um ihren neuen Kollegen in seine Heimat zurückzubegleiten. Ist die Ziege gebracht, so bereitet der alte Isangoma noch einmal sogenanntes Weißes Wasser. Die Ziege wird wieder in der Hütte neben dem Medizintopfe festgehalten, und zwar von dem neuen Isangoma, der in seine Hei-

mat zurückgebracht werden soll. Der alte Isangoma rührt und läßt den Schaum aufsteigen und betet und sagt: „Ihr, die Väter der Familie des Soundso, seht, hier ist eure Ziege. Ich habe den Menschen, den ihr zu mir führtet, daß ich ihn einführen und weihen möchte, nun so weit gebracht, daß er das ist, was er nach eurem Willen werden sollte. Ich bringe ihn jetzt zurück in seine und eure Heimat und bitte euch, daß ihr mit ihm dahin zurückkehrt und dort für ihn sorgt. Möge keiner von euch, die ihr zu der Familie dieses eures Kindes gehört, hier zurückbleiben." Hierauf wendet er sich auch an die Amadhlozi seiner eigenen Familie, betet und sagt: „Und auch ihr, meine Väter, kommt und versammelt euch auch ihr bei diesem Fleische, begleitet ihn, der heute in seine Heimat, zu seiner Familie, zurückgeht, bringt ihn gesund und wohlbehalten dorthin und kommt zurück in eure Heimat." Die Ziege wird nun erstochen und enthäutet. Der alte Isangoma nimmt die Galle und träufelt davon in das Gefäß mit den Medizinen, beträufelt auch den damit, er geht, der auch diese Gallenblase bekommt, um sich damit zu schmücken. Das Gefäß mit dem Weißen Wasser, wohinein auch etwas von der Galle geträufelt wurde, wird jetzt von dem nach Hause zurückkehrenden, neuen Isangoma aus dem Kraale nach draußen gebracht, wo er sich mit diesem Weißen Wasser wäscht. Das Fleisch der Ziege wird zum Kochen aufs Feuer gestellt. Während es kocht, gehen alle Isangoma zum Viehkraal und führen einen Tanz auf. Die Bewohner des Kraales und alle, die sonst zugegen sind, stehen und schauen und begleiten den Tanz mit Händezusammenschlagen. Darauf wird gegessen und getrunken. Sollten Leute gekommen sein, um den alten Isangoma zu konsultieren, so muß der

junge Kollege vor allen Amtsgenossen seine Kunst zeigen. Ist auch das vorüber, so geht's fort auf den Weg zur Heimat des jungen Isangoma.

Im Zuge kommen sie dort an, singen Lieder über die Amadhlozi und machen halt im Viehkraal, wo sie vor versammelter Mengé einen Tanz aufführen. Der ganze Kraal ist zur Feier dieses großen Tages gereinigt, die Hütten sind alle mit Ubulongwe, frischem Kuhmist, schön ausgestrichen. Eine der Hütten ist für die Isangoma zurechtgemacht. Ehe aber diese die Hütte betreten, müssen vorerst die Amadhlozi, die mit ihnen gekommen sind, in sie hineingeschafft werden. Erst wenn die Amadhlozi zur Ruhe gekommen sind, können und dürfen auch die müden Isangoma an Ruhe und Erquickung denken. So muß denn eine Ziege gebracht werden, die die Isangoma und zugleich mit ihr die Amadhlozi in die angewiesene Hütte hineinschieben und ihr dann auch alle folgen. Als erstes läßt der alte Isangoma jetzt den Kraalherrn zu sich kommen und gibt ihm die Zahl der Tiere an, die aus der Rindviehherde des Kraales für die Amadhlozi geschlachtet werden müssen. Im Allerheiligsten der Hütte, Emsamo, dem Platze, wo hinten in der Hütte die großen Biertöpfe stehen, wird ein Feuer angemacht und ein Gefäß mit stark duftenden Kräutern darauf gestellt und Impepo, Weihrauch, verbrannt. Auch die Ziege wird dort geschlachtet und sofort schnell enthäutet und die Netzhaut des Magens und die Galle herausgenommen. Die Netzhaut wird zerhackt und mit dem Weihrauch verbrannt, während mit der Galle der ganze Hinterraum der Hütte besprengt wird. Die Gallenblase wird aufgeblasen, und von dem heimgekehrten Isangoma fortan als Kopfschmuck getragen. Diese Gallenblasen sind auch ein Teil der Amts-

tracht. Der vierte Magen der Ziege wird aufgehoben, bis die andern Tiere geschlachtet sind, und dann mit allen andern vierten Mägen im Lattenwerk der Hütte aufgehängt zur Speise für die Amadhlozi. Bevor die Isangoma auseinandergehen, werden alle diese Mägen noch zu guter Letzt von ihnen verspeist. Das Fleisch der Ziege wird gekocht, Bier wird gebracht, und die Isangoma stärken sich. Darauf gehen sie wieder in den Viehkraal und führen Tänze auf, bis der Kraalherr das Vieh zeigt, das für die Amadhlozi geschlachtet werden soll. Er zeigt es und wendet sich dann betend an die Amadhlozi und sagt: „Hier, ihr Unsrigen, ist euer Vieh. Wir danken, daß ihr unsern Bruder zurückgebracht habt, als einen Solchen, der das, wozu ihr ihn machen wolltet, geworden ist. Wir bitten euch nun, immer für ihn zu sorgen, ihn recht zu leiten, daß er immer auf hellen, lichten Wegen geht und alles das, was ihr zu seiner Einführung verlangtet, nun auch wieder einkomme." Nachdem der Kraalherr geredet, werden die Tiere erstochen, enthäutet und zerlegt. Mit der Galle dieser Tiere wird der neue Isangoma besprengt. Er bekommt auch die Gallenblasen, um sie in den Haaren zu tragen. Die vierten Mägen werden in der Hütte bei dem Ziegenmagen aufgehängt. Die Isangoma begeben sich zurück in ihre Hütte. Dort stehen auch die großen Biertöpfe bis an den Rand gefüllt. Die Isangoma sind die Herren der Situation, und das Bier, welches heute von den Kraalleuten und etwaigen Gästen getrunken wird, wird diesen von den Isangoma zugesandt. Das Fleisch der Ziege ist nun auch gar geworden und wird von den Isangoma gegessen, bei welcher Mahlzeit der Kraalherr ihr Gast ist. Alle übrigen müssen draußen bleiben und darauf warten, was die Isangoma ihnen von dem Fleische zusenden.

Inzwischen ist es Nacht geworden und alle gehen zur Ruhe. In der Frühe am andern Tage wird alles Fleisch der geschlachteten Tiere gekocht. Die Isangoma kommen geschmückt und in Amtstracht aus ihrer Hütte und gehen wieder zum Viehkraal, um zu tanzen. In ihren Händen halten sie Gnuschwänze und, wenn etwa Abatakati oder Zauberer unter dem schauenden Volk vorhanden sind, so werden diese von den Isangoma jetzt ausgerochen und vor allem Volke durch einen Schlag mit dem Gnuschwanz ins Gesicht öffentlich als Abatakati bezeichnet. Nach vollbrachtem Werke gehen die Isangoma wieder zur Hütte zurück, wohin auch alles gekochte Fleisch gebracht worden ist. Sie essen, senden vom Fleisch aber auch zu den im Viehkraal versammelten Männern, ebenso auch zu den verschiedenen Hütten des Kraales, wo die Frauen auf ihre Anteile warten, auch Bier. Man ißt und trinkt, bis es dunkel geworden ist. In dieser Nacht aber wird nicht geschlafen, die Isangoma tanzen im Viehkraal bis Tagesanbruch. Sind Leute zu Konsultationen gekommen, so werden diese jetzt abgehalten. Dann werden die Mägen herabgenommen, verzehrt und noch ein tüchtiger Trunk getan, und die Isangoma gehen auseinander. Der heimgekommene Isangoma aber muß, bevor er im Heimatkraal die eigene, alte Hütte wieder betreten darf, noch eine Ziege für die Amadhlozi schlachten, unter Beachtung aller dazu gehörenden Zeremonien.

Diese Isangoma nun sind Wahrsager von Beruf. Der Zulu geht mit allen nur möglichen Sachen zu ihnen. Ist etwas gestohlen, so weiß der Isangoma anzugeben, wer der Dieb ist und wie man das Gestohlene wiederbekommt. Bei irgendeinem Omen weiß der Isangoma die Deutung. Er weiß anzu-

geben, ob Krankheit und Tod eines Menschen eine durch den Lauf der Natur bedingte Sache ist, oder ob Zauberei vorliegt und wer der Zauberer ist. Er gibt den Doktor an, der in solcher Sache helfen kann. Er weiß, ob irgendeine Not auf das Tun der Amadhlozi der Familie zurückzuführen ist, weiß, weshalb die Amadhlozi böse sind und weiß auch, wie man sie besänftigen kann. Wohl besteht die Mehrzahl dieser Isangoma aus betrogenen Betrügern, jedoch gibt es auch solche unter ihnen, die ihre Kunst wirklich ernst nehmen und bei denen es in der Ekstase zu wirklichem Wahrsagen, Hell- und Fernsehen kommt. Man erzählt von Isangoma, bei denen es nicht nur zu Levitationsgefühlen, sondern zu wirklicher Levitation kam, die sich freischwebend fortbewegten. Wieder andere konnten Gegenstände aufheben und fortbewegen, ohne sie zu berühren. Ich glaube nun nicht, daß alle solche unerklärlichen Vorkommnisse einfach den Dämonen zugeschrieben werden müssen, die sich durch die Isangoma betätigen, sondern, daß da natürliche Anlagen und Begabungen des Menschen krankhaft übersteigert auftreten und daß die Trainierung, die der Isangoma als Lehrling durchzumachen hat, solche Übersteigerung menschlicher Anlagen bewußt hervorruft. Ich glaube allerdings, daß die sogenannten Izinyanga yemilozi, die Doktoren, die als Medien der Imilozi, Abalozi oder Abalozikazana, Toten, auftreten, indem sie diese Toten selber zu den Fragenden sprechen lassen, alle bewußte Betrüger sind, Bauchredner und Taschenspieler.

Das große Ausriechen (Ingomboco, umhlahlo omkulu), eine Hauptaufgabe des Isangoma, verdient noch eine besondere Betrachtung. Auf Anordnung des Häuptlings wird der Isangoma befragt, damit

die Abatakati, Übeltäter eines Bezirks, herausgefunden werden. Gewöhnlich ist die Krankheit eines Häuptlings oder angesehenen Umnumzane der Anlaß dazu. Der Isangoma, der vorher gehört hat, daß man ihn befragen kommt, hat sich schon vorbereitet. Er hat ein Inkata yedhlozi gemacht. Er hat eine kranzartige Rolle aus impepo, eine Räucherpflanze geflochten, sie im Hinterraum der Hütte niedergelegt und sein Ukamba mit den Idhlozi-Brechmedizinen darauf gestellt. Seine Iminqwamba, Fellstreifen, die zu seiner Amtskleidung gehören und die ihn kräftigen, hat er neben das Ukamba gelegt. Auch das Geld, das er durch Wahrsagen verdient hat, legt er auf das Inkata. Ebenso alle seine Gallenblasen, die er zum Zeichen seiner Würde trägt. Das Inkata ist außen mit farbiger Erde bestrichen. Alle Abende hat der Isangoma neben dem Inkata in seiner Hütte Impepo verbrannt und geräuchert. Auf diese Weise hat er eine Konzentration von Amadhlozi und ihren Kräften in seiner Hütte und den dort liegenden Gegenständen zustande gebracht. Die Leute, die ihn befragen wollen, schickt er zuerst in den Busch, kurze Stöcke schneiden. Darauf müssen sie sich außerhalb des Kraales hinsetzen, während er in seine Hütte geht, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Er legt zuerst seine Fellstreifen wieder an, die neben dem Ukamba lagen und dort von den Amadhlozi und ihren Kräften aufs neue durchdrungen wurden. Dann versieht er sich mit Gnuschwanz und Speer. Hierauf nimmt er eine Kohle vom Herdfeuer und legt sie neben das Inkata, nimmt gemahlenen Impepo in die Hand und läßt immer wieder eine Prise davon auf die glühende Kohle fallen, beugt sich über das Inkata, atmet den Rauch ein, betet und sagt: „Hört mich doch, ihr Herren und laßt

meinen Weg hell sein!" Dann bestreut er sein Haupt mit Impepo und verläßt die Hütte, um sich zu der harrenden Menge zu begeben. Eine alte Frau oder ein Kind müssen in der Hütte wachen. Kein anderer Mensch darf die Hütte jetzt betreten. Wenn der Isangoma ein Mann ist, ist die Hütte jetzt sogar für seine Frau Tabu, ebenso für den Mann, wenn der Isangoma eine Frau ist. Sollte jemand es wagen, die Hütte zu betreten, so wird er bestraft, denn die Amadhlozi sind dadurch verunreinigt und müssen gewaschen werden. Die Strafe beträgt zwei Kopf Großvieh. — Wenn der Isangoma zu der draußen hockenden Menschenmenge kommt, springen alle auf, erheben die rechte Hand und rufen: „Ngezindabazenu, makosi! Wir möchten euch, gemeint sind die Amadhlozi, beruflich in Anspruch nehmen." Sie setzen sich dann so, daß sie einen Halbkreis bilden. Der Isangoma umläuft diesen Halbkreis mehrere Male, kommt endlich in den Halbkreis hinein, stößt seinen Spieß neben sich in die Erde, kniet nieder und ruft: „E, makosi! O ihr Herren! (die Amadhlozi)." Dann zieht er seine Tabaksdose mit dem Madhlozi-Tabak, bestreut sein Haupt damit und nimmt eine Prise nach der andern. Darauf sagt er: „Bulani! Schlagt!" Sie fangen an, mit ihren Stöcken vor sich auf die Erde zu schlagen und rufen dabei: „Yizwa! Höre!" Der Isangoma rät, weshalb sie gekommen sind. Rät er das nach der Meinung der Leute Richtige, so schlagen sie tüchtig und rufen ihr yizwa sehr laut. Der Isangoma hat bald alles gesagt, was die Leute wissen, und fängt nun an auszuriechen, wer von den Leuten Krankheit und Unglück, die den Häuptling betroffen haben, durch seine schwarze Kunst verursacht hat. Ist unter den Versammelten jemand, der ausgerochen wird, so schlägt

ihn der Isangoma mit seinem Gnuschwanz ins Gesicht. Er nimmt auch wohl seinen Spieß und tut, als ob er den Betreffenden erstechen wolle. Ist unter den Gekommenen der Übeltäter nicht zu finden, so sagt der Isangoma: „Ihr seid nicht vollzählig, geht und kommt auch mit denen, die heute nicht hier sind." Unter Umständen läßt er auch die Frauen mitbringen, wenn er merkt, daß man eine im Verdacht hat. Auch die Häuptlingsfrauen müssen kommen und Frauen mit kleinen Kindern, alle. Wenn der Isangoma jemand ausgerochen hat, sagt er alles, was derselbe getan hat. Er nennt die Medizinen, die er gebraucht, wie und wo er sie gebraucht hat. Er nennt auch den Doktor, der dem Kranken helfen kann. Der Lohn des Isangoma ist ein Kopf Großvieh, das man gleich mitbrachte. In der dem Ingomboco folgenden Nacht schläft der Isangoma in seiner Hütte allein. Am folgenden Tage hat die Person, die mit dem Isangoma verheiratet ist, ein kleines Geschenk im Werte von etwa einer Mark zu geben, vielleicht ein Huhn oder sonst etwas und erhält dadurch das Recht, die Hütte wieder zu betreten. Das Geschenkte wird zu dem Inkata yamadhlozi gelegt als Opfer. Der Ausgerochene wurde in früheren Zeiten getötet, jetzt wird er verjagt.

Die Amandiki sind eine Art Propheten und Wahrsager, zugleich Doktoren der Heilkunst, meistens weiblichen Geschlechts. Sie wähnen sich von Geistern besessen, die aber von den Amadhlozi unterschieden werden und hören in ihrem Innern Stimmen. Sie singen, schlagen mit einem Stock auf Blechgefäße, die sie in der Hand halten, tanzen, stoßen wiederholt tief auf und fangen dann an, wahrzusagen. Sie haben auch ihre Medizin: Ubulolo, Umuti wolwandhle, Meermedizin, die so lange gerührt

wird, bis sie schäumt, worauf der Geist sich in ihnen meldet und zu reden anfängt. Sie werden ergriffen von einer unsichtbaren Kraft, die Ubundiki genannt wird, und heißen deshalb Amandiki.

Auch die Amandawo, Menschen, die umhergehen und doktern, werden von einer Gewalt, die man Unbundawo nennt, ergriffen, wenn sie ihre Medizin, Umtutumba, umuti wamatongo oselwandhle, rühren und den Schaum aufsteigen lassen. Sie bestreichen ihren Körper mit diesem Schaum, lassen eine Ziege töten und enthäuten und sich mit der frischen Haut bekleiden. Von Zeit zu Zeit fallen sie in Krämpfe wie ein Epileptischer. Sie stoßen auch tief auf und brüllen. Sie haben nichts mit den Amadhlozi zu tun. Galle und Gallenblasen werden von ihnen nicht gebraucht. Wenn ein Indiki im Hause ist, so muß jeder, der dies Haus betreten will, ihm ein Geschenk geben. Um recht viel Arbeit zu haben und so viel zu verdienen, verbreiten die Amandiki ihre Krankheit durch magisch wirkende Mittel. Sie nehmen Perlen oder Geldstücke und bestreichen sie mit dem Schaum von ihrer Medizin, um sie dann auf viel begangenen Wegen umherzustreuen. Jeder, der einen dieser bedokterten Gegenstände berührt, wird krank an Ubundiki. In diesen Gestalten, die fast alle neueren Datums sind, sehen wir eine Art von besessenen, hysterischen Menschen. —

Soviel vom Isangoma, vom Inyanga yokubula, von dem Doktor, der sich auf das Hellsehen und Wahrsagen versteht. Von ihren Amtsbrüdern, den Doktoren der Medizin und des Behandelns und ihren vielen Zaubermitteln ist im folgenden die Rede.

Zaubermittel und Zaubertiere

Bei den Zulu ist ein Inyanga oder Doktor jemand, der seine Sache versteht: so der Tischler ein inyanga yokubaza, ein Doktor, der Bretter zu verarbeiten versteht; der Schuhmacher ein inyanga yokwaka izicatulo, ein Doktor, der es versteht, Schuhe zu bauen; ein Dichter wird ein inyanga yokuqamba, ein Doktor des Erdenkens oder Erfindens genannt. So gibt es denn auch Izinyanga zokwelapa, Doktoren des Behandelns, Ärzte, Doktoren katexochen. Außerdem aber auch noch Izinyanga zezulu, Himmelsdoktoren und izinyanga zemvula, Regendoktoren und Izinyanga yokubula, Doktoren des Wahrsagens und izinyanga zamatambo, Doktoren der Knochen. Die Izinyanga zokwelapa, die Doktoren katexochen, zerfallen in zwei Klassen: in Izinyanga zamakambi, Doktoren der Medizin und in Izinyanga zamakubalo nezinyamazane, Doktoren der Baumrinden, Wurzeln und Tierteilchen.

Die Izinyanga zamakambi behandeln mit aus medizinischen Kräutern, Wurzeln, Gräsern, Bäumen und Mineralien hergestellten Medizinen. Ihre Medizinen werden getrunken, gegessen und eingeimpft. Die Kenntnis des medizinischen Wertes einer Pflanze oder sonstigen Gegenstandes eignet sich der werdende Doktor so an, daß er beim älteren Doktor in die Lehre geht und dafür zahlt, aber auch so, daß er stets seine Augen offen hat und das Tun und

Treiben aller Kreatur beobachtend seine Schlüsse zieht und seine Wissenschaft bereichert. So sah ein solcher Doktor einst zwei Mamba, Schlangen, miteinander kämpfen und sich gegenseitig Bißwunden beibringen. Als sie endlich ermattet vom Kampfe abließen, sah er, wie jede Schlange ein bestimmtes Kraut suchte, davon abbiß, kaute und schluckte. So fand dieser Mann ein Mittel gegen den tödlichen Biß der Mamba. Einige dieser Doktoren sind Spezialisten, die nur gewisse Krankheiten behandeln, nur gewisse Mittel anfertigen und verabreichen usw.

Die Izinyanga zamakubalo nezinyamazane, die Doktoren der Baumrinden, Wurzeln und Tierteilchen, werden gerufen, wenn es sich um die Behandlung der durch Gebrauch von Magie herbeigeführten Krankheiten und Zufälle handelt. Auch diese Doktoren müssen ihre Wissenschaft studieren, bevor sie sie ausüben können, müssen sich also auch einen Lehrherrn suchen und ihn für Mitteilung seines Wissens bezahlen. Es gilt, alle die Mittel kennenzulernen, durch die die Zauberer oder Abatakati einen Menschen krank machen und töten können. Denn eben dieselben Mittel, die gebraucht wurden, um jemand krank zu machen, müssen auch bei der Behandlung seiner Krankheit in derselben Mischung und auf dieselbe Art angewandt werden. Mittel, aus denen jemand ein Umbulelo, eine Mischung von magisch wirkenden, krank machenden Medizinen herstellen kann, und die auch der Doktor kennen muß, um sie zur Herstellung der durch sie hervorgerufenen Krankheit verwenden zu können, sind unter andern die folgenden: Umdhlebe, ein Busch, dessen Blütenduft schon, wie man sagt, tötet (um Rinde von diesem Busche zu bekommen, muß man sich ihm mit dem Winde nähern und dann mit der Axt

werfen, so daß Rindenstücke abgeschlagen werden, die man dann auflesen kann); Umzilanyoni, ein Busch, so giftig, daß sogar die Vögel ihn meiden, was auch der Name besagt; Ungazi, Waldbaum, dessen Rinde roten Saft von sich gibt; Umopo, ein Seetier (vielleicht Anemone), das, wenn verletzt, roten Saft absondert; Impisi kayihlangulwa, ein Waldbaum (Hyäne, die nicht weggewischt wird); Umjuluka, Schweißmacher; Umlahleni, ein Ikubalo (werft ihn weg!); Uhlangoti, ein Ikubalo, Seite; Uzindhla, der Denker; Ifelakona, ein Seetier (was auf der Stelle tot ist); Isimongoto, etwas Ernstliches; Ingulamlomo, Mundkrampf; Umkono, ein Wal; Umkovu, fabelhafter, durch Kunst des Zauberers aus dem Grabe wieder erweckter Mensch; Umhlapo wehashi, Nachgeburt des Pferdes; Umlizanyana, Nachgeburt des Menschen; Ukakayi, Schädelbein des Menschen; Idhlaligwavuma, Fett eines Zulu (einer, der essend knurrt); Ipumalimi, Fett eines Europäers (einer, der aus dem Hause aufrecht heraustritt). Dies alles wird auf einem Steine zu Pulver gemahlen und gemischt und dann auf den Weg gestreut, den der, den man krank machen und töten will, gehen muß. Man streut und nennt dabei laut den Namen dessen, dem man schaden will, so daß die Medizinen sozusagen schon mit einem Teil jenes Menschen (seinem Namen) verbunden sind und so ihn finden müssen. Sobald nun der, dessen Name genannt ist, dieses Weges kommt, werden die Medizinen in ihn eindringen und ihn töten, wenn nicht sofort geholfen wird. Fühlt man sich also krank und denkt, daß einem etwas angetan wurde, so muß sofort der Doktor, ein Inyanga yamakubalo, zur Gegenbehandlung gerufen werden.

Dieser Doktor bringt alle oben genannten Sachen

mit, legt sie auf ein auf dem Boden ausgebreitetes Fell und mischt und mahlt sie. Darauf fordert er ein Schaf, das gebracht und geschlachtet wird. Dann setzt er einen irdenen Topf aufs Feuer und läßt ihn glühend werden, worauf er dem Herzen des Schafes dickes, geronnenes Blut entnimmt und hinein tut, ebenso einen Teil der gemischten und gemahlenen Medizin. Alles muß durchglühen. Dann nimmt der Doktor das Gefäß und setzt es vor den Kranken, der sich darüber neigen muß und so vom Doktor mit Decken behangen wird, so daß er allen sich entwickelnden Rauch einatmen muß und dabei in Schweiß gerät. Hierdurch wird das in den Körper eingedrungene Umbulelo ausgetrieben, und zwar vom Herzen her. Wenn dies geschehen, so stellt der Doktor das Gefäß wieder aufs Feuer und läßt es wieder glühend werden. Er stellt es so wieder vor den Kranken, nimmt von dem Mageninhalt des Schafes und drückt ihn über dem glühenden Gefäße aus, so daß das Wasser in das Gefäß tropft, tut von seinen Medizinen hinein und läßt nun den Kranken ncinda, die Finger in die Medizin im Topfe tauchen, zum Munde führen und absaugen und schlucken. So wird vom Magen aus gearbeitet. Ist dies geschehen, so läßt der Doktor noch einmal dieselben Medizinen vom Feuer durchglühen, mahlt sie zu Pulver und impft damit den Kranken. Er tut dies, indem er mit einem scharfen, messerartigen Instrumente Einschnitte in die Haut des Kranken macht und dann die gemahlene Medizin mit seinen Fingern hineinreibt. Er impft den Kranken zuerst oben auf dem Scheitel, dann in beiden Schläfen, dann in allen Gelenken aller Körperglieder. Der Kranke wird nun gesund. Er war in höchster Gefahr, denn es war nicht nur in seinem Stuhl und Urin Blut, sondern Blut

strömte auch aus Mund und Nase. Der Umtakati hatte solche Mittel benutzt, die Blut von sich geben, so mußte dann auch der Kranke bluten, aber der Doktor benutzte dieselben Mittel, um ihn zu heilen. Menschen, deren Namen beim Streuen solcher magischen Medizinen nicht genannt sind, können da ruhig gehen, ohne Schaden zu nehmen. Allerdings ein sehr willensschwacher und leicht zu beeinflussender Mensch kann auch krank werden und sterben, wenn er da geht, wo solche Medizinen gestreut sind, obgleich gar nicht für ihn gestreut wurde.

Man kann bei Bereitung eines Umbulelo auch so verfahren: man nimmt eine Ingoso, Feldmaus, die man tot auf dem Wege liegend gefunden hat, und Umacapazana, was einander betröpfelt, und Usondonzima und Uzidhla, der sich selber frißt, und Ubuhlungu bezindhlovu, Elefantenschmerz (eine Zaubermedizin, mit der Elefantenjäger ihren Spieß bestreichen, so daß auch die kleinste, dem Elefanten damit beigebrachte Wunde tödlich ist). Dies alles wird zu Pulver gemahlen und unter Nennung des Namens desjenigen, den man töten will, in den Eingang zu seiner Hütte gestreut. Die Feldmaus, die auch unter die Medizinen vermahlen wurde und die den Namen dessen, der getötet werden soll, gehört hat, wird, wenn jener den Eingang seiner Hütte passiert, mit den Medizinen an ihm hinaufsteigen, und schreckliche Krankheit ist die Folge. Der Doktor wird gerufen. Er bringt alle Medizinen, mit denen der Betreffende krank gemacht wurde, fordert aber zu ihrer Vervollständigung ein schwarzes Huhn. Dies Huhn hält der Arzt über einen irdenen Topf und tötet es so, daß das Blut in das Gefäß hineintropft. Darauf tut er seine Medizinen auch hinein, setzt den Topf aufs Feuer und läßt ihn glühend wer-

den. Glühend setzt er ihn vor den Kranken, der, über den Topf gebeugt, mit Decken behangen wird, so daß er all den Rauch einatmen muß. Hierauf wird die Medizin wieder heiß gemacht und vor den Kranken gesetzt zum ncinda, wie es schon beschrieben ist. Dann wird die Elefantenschmerz genannte Medizin gemahlen, und zwar in rohem Zustande, das Mehl in süße Milch getan und dem Kranken zu trinken gegeben. Hierdurch wird der schon bis ins Herz vorgedrungene Elefantenschmerz vertrieben. Das getötete Huhn muß der Kranke kochen und samt der Brühe verzehren. Ein anderes Umbulelo: Man nimmt Umdhlavuza, Zerreiber und Umcucane, was in sich zusammenfällt und Ipengulula und Umankunkunku, Schwellung und Isimongoto, ein Seetier und Intindili, Seetier und Umbhola, Fäule und Ingulamlomo, Mundkrampf und Ifelakona, was auf der Stelle stirbt. Alles dies wird im rohen Zustande zu Mehl gemahlen und in den Eindruck des Fußes gestreut, den derjenige, welchen man töten will, auf dem Wege zurückgelassen hat. Man streut und nennt den Namen des Betreffenden. Wenn dieser Mensch wieder dieses Weges kommt, so werden die in seine Fußtapfen gestreuten Medizinen in seinen Fuß eindringen, emporsteigen und den ganzen Körper durchdringen, so daß dieser mächtig anschwillt und sich überall offene Wunden bilden. Man geht zum Isangoma, Wahrsager, der die Ursache der Krankheit angibt und zugleich den Doktor nennt, der die Krankheit heilen kann. Dieser wird gerufen und kommt mit eben den Medizinen, die die Krankheit verursacht haben. Er läßt eine Ziege schlachten und tut ihr Blut und seine gemahlenen Medizinen in einen irdenen Topf und läßt's durchglühen, worauf der mit Decken behängte und über den Topf gebeugte Kranke den Rauch einatmen muß. Darauf muß auch dieser Kranke ncinda. Dann nimmt der Doktor das Fett einer Mamba und mischt dieses mit den zu Pulver gemahlenen und wieder durchglühten Medizinen. Dann nimmt er eine Nadel, taucht diese in die Medizin und fängt an, den Patienten zu punktieren, wobei er die Nadel immer wieder in die Medizin eintaucht. Er hebt an beim Kopf und punktiert Stich bei Stich vom Scheitel bis zur Fußsohle. Am folgenden Tage bekommt der Patient ein Klistier, bereitet aus einem Aufguß von Imfuzane, Mittel bei Magenkrankheiten und Skrofeln und Ugodide, Mittel gegen Erkältung. Von beiden Pflanzen werden die knollenartigen Wurzeln genommen. Auch von dem Pulver seiner gemahlenen Medizinen kommt zu diesem Klistier. Das Gift soll mit dem Stuhl abgehen. Der Kranke muß von diesem Aufguß auch trinken. So wird getan, Tag für Tag, bis dem Kranken besser geworden ist.

Die Abatakati (Mehrzahl) sind bei den Zulu ungefähr dasselbe, was die Hexen im sogenannten christlichen Europa des 16., 17. und 18. Jahrhunderts waren, nur, daß es sich hier nicht um Weiber, sondern um Männer handelt. Es sind auch keine satanischen, dämonischen Mächte und Kräfte, deren sich die Abatakati bei den Zulu bedienen, sondern ganz natürliche, fast jedermann bekannte, jedenfalls jedem zugängliche Kräfte, die der Umtakati (Einzahl) klug, aber auf unstatthafte Weise, zu selbstsüchtigen Zwecken und nicht im Interesse der Allgemeinheit, benutzt.

Der Grundbedeutung von ukutakata, dem Verb, woraus das Hauptwort Umtakati gebildet ist, entsprechend, ist Umtakati ein Mensch, der etwas Böses mit überragender und überraschender Fertigkeit

und Klugheit vollbringt. Daß bei den Zulu solche überragende Fertigkeit meistens nur darin besteht, daß man sich seines Feindes auf heimliche, aber effektive Weise entledigt, liegt bei dem Zulu-Umtakati nicht an überragender Schlechtigkeit, sondern grade darin zeigt sich seine überragende Klugheit, der tote Feind kann nicht mehr schaden. Als wir unsere Galla-Mission begonnen hatten, und ich das einem meiner Lehrer hier erzählte, sagte er: „Ningabatakati nina, ihr seid abatakati." Wir hatten nämlich damals hier viel mit den sogenannten äthiopischen Sekten zu tun, und weil er meinte, daß die Ideen dieser Leute, die uns hier soviel Unruhe machten, aus der alten, äthiopischen Kirche kämen, so war es nach seiner Meinung ein von uns in ganz überragender Klugheit geschehener Schachzug, nach Äthiopien zu gehen und unsere Lehre dort zu verbreiten und so unsern Äthiopiern hier das Wasser abzugraben. Der Umtakati wird auch mit folgenden Namen genannt: Usokoco, Umkunkuli, Grundbedeutung dieselbe wie Umtakati; Umabuya kusasa, der am Morgen zurückkommt von seinem Werk; Idela butongo, der den Schlaf verachtet; Isal'ukwanda, der nicht zuläßt, daß eine Familie sich vermehrt; Umashiyakukalwa, der Weinen hinter sich zurück läßt; Useqanezigodo, der auch die zurückgebliebenen Stümpfe nicht stehen läßt; Usiyakanye, der nur einmal irgendwo hingeht; Isihambakubi, der immer auf schlechten Wegen ist; Ugedhla, der vom Nagen nicht abläßt. Schon diese vielen Bezeichnungen lassen erkennen, welche große Rolle der Umtakati im Denken und Leben der Zulu spielt. Alles nämlich, was Gesundheit und Leben des Zulu, sein Vieh und seine Saat in den Gärten, oder das Geerntete, oder irgend etwas, das ihm gehört, womit er verdient, wovon er mit seiner Familie lebt, kurzum, was immer ihn bedroht, wird zuerst dem Umtakati zugeschrieben.

Zum magischen Instrumentarium eines Umtakati gehört vor allen Dingen ein Umpandazewula, ein alter Topf, angefüllt mit möglichst vielen Kleidungsfetzen von möglichst vielen Personen, die Schweiß, Fett und Schmier der Körper ihrer ehemaligen Träger an und in sich haben, und womit deshalb der Umtakati alle diese Menschen in seiner Gewalt hat. Dann muß der Umtakati sich alle nur möglichen Medizinen verschaffen. Dazu gehören einmal alle Rinden, Knollen und Wurzeln von Bäumen und Sträuchern und Pflanzen, die giftig sind, oder wenn frisch, bei Verletzung roten Saft absondern, oder denen sonst magische Kräfte zugeschrieben werden. Dann Knochen, Fleisch und Fetteilchen von allen zahmen und wilden Tieren. Dann alles irgendwie Absonderliche, sonderlich von Gestalt, Geruch, Geschmack oder selten Vorkommendes. Genossen und Diener des Umtakati sind: Impaka, die Katze; Imfene, Affe; Umkowu, ein durch Kunst des Umtakati aus seinem Grabe erweckter, zurechtgestutzter und in Dienst genommener Toter; Utokoloshe, fabelhaftes Wassermännchen; und Umantindana, Trupp fabelhafter sieben- bis zehnjähriger, vom Umtakati gefangener und in seinen Dienst gepreßter Jungen. Der Umtakati beschäftigt sich mit dem Machen und Streuen der Imibulelo, todbringende Medizinen, wovon wir schon gehört haben, als über die Izinyanga zokwelapa, die Doktoren der Medizin, gesprochen wurde. Er läßt auf wunderbare, geheimnisvolle und ganz überraschende Weise Übles, Ilumbo, über einen Menschen kommen. Er kämpft unter Anwendung all seines Wissens und Könnens,

seine Kämpfe, Izibango, mit seinen Rivalen und Freunden. Wir wollen ihn dabei ein wenig belauschen.

Ukulumbela umuntu heißt Übel von außergewöhnlicher, überraschender Natur über jemand bringen. Als erstes Beispiel dieser schwarzen Magie: das Stößigmachen eines Rindes. Der Umtakati nimmt den frischen Dung des Stieres aus der Herde dessen, über den er Übel bringen will, nimmt auch das Horn eines Büffels und das eines schwarzen Rhinozeros, auch Umatunga, eine Feldpflanze, deren Wurzeln als Emetik bei Brustschmerzen und als Klistier bei Skrofula gebraucht werden. Dies alles, Hörner und Pflanzenwurzel, mahlt der Umtakati und mischt es mit dem Dung des Stieres. Darauf bestreicht er seinen Stock mit dieser Salbe, geht auf die Viehweide und schlägt mit diesem seinen gesalbten Stocke ein Tier aus der Herde seines Opfers. Sobald nun dieses Tier den Eigentümer dieser Herde erblickt, wird es ihn stoßen und verletzen. Man weiß sofort, wodurch dieses Tier, das doch nicht wild und stößig war, zu dieser Tat veranlaßt ist, und läßt den Doktor kommen, der mit solchen Sachen Bescheid weiß. Dieser kommt gleich mit den nötigen Izintelezi, Schutz- und Abwehrmitteln. In diesem Falle: Impinda, Wiederholer oder Vergelter; Idhlula, was vorüber geht; Ibhucu, was zerfällt; Umapipa, Austilger; Ingibamhlola, was das überraschende und bedeutungsvolle Ereignis, Umhlola, hinauswirft; Ilenge, steiler Abhang; Unsulansula, Auswischer; Umatinta, Beruhiger; Umabope, Binder; Ugibeleweni, was zu Felsen treibt, oder auch, was aus Felsen heraustreibt. Alles dies sind Wurzeln, Blätter und Rindenstücke. Der Doktor zerhackt diese Medizinen, läßt sich ein großes, irdenes

Gefäß geben, tut seine Medizinen hinein und gießt Wasser drauf. Mit dieser Mischung besprengt er den ganzen Kraal, jede einzelne Hütte, inwendig und auswendig, wobei er immer den zu der betreffenden Hütte gehörenden Besen nimmt. Er besprengt auch den ganzen Hofraum, den Viehkraal, ja, auch die Erde der Viehweide, die er sich zu dem Zwecke holen läßt. Darauf nimmt er das Horn eines Büffels und das eines Rhinozeros und Umatunga, tut diese in einen Topf und läßt es vom Feuer durchglühen und mahlt es dann zu Pulver. Dann nimmt er ein wenig von dem frischen Dung eines jeden Tieres der Herde des gestoßenen Mannes, mischt daraus und dem Pulver eine Salbe oder Teig und bedeckt damit die Wunde des Verletzten. Auch läßt er alle Bewohner des Kraales von dieser Mischung ncinda. Darauf müssen alle mit ihm zum Flusse, wo er sie alle die Izintelezimischung trinken und in das fließende Wasser hinein sich erbrechen läßt, erst die Männer, dann die Frauen und Kinder. Gleich darauf müssen alle im Flusse baden. Das Ilumbo ist damit von ihnen genommen.

Ein anderes Ilumbo, das den Tod jemandes durch magischen Schlangenbiß beabsichtigt. Der Umtakati nimmt inyoka izipinda, sich verdoppelnde Schlange, und mahlt dieses zu Mehl. Dann nimmt er Umhlahle, eine Grasart, und flicht daraus ein Band, so lang, daß es quer über einen Zulufußpfad reicht. Dann nimmt er das Fett einer Schlange und mischt es mit jenem Mehle und bestreicht mit dieser Salbe das geflochtene Grasband. Der Umtakati geht mit diesem Grasband zu einem Fußpfade, den der, der getötet werden soll, gehen muß und legt das Grasband so zur Seite des Pfades nieder, daß es ein wenig nur aus dem Grase an der Seite in den Weg hinein-

sieht und sagt dabei: wenn der Soundso hier vorübergeht, so soll dieses Band sich als Mamba erheben und ihn beißen, daß er sterbe. Geht der Genannte dieses Weges, so wird er gebissen. Die Seite seines Körpers, wo er gebissen ist, wird grün, wie da Umhlahlegras, und die Leute sagen: Walunywa eyosinga, er ward von einer künstlichen Schlange gebissen. Wenn möglich, so wird der Doktor gerufen. Dieser bringt alle die Medizinen mit, die der Umtakati gebrauchte, nämlich: Inyoka izinpinda und Fett von der Mamba und eine Knolle des Umhlahlegrases. Er mahlt daraus Mehl. Dies teilt er in zwei Haufen. Der eine Haufen wird in Wasser getan und dem Kranken eingegeben. Der andere Haufen wird zu der Impfung des Kranken, die der Doktor jetzt vornimmt, gebraucht. Über den ganzen Körper des Kranken macht der Doktor Einschnitte und reibt von dem Mehl in die Wunden. Damit ist dann die Heilung vollbracht.

Ein ähnliches Ilumbo, das einen Menschen durch eine Puffotter töten soll. Der Umtakati nimmt gewisse Muskeln, die am Rückgrat dieser Schlange zu finden sind, und flicht daraus ein Band, das grade quer über einen Fußpfad reicht. Dann nimmt er Umanzamnyama, ein Ikubalo und die Giftzähne einer Puffotter und mahlt beides zu Mehl. Darauf nimmt er das Fett einer Puffotter und Morgentau vom Grase und mischt dies mit dem Mehl und bestreicht damit das Band. An jedem Ende des Bandes hat der Umtakati einen spitzen Pflock angebracht. Er geht jetzt und spannt das Band vermittels dieser Pflöcke quer über den Pfad, den der, den er töten will, gehen muß. Er nimmt dann eine glühende Kohle oder ein brennendes Streichholz und hält es an die Mitte des Bandes, sieht nach rückwärts und



6. Der große König Tschaka
(*zu Seite 16*)



7. Isangoma in Amistracht
(zu Seite 57 und anderen Stellen)

sagt: „Wenn der Soundso dieses Weges kommt, so soll die Puffotter ihn beißen und töten." Dann, sobald er das Zischen des brennenden Bandes hört, richtet er sich auf und geht seines Weges, ohne zurückzuschauen. Das Band brennt und schwelt und, da es an beiden Enden durch die Pflöcke festgehalten wird, zerreißt es. Nun ist aber der Umtakati selber in Gefahr. Die magische Puffotter kann dem Umtakati folgen und ihn töten, wenn er sich nicht schützt. So geht er stracks zum Flusse. Unterwegs dahin pflückt er einen Halm des Isiqungagrases, den er zerhackt, sich dann im Flusse wäscht und sich dabei mit diesen Grasstückchen am ganzen Körper tüchtig einreibt. So ist der Umtakati gesichert und kann ruhig seines Weges gehen. Der Unglückliche aber, dessen Namen der Umtakati über der magischen Schlange genannt hat, wird, wenn er in die Nähe jenes verbrannten Bandes kommt, unweigerlich von einer Puffotter, zu der das Band geworden ist, gebissen. Wenn noch Zeit ist und Gelegenheit, so wird der Doktor gerufen. Dieser mahlt Umanzamnyama und Puffotterzähne zu Mehl, welches er in Bier tut und dem Kranken eingibt. Hierauf mischt er Urin des Kranken und Puffotterfett und gibt auch dieses dem Kranken zu trinken. Dann macht er rund um die Bißwunde, die von der Puffotter herrührt, eine Menge Einschnitte, reibt Puffotterfett in die Wunden und heilt so den Kranken.

Die Schlangenplage. Es gibt eine staubfarbige, weißgefleckte Nachtschlange, Umhlangwe. Nun, diese Schlange kann der Umtakati durch seine Magie in solcher Menge in einem Kraale hervorbringen, daß die Bewohner dieses Kraales nicht mehr wissen, wo sie bleiben sollen, so daß sie vor Furcht und Angst krank werden und sterben. Nach Aussage

der Zulu ist es fast unmöglich diese Schlange zu töten. Auch wenn man seiner Sache ganz sicher zu sein meint, und der Schlange auch den Kopf entzwei geschlagen hat, wird sie immer wieder lebendig. Will man solche Schlange wirklich töten, so muß man schon, nachdem man sie getötet hat, je einen Pfahl durch Kopf und Schwanz der Schlange in die Erde treiben und sie so fest nageln, dann erst hat man ihr das Wiederlebendwerden unmöglich gemacht. Der Umtakati nimmt Fett und Fleisch der Umhlangweschlange und Undwendweni, ein Ikubalo, wörtlich: was sehr lang ist. Diese drei Teile mahlt er zu Mehl und mischt es gut. Dann nimmt er ein Blatt der Isiputumanapflanze, Isiputumana, zusammenlaufen, und tut sein Mehl dahinein und faltet das Blatt schön zusammen. Das Blatt ist in seiner Farbe der Umhlangwe gleich, staubfarbig und weiß gefleckt. Der Umtakati trägt Blatt und Inhalt zu dem Kraale, den er mit Schlangen anfüllen will, steckt es von außen in die Kraalumzäunung und sagt: „Mögen der Schlangen auf diesem Kraale so viel werden, daß sie ihn füllen, und die Menschen vor Angst krank werden und sterben." Der ganze Kraal füllt sich nun allmählich mit Schlangen, die sich in unglaublichen Mengen in dem Grase aufhalten, mit dem die Hütten gedeckt sind. Die Kraalbewohner werden krank. Man geht, um einen Isangoma, Wahrsager, zu befragen, der auch bald heraus hat, worum es sich handelt. Nun wird ein Doktor geholt, der dies Ilumbo, das ein Umtakati über den Kraal gebracht hat, entfernen soll. Er kommt mit seinen Izintelezi: imfulwa, umapipa, ingibamhlola, umyiso, idhlula, ibhucu, ugebeleweni und ilenge, alles Teile dieser Pflanzen, die von ihm zerhackt und in ein großes, irdenes Gefäß getan werden, worauf er dann Wasser zugießt. Hinzu kommt noch Mehl von Isiputumana und Undwendweni, was ja auch der Umtakati gebrauchte. Mit dieser Mischung werden alle Hütten von innen und außen besprengt, auch der Hofraum, der Viehkraal und die Umzäunungen. Dann muß in allen Hütten Feuer gemacht werden, immer durch den Eigentümer der Hütte. Brennen die Feuer, so kommt der Doktor und streut zu Mehl gemahlene Umhlangweschlange hinein, worauf die Bewohner die Hütten verlassen, die Türen verschließen, so daß der sich entwickelnde Rauch nirgends entweichen kann, und die Hütte ganz davon voll wird. Die Schlangen sind damit verjagt. Nun müssen aber die Kraalbewohner selbst noch behandelt werden. So müssen alle sich außerhalb des Kraales aufstellen, die Männer draußen vor der großen Eingangspforte, die Frauen draußen auf der entgegengesetzten Seite des Kraales. Alle müssen von der Izintelezimischung trinken, sich erbrechen und sich darauf mit der Mischung waschen. Damit ist die Kur beendet. Der Doktor bekommt einen Kopf Vieh und zieht ab. Die Frauen machen sich dabei, die Hütten mit frischem Kuhdung auszustreichen.

Zu den ersten Dienern und Genossen eines Umtakati gehört der Imfene oder Affe; hören wir, wie er ihn fängt und zu seinem Freund und Diener erzieht. Er nimmt Ugebeleweni, ein Ikubalo (was in die oder aus den Felsen heraustreibt), und mahlt dies zu Mehl, das er mit Schweiß und Schmier seines Körpers mischt. Mit dieser Mischung bestreicht er einen Maiskolben und legt den an einen Ort, wo die Affen sich zu versammeln pflegen und den Kolben finden müssen. Der Führer der Affenherde wird diese Delikatesse selbstverständlich mit niemandem teilen, sondern allein verzehren und muß dann ebenso

selbstverständlich, nolens volens, innerem Drange gehorchend, zu dem Menschen gehen, dessen Körperschmutz und -schweiß er mit dem Mais verzehrt hat. Sobald der Umtakati den Affen kommen sieht, ergreift er und verbirgt ihn im Busche, wo er ihn an einen Baum bindet. Dort wird der Affe von dem Umtakati regelmäßig gefüttert, und in jede Mahlzeit, die er dem Affen hinbringt, hat der Umtakati ein Ikubalo getan, Umbambiso, den Festhalter. Auch nimmt der Umtakati Blut von sich selber und auch von dem Affen, mahlt Umbambiso, Festhalter, und mischt dies Mehl mit seinem und des Affen Blute, gießt diese Mischung in dicke Milch, mischt alles gut und bestreicht damit wieder einen Maiskolben, den der Affe verzehren muß, so daß nun dadurch nach Zuluanschauung Mensch und Affe verbunden sind. Tag und Nacht hält der Umtakati sich bei diesem Affen auf, füttert ihn, spricht mit ihm, bis sie zuletzt sich so aneinander gewöhnt haben, daß sie nicht mehr ohne einander sein mögen. Sie verstehen einer des andern Sprache, ja, wissen ein jeder um des andern Denken, schon ehe noch der Mund gesprochen hat. Längst ist der Affe von seinen Fesseln befreit, aber er versucht nicht mehr zu entweichen, er zieht die Gesellschaft des Menschen der seinesgleichen vor. Der Umtakati nimmt den Affen nun mit auf seine nächtlichen Wanderungen, zeigt ihm die Kraale der Menschen und die dahin führenden Wege und macht ihn damit vertraut, so daß er ihn zuletzt allein irgendwohin schicken kann und Übel und Tod durch den Affen hinsenden kann, wo er will. Ab und an benutzt er ihn auch als Reittier, das ihn trägt, wohin er will. Ein vom Umtakati geschickter Affe kommt während der Nacht zum Kraal, besteigt die Hütten und läßt dort Wasser, das auf die

Schläfer unten herabtröpfelt. Auch hat der Umtakati dem Affen Medizinen mitgegeben, die derselbe im Hofraum des Kraales umherstreut. Die Bewohner des Kraales werden krank, sie können ja gar nicht anders. Aber auch hier ist noch Hilfe. Man geht zum Isangoma, zum Wahrsager, und der weiß Bescheid. Man kann nur immer erstaunt die Hand ans Kinn legen. Es ist als ob der Isangoma selber den Affen gesehen hat und alles, was er getan hat. Er gibt auch den Umtakati an, der den Affen geschickt hat. Und es ist wirklich wunderbar: es ist ganz derselbe Mann, den man selber schon im Verdacht hatte. Aber der Isangoma weiß noch mehr. Er sagt, daß schnelles Handeln nötig sei, wenn man sich retten wolle. Man müsse zu dem und dem Doktor gehen, der würde noch helfen können. Der Doktor wird gerufen, kommt und bringt, immer nach dem allgemeinen Grundsatz „Ähnliches mit Ähnlichem", Fett, Knochen und Haut eines Affen mit. Auf allen Wegen, die zum Kraal führen, macht der Doktor Feuer und verbrennt da jedesmal etwas von Haut, Knochen und Fett eines Affen. Darauf treibt er auf allen diesen Feuerstellen einen aus einem Affenknochen hergestellten Pfahl in die Erde. Ebenso kommen Affenknochen auf die Spitzen aller Hüttendächer. Sollte der Affe auch die Milch der Kühe im Viehkraal ausgesogen haben, so wird auch da ein Feuer gemacht, jene drei Teile verbrannt und ein Affenknochen eingetrieben. Der Affe, Freund, Diener und Bote des Umtakati, findet nun keinen Eingang mehr in den Kraal, alle Wege sind ihm versperrt. Lohn des Doktors ist ein Haupt Vieh. Anschließend noch einige andere Izibango oder Kämpfe, die der Umtakati mit Feinden und Rivalen auskämpft.

Die streitenden Parteien bringen Unglück, Not

und Tod übereinander, indem sie sich dabei der Nashornvögel, Sumpflerchen, Klipdächse, Duiker, Bienen und Ibisse als Mithelfer bedienen. Der Umtakati nimmt Rinde vom Umapipobaum und mahlt sie im frischen Zustande, ebenso mahlt er einen totgefundenen Nashornvogel und mischt beides. Darauf verschafft er sich Herdasche aus einer Hütte des Kraales, den er verderben will und mischt diese mit den obigen Medizinen. Hinzu kommen noch imisuka yezulu, die Blitzhaken oder -zapfen. Diese Mischung nimmt der Umtakati und legt sie in ein Nest der Nashornvögel und sagt dabei: „Mögen die Nashornvögel diese Medizin nehmen und sie zum Kraale des Soundso bringen, daß Unglück, Not und Tod über die Menschen dort komme. Sobald die Nashornvögel wieder in ihrem mit dieser Medizin bestreuten Neste gesessen haben, werden sie schnurstracks alle zu jenem Kraale fliegen, ihn schreiend wiederholt umkreisen und sich endlich auf die Hütten jenes Kraales niederlassen. Die Bewohner jenes Kraales werden von großer Furcht befallen. Sie wissen, wenn nicht Abwehr getroffen wird, so wird es beim nächsten Gewitter einschlagen und der Kraal niederbrennen. So ruft man den Doktor, die Vögel zu verscheuchen. Er kommt mit seinen Izintelezi und zerhackt sie außerhalb des Kraales. Darauf läßt er sich einen großen Topf geben, tut seine Medizinen hinein und gießt Wasser darauf. Er läßt sich dann aus jeder Hütte des Kraales den dort gebrauchten Besen bringen, den er an sich nimmt. Der Kraalherr muß das Gefäß mit den Medizinen nehmen. Beide umschreiten außen den Kraal, und der Doktor taucht seine Besen in die Medizin und sprengt überall. Dann geht's hinein in den Kraal, wo auch überall gesprengt wird, alle Hütten, innen und außen, der ganze Hofraum und der Viehkraal. Während des Sprengens ruft der Doktor einmal ums andere: „Awuhambe umhlola, das Omen weiche." Hierauf verbrennt der Doktor noch einen toten Nashornvogel draußen vor dem Kraale, ebenso auch, was von seinen Izintelezi noch zurück ist. Aus der Asche mahlt er ein Pulver, das er mit dem Fette eines inzwischen geschlachteten Schafes mischt und so eine Salbe herstellt. Die Männer haben nach seiner Anweisung Izikonkwane, Pflöcke, schneiden müssen aus den Zweigen des Umnqandanebusches, welche der Doktor mit seiner Salbe bestreicht. Er übergibt die gesalbten Pflöcke dem Kraalherrn, geht mit ihm außen an der Hauptumzäunung des Kraales entlang bis hinter die Großhütte, wo der erste Pflock eingeschlagen wird. Der Doktor hämmert den Pflock in die Erde, indem er dabei ruft: „Ngiyavala umhlola, ungab'useza, ich verschließe das Omen, möge es nicht mehr kommen. Dann kommt je ein Pflock draußen auf jede Seite des Kraales und ein anderer vorn vor den Kraal. Sie betreten nun den Kraal, und der Doktor besteigt eine Hütte nach der andern, um auf der Spitze der Hütte jedesmal einen Pflock einzuschlagen. Er sagt auch da jedesmal: „Ich verschließe das Übel, daß es nicht mehr kommen kann. Ist dieses alles geschehen, so müssen alle Kraalbewohner ihre Hände waschen. Der Doktor legt die Besen nieder, so daß jede Frau den ihrigen wiederbekommt. Dem Kraale und seinen Bewohnern ist geholfen, nebenbei auch dem Doktor, der mit seinem Lohn, einem Kopf Vieh, davontreibt.

Der Umtakati bedient sich der Sumpflerche. Man nimmt Izintelezi und Icimamlilo, Feuerlöscher, geht zum Flusse, zieht sich nackt aus und zerhackt diese Medizinen. Darauf wäscht man sich damit im Flusse,

reibt sich damit ein, nimmt dann die Medizin in den Mund, zerkaut sie und geht und bespritzt das Nest der Sumpflerche. Hierauf nimmt man vom Unrat der Sumpflerche und auch das Weiche des Nestes, ihr Schlafkissen, macht ein Feuer, läßt alles in einem Scherben durchglühen, mahlt es zu Pulver und mischt dies Pulver mit Staub von all den Wegen, die zu dem Kraale führen, den man verderben will, auch mischt man Blitzzapfen und Blitzfuß dazwischen. Alles bringt man dann zu dem Neste der Sumpflerche, streut es hinein und sagt dabei: „Die Sumpflerche gehe und bringe den Blitz zum Kraale des Soundso und verbrenne ihn. Darauf wäscht man sich wieder im Flusse mit Izintelezi, zieht sich schnell an und läuft nach Hause. Dort angekommen, nimmt man Blitzzapfen und Blitzfuß und Amakubalo, Rinden, Wurzeln usw., die gebraucht werden, um den Blitz abzuwehren, mahlt daraus ein Pulver und bestreicht damit Izikonkwane, Pflöcke, die man sich schnell aus dem Umviyo-Baum zurechtgeschnitten hat und nun auf allen Wegen, die zum eigenen Kraale führen, einschlägt. Man war nämlich in Gefahr, daß die Leute jedes Kraales, zu dem man die Sumpflerche schickte, um ihn zu verbrennen, daß diese Leute mit Hilfe eines schnell herbeigeholten Doktors, den Spieß umdrehten und die Sumpflerche einem selbst zuschickten und so der eigene Kraal vom Blitz angezündet wurde. Dem hat man jetzt vorgebeugt und ist gesichert. Die Sumpflerche fliegt zu dem Kraale, wohin man sie schickte, sie kommt an, schreit und läßt von ihrem Unrat auf die Hütten fallen. Dem Kraalherrn dort wird angst und bange ob solchen Omens. Er geht zum Isangoma, sich Rat zu erholen. Der sagt ihm, was los ist und daß er, wenn sein Kraal nicht infolge von Blitzschlag verbrennen soll, schnell einen Doktor holen und den Kraal sichern läßt. Der Doktor kommt mit Izintelezi, läßt die Leute ein Schaf besorgen und schlachten, während er seine Medizinen zerhackt. Diese tut er dann in ein großes, irdenes Gefäß und läßt sie vom Feuer durchglühen und mahlt sie zu Pulver. Zugleich mahlt er auch etwas vom Blitzvogel, auch Blitzzapfen und Blitzfuß und eine tote Sumpflerche. Alles wird dann zusammengemischt. Darauf läßt der Doktor sich kleine, flache und schmale Steine bringen, die er die Leute aus dem Flußbett, aus fließendem Wasser, aufheben läßt. Er nimmt dann die Magennetzhaut des geschlachteten Schafes und schmilzt das Fett heraus und mischt es mit dem Pulver. Dann läßt er aus Hinter- und Vorderbeinen des Schafes die oberen Beinknochen herauslösen. Diese vier Knochen und alle jene Steine werden mit der aus Pulver und Netzhaut-Fett hergestellten Salbe eingerieben und dann, bis auf einen Stein, der zurückbleibt, eingeschlagen. Die Knochen, je einer in die vier Haupthütten, jedesmal neben die Säule, die der Tür gegenüber hinter der Herdstelle steht, die Steine im Hofraum zwischen Hütten und Viehkraal, und je einer auf die Wege, die zum Kraal führen. Darauf werden alle Bewohner des Kraales beim Medizintopf draußen geimpft mit dem Pulver, das noch zurück ist. Nachdem alle geimpft sind, hält er den zurückgelassenen Stein an die blutenden Wunden, bestreicht ihn mit aller Blut und legt ihn nieder für den Kraalherrn, dem er sagt: daß er ihn in der Nacht auf einem Berge einzuschlagen habe. Nun macht der Doktor draußen auf seinem Feuer ein Gefäß heiß, drückt das Wasser aus dem Mageninhalt des Schafes hinein, streut auch von seinem Pulver hinein und läßt nun alle in der schon bekannten

Weise ncinda. Sie lecken und sagen dabei: Das Omen weiche und gehe zu dem, der es geschickt hat. Hiermit sind Kraal und seine Bewohner gesichert. Der Doktor bekommt einen Kopf Vieh und Fleisch und Fell des geschlachteten Schafes. In der Nacht, wenn alles schläft, nimmt der Kraalherr den von aller Blut bedeckten Steinpflock und geht, ihn auf dem Berge einzuschlagen. — Ganz ähnlich wie die Sumpflerche, kann der Ibis eingesetzt werden. Im übrigen ist die Sumpflerche, die so übel von den Abatakati und andern Leuten, die sich rächen wollen, benutzt wird, ein Glück bringender Vogel, wenn er, ohne zu schreien und Kot fallen zu lassen, den Kraal umkreist. Die Leute, an deren Kraal er vorbeifliegt, sagen: „Es gibt hier bald eine Hochzeit."

Wie der Umtakati und Leute, die ihre Rache befriedigen wollen, den Klippdachs benutzen. Der Umtakati geht zur Felsenwand, wo Klippdächse hausen, holt sich da von ihrem Mist, den er zusammen mit Umtunyelelwa, einem Ikubalo, mahlt und mischt. Darauf nimmt er grünes Gras, salbt das mit seiner so hergestellten Medizin und legt es in die Behausung der Klippdächse und sagt: Der Klippdachs gehe und bringe den Tod in die Behausung des Soundso. Der Klippdachs wird nun, so bald er dies gesalbte Gras gefressen hat, unfehlbar sich aufmachen, stracks zu jenem Kraale gehen, hinein in die Hütte des Kraalherrn und sich da emsamo, im Hinterraum der Hütte, unter den Gefäßen verbergen und dort sitzenbleiben. Er wird dort von irgend jemand gesehen, und der ganze Kraal gerät in Aufregung. Der Kraalherr geht, den Isangoma zu befragen, und erfährt dort, wer den Klippdachs geschickt hat und warum. Zugleich wird ihm auch gesagt, welchen

Doktor er holen muß, um sich und seine Familie zu retten und das böse Omen fortzuschaffen. Es wird ihm auch gesagt, daß er ja nicht etwa zur Selbsthilfe greifen und den Klippdachs kurzerhand totschlagen möge, da dann er mit seiner ganzen Familie sterben müsse. Der Doktor kommt mit den bekannten Izintelezi und zerhackt sie innerhalb des Kraales, tut sie in ein Gefäß mit Wasser, nimmt dann die Besen des Kraales, besprengt den Klippdachs mit seiner Medizin, ergreift schnell einen Stock, schlägt ihn tot und zieht ihn eigenhändig aus der Hütte. Hierauf zieht der Doktor ein paar Grashalme aus dem Dachgras über den niederen Eingängen zu den Hütten, die Amakotamo, nimmt Gras und Klippdachs, trägt's weit weg vom Kraal und verbrennt Dachs und Gras. Während der Dachs brennt, läßt der Doktor alle Bewohner des Kraales zu dem Feuer kommen, gibt ihnen dort von seinen Izintelezi zu trinken und läßt sie sich in das Feuer hinein erbrechen, worauf sie nach Hause zurückkehren können. Er selber gräbt neben dem Feuer ein Loch, nimmt dann Umlahleni, ein Ikubalo, wörtlich: werft ihn weg!, in den Mund, kaut dasselbe und bespuckt das Loch damit und sagt: ich begrabe hier das böse Omen. Darauf schiebt er mit seinem Fuße, alles, Feuer, Asche und was vom Dachs noch da ist, ins Loch hinein und bedeckt es mit Erde. Er kehrt zum Kraale zurück und gibt dem Kraalherrn Izintelezi, womit sich alle am nächsten Tage waschen müssen. Der Kraal und seine Bewohner sind nun außer Gefahr. Lohn des Doktors ist eine Ziege.

Es muß in diesem Zusammenhange auch erzählt werden, wie Jünglinge durch ein Isibango vermittels des Impunzi oder Duikers sich einander die Braut abspenstig machen. Der betreffende Jüngling nimmt

Umnyama wempunzi (umnyama ist alles Dunkle, Trübe und Abstoßende, was jemand, hier der Impunzi, an sich haben kann). Dann nimmt er Uguga, ein Ikubalo, wörtlich: er altert; Umup'amapuca, ein Kraut, wörtlich: er gibt ihm, was ihn beraubt; Usitapuka, ein Kraut, wörtlich: der Feind wird zerbrochen; dann Ukalimele, ein Kraut, wörtlich: der Zurückkehrer oder Scheucher; und zuletzt noch Umakokwe. Dann noch eine Träne des Duikers aus dessen linkem Auge. Dies alles mahlt und mischt er und streut es in das Lager des Duikers und sagt dabei: wenn der Soundso zu seinem Mädchen, der Tochter des Soundso, geht, so gehe du, Duiker, vor ihm, wende dich um und sieh ihn an und überschütte ihn mit Umnyama, mit all dem, was dunkel, trüb und abstoßend ist. Wie gesagt, so wird's geschehen. Wenn jener zu seiner Braut geht, so wird vor ihm auf dem Wege ein Duiker gehen, sich auf einmal umdrehen und ihn ansehen und dann verschwinden. Dieser Jüngling wird, wenn er nun zu seiner Braut kommt, finden, daß diese nichts mehr von ihm wissen will. Wenn er nun klug ist, oder auch, wenn er einen Isangoma befragt, so wird er sich alle jene Medizinen verschaffen, die sein Rivale gebrauchte, wird sie kochen, sich dann mit einer Decke behängen, sich über den heißen Topf setzen und so ein Schwitzbad nehmen, dann von der Medizin trinken und sich mit ihrer Hilfe erbrechen. Damit ist er das Umnyama los, und die Braut wird sich ihm wieder zuwenden. Es gibt auch Jünglinge, denen unter Anwendung magisch wirkender Medizinen den Duiker unmittelbar zur Braut des andern schicken. Er kommt und setzt sich neben das Mädchen und bleibt sitzen, bis sie aufspringt und hinläuft zu dem, der den Duiker geschickt hat. Aber auch in solchem Falle

wissen die Doktoren noch Rat und können helfen. Auch mittels der Bienen können die Abatakati ein Isibango ausfechten, ebenso kann ein Jüngling einem andern durch Bienen die Braut abspenstig machen.

Wie die Zulu durch Anwendung von magisch wirkenden Mitteln eine reichliche Ernte zu erzielen wissen. Man nennt diese Kunst Ukusukula. Man muß dabei mit der Behandlung des Samens anfangen und ruft dazu einen Doktor, der diese Sache versteht. Dieser läßt sich Samen geben von allen Arten des Getreides, das man zu säen und zu pflanzen gedenkt. Dann nimmt er seine Imiti yokusukula, Sukulamedizinen, nämlich: Umbhadhlangu, Umakukumesane, Isenene, Umlulama, wörtlich: Aufrichter und Umcumane, das Verb cuma, wachsen ist hier drin und Ubuyoko bebubesi, Löwenspeichel und Umkomo, Waal und Isihlakoti, Korinthenbaum. Dies alles mahlt er zusammen mit dem Samen, nimmt Wasser dazu und knetet es zu einem festen Teige, den er dem Kraalherrn überreicht, welcher ihn an einem Bindfaden oder Riemen in der Hütte über der Feuerstelle aufhängt. Jedesmal nun, wenn etwas gesät werden soll, läßt der Kraalherr sich den Samen bringen, nimmt etwas von dem nun trocken, hart und fest gewordenen Teigklumpen, mahlt es auf einem Steine zu Mehl und mischt dieses Mehl unter den Samen, den er gut umrührt, so daß an jedem Samenkorn ein klein wenig von dem Mehle hängenbleibt. Dann wird gesät. Ist die Saat aufgegangen, und sind die jungen Pflanzen etwa eine Hand lang, so nimmt der Kraalherr wieder von seinem Teige, mahlt Mehl und gibt dieses den Frauen, die ja die Felder zu bearbeiten haben, mit der Weisung, daß eine jede ihre Felder mit dieser Medizin beräuchere. Die Frauen zünden auf der Windseite der Felder Feuer an,

streuen von dem erhaltenen Mehl hinein, und der Wind treibt den Rauch dieser Medizin durch die Saaten. Die Frauen tun so, bis sie die Felder von allen Seiten beräuchert haben. Ist die Saat, Mais oder Amabele zur Blüte gekommen, so wird vom Kraalherrn wieder gemahlen und von den Frauen wieder geräuchert. Sie zünden aber diesmal ihre Feuer, eine jede in der Mitte ihrer Felder, an, streuen ihr Pulver hinein und lassen den Rauch durch die Saaten ziehen. Wird geerntet, so werden Kolben oder Ähren der Frucht in den Feldern in großen Haufen zusammengelegt. Der Kraalherr hat sich vom Doktor Isinene und Umlulama geholt, welche Medizinen er zu Mehl mahlt und von den Frauen auf die Fruchthaufen streuen läßt. Darauf erst wird die Ernte nach Hause gebracht und in die Speicher, Amadhladhla oder Izingqolobane getan. Wenn alles in den Speichern ist, so mahlt der Kraalherr noch einmal von dem alten Teige, läßt alle Frauen, die das gesammelte Getreide unter ihren Händen haben und davon Nahrung bereiten müssen, zu sich kommen, um sie zu impfen. Er macht bei jeder Frau kleine Einschnitte auf den Handrücken und reibt dann von seinem Mehle in die Wunde. Nun wird die Nahrung unter den geimpften und darum glückhaften Händen dieser Frauen wachsen und die Ernte lange vorhalten. Von einer Frau, unter deren geschickten Händen die Nahrung gleichsam sich zu mehren scheint, sagt man: „Wasukula ngesenene yini? Hat sie mit Isinene gedoktert?“ Auch von einem tüchtigen Melker, der viele Milch bringt, sagt man: „Unesenene: die Milch vermehrt sich unter seinen Händen.“

Aber umgekehrt kann auch der Umtakati oder sonst ein mißgünstiger Mensch die auf den Feldern

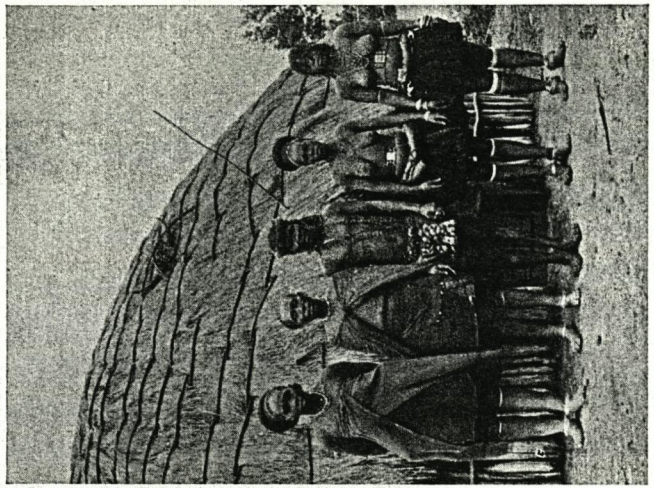
eines Feindes wachsende Saat durch Anwendung von Magie verderben. Hierzu nimmt der Umtakati Indungulu, breitblättrige Pflanze. Die stark riechende Wurzel dieser Pflanze wird gegen Katarrh, auch gegen Dürre und Hitze und gegen die Wirkungen schädlicher Medizinen gebraucht. Kann also, richtig angewandt, dies alles auch herbeiführen. Dann nimmt er Isepula, Pflanze, wörtlich: Herausreißer und Imbabala, Buschbock. Alles dies mahlt er zu Mehl und mischt es mit Imbabalafett. Darauf nimmt er Eier, die bebrütet wurden, aber nicht ausgekommen sind und bestreicht sie mit seiner Mischung. Diese bedokterten Eier vergräbt er heimlich in den Feldern des Kraalherrn, dessen Saaten er verderben will. Sobald dies geschehen ist, wird die Saat anfangen zu vergehen. Der betreffende Kraalherr wird, wenn er seine Saaten in Gefahr sieht, zu einem Isangoma gehen und von dem alles, was geschehen ist, erfahren. Er holt nun einen Doktor, der dem Unheil wehren muß. Dieser bringt gleich Indungulu und Imbabala mit, Teile davon, aber auch Umlulama. Aufrichter und Isenene und Umkomo, Wal und Isihlabati solwandhle, Muschelerde und Amanzi olwandhle, Meerwasser. Muschelerde und Meerwasser kommt je in ein Gefäß. Darauf werden all die andern Medizinen zu Mehl gemahlen und in zwei Haufen geteilt. Der eine Haufen wird in das Meerwasser getan und dann mit dem Wasser in das Gefäß mit der Muschelerde gegossen. Mit dieser so bereiteten Medizin muß der Kraalherr seine Saaten nun bestreuen. Hierauf muß er an allen vier Ecken seines Feldes Feuer machen und das Mehl des zweiten Haufens in diese Feuer hineinstreuen, um die Saat zu beräuchern. Der Doktor mahlt, wenn dies ge-

schehen ist, noch folgendes zusammen: Umlulama, Aufrichter und Ibinini, Kletterpflanze, deren Wurzeln gegen Bandwurm gebraucht werden, und Isihlakoti, Korinthenbaum und Isidenda, wörtlich: was immer zunimmt. Diese Medizinen muß der Kraalherr in Wasser tun und in der Nacht, wenn alle Leute schlafen, auf seine Felder streuen. Damit ist die Saat gerettet.

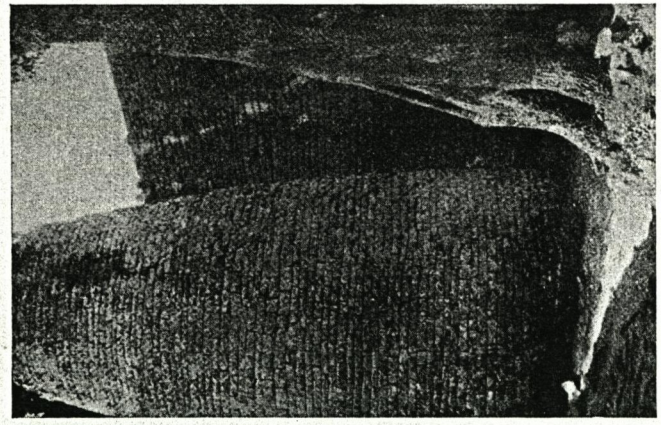
Durch eine besondere Ausführung von Ukusukula kann man dreierlei erreichen: 1. das so behandelte Feld wird eine große Ernte hervorbringen; 2. die durch dieses Feld hindurchgehenden Menschen werden krank, ja sterben: so wird das Feld in Ruhe gelassen; 3. wer von der Frucht, die auf diesem Felde gewachsen ist, genießt, bekommt Magenbeschwerden. Jemand, der sein Feld so behandeln will, nimmt Fett oder auch einen Knochen von einem toten Menschen, es kann auch ein Knochen von einem zu frühzeitig und totgeborenen Kinde sein. Dann ist noch nötig: Impofu und Umdhlwane wenja, junger, eben geborener Hund, dessen Augen noch geschlossen sind; und Ukakayi lwendoda endala efile, die Krone der Schädeldecke eines alten toten Mannes; Ipengulula, Baum und Umvongoti, Frucht vom Umgxamubaum; und Umakukumisane und Uzul'ucwatile. Alles dies wird zu Mehl gemahlen und, wenn man säen will, unter den Samen gemischt. Auch von diesem Mehl wird ein Teig gemacht, der über der Feuerstelle aufgehängt wird. Wenn gesät werden soll, so wird davon gemahlen und unter die Saat gemischt, auch wird, wenn die Saat etwa eine Hand lang groß ist und später, wenn sie in Blüte steht, davon gemahlen und geräuchert, auch die Erntehaufen werden damit bestreut. Wer von der aus dieser Frucht



8. Mädchen in Maskenkleidung
(zu Seite 43)



10. Kraalherr mit seinen Frauen
(zu Seite 49)



9. Turm von Zimbabwe in Rhodesien
(zu Seite 48)

bereiteten Nahrung ißt, wird krank, es sei denn, daß er eben dieselben Medizinen auch für seine Felder gebraucht hat und so gegen ihre Wirkung immun geworden ist. Hat man irgendwo gegessen und fühlt Beschwerden, so sagt man; dieser Mensch hat sein Feld mit schlechten Medizinen bedoktert. Es ist sehr gefährlich, mit den genannten Medizinen bedokterte Gärten zu betreten, auch wenn ein öffentlicher Weg hindurchführt. Geht ein Mann durch solchen Garten und tritt dort aus, so wird sein ganzer Körper von Geschwüren überzogen. Eine schwangere Frau, die durch solche Gärten hindurchgeht, wird eine Fehlgeburt haben. Das von ihr auf ihrem Rükken getragene Kind wird krank werden. Ein Kind, das durch solchen Garten geht, wird krank, ja stirbt. Die Zulu machen einander aufmerksam, warnen einander und sagen: durchgeht nicht die Gärten des Soundso und laßt eure Frauen und Kinder diese Gärten nicht betreten. Eine Frau, die auf ihrem Wege die Gärten anderer Leute durchschritten hat, wird ihr kleines Kind nicht an die Brust legen, bevor sie nicht bestimmte Medizinen gekaut und ihre Brüste damit beblasen hat. Es könnte sein, daß der Geruch schlechter Medizinen oder Spuren derselben, an ihr hängengeblieben, und ihr Kind krank machen würden. Auch das Kind wird von der Mutter über den ganzen Körper mit Medizin beblasen, bevor es trinken darf. Solche Pepepamedizinen, Blasmedizinen, werden vom Doktor gekauft, zum Beispiel: Indawoluti, Irisblume, von der die schwarze in der Zulumedizin für Hysterie und die weiße für Kopf- und Magenschmerzen gebraucht wird, auch um die Wirkungen schlechter Medizinen aufzuheben; Indawolucwata, Pflanze, die von den Zulu gegen Verrenkung und gegen schlechte Medizinen gebraucht

wird; das schon öfter genannte Isiqungagras; und Indungulu Umnyamati, ein der Esche ähnlicher Baum.

Wie ein Zulukrieger sich schützt vor den Folgen einer tödlichen Kriegshandlung (Ukusula isikuba, ukuqunga). Wenn ein Zulukrieger einen Feind getötet hat, so trägt er von diesem Augenblick an — potentiell — eine Krankheit in sich, die mit Dysenterie, Magen-, Nieren- und Blasenblutungen zum Ausbruch kommt und zuletzt mit Wahnsinn endigt, wenn nicht sofort Schritte zu ihrer Bekämpfung unternommen werden. Um die Krankheit zu verhüten, muß der Zulukrieger, bevor er in seine Familie zurückkehrt, einer fremden Frau beigewohnt haben, außerdem sich einer dreißig Tage dauernden Behandlung zu Hause unterziehen. Täglich muß er eine Mischung von Ipinganhloya, wilder Spargel, Umayime, Mittel gegen Magenbeschwerden, Umlulama, Mittel gegen Rheumatismus, Idhlula, Reinigungsmedizin und Impengu einnehmen, sich erbrechen und jede Nacht im Flusse mit diesen Medizinen waschen. Ist diese Kur vorüber, so wird eine Ziege geschlachtet, die den Magen umgebende Netzhaut herausgenommen, und der entkleidete Patient in diese Netzhaut zuerst eingehüllt und dann damit abgerieben. Darauf muß der Patient die Netzhaut zusammen mit Umlulamamedizin in den Fluß werfen, daß sie von den im Flusse lebenden Tieren gefressen wird. Der Patient ist damit wieder fähig geworden, sich ohne Gefahr frei unter den Menschen zu bewegen. Man sagt auch, daß der Zulu, der jemanden erschlagen hat, sofort den eigenen Lendenschurz ausziehen soll, um den des von ihm Erschlagenen anzulegen. Auch muß er sofort einen Stengel der Ipinganhloyapflanze

in sein Kopfhaar stecken und tragen. Es heißt auch, daß die fremde Frau, mit welcher der Krieger Verkehr hatte, keine Nachteile fühle, daß sie aber die Krankheit des Kriegers auf ihren eigenen Mann überträgt. Andere wieder sagen, daß die Krankheit bei der Frau ausbricht und mit ihrem Wahnsinn endet.

Wetter- und Fruchtbarkeitszauber

Die Zulu sind wie alle bäuerlichen Menschen vom Himmel und vom Wetter ungleich stärker abhängig wie die Städter. Unwetter, besonders das Gewitter, kann den Ertrag jahrelanger Mühen zunichte machen. Das Ausbleiben des Regens und andere Ursache von Mißwachs können ganze Stämme zwingen, die Strapazen und alle Unsicherheit einer Auswanderung auf sich zu nehmen. Auch hier greift der primitive Mensch mit magischen Mitteln weit hinaus über den Bereich seiner natürlichen Erfahrung.

Zum Ukubetela, zum Festnageln des Himmels, das den Kraal gegen Blitzschlag sichert, bedarf es wiederum eines Doktors, der diese Sache versteht. Gerufen, kommt er mit Izintelezi, Schutz- und Abwehrmittel, und Izikonkwane, kleine, vier Zoll lange Pflöcke. Hier einige der Izintelezi-Medizinen: Imfulwa, in diesem Worte ist das Verb fula, bedecken, in passiver Form vorhanden; Idhlula, in diesem Worte ist das Verb dhlula vorhanden in aktiver Form; Umabope, gewisse Pflanze mit roten Wurzeln, das Verb bopa, binden, ist in diesem Worte; Ibuca, kleine Pflanze, das Verb buca, faulend in Stücke fallen, ist in diesem Worte; Umyiso, ein Wort, mit dem eine Medizin bezeichnet wird, die mit ihrem Namen, das, was durch sie bewirkt werden soll, hier das Fortgeschicktwerden des Blitzes, schon

als geschehen und bewirkt bezeichnet; Ugebeleweni, der zu Felsen treibt, eine auf steinigem Boden wachsende Pflanze; Uzangume, was überwindet und steht, eine Pflanze; Insulansula, was fortwährend löscht und wegwischt, eine Pflanze; Umayime, was zum Stillstand bringt, eine Pflanze; Indod' emnyama, der wütende Mann, eine Pflanze; Umapipa, das, was auch das übrige, von anderem Zurückgelassene, hinwegnimmt. Sehr instruktiv sind auch die Namen der Bäume, Sträucher und Pflanzen, aus denen der Doktor die Izikonkwane oder Pflöcke, die er mitbringt, anfertigt: Umbinda, binda, ersticken, hier gegen den Izulu, Himmel oder Blitz, gerichtet, also: was den Blitz erstickt; Umabope, was bindet, nämlich den Blitz; Umnqandane, was ihn zurücktreibt, den Blitz; Iminza, kleiner Baum, dessen Holz zu Speerschäften verarbeitet wird. Das Wort minza, verschlucken, ertrinken ist hier drin, also: was den Blitz verschluckt, ihn ertrinken läßt; Ingqulwane, Rohr, das im Fluß wächst und welches durch das fließende Wasser fortwährend in Bewegung gehalten wird, also: ein Pflock, der auf den geringsten Anlaß hin schon reagiert, aufmerksam wird und seine Pflicht tut. Andere Pflöcke wieder sind aus kleinen pflockartigen Steinen gemacht, die der Doktor aus schnellfließendem Wasser genommen hat, über welche, wenn sie eingeschlagen sind, auch das Gewitter ebenso schnell wie das Flußwasser hinwegstreichen wird.

Der Doktor kommt also mit seinen Izintelezi und Izikonkwane und anderen nötigen Ingredienzen, betritt aber den Kraal nicht, sondern macht Halt vor der Hauptpforte der äußeren Kraalumzäunung, wo er seine Sachen niederlegt, und wo er von dem ihn erwartenden Kraalherrn begrüßt wird. Sofort wird

nun ans Werk geschritten. Ein Feuer wird da draußen gemacht, und ein alter, irdener Topf auf dasselbe gestellt und glühend gemacht. Während der Topf heiß wird, schlachtet der Doktor ein vom Kraalherrn bereitgehaltenes, schwarzes Schaf, einen Widder, und enthäutet es. Aus dem Herzen des Schafes nimmt der Doktor das zu einem Klumpen geronnene Blut, er nimmt auch etwas von dem Mageninhalt, ebenso etwas von der das Eingeweide umgebenden Netzhaut und etwas von dem Schwanze und tut dies alles in den jetzt glühenden Topf, zusammen mit den Izintelezi, den Schutz- und Abwehrmedizinen, die er mitbrachte und zerhackte. Ebenso tut er mitgebrachte Teile der sogenannten Blitz- oder Himmelsvögel hinzu. Diese Vögel kommen, wie die Zulu wissen, mit einem Blitzstrahl zur Erde, wo sie bis zum Herabfahren des nächsten Blitzstrahles, der sie wiederholt, verweilen. Man weiß, daß diese Vögel entweder ganz weiß oder auch ganz rot, schwarz oder hellbraun sind. Der Doktor hatte bei einem Gewitter aufgepaßt, und sobald einer dieser Vögel mit einem Blitzstrahl herabkam, war er zugesprungen, bevor ein zweiter Blitz Gelegenheit hatte, den Vogel zurückzuholen, hatte zugegriffen und den Vogel schnell getötet. So hat er nach und nach sie alle gefangen, die weißen, roten, schwarzen und hellbraunen. Er hat Federn, Knochen oder auch trockene Fleischteilchen von diesen Vögeln mitgebracht und tut das alles in den glühenden Topf. Sobald alles im Topfe Befindliche vom Feuer durchglüht ist, wird's herabgenommen und auf einem flachen, dazu geeigneten Steine, den sich der Doktor in der Nähe des Kraales sucht, zu Pulver zerrieben. Dies Pulver teilt der Doktor in zwei Haufen. Er nimmt nun Imisuka yezulu, Blitzzähne oder -zapfen.

Als der Doktor nämlich den Blitz irgendwo in die Erde fahren sah, lief er schnell dahin und goß ein Gefäß mit Molke über jene Stelle aus, um durch die Molke, deren Kraft er kennt, trägt sie ja doch den Quark und treibt ihn an ihre Oberfläche, das Hinabsinken der Imisuka, der Blitzzapfen, zu verhindern. Er grub dann an dieser Stelle nach und fand kleine, kaum einen Zentimeter dicke, längere Röhrchen mit einem Loch in der Mitte von Ende zu Ende, ganz hindurch, die unschätzbaren Zähne oder Zapfen des Blitzes. Er nimmt aus seinem Vorrat auch die Isitende sezulu, den Fuß oder Hacken des Blitzes. Er fand diesen Fuß oder Hacken des Blitzes in Form von Kohle auch eben da, wo der Blitz in die Erde fuhr. Diese beiden Sachen, Blitzzapfen und Blitzfuß, mahlt der Doktor jetzt auch auf seinem Steine zusammen mit frischem Amakubalo, Wurzeln und Rinden von Bäumen. Die Namen dieser Baummedizinen sind sehr bedeutsam: Udabul' amafu, der die Wolken durchbricht; Undhlangwenya, der das Krokodil frißt; Umoya wovungu, Sturmwind in Potenz; Utuli lwezicwe, Wirbelwind; Umanaye, der mit ihm steht; Imbozisa, was Verderben, Sterben und Verfaulen macht; Indhlovu edhla igwavuma, Elefant, der frißt und dabei grollend brüllt; Umbinda, Ersticker; Umcumane, Insulwa und andere. Der Doktor nimmt ferner auch Izinyamazane, wilde, im Freien lebende Tiere, die er mitbrachte, Teilchen davon. Er brachte Uxamu, große Eidechse; Imfene, große Affenart; Imbulu, kleine Eidechse; Inkawu, kleine Affenart. Auch Schlangen brachte er, d. h. Teile davon; Ivimbela, große, fabelhafte Wasserschlange, das Verb vimbela, aufhalten, nicht durchlassen, ist in diesem Worte; Ubulube, eine Schlangenart, klein, hellbraun,

die die Zulu für sehr giftig halten; Ihlengetwe, Meerschweinchen; Umkomo, Wal. Von Vögeln brachte er Utekwane, Sumpflerche; Insingizi, Hornrabe; Idada, Schwarzente und den Pfau. Er mahlt auch alle diese Tierteilchen und mischt es mit dem Mehl der Blitzzapfen und der Blitzfüße und der Amakubalo. Alles dieses mischt er mit dem einen der beiden Pulverhaufen, die er schon hergestellt hatte. Damit fertig, stellt er den Topf wieder aufs Feuer und tut, was vom Schwanz des Schafes noch zurück ist, hinein und schmilzt, xonxa, das Fett heraus. Er nimmt nun von dem zuletzt gemischten Pulver, tut davon in das im Topfe brodelnde Fett und rührt es damit zusammen zu einer Salbe. Mit dieser Salbe bestreicht er alle die Holz-, Stein- und Rohrpflöcke, die Izikonkwane, die er mitgebracht hat. Der Kraalherr muß diese gesalbten Pflöcke tragen und dem Doktor damit folgen; denn jetzt geht es an das Einschlagen dieser Pflöcke.

Doktor und Kraalherr gehen zuerst zur Großhütte und betreten dieselbe. Hier in der Großhütte bei der Säule, die, von der Tür aus gesehen, jenseits der Feuerstelle steht, wird von dem Doktor der erste Pflock in die Erde getrieben. Indem er den Pflock in die Erde treibt, bis nichts mehr von ihm zu sehen ist, ruft er: „Ngiyavala, ich schließe." Indem er so ruft, muß er selber und jeder, der zugegen ist, jedesmal die Augen schließen. Der Doktor geht jetzt rückwärts bis zur Tür, wo er den zweiten Pflock einschlägt. Wieder ruft er wiederholt dabei: „Ngiyavala" und schließt die Augen, er und jeder, der dabei ist. Darauf besteigt der Doktor die Hütte von außen und schlägt oben auf der Spitze der Hütte den dritten Pflock ein, spricht dieselben Worte, und wieder schließen er und alle die Augen. Wie die Großhütte, werden auch alle andern Hütten mit Pflöcken versehen, auch die etwa vorhandenen Vorratshäuser. Hierauf kommt ein Pflock immer in die Mitte des Raumes zwischen zwei Hütten, dann in den Viehkraal, in die Mitte desselben und in den Eingang zu ihm. Dann geht's nach draußen, wo zuerst oberhalb des Kraales, da wo die Großhütte steht, aber außerhalb der Umzäunung, ein Pflock eingeschlagen wird. Dann mitten auf die Wege, die in den Kraal hineinführen. Der letzte Pflock wird draußen vor der großen Eingangsforte zum Kraal eingetrieben. Immer werden dabei dieselben Worte gebraucht und die Augen geschlossen.

Ist der Doktor mit dem Einschlagen der Pflöcke fertig, so kommt er wieder zu seiner Medizin, den beiden Haufen Pulver, die er bereitet hatte, draußen vor der großen Eingangspforte. Alle Bewohner des Kraales müssen jetzt zum Impfen zu ihm kommen. Sie werden geimpft mit dem Pulver, wohinein Blitzzapfen und Blitzfüße und die Baum- und Feldtiermedizinen sowie die Blitzvögel gemahlen wurden. Die männlichen Glieder der Kraalfamilie werden auf ihrer rechten Seite geimpft, jedes Glied des Körpers, die weiblichen Glieder der Familie auf der linken Körperseite, auch jedes Körperglied. Die Männer sehen, während sie geimpft werden, nach Sonnenaufgang, die Frauen nach Sonnenuntergang. Beim Impfen ritzt der Doktor die Haut der Leute mit einem Messer, er hat dabei das Messer in der rechten Hand, faßt mit Daumen und Zeigefinger der linken die Haut und hebt sie ein wenig und ritzt sie mit dem Messer ein und reibt dann von dem bereiteten Pulver in die Wunden. Wenn alle geimpft sind, und während die Wunden noch bluten, nimmt der Doktor einen der zurückgebliebenen Pflöcke und

hält ihn an die blutenden Wunden der Geimpften, er fängt bei den Männern an, kommt dann zu den Frauen und Kindern, so daß der Pflock von dem Blute aller Kraalinsassen benetzt wird. Er legt diesen Pflock dann bei seinen Medizinen nieder. Alle müssen sich nun niedersetzen.

Der Doktor stellt den Topf wieder aufs Feuer, drückt dann aus dem Mageninhalt des Schafes das Wasser heraus und gießt dieses in den Topf, in den er auch den bis jetzt noch nicht gebrauchten Haufen seines Medizinpulvers tut und ihn mit dem Wasser zusammenrührt. Er nimmt den Topf vom Feuer und läßt die Leute Ncinda, zuerst die Männer. Sie kauern sich um den Topf, tauchen zuerst die Fingerspitzen der rechten Hand in die heiße Medizin, führen sie zum Munde, saugen die Medizin ab und geben sie sofort wieder von sich, in dem sie die Luft aus den Lungen schnell durch die Lippen pressen. Darauf tauchen sie die Fingerspitzen der linken Hand in die Medizin, führen sie zum Munde, saugen die Medizin ab und schlucken sie. So immer wieder, bis der Doktor Halt gebietet. Der Topf wird nun wieder aufs Feuer gesetzt, und die Medizinmischung für das Ncinda der Frauen heiß gemacht.

Nachdem dies geschehen, übergibt der Doktor dem Kraalherrn eine Medizin, die zurechtgemacht und gebraucht wird, wenn der Doktor schon fort ist, Icimamlilo, Feuerlöscher, eine Feldpflanze. Die Männer zerhacken diese Pflanze, tun die Stücke in ein Gefäß, zerstoßen sie und gießen Wasser darauf und die Medizin ist fertig. Der Doktor macht für den Kraalherrn auch noch Stöcke zurecht, die, wenn ein Gewitter sich nähert, vom Kraalherrn auf das Dach einer jeden Hütte gesteckt werden. Diese Stöcke, die

etwa zwei bis vier Fuß lang sind, schnitt der Doktor zurecht aus Umbinda, Erdrosseler, oder aus dem im Flusse wachsenden Rohr, das vom Wasser fortwährend in Bewegung gehalten wird. Vielleicht nahm er auch Umabope, den Binder, oder auch Umnqandane, den Überwältiger, und andere ähnliche Hölzer. Zurechtgeschnitten, werden die Stöcke mit jener Salbe eingerieben, in welche die Blitzzapfen und Blitzfüße oder Fersen hineingetan wurden. Die Stöcke werden so auf die Hütte gesteckt, daß der erste oben über den Hütteneingang kommt, der zweite hinten grad gegenüber, der dritte links oder rechts, und der vierte dem gegenüber, draußen. Ähnliche, auch so zubereitete Stöcke, werden vom Kraalherrn während des Gewitters von innen durch die Haustür ins Wetter nach draußen geworfen. Alle diese Stöcke heißen: Abafana bokubonisa izulu, Bursche, die dem Himmel, d. i. dem Blitze, die Augen öffnen. Er soll die Gefahr, in die er gerät, sehen und sich entfernen. Die Arbeit des Doktors ist nun getan. Er erhält den Lohn seiner Arbeit, einen Kopf Vieh, Kuh oder Ochs, auch das Fleisch des geschlachteten Schafes mit dem Fell. Bevor er geht, übergibt er dem Kraalherrn den Pflock, der mit dem Blute aller Kraalbewohner benetzt ist, mit der Weisung, denselben während der Nacht fortzutragen und ihn weit vom Kraale, auf einem der benachbarten Berge, einzuschlagen. Er sagt noch, wie die Icimamlilo, Feuerlöschmedizin, eingenommen werden muß und wie die Leute sich am nächsten Tage zu verhalten haben und geht. Der Kraalherr schlägt während der Nacht den Blutpflock auf einem Berge ein. Auch er ruft dabei: „Ich schließe“, schließt seine Augen auf einen Augenblick und tritt den Heimweg an. Er darf auf diesem Weg nicht nach rückwärts schauen. Müde

gehen alle zur Ruhe. Am nächsten Tage in der Frühe finden sich alle wieder beim Medizintopfe ein und alle reiben sich am ganzen Körper mit der Feuerlöschmedizin ein, erst die Männer, dann die Frauen. Darauf nimmt der Kraalherr von dem Pulver, wohinein die Blitzzapfen gemahlen wurden und tut davon zu der Feuerlöschmedizin. Alle, zuerst die Männer, dann die Frauen und Kinder, müssen davon trinken und sich damit erbrechen. Nach dieser Handlung streichen die Frauen alle Hütten mit frischem Kuhdung aus. Irgendeine andere Arbeit wird an diesem Tage nicht getan, man ruht. Der Kraal ist so gegen Blitzschlag gesichert. Wir wollen uns nun mit dem Inyanga yezulu, dem Himmels- oder Gewitterdoktor bekannt machen.

Es gibt zwei Arten von Gewitterdoktoren: solche, die mit ihren Medizinen das Gewitter beeinflussen und dabei ruhig in der Hütte bleiben, und solche, die, wenn ein Gewitter kommt, hinaus müssen aus der Hütte ins Freie, um dem Wetter mit der Macht ihrer Persönlichkeit entgegenzutreten. Diese letztere Art der Gewitterdoktoren haben das Gewitter und alles, was damit zusammenhängt, Blitz, Donner, Sturm, Regen und Hagel, buchstäblich eingeimpft bekommen, sie sind das eigentlich alles selber.

Diese Impfung kann nur ein Großer der Zunft vollziehen. Zur Lymphe ist nötig Amanzi ezulu, Blitzwasser, das sich da findet, wo der Blitz in die Erde gefahren ist und das der Doktor dort gefunden und in sein Medizinhorn geschöpft hat. Ferner ist nötig: Blitzzapfen und Blitzferse, dann alle Baummedizinen, die auf das Gewitter einwirken können und das Fett von den Gewitter- oder Blitzvögeln. Alles dieses mahlt der Doktor auf einem Steine zu Pulver und tut es zu dem Blitzwasser in sein Horn.

Ins Horn kommt nun auch noch eine scharfe Nadel, die den Blitz vorstellt. Die Impfung desjenigen, der ein Gewitterdoktor werden will, muß draußen unter freiem Himmel vollzogen werden und geschieht folgenderweise. Der zu Impfende muß sich vollständig entkleiden. Der Doktor nimmt eine Rasierklinge, wie die Zulu sie sich selber herstellen, macht zuerst auf dem Kopfwirbel des zu Impfenden einen Einschnitt und reibt die bereitete Medizin in die Wunde, dann unterhalb des Kehlkopfes, wo, wie die Zulu glauben, der Sitz der geistigen Fähigkeiten eines Menschen ist, dann über dem unteren Ende des Brustbeins, wo der Sitz der Gefühle ist, dann auf der Zungenwurzel, damit der Geimpfte zu dem Gewitter verständlich reden kann. Hierauf nimmt der Doktor die Nadel im Medizinhorn, die den Blitz vorstellt, und während der Geimpfte mit geschlossenen Augen nackt dasteht, tunkt der Doktor die Nadel in die in seinem Horn befindliche Medizin und fängt an, den Geimpften über den ganzen Körper mit dieser Nadel, die er nach jedem Stiche wieder in die Medizin taucht, Stich bei Stich zu punktieren. Der Geimpfte und Punktierte trägt jetzt das Gewitter und was damit zusammenhängt, buchstäblich in sich, sein Blut ist davon durchdrungen, die Sitze seines Denkvermögens und seiner Gefühle sind davon voll. Zwischen ihm und dem Gewitter besteht fortan eine geheimnisvolle Sympathie, da eins aufs andere einwirkt, die Erregung des Einen sich gleich dem Andern mitteilt, wodurch aber auch die Möglichkeit gegeben ist, daß der Doktor auf das Gewitter einwirken und es nach seinem Willen lenken kann. Am Tage seiner Impfung darf der Geimpfte einem offenen Feuer nicht nahe kommen, er darf nicht in einer Hütte schlafen, sondern muß sich draußen einen Ruheplatz suchen.

Um wieder, wie früher, in einer Hütte beim Herdfeuer sitzen und schlafen zu können, muß der Geimpfte sich erst einer Reinigungs- und Festigungsprozedur unterziehen, was er an dem seiner Impfung folgenden Tage tut. Es ist nicht nötig, daß der alte Doktor dabei ist; er ist, nachdem er ihm die nötigen Medizinen gegeben und ihn sie zu gebrauchen gelehrt hat, nach Hause gegangen. Die vom Doktor hinterlassenen Medizinen sind: Icimamlilo, Feuerlöscher, und Umgunya, innere Zornesglut. Am frühen Morgen des Tages nach seiner Impfung nimmt der Geimpfte diese Medizinen in einer Kürbisflasche mit sich zum Flusse, in dessen Mitte er sich im fließenden Wasser hinstellt, die Medizinen trinkt und wieder erbricht, um dann sich im Flusse mittels seiner Medizinen zu waschen. Hierauf kann er nach Hause zurückkehren.

Nach zwei Tagen kommt der große Doktor wieder. Beide gehen auf einen Berg, um ein Gewitter kommen zu lassen. Der Schüler trägt ein Gefäß, der Doktor Medizinen, nämlich Unqengendhlela, Wegweiser, Usikisiki, unwiderstehliche Begierde und Umbandhlangu. Auf dem Berge angekommen, wird Feuer gemacht, das irdene Gefäß aufgesetzt und von einem Wasserfalle Wasser geholt und hineingegossen. Die Medizinen werden hineingetan, und der Schüler muß die kochenden und rauchenden Medizinen rühren. Der alte Doktor nimmt sein Horn, in dem die kräftigen Medizinen sind, womit der Schüler geimpft wurde. Er taucht die Nadel, die sich wieder im Horn befindet und die den Blitz vorstellt, wiederholt in die Medizin im Horn und dann in die rauchende Mischung im Topf und sagt dem Schüler immer wieder, daß er rühre. Er reicht jetzt dem Rührenden eine impepe, eine aus dem Lendenknochen

eines Gewittervogels hergestellte Trompete, die der Schüler während des Rührens immer wieder blasen muß, um dem Gewitter zu rufen, daß es komme. Von Zeit zu Zeit muß er, die Trompete absetzend, aber weiter rührend, auch mit Wort und Zunge dem Gewitter rufen. Immer rührend, trompetet er und ruft dann mündlich dem Gewitter und tut das, mit Trompeten und Rufen immer wechselnd, eine ganze Zeit, während aus dem Topfe der Rauch emporwirbelt. Es stellt sich bald heraus, ob der Schüler schon zum Doktor geworden ist. Ist er es, dann hört das Gewitter sein Trompeten und sein Rufen, es bildet sich dort in der Ferne ihnen gegenüber und kommt schwarz und dumpf grollend und Blitze schleudernd immer näher. Zum Zeichen des erlangten Doktorgrades reicht der alte Doktor seinem neuen Kollegen jene Trompete.

Jedesmal, wenn ein Gewitter kommt, muß dieser Gewitterdoktor, da zwischen ihm und dem herannahenden Gewitter eine geheimnisvolle Sympathie besteht, sie gleichsam zwei gleichgestimmte Seelen sind, hinaus aus der Hütte, um draußen seines Amtes zu warten. Bleibt so ein Gewitterdoktor ohne zwingenden Grund in der Hütte, so wird der Blitz ihn da finden und hinausschleudern. In Krankheitsnot allerdings kann sich auch solch Gewitterdoktor vertreten lassen, und zwar von seinem Gehstock. Dieser aber muß dann ungefähr ebenso geimpft sein wie sein Besitzer, dessen Blut ihm obendrein eingeimpft sein muß. Dann aber kann ihn der Doktor ruhig draußen aufstellen, oder ihn auch einfach aus der Hütte dem Gewitter entgegenwerfen; das ist so gut, als ob er selber draußen ist. Ohne wirklich zwingenden Grund des Daheimbleibens muß der Doktor selber hinaus. Er setzt sich dabei einen Hut auf, der aus dem Fell

eines Affen hergestellt wurde, um seine Schultern hängt er die Haut eines jungen Stieres, nimmt seine Trompete, das Zeichen seiner Doktorwürde, seine Medizinen und tritt dem Gewitter entgegen. Verwandtes ringt mit Verwandtem, Gewitter mit Gewitter. Er beißt ab von seinen Medizinen und speit sie dem Gewitter entgegen, er spricht mit ihm und befiehlt ihm, vorüberzuziehen, befiehlt dem Himmel, sich aufzuklären. Er wird immer aufgeregter, fährt das Gewitter drohend an, zeigt ihm mit ausgereckter Hand die Richtung, die es nehmen soll. Er kämpft wie der Soldat in der Schlacht, die Waffen, die er führt, sind seine Medizinen, nämlich: Indungulu, Aushöhler, eine breitblättrige Pflanze mit stark riechender Wurzel, die man bei Katarrh gebraucht; dann Umkatazo, die Plage; dann Umashwilishwili, die Personifikation von Windungen und Drehungen; Inqunda, der Stumpfmacher; Udabul'amafu, Wolkenzerschneider; Umatinta, Beruhiger; Imfingo, was das Gefährliche harmlos werden läßt und andere. Wird ein solcher Gewitterdoktor krank, so werden alle seine Sachen, sein Stock, seine Waffen, seine Medizinen und seine Kleidung von den Seinigen nach draußen ins Freie gebracht. Stirbt er, so gibt es, wie die Zulu glauben, an dem Begräbnistage solchen Doktors ein Gewitter.

Einige Gewittermedizinen. In ein altes Tongefäß werden glühende Kohlen vom Herdfeuer getan, das Gefäß innen vor den Eingang der Hütte gestellt und die Tür ein wenig offen gelassen. Dann werden Medizinen zum Räuchern auf die Kohlen gelegt, nämlich folgende: Uzangume, der, nachdem er überwunden hat, aufrecht dasteht; Umningizimu, Süden; Umsuzwane, stark riechender Busch, so stark, daß,

wenn man sich damit eingerieben hat, Hunde und sogar Krokodile vor einem ausreißen; Iqwaningi, eine dornige Kletterpflanze, Mittel gegen Unglück und Blitz; Umkomo, Wal; Ingwenya, Krokodil; Uxamu, Monitor; Ihlengetwa, Meerschwein; Igqinilili, Salamander; Imvu, Schaf und Affen, Hasen und Klippdachsfelle. Natürlich nur Teile von all diesen Tieren und Pflanzen. Mit dieser Räucherung wird das Gewitter vertrieben. Wenn jemand im Hochsommer Wasser ausgießen will, so muß er das Gefäß beim Gießen dicht an die Erde halten, da sonst, wollte man das Wasser so ausgießen, daß es von oben niederplätschern müßte, der Blitz davon herbeigezogen würde. Während eines Gewitters müssen alle Gefäße, die in den Hütten stehen und in denen Wasser und süße oder saure oder dicke Milch ist, mit Matten überdeckt werden, da sonst der Blitz, der es liebt, in Wasser oder Milch zu schlagen, einschlagen würde. Eine Frau, deren Kind noch die Brust nimmt, muß sich während eines Gewitters mit ihrem Kinde in einer Ecke der Hütte hinsetzen und mit Decken verhängen lassen. Man sagt, sie habe den Blitz zu hlonipa oder zu ehren. Wenn sie das nicht täte, so würde sie samt ihrem Kinde vom Blitz erschlagen. Wenn die Zulu in der Nacht durch ein Gewitter geweckt werden, so stehen sie auf, machen Licht und zünden auf dem Herde ein Feuer an. Sie öffnen auch die Hüttentür ein wenig und bezeigen so ihre Ehrfurcht vor dem Blitze, dem Inkosi, dem Könige und Himmel, der sich spielend ergötzt. Sie sagen: inkosi iyadhlala, der König ergötzt sich. Wenn ein Zulu unterwegs vom Gewitter überrascht wird, so muß er dem Blitze, der gern in der Mitte des Weges einherfährt, aus dem Wege gehen, muß dem Könige Platz machen, muß also an der

Seite des Weges, halb im Grase, einhergehen. Man sagt auch, daß sich mitten in dem Wege oder Pfade beim Regen bald ein Strom bildet, und daß der Blitz es liebt, mit diesem Strome den Weg entlang zu fahren. Wenn es hagelt, donnert und regnet, so darf man sich unter Bäumen Schutz suchen, aber beileibe nicht unter einem Umsengebaum oder einem Umgwenya, Kafferpflaumenbaum. Mühlsteine, d. h. die beiden Steine, die die Zulu beim Mahlen von Getreide benutzen, dürfen nicht in der Hütte, sondern müssen draußen auf freiem Felde geschärft werden. Man sagt: wer einen Mühlstein in der Hütte schärft, fängt mit dem Blitz Streit an. Beim Schärfen des Steines nämlich, das gewöhnlich mit einem andern sehr harten Steine geschieht, werden oft blitzähnliche Funken hervorgerufen: nun, der Blitz wird ärgerlich über solches Beginnen und zeigt, daß er es doch besser kann und fährt hinein ins Haus. Will man aber durchaus seine Mahlsteine in der Hütte schärfen, so ist, wo ein Wille, auch ein Weg. Man ruft den Doktor. Alle Mahlsteine werden aus der Hütte ins freie Feld befördert, dort beginnt man mit dem Schärfen und schärft so lange, bis man so viel Steinstaub hat, daß man ihn mit den Fingern fassen kann. Diesen Steinstaub mischt dann der Doktor mit Blitzpulver, bestreicht damit Izikonkwane, Pflöcke, und schlägt diese ein, wo er es für nötig hält. Hierauf kann man, ohne daß der Blitz sich beleidigt fühlt und unruhig wird, seine Mahlsteine in der Hütte schärfen. Da das Schärfen der Mahlsteine die Arbeit der verheirateten Frauen ist, so wird das junge, in die Ehe tretende Mädchen von ihren Eltern ermahnt, diese Arbeit niemals in der Hütte vorzunehmen.

Wenn kein Regen kommt, so kann das verschiedene Gründe haben: 1. es sind die Amadhlozi ärgerlich; 2. die Abatakati, Zauberer, haben überall Izikonkwane, Pflöcke, die mit Medizinen bestrichen sind, eingeschlagen und zum Überfluß ins Gras oben auf den Bergen Knoten gebunden; 3. es sind Zwillinge tot und noch nicht begraben, oder, wenn begraben, so doch nicht, wie es sich gehört, an feuchter Stelle. Ist die Dürre schlimm und hat Selbsthilfe nichts genützt, so wird ein Regendoktor (Izinyanga zemvula) geholt. Dieser kommt mit seinen Medizinen, die er aber geheimhält. Er geht damit zum Flusse, reibt sich damit ein am ganzen Körper und geht dann ins Wasser, bis nur der Kopf noch herausragt. Dort steht er und ruft mit lauter Stimme die Amadhlozi um Hilfe an. Er tut so dreimal. Hilft dieses nicht, so sind die Abatakati, Zauberer, schuld. So schickt dann der König an einem bestimmten Tage alle Männer aus, um die Izikonkwane, die Zauberpflöcke der Abatakati, auszuziehen und die von diesen bösen Menschen gebundenen Grasknoten, die sie oben auf den Bergen gebunden haben, aufzulösen. Hilft auch das noch nicht, so tut man etwa folgendes. König und Volk wählen zwei Greise und zwei Greisinnen aus, die drei Tage und drei Nächte sich draußen auf freiem Felde aufhalten müssen. Nahrung wird diesen alten Leuten aufs Feld gebracht. Man sagt, daß diese alten Leute während dieser drei Tage vom Himmel erfragen müssen, wie die Opfertiere auszusehen haben, die dargebracht werden müssen, um den Himmel zum Regnen zu veranlassen. Ebenso, welcherlei Beschränkungen man sich auferlegen muß, um Regen zu bekommen. Nachdem diese vier Alten ihre Zeit draußen zugebracht hatten und zurückgekommen waren,

wurden sie zum Könige gebracht, dem sie alles, was sie erkundet hatten, mitteilten. Der König ließ dann im ganzen Lande bekanntmachen, daß der Himmel soundso aussehendes Vieh haben wolle, und gab auch gleich den Tag an, an welchem dieses Vieh gebracht werden sollte, und den Berg, wohin jeder es bringen mußte. Von allen Seiten her, aus dem ganzen Lande, wurde nun das bezeichnete Vieh nach dem bezeichneten Berge getrieben. Es versammelte sich dort das ganze Volk.

Dann trat der Älteste der Izimbongi des Königs auf und betete laut zu den Amadhlozi. Ein Imbongi des Königs ist einer, der von Berufs wegen Taten, Größe und Ruhm des Königs ausruft. Jeder Zulukönig hatte solcher Izimbongi eine ganze Anzahl. Tag und Nacht hindurch hörte man fast immer wenigstens einen dieser Izimbongi laut seines Königs Taten und Ruhm verkünden. Der Älteste, also der Izimbongi, betet laut und sagte: „Ihr Herren, du Soundso und du Soundso, der du durch die und du durch die und die Taten bekannt bist", er wandte sich an die alten Könige, die Stammväter des Zuluvolks, „hier ist das Vieh, das ihr verlangtet. Wir sind damit gekommen und bitten um Regen. Nehmt sie denn hin, diese Tiere und bringt sie zu dem alten, großen Idhlozi, der uns alle hervorbrachte und der uns allen gibt." Darauf verkündete der Imbongi auch, wie sich bis zum Eintritt des Regens jedermann im Volke zu verhalten habe. Er gab dabei genau wieder, was dem Könige von jenen vier alten Leuten mitgeteilt war. Es wurde da vielleicht folgendes angeordnet: Kein Mann darf seinem Weibe nahen; kein Jüngling um ein Mädchen werben; es dürfen nur solche Amabele gegessen werden, die lange Zeit oben in den Hütten im Rauche gehangen

haben, wer die nicht hat, der erbitte sie von seinen Freunden; eine Frau, die geboren hat, mache, bevor sie ihr Kind tränkt, eine Hacke im Herdfeuer glühend, träufele Milch darauf aus ihren Brüsten und tränke erst dann das Kind; auch trage solche Frau Stricke und Gras um die Lenden; zur Zeit ihrer Regel sollen alle Frauen solche Grasstricke um die Lenden tragen; jedermann bleibe zu Hause, mache keine Reisen noch Besuche usw. Wer diese Verordnungen übertrat, wurde getötet. Nachdem dies alles bekanntgemacht war, wälzten die Männer und Jünglinge große Felsblöcke herbei und ließen sie donnernd den Bergabhang hinunterrollen und riefen dabei: Sipe, sizinda samabee! Gib uns, du, der du Ursprung bist und der größere Teil der Amabele! Hierauf ging das Volk nach Hause.

Die vornehmsten Regendoktoren aber des Königs blieben mit dem ältesten Imbongi auf dem Berge zurück und beschäftigten sich drei Tage lang mit dem Anfertigen von Regenmedizinen. Nahrung wurde ihnen auf den Berg gebracht. Das auf den Berg aus dem ganzen Lande zusammengebrachte Opfervieh wurde einer Abteilung von Jünglingen übergeben, um von denen gehütet zu werden, so daß es sich nicht wieder mit dem andern Vieh mischen konnte. Auf einem Berge, unweit des Königskraales, wurde für dieses Vieh ein Kraal gebaut, so daß es da in der Nacht eingepfercht werden konnte und auch da von den Jünglingen, die sich dort Nachthütten errichteten, bewacht wurde. Die Doktoren, die die Medizin bereiteten, zerrieben Rindenstücke und Wurzeln von Umanza'amnyama, Schwarzwasser, Umningizimu, Süden, Umsenge, Kohlbaum, Ipopomo, Wasserfall, Ihlosi Ubane, Blitz, Umwelela, Überschreiter usw. Sie pflückten

dann Zweige von allen Baum- und Straucharten, banden daraus kleine Bündel, in deren Mitte sie das aus obigen Medizinen gemahlene Pulver streuten und ließen diese Bündel von noch nicht mannbaren Mädchen in alle Flüsse und Bäche des Landes werfen. Sobald es nun nach kürzerer oder längerer Zeit regnete, wurde jenes Opfervieh geschlachtet. Nur das, was die Regendoktoren davon als Lohn beanspruchten, blieb zurück. Alle Landesbewohner kamen und aßen von diesem Fleische.

Will man gerne, daß es regne, so hilft es oft schon, wenn man ein paar Jungen mit Umsengezweigen zum Flusse schickt und sie mit den Zweigen ins Wasser schlagen läßt, daß es tüchtig umherspritzt. Will man, daß der Regen aufhöre, so verbrennt man eine imbila, Klippdachsfell, in der Hütte und ruft: „Der Klippdachs verbrennt!" Sodann nimmt man rote Erde und bestreicht damit den einen Pfahl an der Eingangspforte zum Viehkraal, daß er rötlich aufleuchtet, wenn die Sonne scheint, und der Regen hört auf. Soll es regnen, so wird auch wohl oben auf einem Berge, wo das Vieh nicht weidet, eine große Grasfläche abgebrannt. Der aufsteigende Rauch verdunkelt die Sonne und es wird regnen. Medizinen, um den Sturm zu stillen sind: Umningizimu, Süden, Inyakato, Norden, Utuli lwezicwe Wirbelwind und Isikwishiwishi, Wind, der stoßweise weht, gemischt mit Umabope, dem Binder und Idhlula, was vorübergeht.

Eine Hochzeit wird immer bei zunehmendem Mond gefeiert, niemals bei abnehmendem. Sie findet auch immer auf dem Kraale des Bräutigams statt. Man sagt: „Kein Mädchen geht aus, um zu heiraten, wenn kein Mond ist, sie geht aus am Tage nach dem Neumond." An Sternen sind folgende bekannt: Ikwezi, Venus, wenn dieselbe als Morgenstern zu sehen ist Isicelankobe, dieselbe Venus als Abendstern; die Identität dieser beiden Sterne ist den Zulu nicht bekannt; Indonsa Jupiter; umhlonyana „Wermutstern"; Isilimela Plejaden, die im August am nordöstlichen Himmel erscheinen und damit die Pflügezeit angeben; Ondwenjana vier Sterne zur rechten Seite des Gürtels des Orion; Umtala Milchstraße; Ihlobo Sommer; Ubusika Winter, auch Sterne.

Amabele werden niemals bei abnehmendem, sondern immer bei zunehmendem Mond geerntet. Werden Amabele bei abnehmendem Mond geerntet, so nehmen sie unter den erntenden Händen ab; auch werden sie, zum Trocknen aufgehängt, auswachsen. Die Amabele erntenden Menschen müssen an dem vom Kraale fernsten Enden des Feldes anfangen, so daß sie beim Ernten dem Kraale allmählich näher kommen, und die Amadhlozi des Kraales die Amabele in Empfang nehmen können. Im andern Falle werden die Amabele weggejagt. In früheren Zeiten ließen die Ernter nahe beim Kraal ein kleines Stückchen der Mabelegärten ungeerntet bis zum nächsten Tage. Man sagte, daß die Amadhlozi diese Amabele in der Nacht ernteten, und daß die auf diesen Feldern gewachsenen Amabele hierurch voll und schwer würden, so daß sie länger vorhalten. Heute wird, wenn die Ernter in die Nähe des Kraales gekommen sind, das letzte kleine Stückchen des Feldes von allen Erntern umstellt, sie heben ihre Sicheln zu gleicher Zeit, fassen jeder Mabeleähren, schneiden sie ab und rufen wie aus einem Munde: „Hobhe, hobhe!" Man sagt zur Erklärung, daß sie die Feldtauben rufen zu kommen und aufzupicken, was als noch nicht reif ungerntet zurück-

gelassen ist. Ist ein Mabelefeld abgeerntet, so sind die Zulu mit diesem Felde fertig, nachernten und nachlesen gibt es nicht. Alles, was nicht geerntet wurde, gehört den Feldtauben, denen die Amadhlozi damit ein Geschenk machen. Jeder der Ernter, die das letzte kleine Stückchen auf die beschriebene Weise ernten, legt das Geschnittene für sich auf ein Häufchen, bindet es zusammen und nimmt es mit nach Hause. Diese zuletzt geernteten Amabele gehören nicht dem Feldeigentümer, sondern dem Ernter. Natürlich hat der Feldeigentümer auch seine Leute bei den Erntern, so daß sie von diesen Amabele auch zu seinem, des Eigentümers Kraale bringen. Die so von jedem Ernter mit nach Hause gebrachten Amabele werden einer alten Frau des Kraales übergeben. Sie macht daraus zwei Teile, wovon der eine benutzt wird, um das erste Bier, das von den Amabele des neuen Jahres gemacht wird, einzuleiten, der andere Teil wird aufbewahrt, bis zur Saatzeit des nächsten Jahres. Ist diese gekommen, so werden sie unter die anderen Amabele oder auch unter Maissaat gemischt, bevor man pflanzt. Das sichert einen reichen Ertrag. Wenn man keine Saat von Amabele und Mais mehr hat und deshalb gezwungen ist, die Saat dieser Früchte von weither zu holen, so sichern die darunter gemischten Amabele ehobhe ein Bleiben dieser Saat auf der neuen Stelle. Sollte keine Amabele ehobhe mehr vorhanden sein, so muß doch wenigstens versucht werden, alte in den eigenen oder Nachbarfeldern gewachsene Amabele aufzutreiben und unter die von weither geholte Saat zu mischen. Geschieht nichts Derartiges, so kann man sicher sein, daß die Saat sich aufmacht, um dahin zurückzukehren, woher man sie geholt hat. Auch wenn der Mais

geerntet ist, wird eine Auswahl getroffen. Große Kolben mit vollen, großen Körnern werden mit ihren Blättern zusammengebunden und in der Hütte oben im Lattenwerk aufgehängt. Wenn etwas von diesen Körnern unter die Saat gemischt wird, ist eine gute Ernte sicher. Unter den in Izilulu, große aus Gras geflochtene Behälter, aufbewahrten Mais werden zu Asche verbrannte Kuhfladen gemengt, damit der Mais nicht angefressen wird. Will man ihn gebrauchen, so wird er mit Wasser reingespült und ist dann wie frischer Mais.

Tabak darf von keinem jungen Menschen gepflanzt werden; er würde immer böse Träume haben, auch würde er keine Frau bekommen. Eine junge Frau würde keine Kinder mehr bekommen, wenn sie Tabak pflanzt. Tabak darf nur vom Manne in jeder Beziehung gepflanzt werden, oder auch von einer Isalukazi, Greisin. Tabak darf nicht innerhalb des Kraales gepflanzt werden, da dann die Bewohner des Kraales sterben würden. Am besten ist es, ihn auf einer alten verlassenen Wohnstätte zu pflanzen. Der Tabakgarten braucht nur wegen der unvernünftigen Tiere mit einem Zaune umgeben zu werden, da kein Zulu sich am fremden Tabak vergreifen wird: denn wer Tabak stiehlt oder beschädigt, wird von bösen Träumen geplagt, wird von innerer Unruhe aus seiner Heimat weggetrieben und ruhelos in der Fremde umherlaufen müssen. Tabak wird von den Amadhlozi sehr geliebt. Ein Isangoma wird niemals wahrsagen (bula), wenn er nicht vorher Tabak geschnupft hat. Er sagt, indem er selber den Tabak schnupft, daß er die Amadhlozi schnupfen lasse. Er wird, bevor er anfängt wahrzusagen, sich auch Tabak auf den Kopf streuen. Ein alter Isangoma hat oft ein Tabakfeld, das Isigwayi samakosi,

das Tabakfeld der Könige genannt wird; gemeint sind die Amadhlozi. Sind die Pflanzen dieses Feldes etwa halblang, so wird das ganze Feld mit Amadhlozitabak, gemahlenem, mit Honig gemischtem Tabak, beräuchert. Begossen werden die Tabakpflanzen durch eine alte Frau oder, wenn die nicht da ist, durch kleinere Kinder. Ist dieser Tabak reif, so wird er von dem alten Isangoma selber geerntet und von kleinen Kindern nach seiner Hütte getragen. Darauf schlachtet er eine weiße Ziege, nimmt deren Galle und besprengt damit das abgeerntete Tabakfeld. Dann breitet er das weiße Ziegenfell dort im Felde aus. Ist das Fell trocken geworden, so dient es ihm fortan, wenn er wahrsagt, als Sitzmatte. Wenn er auf diesem Felle sitzt, werden ihm die Amadhlozi kein Wissen vorenthalten.

Izimpuzi, eine Art Kürbis, sollten stets von einem Zwilling gepflanzt werden, oder es sollte doch, wenn sie gerankelt haben, ein Zwilling gerufen werden, um die Spitzen der Ranken abzukneifen, da man dann sicher eine gute Ernte erwarten kann. Solange die Kürbisse draußen auf den Feldern rankeln, darf kein Pilz, Ikowa, den man sonst gerne auf Kohlen brät, auf diese Weise gebraten werden. Man muß während dieser Zeit einen Topfdeckel mit der hohlen Seite nach oben auf die Kohlen legen, etwas Wasser hineingießen und dann den Pilz in diesem Deckel halb kochen, halb braten. Würde der Pilz in dieser Zeit mit glühenden Kohlen in Berührung kommen, so würden draußen auf den Feldern die Kürbisse verbrennen. Ein Bettnässer darf nicht durch das Erdnußfeld gehen, auch nicht über die schon geernteten Erdnüsse hinwegtreten, da die Nüsse dann verderben würden. Die Schalen der Erdnüsse dürfen nicht dort ausgeworfen werden, wo jemand Urin gelassen hat, da die Nüsse dann verfaulen. Während des Essens von Fleisch darf der Zulu den Erdnüssen nicht nahe kommen, da sie dann auch verfaulen würden. Wenn die Mais- und Amabelepflanzen draußen auf den Feldern etwa halblang sind, so darf niemand Ibumagras, aus dem Schlafmatten für Frauen gemacht werden, oder Ikwanigras, aus welchem Decken und Matten gemacht werden, oder Ikatazo schneiden, eine Pflanze, deren Wurzeln man sich um den Hals hängt und gelegentlich davon kaut, um sich nicht zu erkälten. Werden diese Pflanzen in den Monaten Februar, März und April, wenn die Mais- und Mabelepflanzen halblang sind, geschnitten, so wird es hageln. Jemand, der eine Ibeshu, Lendenschurz, aus dem Fell des Imbabala (Buschbock) trägt, darf, wenn die Felder bestellt sind, diese nicht mehr betreten, da sonst alle Saat verderben würde.

Wenn ein Stück Großvieh geschlachtet ist, so wird das Ukanda, Schädelknochen mit den Hörnern, draußen über der Hüttentür aufgehängt. Daraufhin wird die Viehherde wachsen. Die Hörner von geschlachteten Schafen und Ziegen werden im Innern der Hütte, im Lattenwerk, aufgehängt, ebenso die Kinnladen von erbeutetem Wild —. „Kala, nkomo yakwazulu, ungasauyandawo! Brülle, Rind vom Zululande, daß du niemals woanders hinkommen wirst!“ So wird gesagt, wenn eine Kuh, die soeben gekalbt hat und gemolken werden soll, nach ihrem Kalbe brüllt. Man sagt so im Gefühl eigener Stärke und Sicherheit, in welcher auch das Vieh geborgen ist.

Wie einer frischmelkenden Kuh, deren Kalb tot ist, ein anderes untergeschoben wird. Man stellt aus Mehl von Ubuvimbawurzeln und Krabben, imvumana, eine Mischung her und bestreicht damit das Kalb, das man unterschieben will und bringt es zur

Kuh. Diese wird durch die aufgestrichenen Medizinen veranlaßt, das Kalb zu lecken und trinken zu lassen. Zugleich aber fertigt man aus den Blättern des Ubuvimbabusches einen Ball, schiebt den in die Vagina der Kuh und bläst ihn mit dem Munde hinein, so tief wie möglich und sagt: „Mvume, nang' umtanako! Nimm es an, hier ist dein Kind!" Man kann auch, wenn grade kein Kalb, das man unterschieben will, vorhanden ist, aus einem Holzgestell ein künstliches Kalb herstellen. Dieses Gestell wird mit dem Felle des toten Kalbes überzogen und dann wie oben verfahren. Einer der Hütejungen ahmt dabei die Stimme des toten Kalbes nach, und so wird die Kuh vollständig getäuscht und gibt ihre Milch.

Ist Vieh verloren, so braucht man nur eine Isipungumangati, eine Schmetterlingspuppe, zu nehmen, die, wenn man sie mit Daumen und Zeigefinger gefaßt hat, mit dem freien Ende hin und her schlägt. Man fragt: „Isipungumangati, Izinkomo zipi na? Isipungumangati, wo ist die Viehherde?" In der Richtung, die das Tier mit seinem Schlagen angibt, hat man das Vieh zu suchen.

Männer, wenn sie Fleisch essen, tun am besten, wenn sie das Fleisch zum Munde bringen und hineinstecken, soviel sie mit dem Munde fassen können, und dann das übrige, grad vor dem Munde abschneiden. Würden sie das Fleisch mit dem Messer oder einer Gabel zum Munde führen, so würden sie sicher im nächsten Kriege erstochen werden. Die Unterlippe von Rind, Kuh, Ochs, Stier, Uvokotane, auch Uvokwane, Isilebe, oder Inkamanzi genannt, darf niemals von jungen Leuten gegessen werden, da sonst die Kinder dieser jungen Menschen ebensolche Unterlippe bekommen würden. Impundu, der schmale Leberlappen, darf von jemand, der noch ein

Gedächtnis haben muß, nicht gegessen werden, höchstens von alten Weibern, die an nichts mehr zu denken brauchen. Der Doktor benutzt diesen Leberlappen bei Ausübung seiner Kunst, wenn es darauf ankommt, den Umtakati unsicher zu machen, so daß er seine Absichten vergißt. Wenn ein junger Mensch die Niere, Inso, ißt, so werden seine Kinder ohne Haare geboren.

Junge Mädchen und Frauen dürfen den Schwanz irgendeines Tieres nicht essen, da das einen losen Lebenswandel bei ihnen hervorbringt. Sie würden ebenso unberechenbar werden in ihrem Denken und Handeln wie ein Kuhschwanz in seinen Bewegungen. Die Männer allein können solche Speise vertragen.

Mannbarkeit und Werbung

Auch die Zulu übten die Beschneidung der Knaben (ukusoka), Tschaka jedoch soll sie verboten haben. Jedenfalls wird sie seit Tschakas Tagen nicht mehr geübt. Die neun- bis zehnjährigen Zulujungen vollziehen aber auf der Viehweide beim Viehhüten eine Art Ersatzoperation, genannt Ukunquma Umtambo oder Ukugweda, Sehne oder Ader abschneiden. Sie durchbohren die die Eichel des männlichen Gliedes haltende Sehne mit einer Dornbaumnadel, ziehen ein aus dem Schwanze eines Ochsen gezogenes Haar hindurch und binden die Sehne ab und lassen sie so, bis sie zerreißt.

Wenn ein Junge die ersten Regungen der Mannbarkeit (ukutomba) bei sich verspürt, so steht er noch zur Nachtzeit von seinem Lager auf, verläßt still die Hütte, worin er mit den andern Knaben des Kraales schlief, geht und öffnet das Tor des Viehkraales und treibt die Viehherde auf die Weide. Er bleibt mit der Herde nicht an altgewohnter Stelle, sondern treibt damit möglichst weit weg. Wenn es Tag geworden ist, und die andern Jungen das Vieh austreiben wollen, so finden sie die Stätte leer. Die Männer kommen herbei, aufgeregt wird das Ereignis besprochen, bis man herausfindet, daß einer der Jungen fehlt. Nun weiß man Bescheid. Es werden Jungen ausgeschickt, die das Vieh zum Melken zurückholen müssen. Auch der über Nacht zum

Jüngling Gewordene kommt mit zurück, redet aber kein Wort. Die Mädchen des Kraales kommen und scherzen und suchen, ihn zum Lachen zu bewegen, er aber bleibt ernst und stumm. Man bereitet nun für den Jungen einen dicken, brockigen, aus Mais hergestellten Brei, in den man eine Medizin hineingetan hat, die gemahlene Borke vom Umgugudobaum, ein Magenmittel. Dieser dicke Brei mit der Medizin macht den Jungen fest und stark. Einer der Jungen wird nun fortgeschickt, um von einem öffentlichen Wege, der von vielen und vielerlei Leuten täglich begangen wird, Igabadi, einen Erdklumpen, zu holen, den der Junge essen muß. Er wird ja jetzt, nachdem er zum Manne geworden ist, mit vielen und vielerlei Leuten in Berührung kommen —, nun, der Genuß dieses Erdklumpens vom allgemeinen öffentlichen Wege bereitet ihn darauf vor und gibt ihm die Kraft, all dem in rechter Weise und wie ein rechter Mann zu begegnen. Er läßt sich nach Genuß des Erdklumpens von niemand mehr verblüffen. Nach Genuß der Erde darf er bis Sonnenuntergang kein Wasser trinken. Während am andern Morgen das Vieh gemolken wird im Beisein unseres Jungen, gibt ihm einer der Jünglinge unversehens einen tüchtigen Hieb mit einer Gerte auf die Lenden, wobei der Geschlagene nicht zucken darf. Auch am Nachmittage bekümmert er sich noch nicht wieder um das Heimtreiben des Viehes, die andern müssen das allein besorgen. Heimgekommen, wird er von den Jünglingen vorgenommen, man läßt ihn Katzenpfötchen machen und haut ihm mit einer Rute über die Finger. Am nächsten Tage treibt er dann das Vieh wieder aus, etwas später zwar, jedoch noch vor Sonnenaufgang, bevor die andern Knaben sich vom Lager erheben. Ist das Vieh zum Melken zu-

rückgeholt, so wird der Junge wieder von einem der Jünglinge beschlichen und ihm wieder unversehens ein tüchtiger Hieb über die Lenden versetzt, diesmal aber mit einem dickeren Stocke. Man gewöhnt ihn, Schmerz wie ein Mann zu ertragen, und will auch sehen, ob wirklich ein tüchtiger Mann und Krieger in ihm steckt. An diesem Tage gibt man ihm Isitubi, dicken Maismehlbrei mit süßer, frischer Milch, zu essen. Nach drei Tagen ist die Sache zu Ende.

Man beachte, daß das Verb tomba auch in dem Hauptwort Tombazana vorkommt. Tomba heißt: den ersten Samenerguß haben, beim Knaben; zum erstenmal menstruieren, beim Mädchen. Man sagt aber auch vom Eisen, das rostet: Iyatomba und ähnliches mehr.

Wenn ein Mädchen die ersten Anzeichen seiner Reife (ukutomba kwentombazana) verspürt, so geht es, im Falle es sich auf dem Kraal befindet, in die Hütte ihrer Mutter und setzt sich etombeni, auf dem Platze, vom Eingang links in der Hütte nieder, wo zuweilen die Kälber gehalten werden. Sie kehrt das Gesicht zur Wand, spricht kein Wort und antwortet auf keine Frage. Ist sie auf dem Felde oder sonstwo außerhalb des Kraales und in einiger Entfernung davon, so kehrt sie sofort zum Kraale zurück, geht aber neben dem Pfade im Grase, spricht mit niemandem, dankt auch niemandem, wenn sie gegrüßt wird. Sie darf nicht sprechen; wenn sie sich später verheiratet, würde sie sonst immerzu mit ihrem Manne keifen und schelten. Sie muß neben dem Wege im Grase gehen; wenn sie nur einen Tropfen ihres Blutes auf den Weg fallen ließe und ein Mann darauf treten würde, dieser fortan in all seinen Unternehmungen vom

Unglück begleitet und sie selbst ein Blasenleiden davontragen würde. Die Mutter findet ihre Tochter in ihrer Hütte auf dem bezeichneten Platze und in der bezeichneten Stellung. Sie weiß, was geschehen und gibt der Tochter Tücher zur Binde. Dann nimmt sie einen aus einem Flaschenkürbis hergestellten Löffel, tut Asche vom Herdfeuer hinein, gießt Wasser zu, rührt beides durcheinander und gibt es der Tochter zu trinken. Diese wird stark durch diesen Trank, wird tüchtig und fähig, später am Herde als Frau ihre Arbeit zu tun. Hierauf wird sie von der Mutter am ganzen Körper gewaschen. Dann kocht ihr die Mutter einen Brei von Amabele, Kafferkorn, das schon lange unter dem Dach der Hütte im Rauche gehangen hat, eine das Mädchen gleichfalls kräftigende Nahrung. Die Mutter meldet nun dem Kraalherrn den Zustand ihrer Tochter, und kein Mann oder Jüngling darf die Hütte mehr betreten, ehe nicht die öffentliche Aufforderung dazu ergangen ist. Die Mutter des Mädchens schickt auch Boten zu allen Nachbarkraalen in der Runde und meldet dort das Eingetretene. Darauf kommen alle erwachsenen Mädchen aus den Nachbarkraalen zu ihrer Freundin.

Sie haben sich gleich für mehrere Tage Nahrung mitgebracht. Die Hütte wird ihnen überlassen und sie richten sich wohnlich ein. Für die zur Reife Gekommene wird auf der Frauenseite der Hütte, links hinten am Ende, eine Art Verschlag, Umgonqo, hergestellt und mit Matten verhangen. Sie begibt sich mit den ihr gleichaltrigen Mädchen hinein und bleibt da für mehrere Wochen, früher zwei Monate. Bei Tage darf sie die Hütte nicht verlassen, denn sie darf von keinem Sonnenstrahle getroffen werden. Die älteren Mädchen, die nicht mit in

dem Verschlage zu sein brauchen, richten sich im übrigen Teil der Hütte ein, wo sie sich mit allerlei Possen und dem Singen jener auch beim Unomkubulwanadienst gesungenen Lieder die Zeit vertreiben. Wenn der Verschlag fertig ist, so wird rote Erde geholt und gemahlen. Zuerst wird jenes Mädchen damit am ganzen Körper eingerieben, und darauf reiben sich alle andern damit ein, ebenfalls den ganzen Körper. Wenn sie so mit roter Erde eingerieben zum Essenholen gehen, gehen ihnen alle Männer und Jünglinge weit aus dem Wege. Nach einigen Wochen werden Boten in der Verwandtschaft und Freundschaft umhergeschickt, und der Tag bekanntgegeben, an welchem das Mädchen die Hütte verlassen und mit den andern, die bei ihr waren, tanzen wird. Die männlichen Verwandten des Mädchens schicken dazu Schlachttiere, Rinder, Schafe, Ziegen usw.

Wenn es grade noch eine Woche bis zum Tanzfest ist, verlassen alle Mädchen die Hütte noch vor Sonnenaufgang und gehen zum Flusse, um zu baden und sich von der roten Erde zu reinigen. Sie kommen im Zuge zurück, Reifelieder singend, mit der zur Jungfrau Gewordenen in ihrer Mitte und nehmen wieder Besitz von der Hütte, die inzwischen von der Mutter gereinigt wurde. Der Mattenverschlag ist weggenommen und die Hütte mit frischem Kuhdung schön ausgestrichen. Die Mädchen stellen einen neuen Verschlag her, der noch einmal für acht Tage von ihrer Freundin bezogen wird. Während dieser acht Tage dürfen die Liebhaber der Mädchen und andere Jünglinge und Männer die Hütte betreten. Jeder Mann oder Jüngling aber, der von dieser Erlaubnis Gebrauch macht und die Hütte betreten hat, darf die Hütte nicht verlassen,

bevor er nicht den Mädchen irgendein Geschenk für die Herangereifte gegeben hat. Die Mädchen, um möglichst viel Geschenke für ihre Freundin herauszuschlagen, geben sich oft ordentlich Mühe, Männer, auch fremde, ahnungslos des Weges kommende Wanderer zum Betreten der Hütte zu veranlassen. Während dieser acht Tage wird von den Mädchen auch „der Spieß" geholt.

Das älteste der Mädchen fragt die Gereifte: Wo und von wem soll der Spieß geholt werden? Sie fragt so lange, bis diese einen Kraal und den Namen eines dort wohnenden Mannes oder Jünglings genannt hat. Dorthin begeben sich alle. Singend, in geordnetem Zuge, betreten sie den Kraal und stellen sich auf im Halbkreis vor dem Eingang der Hütte, in welcher der Genannte wohnt. Die Bewohner des Kraales sind zusammengekommen, auch der Genannte steht unter ihnen. Die Mädchen holen ihn aus der Mitte aller heraus, schließen einen Kreis um ihn und lassen ihn nicht fort, bis er ihnen den Spieß, manchmal einen wirklichen, manchmal aber auch nur sein Symbol, vielleicht ein Geldstück, gegeben hat. Nun lassen sie ihn frei, ziehen singend wieder zurück, um den Spieß dem Mädchen im Verschlage zu übergeben; denn am Tage des Tanzes muß diese den Spieß, den der Erwählte ihres Herzens ihr schickte, in der Hand halten.

Der große Tag kommt heran. Es ist viel Bier gebraut. Vieh ist geschlachtet. Es kocht in allen Töpfen. Die Bewohner der ganzen Gegend haben sich versammelt. Die zur Jungfrau Gewordene und ihre Altersgenossinnen haben sich mit Frauenlendenschurzen versehen, die sie für diesen Tag geliehen haben und tragen. Sie kommen und führen im Viehkraal ihren Tanz auf. Auch die Verwand-

ten und Zuschauer sind im Viehkraal. Dieser Tag ist einer der wenigen, an denen Mädchen und Frauen den Viehkraal betreten dürfen. Ist der Tanz zu Ende, so wird Bier und Fleisch herbeigeschafft. Die Gereifte übernimmt das Amt der Verteilung. Sie reicht den Jungfrauen, die bei ihr waren, während sie im Verschlage saß, und sagt ihnen, wem sie das auf einer Eßmatte gelegte Fleisch bringen sollen. Die Liebhaber der Mädchen und deren Verwandte werden an diesem Tage ganz besonders bedacht. Es geht aber niemand leer aus, auch nicht der Fremde, der nur zufällig anwesend ist. Am Abend entfernen sich die Gäste, die Mädchen aber und ihre Liebhaber bleiben die ganze Nacht zusammen. Sie gehen in die Hütte des Mädchens und vertreiben sich die Zeit mit Scherzen und dem Singen ziemlich derber Lieder. Mit Sonnenaufgang gehen sie auseinander.

Wenn ein Mädchen sagt, daß der Spieß von einem bestimmten Manne geholt werden soll, so hat sie wohl damit kundgetan, daß sie ihn gerne hat, wird aber damit noch nicht als seine Braut angesehen. Das kann sie erst später werden, wenn die älteren Mädchen ihre Zustimmung zu ihrer Wahl gegeben haben. Sie gehört jetzt wohl zur Klasse der Amatshitshi, der mannbaren Mädchen, darf aber ohne die Erlaubnis der Amaqikiza, der älteren Mädchen, keiner Werbung Gehör geben. Gewöhnlich vergehen zwei bis drei Jahre, bevor ihr diese Erlaubnis erteilt wird. Wenn sich dann ein junger Mann an die Amaqikiza wandte und um die Erlaubnis bat, eines der Mädchen zu freien, erlauben diese dem Mädchen, der Werbung Gehör zu schenken. Sie wird damit das intombi, die Geliebte jenes Mannes, und er wird ihr Isoka, ihr Geliebter. Im

Kreise der jungen Leute, die sich an einem bestimmten Tage an bestimmter Stelle zusammenfinden, hängt das Mädchen oder auch eine der Amaqikiza dem jungen Manne ein Umgexo, Perlenband oder ein mit Perlen geschmücktes Tuch um den Hals, legt ihm auch Perlenbänder um die Arme und erklärt ihn so öffentlich für ihren Geliebten. Die ganze Zeremonie ist Sache der jungen Leute, die von den Eltern derselben nicht weiter beachtet wird. Die älteren Mädchen sitzen an der verabredeten Stelle, sei es unter einem Baum oder in einer Kluft so, daß sie die Braut hinter sich haben. Sie sitzt da gewöhnlich hinter einem aufgespannten, weißen Sonnenschirme, rechts und links von ihr ein paar Amatshitshi. Der Jüngling kommt mit den jungen Leuten seines und der ihm benachbarten Kraale angezogen. Einer trägt ein an einer Stange befestigtes, weißes Tuch, die Fahne. Der Sprecher redet die Mädchen an und sagt: „Siyabonga inhliziyo emhlope: Wir preisen das gute Herz." Auch der Bräutigam redet und dankt und sagt, daß er nur ein unbescholtenes Mädchen haben wolle, er sagt: „Angiyifuni intombi yamacala: Ich will kein Mädchen mit übler Nachrede." Die Amaqikiza antworten und sagen: „Wir sagen nicht, daß wir die Werbung annehmen, wir sitzen hier nur im Schatten und ruhen ein wenig, wir spielen nur." Wenn so hin und her geredet ist, wird dem Jüngling das Tuch oder ein Perlenband umgehängt, womit nun diese beiden als Verlobte gelten: sie dürfen von diesem Tage an auch geschlechtlichen Verkehr pflegen, bei dem aber das Mädchen nicht defloriert werden darf. Sie ist von den Amaqikiza genau informiert, wie sie sich bei diesem Verkehr zu verhalten hat, um das zu vermeiden. Die Eltern der bei-

den jungen Leute wissen, offiziell wenigstens, nichts von dieser ganzen Sache.

Hat ein junger Mann die Absicht, zu heiraten, so wendet er sich an seinen Vater und nennt ihm das Mädchen, das er haben möchte. Ist der Vater einverstanden, so wird er einen seiner Freunde zu dem Vater des Mädchen schicken und um ein wenig Schnupftabak bitten. Dieser kommt dort an und sagt, nachdem man sich begrüßt und lange geplaudert und getrunken hat: „Der Soundso hat mich zu dir geschickt und sagt: Aungishiyele ugwayi, überlaß mir ein wenig Tabak." Jener ruft nun seine Töchter und sagt zu ihnen: „Kinder, hier ist der Soundso und sagt, ich möchte ihm Tabak überlassen, wer von Euch will ihm diesen geben?" Die Schwestern der Braut antworten und sagen: diese hier. Es ist gut, sagt der Vater und zieht seine Tabakdose und gibt dem Boten, der sich selber hilft, aber auch von dem Tabak mitnimmt für den Vater des Jünglings, der ihn schickte. Die Mädchen des Kraales begleiten ihn eine Strecke des Weges. Er überbringt den Tabak, und der Vater des Jünglings weiß nunmehr, daß man ihm und seinem Sohne drüben nichts in den Weg legt. Der Jüngling darf nun auch den Vater bitten, daß er das Mädchen zu einem Besuche einladen möge, Izokuma, wörtlich: daß sie kommen und stehen möge.

Das Mädchen macht nun ihren ersten offenen Besuch. Sie kommt bei Eintritt der Dunkelheit in Begleitung einer Itshitshi, in der Hand einen Stab. Sobald sie den Kraal betritt, muß sie nach rechts abbiegen und hinter den Hütten an der Umzäunung entlang gehen, bis sie hinter die Haupthütte kommt, wo sie in gebeugter Haltung und mit verhülltem Kopfe, den Stab in der Hand haltend, stehen bleibt. Die Frauen des Kraales, die alles für den Besuch der Braut festlich bereitet, die Hütten mit frischem Kuhmist ausgeschmiert, die Plätze vor und zwischen den Hütten gekehrt haben, kommen und führen die Braut vor den Eingang der Haupthütte und lassen sie da stehen. Der Kraalherr wird benachrichtigt und schickt jemand zu dem Mädchen mit der Frage: „Wena, ntombi, ukwela ngobani na la ekaya?: Du Mädchen, wer hier zu Hause gibt dir ein Recht, so zu kommen?" Sie antwortet und nennt den Namen des jungen Mannes. Der Kraalherr schickt nochmal und läßt fragen: „Ungokabani na?: Wessen Tochter bist du?" Sie nennt den Namen ihres Vaters. Sobald ihm dies gemeldet ist, sagt der Kraalherr: „Akutshaywe inschwazi: Man stimme das Freudengeschrei an." Inschwazi genannt von den langgezogenen schrillen Schreien, die die Frauen immer wieder ausstoßen: „Ji, Ji, Ji, kuhle kwetu! Ji, Ji, Ji: es ist schön bei uns!" So schreien die Frauen immer wieder bis der ganze Kraal davon widerhallt. Der Kraalherr schickt nun wieder zur Braut und läßt sagen, sie könne in die Hütte der Jünglinge gehen. Darauf wird sie von den Mädchen des Kraales dorthin geführt. Sie läßt sich auf die Knie nieder und rutscht so in die Hütte hinein, um zu zeigen, daß sie die Bewohner des Kraales zu ehren bereit ist. Drinnen läßt sie sich links auf der Frauenseite nieder, kehrt das Gesicht zur Wand und hat den Kopf verhüllt. So sitzt sie, bis man zur Ruhe geht. Die Mädchen des Kraales sind bei ihr und schlafen auch mit ihr in der Hütte, während die Jünglinge, auch der Bräutigam, die Nacht in einer andern Hütte verbringen. So vergehen zwei Tage.

Wenn ihr Nahrung angeboten wird von den Bewohnern des Kraales, so weigert sie sich, etwas anzunehmen. Sie darf nämlich nach Zulusitte auf dem ihr noch fremden Kraale nichts annehmen, bevor ihr nicht vom Kraalherrn durch ein Geschenk der Mund zum Essen geöffnet ist. Das Geschenk heißt: „Indhlakudhla; was Essen ißt". Der dritte Tag, den sie auf dem Kraale zubringt, ist es, an dem dieses Geschenk gegeben wird. In der Frühe dieses Tages kommen Mädchen vom Kraale der Braut und bringen dieser etwas zu essen. Hierdurch erinnert sich der dortige Kraalherr seiner Pflicht und sendet das indhlakudhla, den Mundöffner. Es sind drei Ziegen, die der Kraalherr aus der der Hütte des Bräutigams zugehörigen Herde genommen hat. Die erste Ziege ist für die Braut, die zweite für deren Schwester, die dritte für die Mädchen, die der Braut Essen gebracht haben. Am Nachmittage werden diese Ziegen geschlachtet. Während das Fleisch kocht, kommen die Jünglinge des Kraales und auch die von den Nachbarkraalen, um die Braut und die andern Mädchen zu begrüßen. Sie sitzen mit ihnen in der Hütte und führen, um die Braut zu unterhalten, den Sitztanz auf, ukucwaya. Das Fleisch ist nun gar und wird gebracht. Alle essen, nur die Braut ißt nicht. Sie darf nach Zulusitte nicht essen, solange die männlichen Verwandten ihres Bräutigams in der Hütte sind. Sobald aber diese sich gesättigt haben und sich entfernen, und die Braut mit den Mädchen ihres Kraales allein bleibt, sättigt auch sie sich. Die Galle der Ziege, die den das Essen der Braut bringenden Mädchen den Mund öffnete, wurde gleich beim Schlachten verbrannt. Die Galle jedoch von der Ziege der Braut und von der ihrer Schwester werden bis zum nächsten Tage aufgehoben und dann damit die große

Zehe des rechten Fußes der Mutter des Bräutigams und auch die ihrer etwaigen Nebenfrauen beträufelt. Die Gallenblasen werden von der Braut und deren Schwester als Kopfschmuck getragen.

Die Mädchen vom Kraale der Braut können nun heimkehren. Zuvor aber gehen sie alle mit der Braut zum Flusse, um zu baden und dann die Braut mit eigens dazu mitgebrachtem Fette am ganzen Körper einzureiben. Sie werden dann von der Braut auf den Weg gebracht und eine Strecke begleitet, bald aber von ihr verlassen, da die Braut mit ihrer Begleiterin, der Itshitshi, wieder nach dem Kraale des Bräutigams zurückkehrt. Auch bei ihrer Rückkehr wendet sich die Braut, sobald sie die Eingangspforte zum Kraal ihres Bräutigams durchschritten hat, wieder nach rechts und geht hinter den Hütten entlang, bis sie zur Jünglingshütte kommt, in die sie wieder hineingeht. Sie ging auch wieder mit verhülltem Kopfe und sitzt auch wieder so in der Hütte, das Gesicht der Wand zugekehrt. Jetzt kommt der Vater des Bräutigams, der Kraalherr, in Begleitung einiger Männer, um die Braut zu sehen. Sie bleiben ein wenig, sehen sich die Braut an und gehen wieder, ohne zu reden. Darauf kommen die Frauen des Kraales, die Mütter des Bräutigams. Diese setzen sich. Sie grüßen und lassen die Braut, die nur mit einem Fellschurz, Isidwaba, bekleidet ist, aufstehen und sich ihnen zuwenden, sagen dann, wenn sie sie ordentlich betrachtet haben: „Dreh dich und laß dich von hinten sehen." Sie begucken und bewundern das Mädchen mit lauten Ausrufen, lassen sie sich wieder setzen und gehen. Die Braut bleibt nun noch ein paar Tage da mit ihrer Begleiterin, der Itshitshi, ihrer Umhlalisi, wörtlich: die die Braut ans Bleiben Gewöhnende. Hierauf kehrt sie, wenn

es nach alter Sitte geht, nach Hause zurück, zugleich mit den sie begleitenden Abayeni. Diese Abayeni, Bräutigame, bestehen aus dem Umyeni, dem Bräutigam selbst, und all den Jünglingen und Jungfrauen, die er eingeladen hat, um die Braut nach ihres Vaters Kraal zurückzubringen, zugleich mit dem Vieh, wofür er sie eintauscht, gewöhnlich elf Kopf.

Der Abmarsch vom Kraale des Bräutigams findet in folgender Weise statt: die Abayeni kommen und setzen sich draußen vor der Pforte des Viehkraales nieder. Das Vieh ist drinnen. Die Mütter des Bräutigams holen die Braut aus der Jünglingshütte herbei. Sie kommt mit ihrer Begleiterin, jenem jüngeren Mädchen. Beide tragen neue vom Bräutigam geschenkte Kleider. Sie stellt sich draußen vor der Pforte des Viehkraales auf und gibt jedem Stück Vieh, das herausgetrieben wird, um für sie zu ihres Vaters Kraale getrieben zu werden, einen Schlag mit ihrem Stock und zählt dabei laut, bis die Zahl voll ist. Es geht nun fort im Zuge zu ihres Vaters Kraal. Dort angekommen, machen sie vor der Eingangspforte Halt. Es kommt jemand, um das Vieh in Empfang zu nehmen und in den Kraal zu treiben. Der Bräutigam und seine Leute stimmen jetzt ein Lied an, durchschreiten singend die Eingangspforte, wenden sich nach rechts, ziehen vor den zur rechten Hand liegenden Hütten entlang, bis sie zur Großhütte kommen, wo sie ihr Lied zu Ende singen und stehenbleiben. Der Kraalherr und die Männer der Nachbarschaft sind in dieser Hütte versammelt.

Aus dem Zuge des Bräutigams tritt jetzt der Umkongi hervor, der Mann, der zwischen der Familie des Bräutigams und der des Brautvaters alles sich auf die Heirat Beziehende vermittelt hat. Er tritt

vor und ruft: „Yeti, mgane! Gib uns, Freund!“ Mit yeti gebraucht er dasselbe Wort, mit dem man auch seine Bitten an die Amadhlozi einleitet. Es wird also hier der Kraalherr als der Vertreter aller derer, die zu dieser Familie gehören, der Lebenden und Toten, angeredet. Er sagt: „Yeti, Mgane, usibanibani ucela isihlobo esihle kuwena! Der Soundso erbittet von dir das Zustandekommen von freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dir und ihm. Wir sind gekommen und bringen, was dein ist.“ Er sagt es und fängt an, die Tiere aufzuzählen und zu beschreiben, für welche die Braut eingetauscht werden soll. In großer Stille lauschen der Kraalherr und die bei ihm versammelten Männer. Hierauf singen die Bräutigamsleute wieder ein Lied. Der Kraalherr schickt nun einen Mann, der den Bräutigam und dessen Leute zu einer der Hütten führen muß, in der sie sich setzen. Die Braut, die bis jetzt bei den Bräutigamsleuten war, und auch mit zu dieser Hütte ging, verläßt sie nun, um bald mit den Mädchen des Kraales zurückzukommen mit Matten, die auf dem Boden der Hütte ausgebreitet werden zum Sitzen. Der Bräutigam bekommt eine extra feine Binsenmatte, Icansi lencema. Die Mädchen bringen darauf auch Bier. Allein bevor die Abayeni etwas genießen, muß auch ihnen durch ein Geschenk des Kraalherrn der Mund zum Essen geöffnet werden.

So schickt der Kraalherr drei Ziegen, eine für den Bräutigam, eine andere für die Schwester des Bräutigams und die dritte für den Umkongi. Diese Tiere werden sofort in der Hütte, wohin die Abayeni gewiesen wurden, getötet, enthäutet und zerlegt. Die Gallenblasen mit ihrem Inhalt werden von den betreffenden drei Leuten als Kopfschmuck ins Haar gebunden. Man ißt und trinkt nun bis tief in die

Nacht hinein. Am folgenden Tage gehen der Bräutigam und seine Leute noch vor Sonnenaufgang zum Flusse, um zu baden. Sie halten sich da beim Flusse auf, bis kurz vor Mittag ein Bote des Kraalherrn kommt, um sie zurückzurufen. Sie kommen und durchschreiten wiederum singend und im geordneten Zuge den Kraal und gehen in ihre Hütte. Es kommen jetzt die Mütter der Braut, um den Bräutigam und seine Leute zu grüßen und ein Schnupftabaksgeschenk (ugingni), aber auch schmale, aus Zeug und Perlen gemachte Kopfbänder (iminqwazi) oder Kopftücher zu fordern. Dieser Tabak wurde, bevor die Abayeni sich zu diesem Zuge aufmachten, in der Hütte des Bräutigams zubereitet und von ihm für seine Schwiegermutter (abakwekazi) mitgebracht in einem Gefäße, das gerollt werden kann. So sagen die Frauen, wenn sie ihn fordern: gebt uns unsere Uginqi oder Rolle. Der Umkongi läßt nun das gefüllte Gefäß der Mutter der Braut entgegenrollen. Sie nimmt und öffnet das Gefäß, nimmt ihren Teil Tabak und gibt dann auch ihren Mitfrauen. Für diese Geschenke ist noch vor der Hochzeit ein besonderer Dankgang der Schwiegermutter in den Kraal des Bräutigams üblich.

Sind die Frauen gegangen, so kommt auch der Kraalherr mit seinen Männern. Sie setzen sich, und der Kraalherr fordert den Umkongi auf, noch einmal all das gebrachte Vieh aufzuzählen und zu beschreiben. Der Umkongi kommt dieser Aufforderung bereitwillig nach. Jedes Stück Vieh wird nach allen seinen Besonderheiten genau beschrieben. Die Zulu haben dazu Hunderte von Wörtern. Und wenn ein Zulu solch eine Beschreibung gehört hat, so wird er das beschriebene Stück Vieh aus Hunderten herausholen, ohne es vorher je gesehen zu haben. Wenn

der Umkongi zu Ende gekommen ist, so verfügen sich alle zum Viehkraal. Sie wollen sich nun auch persönlich durch Augenschein von der Wahrheit des Gehörten überzeugen. Eins dieser Tiere wird gewöhnlich vom Kraalherrn, dem es nun gehört, dem Bräutigam und seinen Leuten gegeben und vom Umkongi da und dann geschlachtet.

Dies Tier nennt man Inkomo yokukela abayeni, weil durch dies Tier die abayeni so hingestellt werden, daß sie fallen können: ukukela, etwas schräg hinstellen, so daß es fallen kann. Dies Tier wird nämlich von der Braut bedoktert, so daß, wenn der Umkongi es mit dem Schlachtspieß sticht, es nicht sofort fällt, und er den Stich wiederholen muß. Für jeden vergeblichen Stich muß der Bräutigam der Braut eine Buße zahlen, Perlen oder auch ein Geldstück. Das Doktern wird auf diese Weise getan. Die Braut und ihre Begleiterinnen senden einen Buben, der heimlich ein paar Haare aus dem Schwanze des betreffenden Tieres ziehen und zu ihnen bringen muß. Die Braut wickelt diese Haare zu einer Rolle, Inkata, zusammen und legt sie unter die Matte, auf welcher sie, während dies Tier geschlachtet wird, im Viehkraal sitzt. Dies wirkt so, daß das Tier, obgleich tödlich verwundet, nicht fallen kann, und der Bräutigam eine Buße zahlen muß. Der Umkongi, der weiß, weshalb das Tier nicht fällt, bedoktert sich nun auch, und bedoktert auch seinen Spieß. Er kaut Borke vom Isibahabaum und bebläst den Spieß mit dem dabei in seinem Munde sich bildenden Speichel, sticht zu und wirft sich dann sofort selber zur Erde nieder, um auch dadurch auf das Tier einzuwirken und es zum Fallen zu veranlassen. Gefallen, wird das Tier enthäutet und zerlegt. Alles Fleisch von der einen Seite dieses Tieres, Lende,

Rippen und Vorderbein, samt dem Kopfe und allen inneren Teilen, wird zur Hütte des Kraalherrn getragen und dort gekocht. Das Fleisch der andern Seite mit Hinter- und Vorderbein und Rippen wird zur Hütte der Abayeni gebracht und dort gekocht. Die Galle gehört dem Bräutigam, der den Inhalt auf seine Füße träufelt und die Gallenblase sich in die Haare flicht. Ist das Fleisch gar, so finden sich alle Mädchen vom Kraale der Braut bei den Abayeni ein, um zu essen und mit den Jünglingen zu scherzen. Die Braut, die nach Zulusitte in der Gegenwart der Verwandten ihres Bräutigams nicht essen darf, bleibt in der Hütte ihrer Mutter, wohin der Bräutigam ihr von seinem Fleische etwas zuschickt. Es ist nun Nacht geworden, und die Mädchen des Kraales gehen zu ihren Hütten.

Am nächsten Tage werden, wenn die Sonne aufgegangen ist, die Abayeni mit dem Umkongi zum Kraalherrn gerufen. Es wird Bier getrunken und, während alle schweigen und hören, bereden Kraalherr und Umkongi sich, wie es mit der Hochzeit gehalten werden soll. Ist alles besprochen, und auch das Bier ausgetrunken, so singen die Abayeni noch einmal vor der Hütte des Kraalherrn ein Lied, verabschieden sich und gehen. Die Braut und deren Schwestern und Freundinnen begleiten die Gehenden eine Strecke, worauf sie mit dem Bräutigam zurückkehren. Dieser bleibt noch für ein paar Tage auf dem Kraale seiner Braut, worauf auch er nach Hause zurückkehrt. Obgleich nun schon alles Nötige wegen der bevorstehenden Hochzeit besprochen ist, verlangt gute Sitte, daß der Umkongi sich immer wieder beim Vater der Braut einfindet, um immer wieder alles durchzusprechen, bis ihm endlich die Braut sagt: „Geh und lege amabele ins Wasser (zur Bierbereitung) und komme und sage mir, wenn du fertig bist." Sie selber geht jetzt, um bei all ihren Freunden Geschenke zu heischen.

An dieser Stelle sind noch einige Verlobungssitten nachzutragen, die das Verhältnis von Braut und Bräutigam zur neuen Familie, besonders zu den Schwiegermüttern festigen sollen.

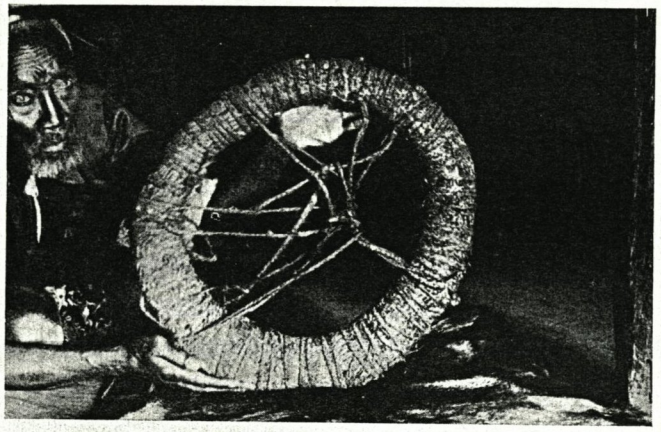
Wie die Braut die Jahreszeit ansagt. Eine Verlobte muß, bevor sie von den neuen Feldfrüchten ißt, ein Geschenk davon zum Kraale ihres Verlobten bringen. Man nennt das: „Ukuyo'bik'ihlobo, den Sommer anmelden." Sie braut vor allen Dingen Bier und sagt ihren Freundinnen Bescheid, wann der Gang unternommen werden soll. Ist das Bier bereit, so werden halbreife Maiskolben gepflückt, Zuckerrohr geschnitten und Kürbisse gesammelt. Die Früchte kommen in Körbe, das Bier in Izinkamba. Alles nehmen die Mädchen auf den Kopf und machen sich auf den Weg zum Kraale des Bräutigams. Sobald sie von dort aus gesehen werden können, kommen ihnen die Mädchen jenes Kraales entgegen, grüßen und fragen: „Wozu ist dieses Essen, was ihr da tragt?" Die Braut sagt: „Ich komme, um den Sommer anzumelden, d. h. zu melden, daß ich von den Früchten des neuen Jahres essen werde." Jene laufen nun und sagen der Mutter des Bräutigams Bescheid. Die tritt dann vor ihre Hütte und schreit ji, ji, ji, indem sie jedes Ji recht lang zieht, ukutshaya inxhwazi. Damit hat sie der Braut das Zeichen gegeben, daß ihr Kommen angenehm ist. Braut und Mädchen kommen nun zur Eingangspforte des Kraales, wo die Braut das von ihr bisher Getragene an ein ihr aus dem Kraal entgegenkommendes Mädchen abgibt, das dann mit den übrigen Trägerinnen den Kraal betritt, während die Braut vor der Pforte

zurückbleibt. Singend betreten die Mädchen den Kraal, gehen rechts zwischen Viehkraal und Hütten nach oben, bis zur Hütte der Mutter des Bräutigams, wo sie stehenbleiben. Die Mädchen des Kraales kommen, nehmen ihnen ihre Lasten ab und tragen sie in diese Hütte. Darauf werden die Trägerinnen zur Ilawu, der Jünglingshütte, wo auch der Bräutigam wohnt, gebracht und setzen sich dort nieder. Sitzen sie, so geht das kleinere Mädchen, die umhlalisi der Braut, hin, um nun auch sie hereinzuholen. Die Braut aber biegt, sobald sie die Eingangspforte durchschritten hat, nach rechts ab und geht hinter den Hütten an der Umzäunung entlang, bis zu der Hütte, wo die Mädchen sind, und kehrt auch dort ein. Nun kommen die Frauen des Kraales, um die Braut zu grüßen. Bier, das stets bereite Umhlinzeko, wird gebracht und getrunken. Auch die Jünglinge des Kraales stellen sich ein; wenn auch sie getrunken haben, führen sie und die Mädchen abwechselnd Sitztänze auf, genannt: Indhlamu, Umgadhlela, Umvetsho und Umncwayo. Noch am selben Tage kehren die Mädchen nach Hause zurück. Die Braut schläft an diesem Tage nicht auf dem Kraale ihres Verlobten. Freilich werden die Mädchen des Kraales, die die Heimkehrenden auf den Weg bringen, immer wieder versuchen, die Braut zum Dableiben zu bewegen. Sie aber weigert sich und wird dabei von ihren Begleiterinnen unterstützt; denn es wäre ein starker Verstoß gegen die gute Sitte, wenn die Braut, die gekommen ist, um die beginnende Ernte zu melden, auf dem Kraale des Bräutigams übernachten würde.

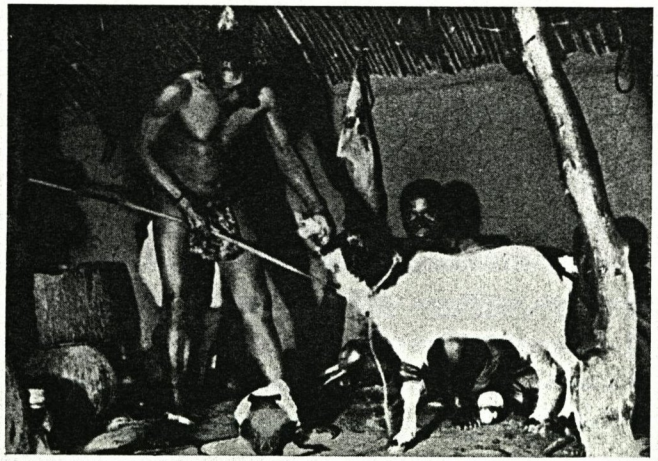
Die Braut besieht den Kraal (umakoti uyobona umuzi). Die Braut und ihre Begleiterin brauen Bier, jede im Hause der Mutter. Ist das Bier so weit, so



11. Toter in Rinderhaut am Pfosten seiner Hütte
(zu Seite 54)



12. Magisches Knäuel oder Inkata
(*zu Seite 45, 97 und 254*)



13. Opferung einer Ziege
(*zu Seite 57 und anderen Stellen*)

kommen eine ganze Anzahl von der Braut geladener junger Mädchen, nehmen die schon gefüllten Gefäße auf ihre Köpfe, auch die Braut nimmt eins und machen sich auf zum Kraal des Bräutigams. Auch diesmal kommen die Mädchen jenes Kraales der Braut entgegen und fragen, was das Bier soll. Die Braut sagt ihnen, daß sie gekommen ist, um den Kraal zu sehen. Jene gehen, um sie anzumelden. Wieder ertönt das ji, ji, ji der Schwiegermutter, woraus die Braut sieht, daß sie willkommen ist. Vor der Kraalpforte wird das von der Braut getragene Bier ihr von einem der zum dortigen Kraal gehörenden Mädchen abgenommen. Dieses tritt dann an die Stelle der Braut in den Zug, der dann in der üblichen Weise zur Hütte der Bräutigamsmutter weitergeht. Das von der Braut und ihrer Begleiterin gebrachte Bier wird in der Hütte der Schwiegermutter hingestellt in den Gefäßen, in denen es gebracht ist. Alles andere Bier wird in ein großes Imbiza gegossen, das auch da in der Hütte steht. Den Trägerinnen wird die Ilawu des Bräutigams angewiesen zum Niedersitzen. Bier vom Umhlinzeko wird gebracht und von der Begleiterin wird die Braut hereingeholt. Wieder kommen zuerst die Frauen zum Begrüßen und Trinken, dann die Jünglinge zum Trinken und zu Tanzdarbietungen, bis die Braut und alle ihre Begleiterinnen zum Heimweg aufbrechen. Alle haben ihre Gefäße zurückerhalten, auch die Braut und ihre Begleiterin erhielten ihre Gefäße, aus denen das Bier jetzt ausgegossen wurde in besondere Gefäße aus dem Hause der Schwiegermutter. Auch diesmal versuchen die Mädchen, die Braut zum Bleiben zu bereden, aber vergeblich, sie geht nach Hause.

Die Mütter besehen den Kraal (omame bayobon' umuzi). Die Mutter der Braut braut viel Bier, eben-

so die von ihr dazu aufgeforderten Nachbarinnen. Sie mahlt auch Tabak und füllt damit das Uginqi genannte Gefäß, daß ihr vom Bräutigam voller Tabak geschenkt wurde. Ist alles fertig, so nehmen die Frauen das Bier auf ihre Köpfe und tragen es zum Kraale des Bräutigams. Singend kommen sie dort an, durchschreiten die Pforte und gehen, die Brautmutter an der Spitze, nach oben, aber nicht hinter den Hütten, wie die Braut, sondern vor den Hütten entlang, bis sie zur Hütte der Mutter des Bräutigams kommen. Dort setzen sie ihre Lasten nieder und stehen kurze Zeit schweigend da. Dann fangen sie an zu tanzen und singen dabei und sagen: „Wir wollen sehen, wo unser Kind verschwinden wird." Während dieses Singetanzes geht eine der Frauen zur Bräutigamsmutter in die Hütte und fragt, wo das Bier hingegossen werden soll. Die zeigt ihr das große Imbiza. Dies Gefäß wird nun von den Müttern voll Bier gegossen. Ist es voll geworden, so sagt die Mutter des Bräutigams: „Seht ihr, das Gefäß ist voll. Ihr hättet es ja gern anders gewollt, jedoch mein Sohn hat sich gut verhalten, und ihr seid zuschanden geworden." Ist das Gefäß nicht voll, so muß die Braut untersucht werden; denn man nimmt an, daß die Frauen absichtlich wenig Bier gebracht haben, um so ohne Worte zu sagen, daß ihre Tochter keine Jungfrau mehr ist, und daß der Bräutigam die Schuld hat. Wird bei der Untersuchung festgestellt, daß die Braut doch unversehrt ist, so müssen die Mütter als Geschenk zu dem Bier hinzulegen, im andern Falle aber muß der Bräutigam einen Kopf Vieh mehr bezahlen. Ist das Bier ausgegossen, so werden die gekommenen Mütter in eine Hütte geführt, aber nicht in die Hütte des Bräutigams, denn diese wird von der Brautmutter

vor der Hochzeit ihrer Tochter nicht betreten. Haben sie sich in der ihnen angewiesenen Hütte niedergelassen, so kommt der Kraalherr, um zu grüßen. Er läßt dann auch für die Frauen schlachten. Wenn ihrer viele sind, so spendet er ein Stück Rindvieh, sonst eine Ziege. Dies Fleisch wird so verteilt: der Kopf, ein Vorder- und ein Hinterbein, die Hälfte der Rippen, die Hälfte des Blutes, Brust, Eingeweide, Knöchel und die Hälfte der Leber bleibt auf dem Kraal. Die Hälfte der Rippen, ein Vorder- und Hinterbein und ein Teil der Leber nehmen die Frauen mit, wenn sie nach Hause gehen. Das Hinterteil, Isinqe und Isixanti, und die Hälfte des Blutes wird dort auf dem Kraal für die Frauen gekocht. Die Galle bekommt die Mutter der Braut, um sich damit die Füße zu beträufeln und sich die Blase ins Haar zu hängen. Der vierte Magen wird von der Mutter des Bräutigams im Hinterraum der Hütte im Lattenwerk aufgehängt für die Amadhlozi. Ist gegessen und getrunken, so machen sich die Frauen, wenn's nicht gar zu weit ist, noch an demselben Tage auf den Heimweg.

Die Mutter der Braut erhält den elften Kopf des Lobolaviehes (Ingqutu oder Umumba). Dieses Tier wird vom Bräutigam und seinen Leuten der Mutter der Braut gegeben oder ihren Erben, wenn sie nicht mehr lebt. Es ist der Dank dafür, daß sie geboren hat und heißt auch: „Isifociya, Band, das eine Mutter nach der Geburt des ersten Kindes trägt", oder: „Uhlanga lukanina lokuta, Rohr der Mutter zum Klistiergeben." Dies Tier muß das erste sein, das von dem Kraale des Bräutigams zum Kraale der Braut getrieben wird. Der Vater der Braut hat nichts damit zu tun, es gehört ganz und gar der Mutter. Wenn es gebracht ist, so wird es bald ge-

schlachtet. Natürlich ist dazu auch Bier gebraut, und die Nachbarn sind eingeladen, hauptsächlich aber die Frauen, die auch das Fleisch essen, wovon der dortige Kraalherr nur den Kopf und das rechte Vorderbein bekommt.

Nachdem das Ingqutu gekommen, geschlachtet und verzehrt ist, wird nach einiger Zeit der Dank dafür abgestattet. Alle Frauen, die von dem Fleisch gegessen haben, brauen so viel Bier, wie sie in einem Gefäß auf dem Kopfe tragen können. Die Mutter der Braut aber macht so viel Bier, daß sie mehrere Trägerinnen zur Hilfe nötig hat. Auch dieses Mal kommen die Frauen singend auf dem Kraale des Bräutigams an und füllen in der Hütte der Bräutigamsmutter zwei große Gefäße. Eins ihrer Gefäße jedoch behalten sie für sich, gießen es nicht aus, indem sie sagen: „Yinkata yetu le! Unsere Tragunterlage dies!“ Sie nehmen das Bier mit in die ihnen angewiesene Hütte, wohin auch noch vom Bier des dortigen Kraales gebracht wird. Die Bräutigamsmutter ruft ihren Mann, den Kraalherrn, um ihm das gebrachte Bier, Umbondo, zu zeigen. Sie schöpft dann davon und bringt es ihrer Umlingana, der Brautmutter, die mit ihren Begleiterinnen Singetänze aufführt und sagt: „Mlingane, hier ist dein Bier!“ Der Kraalherr kommt, grüßt und dankt für das Gebrachte und gibt der Brautmutter ein Tier zum Schlachten. Die Frauen müssen mit ihm zum Viehkraal kommen, wo ihnen das Tier gezeigt und dann geschlachtet wird. Ist es ein Schaf oder eine Ziege, so tut das nicht nötig, da solch ein kleines Tier einfach zu den Frauen in die Hütte gebracht und da geschlachtet wird. Von diesem Fleische bekommt die Mutter des Bräutigams die verschiedenen Magen, deren vierten sie in ihrer Hütte für die

Amadhlozi aufhängt, und die anderen Eingeweide, bis auf die Leber, die die Mutter der Braut bekommt. Diese bekommt auch eine Seite der Rippen, Hinterteil, Isinqe und ein Hinterbein, um es mit nach Hause zu nehmen. Alles andere Fleisch wird auf dem Kraale für die Bierbringer gekocht und von ihnen verzehrt. Mit der Galle dieses Tieres beträufelt die Brautmutter die großen Zehen ihrer Füße und den Daumen ihrer rechten Hand. Haben die Frauen sich sattgegessen und getrunken, so danken sie für das Genossene dem Kraalherrn und gehen. Er aber bleibt und führt mit seinen Nachbarn das gebrachte Bier seiner Bestimmung zu.

Wenn die Mütter für das Ingqutu gedankt haben, wird auch die Braut danken gehen. Sie lädt dazu die jungen Mädchen ihres und der benachbarten Kraale ein. Sie bringen ein Umbondo zur Mutter des Bräutigams. Junge Frauen und Jünglinge vom Kraale der Braut helfen tragen. Dieses Umbondo nämlich besteht nicht nur aus Bier, sondern da sind auch Kürbisse, Erdnüsse, Süßkartoffeln, Bohnen, Kartoffeln, Brot, Apfelsinen, Izindumba und Amadumbi. Alles wird in allerlei Arten von Gefäßen auf den Köpfen getragen. Das Ankommen, Hineingehen und Abliefern geschieht in der schon beschriebenen Weise. Auch sie nehmen eins der mit Bier gefüllten Gefäße mit in die ihnen angewiesene Hütte als ihr Inkata, ihnen zukommender Tribut. Die Braut wird von ihrer Begleiterin hinten herum herbeigeholt. Sie hatte bis jetzt vor der Kraalpforte gesessen. Die Mutter des Bräutigams kommt und setzt sich zu den Besuchern. Dann kommt auch der Kraalherr, grüßt und fragt nach den verantwortlichen Personen, mit denen er sprechen kann. Man nennt ihm die älteste der mitgekommenen Frauen. Diese fragt

er dann, was das Gebrachte soll. Sie sagt ihm: „Der Brautvater sandte es als Umbondo seiner Tochter." Nun dankt er. Darauf sagt er: „Kommt denn, daß ich euch eure Ziege (er meint aber einen Ochsen) zeige." Die Frauen, denen er das sagt, sagen es der Braut weiter, obwohl sie alles gehört hat, da sie ja gleichfalls in der Hütte ist. Die Braut aber antwortet nicht sofort, sondern wendet sich an ihre Begleiterinnen und fragt: „Was sagt ihr?" Oh, sagen die, es ist gut so! Dasselbe sagt nun die Braut den Frauen und die dem Kraalherrn. Hierauf begeben sich die Jünglinge des Kraales zusammen mit den Jünglingen, die mit der Braut gekommen sind, zum Viehkraale und schlachten dort das von dem Kraalherrn vorher bezeichnete Stück Vieh, enthäuten und zerlegen es. Die Frauen und Mädchen, die das Bier gebracht haben, kommen und sehen zu. Die Braut aber bleibt in der Hütte, und ein paar Mädchen leisten ihr Gesellschaft. Kopf und ein Vorderbein, Därme, erster und zweiter Magen, Lunge, Herz und Blut gehören dem Kraal und werden von den Mädchen den Frauen des Kraales übergeben. Ein Vorderbein geben die Mädchen den Jünglingen des Kraales, die gleich da im Viehkraal anfangen zu braten und zu essen. Darauf sagt der Kraalherr: „Schnell die Töpfe, damit die Kinder des Soundso essen und nach Hause gehen können, solange es noch Tag ist." Alles, was noch da ist, wird gekocht. Wenn's gar ist, so muß die Braut die Verteilung des Fleisches übernehmen und angeben, wie geschnitten werden soll und zu wem das Fleisch jedesmal gebracht werden soll. Man sieht dabei, ob sie ein wohlerzogenes, mit der Sitte vertrautes Mädchen ist.

Dem Hausherrn gebühren die Amaguma, Fleisch zu beiden Seiten der Brust. Sie legt diese Fleischstücke auf eine Eßmatte und läßt sie durch einen Knaben des Kraales dem Kraalherrn bringen. Darauf bekommen die Frauen des Kraales das ihnen Gebührende zugeschickt, dann ihr Bräutigam, dieser eine Iguma von der Flanke. Er sitzt in der Hütte seiner Mutter, wohin dies Fleisch gebracht wird. Dann bekommen die Mädchen des Kraales, dann auch die Kinder. Nachdem alle zum Kraal Gehörenden bedacht sind, bekommen auch die, die mit der Braut gekommen sind, ihr Teil. Die Braut selber ißt nicht, höchstens, daß sie von dem Bier, das vom Kraalherrn geschickt wurde, etwas nimmt. Ist gegessen und getrunken, so kehren Frauen und Mädchen nach Hause zurück, während die Braut diesmal den Bitten der Kraalmädchen nachgibt und für ein paar Tage bleibt.

Das Hochzeitsfest

Vor der Hochzeit kommt die Mutter des Bräutigams mit einigen anderen Frauen vom dortigen Kraal zur Braut, um die Haare der Braut in die gehörige Form zu bringen, der Braut einen Isicolo, hohe Haartracht der jungen Frauen aufzubauen. Sie bringt eine Ziege oder auch Geld mit, um die dabei entstehenden Unkosten zu bestreiten. Von der Braut, Umakoti, sagt man nun, da sie diese Haartracht angelegt hat, ukehlile und nennt sie auch nach dieser Haartracht eine Inkehli, junge Frau mit solcher Haartracht. Die Haare, die die Braut hat lang werden lassen, werden mit Uzi, einer Schlingpflanze, als Band und mit Inkondhlwane, eine Feldpflanze, als Flechtwerk in die Form eines oben etwas breiteren und nach hinten überhängenden Zylinders gebracht. Haben die Schwiegermutter und ihre Begleiterinnen die große Arbeit vollbracht, so gehen sie wieder nach Hause. Die Braut macht nun schnell noch die Geschenke fertig, die sie bei der Hochzeit unter die Verwandten des Bräutigams zu verteilen hat, ihre Mutter und andere Frauen ihres Kraales helfen dabei.

So kommt der Hochzeitstag, der Tag, an dem die Braut auf dem Kraale des Bräutigams den Tanz der Braut, Umcanguzo, aufführen muß, immer näher. Vom Kraalherrn wird zu diesem Tage die ganze Verwandtschaft eingeladen, alt und jung. Frauen,

die das Hochzeitsgut der Braut tragen müssen, werden besonders eingeladen. Alle müssen sich bereit halten, um, wenn der Tag kommt, mit der Braut als ihr Umtimba zum Brautzug, aufzubrechen. Man nennt diesen Zug auch einfach Udwendwe, weil alle diese Leute auf den schmalen Fußpfaden in langer Reihe hintereinander gehen. Bei dem Heiratsgut der Braut muß immer ein Isigubhu, ein großes Wasser- und Biergefäß, sein. Kurz vor dem Aufbruch des Zuges gibt der Kraalherr seiner Tochter eine Ziege, die noch verzehrt wird. Der Tag, da sie fort muß, ist angebrochen. Die Mädchen aus der Nachbarschaft sind schon alle gekommen und bereit, mit der Braut abzuziehen.

Da kommt auch schon der Umkongi, um die Braut zu holen. Der Bräutigam hat ihm kleinere Geschenke für die Braut mitgegeben, Armbänder oder auch Geld. Aber sobald die Mädchen ihn sehen, suchen sie ihn zu verjagen und ihn an der Übergabe der Geschenke zu hindern. Sie gebrauchen Ruten und Stöcke und schonen ihn nicht. Er muß zuletzt fliehen, hat aber die Geschenke in der Hütte des Kraalherrn liegenlassen.

Die Mädchen nehmen nun rote Erde und bestreichen damit das Gesicht der Braut, die weinend in der Hütte ihrer Mutter auf der Frauenseite, links oberhalb der Feuerstelle, sitzt, das Gesicht dem Hinterraum der Hütte zugekehrt, und an eine Säule lehnt. Der Vater der Braut übergibt einigen Jünglingen des Kraales ein Stück Vieh, welches „Izibhoma zikanina womyeni: die großen Fleischstücke der Mutter des Bräutigams" genannt wird, mit der Weisung, das Tier zum Kraal des Bräutigams zu treiben, es der Mutter des Bräutigams zu zeigen mit den Worten: „Hier sind deine Fleischstücke!" und

es schlachten zu lassen, bevor die Braut dort ankommt. Sobald dieses Tier fort ist, machen sich auch die Trägerinnen mit dem Heiratsgut der Braut auf den Weg. Eine der Trägerinnen trägt jene Isigubhu mit Bier gefüllt. Der Kraalherr kommt nun zu der Hütte, in welcher seine weinende Tochter mit ihrer Mutter sitzt. Er ergreift die Tochter beim Arm und zieht sie aus der Hütte. Während die Tochter und ihre Mutter und alle Frauen weinen, führt er die Tochter, sie immer beim Arm haltend, zum Viehkraal, zu den Ahnengräbern und betet dabei und ruft: „Eine glückliche Ehe, meine Tochter! Mögen alle die Unsrigen, alle meine Väter, für dich sorgen und auf dich achten, daß es dir da, wo du hingehst, wohlgehe!" Darauf bringt er sie nach draußen, und alles setzt sich in Bewegung und macht sich auf zum Kraal des Bräutigams. Mit diesem Zuge gehen drei Kopf Vieh, die folgende Namen haben: 1. Induku kamakoti, der Stab der Braut; 2. Umsila wayo, Schwanz dieses Stabes; 3. Impandhla kayise, Kahlkopf des Vaters.

Der Brautzug kommt singend beim Kraale des Bräutigams an, wird aber von den Jünglingen des Kraales am Eintritt gehindert. Erst wenn jener Kopf Vieh, der Impandhla kayise heißt, in den Viehkraal hineingetrieben ist, geben die Jünglinge den Eingang frei. Durch die Gabe dieses Stückes Viehes durch die Braut an den Vater des Bräutigams wird symbolisch ausgedrückt, daß die Braut ihren Schwiegervater stets in Ehrfurcht und in Ehren halten wird. Die Amadhlozi des Kraales wachen eifersüchtig über die Erfüllung dieser Sitte. Wo man dieser Sitte nicht nachkommt, wird die Frau von den Amadhlozi krank gemacht, oder sie werden dafür sorgen, daß sie kinderlos bleibt.

Der Zug, hineingelassen, bewegt sich rechts über den freien Platz vor den Hütten. Sie gehen und singen das Lied des Hauses der Braut und stehen zuletzt singend still vor der Haupthütte. Nachdem sie ausgesungen haben, werden sie vom Kraalherrn in die für sie bereitgemachten Hütten geführt, wo sie auch während dieser Nacht schlafen. Am nächsten Tage, noch vor Sonnenaufgang, steht die Braut mit ihren Leuten auf und geht mit ihnen in die Büsche am Fluß. Die Jünglinge vom Kraal des Bräutigams schlachten auf dem Kraal ein Stück Vieh, welches Umhlangabezo, das Entgegenkommen, genannt wird. Denn mit dem Fleische von diesem Tier, das zu den Leuten der Braut nach dem Flusse gebracht wird, gehen die vom Kraal des Bräutigams der Braut einladend entgegen. Mit der Galle dieses Tieres beträufelt der Brautvater seine Füße, während er die Gallenblase als Schmuck um seinen rechten Arm legt. Das Fleisch wird dort am Flusse gekocht und gegessen. Fertig damit, reinigen sich alle und schmücken sich zum Tanz. Es ist inzwischen Mittag geworden, und es kommt ein Bote vom Kraalherrn, dem Vater des Bräutigams, um die Braut und ihre Leute zu rufen, daß sie den Tanz, Umcanguzo, aufführen möchten. Sind alle bereit, so laufen fünf bis zehn Jünglinge vom Brautzuge vorauf zum Kraale des Bräutigams und führen dort im Viehkraal einen wilden Tanz auf und rufen dabei: „Nang' umntwana! Hier ist das Kind!" Umntwana, Kind, ist hier Ehrenbezeichnung. Sie tanzen, rufen und kehren zurück zum Zuge der Braut. Der Brautzug naht nun. Die Braut ist von ihren Leuten in die Mitte genommen, so daß sie überall von ihnen umgeben ist und von niemandem gesehen werden kann. Sobald der Zug den Viehkraal betreten hat, trennen

sich Männer und Jünglinge von den Frauen und Mädchen und fangen an zu tanzen, während diese sich mit der Braut in ihrer Mitte bei der Pforte, aber innerhalb des Viehkraales, setzen, die Braut auf einer Matte. Der Bräutigam und seine Leute, das Iketo, sitzen am oberen Ende des Viehkraales, gegenüber der Eingangspforte und schauen zu. Die nicht geladenen Zuschauer stehen außerhalb des Viehkraales. Sie tanzen, der Vater der Braut mit den Männern und Jünglingen des Brautzuges, bis der Alte anfängt zu reden und, zu dem Vater des Bräutigams sich wendend, sagt: „Du Soundso, das Kind, welches heute in dein Heim kommt, erweist dir seine Ehrfurcht, das Kind des Soundso." Er nennt hier einen seiner Väter aus grauer Urzeit mit Namen und zählt auf und sagt, was er von ihm weiß; dann nennt er den Sohn dieses Urvaters und spricht auch von dessen Taten und Ruhm; dann nennt er dessen Sohn und so weiter in absteigender Linie, bis er zu sich selber kommt und seinen eigenen Namen nennt als den Vater des Kindes, das er hergebracht hat. Dann sagt er: „Hier ist nun mein Kind, du vom Hause des Soundso, achte nun für mich auf mein Kind und bewahre es an meiner Statt." Wenn über seine Tochter etwas zu sagen ist, wenn sie vielleicht einen körperlichen Fehler hat, oder sonst irgend etwas mit ihr ist, so sagt er das frei heraus vor allen Menschen und endet damit, daß er einen Bravourtanz aufführt, dem die zum Brautzuge gehörenden Männer und Jünglinge sich anschließen.

Sind sie fertig, so tanzen aus dem Gefolge der Braut alle Mädchen von 14 bis zu 25 Jahren, die Amatshitshi und Amaqikiza, den Umqogoyo, einen aus rhythmischen Bewegungen der Arme, Schultern und des ganzen Körpers bestehenden Tanz. Sie sind

mit dem nur die Blöße bedeckenden Perlengürtel, Isigege, bekleidet und tanzen und singen dabei. Sind diese fertig, so tanzt die Braut mit all den Mädchen, die kurz vor der Verheiratung stehen und deshalb dieselbe Haartracht tragen wie sie und Izinkehli genannt werden nach eben dieser Haartracht. Sie tanzen und singen den Inkondhlo, den die Braut selber gedichtet und wozu sie auch die Melodie erfunden hat. Sie muß bei diesem Tanze einen Sonnenschirm in der Hand tragen. Die jüngeren Mädchen formieren sich nun auch wieder zum Tanze hinter den älteren und tanzen und singen mit. Eines der älteren Mädchen trägt bei diesem Tanze bei sich das sogenannte Messer der Braut und eine Matte. Mit diesem Mädchen geht die Braut während ihres Tanzes zum Umkongi, überreicht dem ihren Sonnenschirm und die Matte, während sie selber jetzt das Messer in die Hand nimmt und dann mit dem Umkongi und jenem Mädchen in den Haufen der tanzenden Mädchen zurückkehrt. Der Umkongi muß jetzt in der Mitte der Mädchen tanzen und dabei Schirm und Matte in der Hand halten. Die Braut aber tanzt und hat ihr Messer in der nach vorn ausgestreckten Hand, die Schneide des Messers zeigt nach vorn, die Spitze nach oben. Schirm und Matte sind Geschenke, die der Umkongi von der Braut für seine Bemühungen erhält. Ihr Vater wird ihm noch eine Ziege dazu geben. Das Messer, mit dem die Braut tanzt, bekommt, wenn es seine Arbeit getan hat, die Mutter des Bräutigams.

Die Kleidung der Braut bei diesem Tanze besteht aus der Isidwaba, Frauenlendenschurz und einem Perlengürtel, Ixamo. Über ihre linke Schulter hat sie ein Band aus roten Perlen gelegt, über die rechte Schulter ein Band aus weißen Perlen. Die beiden

Perlenbänder kreuzen sich über der Brust und sind hinten im Ixamo befestigt. Die roten Perlen verkünden jedermann, daß ihre Trägerin jetzt eine Frau geworden ist, während die weißen Perlen sagen, daß ihre Trägerin, obgleich Frau geworden, doch noch Jungfrau ist. Über den Augen trägt sie eine Art Schleier, Imvakazi genannt, um anzudeuten, daß sie der Familie des Bräutigams alle schuldige Ehrfurcht geben wird. Ist sie keine Jungfrau mehr, so darf sie imvakazi, Schleier und auch die weißen Perlen nicht tragen. Nur rote Perlen sind ihr dann als Schmuck gestattet.

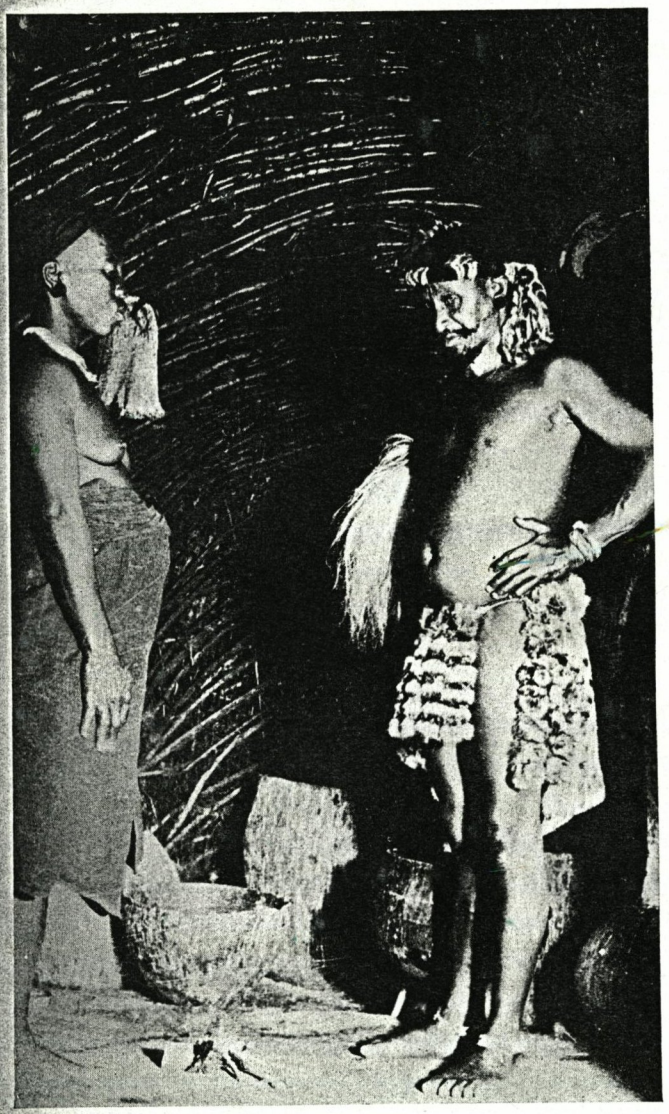
Haben die Braut und ihre Mädchen den Tanz beendet, so müssen die gekommenen Zuschauer den Viehkraal fegen, während das Iketo, der Bräutigam und die von ihm Geladenen, geht, um sich festlich anzukleiden. Angetan mit dem Lendenschurz, Beine und Arme geschmückt mit Ringen, das Haar mit wallenden Federn, in den Händen Schild und Stock, kommen sie singend zurück in den Viehkraal. Dort treten sie auseinander, so daß jeder für die Tanzbewegungen den nötigen Raum hat und singen und tanzen und führen dabei mit ihren Stöcken dem Rhythmus des Ganzen angepaßte Bewegungen aus und stampfen dazu noch dröhnend mit den Füßen auf die Erde. Sie tanzen und singen ein oder zwei Lieder, eins von diesen muß nach Text und Melodie vom Bräutigam sein. Danach tritt der Vater des Bräutigams vor und heißt alle schweigen. Er wendet sich zum Vater der Braut und sagt: „Du vom Hause des Soundso" — er nennt den Urvater, Vater des Soundso und so weiter, bis er ihn, den Brautvater selber, beim Namen nennt —, „du Soundso, das Vieh des Soundso" — er nennt seinen eigenen Urvater —, „das du erhalten hast, bezeugt dir seine Ehrfurcht,

das Vieh des Soundso, des Vaters des Soundso" und so weiter, auch in absteigender Linie, bis er sich selber nennt, und schließt: „Und auch ich danke für die Frau, die du mir gebracht hast, und auch die Unsrigen, d. h. die Amadhlozi, danken für jenen Ochsen, den Stab der Braut, sie danken für den Schwanz des Stabes und für meinen Kahlkopf." Er fängt dann an, mit allen zum Iketo Gehörenden Bravourtänze aufzuführen. Wieder und wieder tanzt das Iketo, die Bräutigamsleute, und bewundernd schlagen alle Zuschauer die Hände zusammen. Wenn fertig getanzt ist, gehen alle zum Biertrinken in die Hütten. Jede Abteilung für sich, das Udwendwe, die Braut mit ihren Leuten, in die ihnen angewiesenen Hütten, das Iketo, die Leute des Bräutigams mit ihm dabei, in andere Hütten. Es wird Nacht beim Trinken und man geht zur Ruhe.

Am folgenden Tage wird das Umbhubhuzo, der Ochs, geschlachtet, der Induku, Stab der Braut, heißt. Hier wird dieser Ochs Umbhubhuzo genannt nach folgendem Vorgang. Die Braut mit ihren Freundinnen sucht dieses Tier wieder zu bedoktern. Ein ihnen verwandter Knabe muß ihnen einige Schwanzhaare dieses Tieres bringen, aus denen sie ein Inkata, Rolle, machen, die sie mit roter Erde bestreichen und unter die Sitzmatte der Braut legen, die darauf Platz nimmt. Die Braut befindet sich bei der Tötung dieses Tieres aber nicht im Viehkraal, sondern sitzt in der dem Udwendwe angewiesenen Hütte auf ihrer Matte. Alle Mädchen aber, sowohl die von der Partei der Braut, als auch die von der Partei des Bräutigams, gehen in den Viehkraal, um bei dem Geschlachtetwerden des Umbhubhuzo dabei zu sein. Sie setzen sich, die beiden Parteien getrennt. Der Umkongi hat seinen Schlachtspieß schon

mit Isibaha bedoktert. Noch bevor er zusticht, fangen die beiden Parteien an, gegeneinander zu singen. Die Leute der Braut singen: „Oh, mayivuke! Oh, möge er stehen!" Die Leute des Bräutigams aber singen: „Oh, mayilale! Oh, möge er fallen!" Der Umkongi sticht zu. Fällt der Ochs nicht auf den ersten Stich, so muß der Bräutigam wieder Buße zahlen. Ist der Ochs gefallen, so wird er von den Jünglingen der Familie des Bräutigams enthäutet und so liegengelassen. Nun wird die Braut gerufen. Sie kommt, begleitet von jenem Mädchen, mit dem sie den Umkongi zum Tanze holte. In ihrer Hand hat sie das Messer, mit dem sie beim Tanze paradierte. Sie betrachtet genau den Bauch des geschlachteten Tieres, ob beim Enthäuten auch wohl die Bauchdecke durchstoßen ist. Ist das geschehen, so wird das als ein großer, ihr absichtlich angetaner Schimpf angesehen, als ob man damit sagen wollte, daß sie keine Jungfrau mehr sei. Weinend und erbittert verläßt sie mit ihren Mädchen den Kraal des Bräutigams und kehrt nach Hause zurück, von wo sie nicht wiederkommt, bevor nicht die Buße, ein großer Ochs, gezahlt ist. Ist das Tier aber wirklich noch unverletzt und heil, so durchstößt sie mit ihrem Messer die Bauchdecke desselben, so daß die im Innern des Tieres befindliche Luft mit Geräusch entweicht, Ukuti bhubhu, und die Bauchdecke zusammenfällt. Man hat ihr das Zeugnis gegeben, daß sie noch Jungfrau ist und befriedigt kehrt sie in ihre Hütte zurück.

Das Tier wird nun von den Jünglingen zerlegt, und das Fleisch von den zum Udwendwe gehörenden Jungfrauen zur Hütte der Braut getragen. Die Frauen aber aus dem Gefolge der Braut, die Mütter, kommen in den Viehkraal, wo das Tier geschlachtet und zerlegt ist und verstreuen den Ma-



14. Alter und junger Isangoma
(*zu Seite 78*)



15. Isangoma beim „Ausriechen"
(*zu Seite 96*)



16. Beim Wahrsagen

geninhalt des Tieres über den ganzen Viehkraal, bedecken ihn und mischen ihn mit dem Dung von der Herde dieses Kraales. Auf diese Weise wird die Braut durch ihren Stab (induku) mitten ins Herz jeden Zulukraales, in den Viehkraal, hineingepflanzt.

Die Männer aus dem Kraale der Braut, die jetzt nach Hause zurückkehren, bekommen die Brust (ibele) dieses Ochsen, wozu ihnen der Bräutigam noch eine Ziege schenkt, die von einigen Jünglingen aus dem Udwendwe mitgetrieben wird. Man kehrt auf dem Nachhausewege auf einem der benachbarten Kraale ein, wo die Ziege geschlachtet, gekocht und zusammen mit der gleichfalls gekochten Brust des Ochsen in Gemeinschaft mit den Leuten jenes Kraales verzehrt wird. Der Brautvater beträufelt mit der Galle von dieser Ziege seine Füße und flicht sich die Gallenblase ins Haar.

Wenn die männlichen Glieder ihres Gefolges gegangen sind, so schneidet die Braut ein großes Stück Fleisch aus einer Lende des Ochsen und schickt dies den Jünglingen aus dem Gefolge des Bräutigams, die noch mit ihm im Viehkraal versammelt sind. Die Jünglinge nehmen an, braten und essen. Allein der Bräutigam und alle ihm gleichaltrigen Jünglinge aus seinem Gefolge dürfen dies Fleisch nicht essen. Würde vom Bräutigam oder einem der Jünglinge mit ihm dieses Fleisch gegessen, so würde das für den Bräutigam eine große Schande sein. Man würde sagen: „Der Soundso hat von dem Umbhubhuzo der Braut gegessen, bevor sie seine Frau geworden ist." Auch die Frauen, die die Braut auf ihrem Zuge begleiteten, nehmen jetzt Abschied und kehren nach Hause zurück. Es ist Abend geworden, und nur die Braut mit ihren engeren Genossinnen ist auf dem Kraal geblieben. Die Braut soll jetzt durch feierliche

Zeremonie den Amadhlozi der Familie übergeben werden.

Sie sitzt in ihrer Hütte allein. Der Kraalherr, der Vater des Bräutigams, der als das Haupt der Familie auch zugleich ihr Priester ist und alle religiösen Handlungen zu verrichten hat, naht sich mit seinen Frauen der Hütte der Braut. Er selbst bleibt vor dem Eingange stehen, während die Mutter des Bräutigams mit den andern Frauen die Hütte betritt. In der Hütte nimmt sie die Galle des geschlachteten Ochsen, der Induku und Umbhubhuzo genannt wurde und dessen Fleisch noch fast vollständig in der Hütte vorhanden ist, und beträufelt damit Nakken und Rücken der Braut. Nur die Frauen sind in der Hütte. Während die Schwiegertochter so in der Hütte mit Galle begossen wird, betet der Schwiegervater vor der Hüttentür laut und sagt: „Ihr Unsrigen, hier ist die junge Frau, die Braut, Umakoti, die gekommen ist; habt nun acht auf sie und laßt sie eine kinderreiche Mutter werden, damit diese eure Familie wachse und groß werde." Er betet, schließt und geht. Die Braut ergreift nun die Gallenblase und überreicht sie der Schwiegermutter, die sie als Armband um ihren rechten Arm legt.

In der Hütte der Braut wird jetzt das Fleisch der Brust (Isifuba) des Ochsen gekocht. Wenn es gar ist, so versammeln sich bei der Braut alle Jünglinge vom Kraal des Bräutigams, wo ihnen die Braut durch ihre Jungfrauen Fleisch reichen läßt. Für den Bräutigam, der in seiner Hütte geblieben ist, schneidet die Braut ein Stück von der Ochsenbrust und schickt es ihm auf einer Eßmatte zu. Dies Stück heißt: Ungixhani, Knorpel. Wenn gegessen ist, so gehen alle Jungfrauen zu der Hütte des Kraalherrn, stellen sich vor dem Eingange auf und rufen wie

aus einem Munde: „Wir haben Ungixhane gegessen und sind übersatt geworden." Sie bekräftigen das mit einem Schwur bei einem älteren Bruder der Braut oder ihrem Häuptling. Sie singen und gehen dann zurück zur Hütte der Braut, wo mit den Jünglingen noch allerlei Scherz getrieben wird. Am folgenden Morgen in aller Frühe nehmen alle Jungfrauen, die nicht zu den Blutsverwandten der Braut gehören, Abschied und gehen nach Hause, so daß nur die Braut mit den jungen Mädchen aus ihrer Verwandtschaft zurückbleibt.

Die Braut und die ihr blutsverwandten Jungfrauen gehen an diesem Morgen zum Flusse, wo Büsche sind und schneiden sich eine ganze Anzahl schwanker Stöcke oder Ruten. Ungefähr um neun Uhr, zur Frühstückszeit, senden sie zwei Mädchen zum Bräutigam, um Umeke, die Mekeza-Ziege zu holen. Diese Ziege wird in der Hütte der Mutter des Bräutigams geschlachtet, das Fleisch dort gekocht, so daß es um die Mittagszeit gar geworden ist. Nun kommen die Braut und ihre Jungfrauen vom Flusse zurück, verbergen zuerst die geschnittenen Stöcke in ihrer Hütte und machen sich daran, das Fleisch der Ziege zu essen. Nur die Braut und ihr blutsverwandte Jungfrauen dürfen von diesem Fleische essen, niemand sonst, insbesondere niemand aus dem Hause des Bräutigams, nicht einmal ein Kind. Abends, wenn das Fleisch verzehrt ist, und die Jungfrauen wieder in der Hütte der Braut sind, fangen sie an zu singen. Sie singen das Mekeza-Lied: „Latshona, aye, baba, latshona, ngizautolwa. Die Sonne ist untergegangen, ja, mein Vater, sie ist untergegangen, und ich muß dienstbar werden."

In der Nacht, wenn alle Jünglinge beim Bräutigam in seiner Hütte versammelt sind, singen die

Mädchen wieder: „Kwantwela enzansi, Kwantwela futi, Kwantela elwandhle. Es tagte im Unterland, es tagte wieder, es tagte am Meer." Sie singen und haben die Tür der Hütte von innen verriegelt und mit Stricken zugebunden. Nun kommen die Jünglinge dorthin und begehren Einlaß, den ihnen die Mädchen verweigern. Es entsteht ein regelrechter Kampf. Die Jünglinge suchen die Tür mit Gewalt zu öffnen, die Mädchen leisten aus allen Kräften Widerstand, bis endlich die Tür zerbricht, und die Jünglinge eindringen. In der Hütte greifen die Mädchen jetzt zu den versteckten Stöcken und schlagen damit auf die Jünglinge ein. Die Braut verbirgt sich im Hinterraum der Hütte. Die Jünglinge ergreifen trotz der Schläge und des Widerstandes ein Mädchen nach dem andern, schleppen sie nach draußen und verhindern sie am Zurückkommen. Die Braut ist zuletzt allein in der Hütte. Nun kommt ein Knabe mit einer Rute in die Hütte geschlichen und versetzt der Braut einen tüchtigen Hieb, wendet sich schnell zur Flucht und verschwindet draußen. Die Braut, geschlagen und wieder allein, hebt wieder an zu singen und sagt: „Usezidhlile umyeni izinkomo zikababa. Der Bräutigam hat jetzt die Rinder meines Vaters verzehrt." Sie singt und weint, und die Mädchen, die draußen von den Jünglingen gehalten und an der Rückkehr zur Braut verhindert werden, nehmen den Gesang auf, antworten und sagen: „Sowuyintandane njalo. Nun bist du für immer eine Waise."

Plötzlich springt die Braut aus der Hütte hervor und versucht nach Hause zu entrinnen. Auch die Mädchen draußen reißen sich los und laufen der Braut nach. Es entspinnt sich eine wilde Jagd. Die Jünglinge haschen Braut und Mädchen und schleppen sie mit Gewalt zurück. Sollte es jedoch der Braut

gelingen, nach Hause zu entkommen, so muß sie vom Bräutigam mit einem Kopf Vieh eingelöst werden. Sind Braut und Mädchen zurückgebracht, so trennt man sich und geht zur Ruhe.

Am folgenden Tage, vor Sonnenaufgang, stehen Braut und Mädchen auf und gehen zum Flusse. Sie tragen das Wassergefäß, Isiggubhu, das der Braut von ihrem Vater mitgegeben wurde, und füllen es am Flusse mit Wasser. Um neun Uhr ungefähr kommen sie vom Flusse zurück, bringen das mit Wasser gefüllte Gefäß und setzen es im Viehkraal nieder. Alle Leute, groß und klein, vom Kraale des Bräutigams, versammeln sich im Viehkraal. Die Braut, die bei dem Gefäße steht, nimmt einen größeren Holzlöffel, legt Perlen oder auch ein Geldstück hinein und ruft den Bräutigam zu sich. Während er zu ihr treten will, fährt sie schnell mit dem Löffel ins Wasser, schöpft und schleudert das Wasser dem Bräutigam entgegen auf die Brust. Das in den Löffel Gelegte, Perlen oder Geldstück, fällt dabei zu Boden, und der Bräutigam bückt sich danach, um es aufzuheben. Dies ist ein Reinigungsakt. Alle alten Verfehlungen des Bräutigams werden ihm von seiner Braut abgenommen, so daß er nun als Gereinigter vor ihr dasteht. Hierauf naht die Mutter des Bräutigams und setzt der Braut ein kleines Kind auf den Rücken, das sie so eine Weile tragen muß. Das Kind wird dann von der Braut neben ihrem Gefäße auf die Erde gesetzt, mittels eines Löffels mit Wasser begossen, von der Braut mit eigenen Händen gewaschen, über und über mit Perlen behangen und zuletzt auf eine im Viehkraal ausgebreitete Matte niedergesetzt. Fortan behandelt die Braut dieses Kind als das ihre. Im Falle sie kinderlos bleibt, wird dieses Kind sie beerben.

Bei dem Wassergefäße sind auch alle Geschenke niedergelegt, die die Braut von zu Hause mitgebracht hat und die sie jetzt anfängt zu verteilen. Sie beginnt damit, daß sie im oberen Ende des Viehkraales eine große Matte ausbreitet, eine große Decke dazulegt und durch eine ihrer Jungfrauen den Schwiegervater bitten läßt, sich auf dieser Matte niederzulassen. Matte und Decke sind Geschenke für ihn. Hierauf sendet die Braut durch eine ihrer Jungfrauen ein Waschgefäß und Seife zu der Mutter des Bräutigams, um durch sie auch diese Gegenstände ihrem Schwiegervater als Geschenke überreichen zu lassen. Die Schwiegermutter setzt Waschgefäß mit Seife vor ihrem Manne nieder. Nun erhalten die Brüder des Schwiegervaters jeder eine Matte und eine Decke. Dann kommt die Reihe an den Bräutigam. Die Braut ruft ihn zu sich und behängt ihn über und über mit Perlen. Dann breitet sie auch für ihn eine Matte aus, aber nicht in der Nähe des Schwiegervaters, ergreift ihn beim Arm, führt ihn zu dieser Matte und läßt ihn sich setzen. Darauf werden die Brüder des Bräutigams gerufen, deren jedem die Braut durch ihre Jungfrauen eine Matte und Perlenbänder überreicht. Dann erhalten die Schwestern des Bräutigams ihre Geschenke, die älteste derselben bekommt zwei Matten, eine Decke und Perlenbänder, die andern erhalten jede eine Matte. Ist eine der Schwestern nicht da, so müssen diese Geschenke ihr zugesandt werden, wo sie auch sein möge. Nun kommen die Mütter an die Reihe, zuerst die Mutter des Bräutigams, für welche neben dem auf seiner Matte sitzenden Bräutigam eine Matte ausgebreitet wird, auf die eine Decke gelegt wird. Auch sie muß da auf ihrer Matte Platz nehmen. Die andern Mütter bekommen jede eine Matte und eine

etwas kleinere Decke. Zuletzt werden noch die Kinder beschenkt. Jedes erhält ein kleines Kleid und eine Sitzmatte. Alle die älteren Leute kehren mit ihren Geschenken in die Hütten zurück.

Die Jungfrauen der Braut holen rote und weiße Erde und bestreichen damit den Körper der Braut, neben den roten und weißen Perlenbändern, die sich über ihrer Brust kreuzen. Sie bezeugen noch einmal öffentlich, daß die Braut Frau und doch noch Jungfrau ist. Die Braut macht nun zwei Izinkata, zwei Graskränze, einen, der beim Holztragen und einen andern, der beim Wassertragen benutzt werden kann. Diese Kränze werden auf den Kopf unter das Holzbündel oder Wassergefäß gelegt, so daß der Kopf nicht gedrückt wird.

Nun nimmt sie zwei Perlen in die rechte Hand, eine weiße und eine schwarze. Sie läßt den Bräutigam rufen, der eine dieser Perlen aus ihrer Hand nehmen muß. Sie hält dabei die Hand offen hin, bewegt sie aber schnell hin und her. Er hat eine schwierige Aufgabe; denn gelingt ihm nicht, die weiße Perle zu ergreifen, so fangen die Braut und ihre Genossinnen an zu weinen, da er damit öffentlich erklärt hat, daß sie ihm schon vor der Hochzeit zu Willen gewesen ist. Sie geht mit ihren Genossinnen zu ihrem Vater zurück. Frauen müssen sie untersuchen. Und ist ihr Schimpf angetan, so muß der Bräutigam den mit einem großen Ochsen abwaschen. Gelingt es dem Bräutigam die weiße Perle zu ergreifen, so ist es gut. Die Braut verlangt aber noch eine Probe. Sie nimmt die beiden von ihr angefertigten Tragrollen, wovon die eine unter das Wassergefäß, die andere unter das Holzbündel kommt, und legt sie vor den Bräutigam. Wählt er die beim Holztragen zu gebrauchende, so ist's gut, wählt er aber

die andere, so geht das Weinen, Weglaufen und Gebüßtwerden wieder los. Wenn alles gut gegangen ist, so kehren die Braut und ihre Genossinnen singend in ihre Hütte zurück.

Haben sie gegessen, so schicken die Genossinnen der Braut zur Mutter des Bräutigams und lassen sie zu sich herbitten und tragen ihr auf, in ihrem Namen dem Kraalherrn Lebewohl zu sagen, worauf sie den Heimweg antreten. Die Braut und ihre Umhlalisi, das jüngere, zur Klasse der Amatshitshi gehörende Mädchen, das alle Fahrten der Braut von Anfang an mitmachte, begleiten die Abziehenden eine Strecke ihres Weges, nehmen dann auch Abschied von ihnen und kehren allein zum Kraale des Bräutigams zurück.

In der der Hochzeit unmittelbar folgenden Zeit machen sich die älteren Frauen des Kraales das Vergnügen, den Fleiß und guten Willen der jungen Frau zu prüfen, indem sie sie öfters für sich mahlen lassen, Amabele und Mais. Die Mutter des Bräutigams bringt in den ersten Tagen nach der Hochzeit ein Wassergefäß, einen Kochtopf und ein Geldstück und schenkt alles der Schwiegertochter. Sie gibt ihr damit das Recht, bei ihrer Arbeit, dem Wasserholen und Kochen, die freien Plätze vor den Hütten zu betreten. Das bedeutet für die junge Frau eine wirkliche Erleichterung; denn bis dahin mußte sie bei ihrer Arbeit immer hinter den Hütten einhergehen.

Familienereignisse

Die werdende Mutter wird bedoktert (ukumiselwa kwomfazi). Wenn die Regel bei beginnender Schwangerschaft nicht mehr eingetreten ist, so impft der Doktor die Frau mit Izinyamazane an allen Körpergliedern. Diese Impfung wird nach dem dritten Monat der Schwangerschaft wiederholt. Im sechsten Monat kommt der Doktor und kocht die Isihlambezomedizin. Hierzu nimmt er Umpompo Udekane, eine Wiesenpflanze; Isiputumane, Feldpflanze, und Ukopo. Gekocht, werden diese Medizinen in ein Gefäß getan, zugedeckt und an verborgener Stelle des Hauses hingestellt. Die Frau muß die letzten Monate hindurch jeden Morgen sofort nach dem Aufstehen von dieser Medizin einnehmen. Sie darf aber dabei das Gefäß nicht aufdecken, sondern muß immer ein wenig davon unter dem Deckel hindurch in ein Trinkgefäß abgießen. Durch den Genuß dieser Medizin wird sie eine schnelle und leichte Geburt haben. Wird jemand, wenn auch heimlich, dies Gefäß aufdecken und hineinsehen, so wird das Kind so aussehen wie dieser Mensch. Ist der letzte Monat der Schwangerschaft herbeigekommen, so bringt der Doktor Imbelekesane, wörtlich: was auch das Tiefliegende hervorbringt. Dies ist eine Medizinmischung, wovon die Frau während des letzten Monats einnehmen muß, bis zum Eintritt der Geburtswehen. Diese Mischung besteht aus: Ugibisisila,

kleine Pflanze, wörtlich: was den Zauber aufhebt; Inyengelezi, Wiesel; Umbokwane, Aal und Ingwenya, Krokodil. Sobald die Wehen eintreten, muß der Doktor gerufen werden. Ist das Kind da, so läßt er sich die Nabelschnur geben, diese trägt er in der Nacht fort und vergräbt sie mit je einem Knochen vom Affen und vom Büffel, Tiere, die viel Junge haben, auf einem viel begangenen Wege. Zurückgekommen, läßt er in der Hütte der Wöchnerin im Hinterraum, emsamo, ein Loch graben. Hierhinein kommt die Nachgeburt. Darauf läßt er das Kind und die Isihlambezomedizin zu dem Loche bringen. Die Frauen müssen dem Kinde nun mit Isihlambezo ein Klistier geben und müssen das Kind dabei so halten, daß es sich in das Loch hinein entleert. Darauf wird das Kind über dem Loche mit eben dieser Medizin gewaschen, auch so, daß die dabei abtröpfelnde Medizin ins Loch fällt. Darauf streut er Pulver von gemahlenen Izinyamazane, Tierteilchen, in das Loch, holt eine Umayime, baumartige Pflanze (Umayime — möge er bleiben!), und pflanzt sie auf der Nachgeburt so, daß ihre Wurzeln diese berühren, und die Pflanze, wenn er das Loch gefüllt hat, wachsen kann, bis sie ein kleiner Baum wird. Das Kind wird täglich bei diesem Baume gewaschen, bis es groß wird. Ist der Baum gepflanzt, so verbrennt der Doktor Izinyamazane, Tierteilchen, und hält das Kind dabei in den aufsteigenden Rauch. Darauf werden Izinyamazane zu Pulver gemahlen. Die Wöchnerin muß ihren Finger mit Speichel netzen, in das Pulver tauchen und damit ihre Brust einreiben. Erst, wenn dies geschehen ist, kann das Kind an die Brust gelegt werden und seine erste Nahrung empfangen. Hat das Kind getrunken, so nimmt der Doktor wieder von dem Izinyamazanepulver und bestreut den Kopf des Kindes. Er fängt bei der Stirn an, streut über die Mitte des Kopfes hinweg bis zum Nacken, dann beginnt er auf der Seite des Kopfes in der Schläfe und streut quer über bis zur andern Schläfe. Damit ist der Doktor zunächst fertig und braucht erst wiederzukommen, wenn das Kind entwöhnt werden soll. Bis dahin aber wird die Mutter dem Kinde immer wieder von dem Izinyamazanepulver zu lecken geben. Soll das Kind entwöhnt werden, so schlachtet und enthäutet der Doktor zuerst eine Ziege. Dann zerhackt er wieder Izinyamazane und räuchert das Kind noch einmal. Er mahlt darauf die Izinyamazane zu Pulver, nimmt ein Tuch in die Hand, fängt und tötet eine Fliege in diesem Tuche. Zu dieser toten Fliege kommt Imfingo, kleines Farnkraut, das als Medizin Zauber aufheben kann und Umabope, der Binder, ein Stückchen von der Gehirnmasse der toten Ziege und einige Tropfen Milch der Mutter des Kindes. Alles bindet der Doktor mit dem Tuche zu einem Knoten und hängt es dem Kinde um den Hals, wo es bleibt und dem Kinde hilft, die Brust der Mutter zu vergessen. Ist dieser Zweck erreicht, so nimmt die Mutter es vom Halse des Kindes und vergräbt es. Lohn des Doktors ist ein Kopf Vieh und die Hälfte der gechlachteten Ziege.

Während der Tage des Monatsflusses (ukugeza oder ukupotela) ißt die Frau keine Milch, weder die so gerne gegessene amasi, dicke Milch, noch süße Milch. Sie holt sich nicht mehr selber den frischen Kuhmist zum Ausstreichen der Hütte, da sie auch nicht mal mehr den Eingang des Viehkraales während dieser Tage betreten darf. Sie geht durch keine Viehherde hindurch, ob die Herde aus Rindern, Schafen oder Ziegen besteht, ist gleich. Sie hat keinen Umgang mit ihrem Manne, kocht auch nicht für

ihn in dieser Zeit, da ihm das Unglück bringen würde: er würde bei niemand mehr beliebt, allerlei bösen Zufällen ausgesetzt sein und im Kriege tödlich verletzt werden. Der Mann betritt während dieser Zeit nicht die linke Seite der Hütte, den Platz der Frauen, geschweige, daß er seinen Fuß auf die Matte seiner Frau setze, ja er spricht auch möglichst wenig mit ihr. So tun alle Männer solchen Frauen gegenüber. Sind ihre Tage vorbei, so reinigt die Frau die Hütte und streicht sie mit frischem Kuhdung aus. Dieser Tag heißt: Der weiße oder helle Tag, usuku olumhlope. Von einer Frau, die den Monatsfluß hat, sagt man auch: Unefindo, sie hat einen Knoten. — Auch ein Mädchen, das zum erstenmal die Regel hat, ißt keine Sauermilch mehr, bis der Vater ein Stück Vieh für sie hat schlachten lassen; das nennt man ukwomula. Zur Zeit ihrer Heiratsfähigkeit wiederholt sich dieser Vorgang noch einmal.

Einschnittemachen, Zum-Flusse-Gehen und andere Kindermittel. Wenn den Zulufrauen, die in einer befreundeten Familie einen Besuch machen, eines der Kinder dieser Familie als kränklich oder zurückgeblieben oder sonst irgendwie als sonderbar auffällt, so fragen sie wohl: Ist die Mutter dieses Kindes auch zum Flusse gegangen? Und der nicht die Zulusitten Kennende, wird sich schwerlich denken können, was mit diesen Worten gemeint ist. Auch die Zulu mögen gerne Kinder haben, deren Gesundheit und Betragen beim ersten Blick Bürgschaft gibt, daß diese Kinder im Begriffe sind, zu tüchtigen Männern und Frauen heranzuwachsen. Zulueltern müssen aber, um in bezug auf ihre Kinder solche Hoffnung haben zu können, das Ihrige tun. Es müssen mit der werdenden Mutter, und darauf mit den noch kleinen Kindern bestimmte Handlungen vorgenommen werden, die das Heranwachsen der Kinder zu tüchtigen Männern und Frauen möglich machen.

Einschnittemachen (Ukucaza) und Zum-Flusse-Gehen (Ukuya emfuleni) gehört zu diesen Handlungen. Im fünften oder sechsten und wieder im achten Monat ihrer Schwangerschaft muß die werdende Mutter zum Flusse gehen und sich mitten ins fließende Wasser stellen. Eine Frau aus der Nachbarschaft, die von der Schwiegermutter dazu bestellt wurde, macht mit einer Glasscherbe oder einem andern dazu tauglichen Gegenstand Einschnitte in die Vagina der werdenden Mutter, so daß eine tüchtige Blutung entsteht. Das Blut wird vom Fluß fortgeführt. Man hat hierbei den Nebengedanken, daß die Frau infolge der Operation eine leichte Geburt haben wird. Der Hauptgedanke aber ist dieser: Die Frau hat schlechtes Blut in sich, welches, wenn nicht entfernt, bei der Geburt schädlich auf das Kind einwirken kann. Die Folge ist, daß das heranwachsende Kind immer kränkelt und sich später bei ihm allerlei unmoralische Neigungen einstellen. Die werdende Mutter will das Beste ihres Kindes und läßt deshalb die Operation an sich vornehmen.

Räuchern oder ukutunqisa ist auch eine Handlung, die die Eltern zum Besten ihres Kindes mit demselben vornehmen lassen. Man verhütet hierdurch das Einsinken der Fontanelle bei dem Kinde und feit es gegen die magisch feindlichen Kräfte der aus allen Teilen aller möglichen Feldtiere hergestellten Medizinen, denen die Zulu bei Schritt und Tritt ausgesetzt sind. Man braucht nur daran zu denken, wie viele Doktoren mit diesen in den Augen der Zulu schrecklichen Medizinen im Lande herumlaufen. Schon vor der Geburt des Kindes hat der

Vater desselben sich Teile von allen nur möglichen Tieren zu verschaffen gewußt. Wenn das Kind geboren und abgenabelt ist, wird ein irdenes Gefäß im Herdfeuer glühend gemacht, dann herabgenommen und mit all jenen Teilen von allen nur möglichen Tieren gefüllt. Es entwickelt sich ein dicker, stinkender Rauch, in welchen das Kind, zuerst mit dem Kopfe, hineingehalten wird, so lange, bis es anfängt, heftig zu niesen. Darauf wird es über und in dem Rauche wiegend hin und her bewegt, bis es wieder niest. Hierauf läßt man, indem man den Topf wieder aufs Feuer setzt, seinen Inhalt durchglühen, schüttet ihn dann auf einen bereitgelegten Stein und mahlt ihn zu Pulver. Mit diesem Pulver wird der Kopf des Kindes bestreut. Die Mutter tut dies, indem sie zuerst von der Stirn des Kindes bis zum Hinterkopf und dann von einem Ohr zum andern streut. Auch wird dem Kinde etwas von diesem Pulver auf die Zunge gelegt, was auch später noch einige Male wiederholt wird. Erst, wenn das Kind so geräuchert ist, und auch die Mutter sich mit dem Pulver beide Brüste eingerieben hat, kann das Kind von ihr getränkt werden.

Schließlich Afterblutung-Herbeiführen oder ukugweba. Dies ist auch eine Handlung, die die Eltern zum Besten ihres Kindes an demselben vollziehen lassen. In der Regel sind es alte Frauen, die diese Kunst verstehen und ausüben. Einige üben ihre Kunst nur an Knaben, andere nur an Mädchen. Vollzogen wird diese Handlung, bevor das Kind ein Jahr alt ist, kann aber auch, wenn es aus irgendeinem Grunde unterblieben, später nachgeholt werden. An manchen Kindern wird die Handlung mehr als einmal vollzogen. Es wird das Ende eines Stockes, gewöhnlich der Stamm einer Rizinuspflanze, in den

After des Kindes eingeführt und damit eine quirlende und schlagende Bewegung ausgeführt, bei welcher der Stock von beiden Händen, der die Operation ausführenden Person gehalten wird, die so lange quirlt und schlägt, bis eine tüchtige Blutung erfolgt. Mit diesem Blute wird der Hang zu sexuellen Ausschweifungen, die das Kind heranwachsend vornehmen würde, entfernt, ebenso die Anlage zu allerlei Krankheiten, wie Flechte usw.

Reinigung der Frauen nach dem Tod eines Kindes (ukugeqwa kwabafazi). Frauen, denen ein Kind gestorben ist, müssen gereinigt werden. Ist einer seiner Frauen ein Kind gestorben, so wird der Kraalherr dort nicht eher wieder übernachten, bis die Frau die Hütte gereinigt und mit frischem Kuhdung ausgestrichen hat, was gewöhnlich nach drei Tagen geschieht. Dann holt der Kraalherr einen Doktor, der die Frau selber einer Reinigung unterwirft. Die Reinigungsmedizinen sind diese: Umatunga, Feldpflanze, deren Wurzeln bei Brustkrankheiten als Emetik benutzt werden, auch als Klistier bei Skrofeln; Imfuzane, Feldpflanze, deren Wurzeln als Klistier gegen Magenschmerzen gebraucht werden und als Tee bei Skrofeln; Ugodide, Feldpflanze, deren Wurzeln gegen Erkältung angewandt werden; Umatanjana, Feldpflanze, deren Wurzeln gegen skrofulöse Schwellungen gut sind; Imbozisa, Medizin, die von einem Umtakati gebraucht wird, um zu töten, die dann aber auch gebraucht wird, um das vom Umtakati bewirkte Übel zu bessern und aufzuheben; schließlich Unyenye, Hundeholz, Medizin, um ein durch einen Umtakati bewirktes Übel aufzuheben. Alle diese Medizinen zerhackt der Doktor und kocht sie auf dem Herdfeuer der Hütte in einem irdenen Gefäß. Wenn es kocht, so gießt

er etwas kaltes Wasser dazu, um es dann von neuem aufkochen zu lassen, was er viermal wiederholt. Dann nimmt er den Topf vom Feuer, läßt die Frau sich darüber setzen, mit Decken behängen, so daß sie tüchtig schwitzen muß. Dann muß sie immer abwechselnd einen Tag von dieser Medizin einnehmen und am andern Tage sich damit ein Klistier geben. So ungefähr zwei Monate. Zugleich werden aber auch andere Mittel angewandt. Der Doktor zerhackt Izinyamazane, Teile von allen nur möglichen Tieren. Dann läßt er eine Ziege töten und enthäuten und alle im Fleische der Ziege sich findenden Sehnen sorgfältig herauslösen. Auch diese zerhackt er. Dann kommt wieder ein irdenes Gefäß aufs Feuer, wird glühend gemacht, worauf er dann die Sehnenstückchen und alle Izinyamazane hineintut. Qualmt es tüchtig, so nimmt er das Gefäß vom Feuer, läßt die Frau sich darüber setzen, mit Decken behängen, den Mund öffnen, den Qualm einatmen und niederschlucken, so lange, bis Schweiß am ganzen Körper ausbricht. Hierauf nimmt der Doktor wieder jene zuerst gebrauchten Medizinen, zerhackt und mischt sie mit Teilchen von allen Tieren, mahlt das alles zu Pulver und impft damit die Frau über den ganzen Körper. Die Impfung am Unterleibe läßt er durch den Ehemann oder eine Frau vollziehen. Darauf läßt der Doktor ein Schaf schlachten und das Wasser aus dem Mageninhalt in ein Gefäß ausdrücken, setzt das Medizingefäß wieder aufs Feuer und gießt, wenn es glühend ist, das Wasser des Mageninhalts hinein, tut dann von dem gemahlenen Pulver hinzu und läßt die Frau in der schon bekannten Weise ncinda. Er ordnet an, daß sie neben den anderen Anwendungen auch diese alle Tage wiederhole. Er verteilt dann die geschlachtete Ziege. Kopf

und rechtes Vorderblatt mit dem Teil grad über dem Huf bekommt der Mann und muß es kochen und essen. Das übrige Fleisch nimmt der Doktor mit sich nach Hause. Er kann nun zwei bis drei Monate zu Hause bleiben, während die Frau sich seinen Verordnungen gemäß behandelt. Nach Verlauf dieser Zeit kommt der Doktor zurück und mahlt dieselben Medizinen wie zu Beginn der Behandlung. Die Frau muß davon einnehmen und sich auch damit Klistiere verabreichen. Sobald der Doktor überzeugt ist, daß seine Medizinen angeschlagen haben, schließt er die Behandlung mit der Bereitung eines Breies, der von den Eheleuten gegessen werden muß. Der Mann ißt nur einmal davon, die Frau immer wieder, bis der Brei aufgezehrt ist. Der Brei ist aus gemahlenen Ihlamvu, Medizin und Samen von Upoko, einem Grase, hergestellt. Ihlamvu ist nach Aussage der Doktoren eine Medizin, die Schwangerschaft zustande kommen läßt und, wenn eine Frau bis dahin nur Knaben geboren hat, so wird sie nach Gebrauch dieser Medizin Mädchen haben und umgekehrt. Damit ist die Reinigung vollbracht.

Trauer und Wiederverheiratung der Witwe, Leviratsehe (ukungenwa kwabafelokazi). Nach Zulusitte nehmen die Brüder eines Mannes die von ihm hinterlassenen Witwen zu Frauen. Die Trauer der Witwe dauert ein Jahr. Eine trauernde Witwe hat die zylinderförmig aufgebaute Haartracht abgelegt. Die Haare sind aufgelöst, und die rote Erde herausgewaschen. Witwen salben sich nicht, auch nicht ihren Lendenschurz, gehen auch nicht unter die Leute. Sie essen und trinken nicht mit den andern Frauen, sondern sitzen, wenn in Gesellschaft, für sich. Sie verhalten sich still und eingezogen wäh-

rend der ganzen Trauerzeit. Witwen dürfen während ihrer Trauerzeit nicht durch Viehherden hindurchgehen, mögen diese Herden aus Kühen, Ziegen oder Schafen bestehen. Die Witwe würde, wenn sie durch eine Herde hindurchginge, ihr Umnyama, ihre Dunkelheit und ihr Unglück, dem Vieh mitteilen, es würde abmagern und sterben. Nach einem Jahr der Trauer, wenn der Tote zurückgebracht (buyisa) ist, bei welcher Zeremonie alle Brüder des Verstorbenen gegenwärtig sein müssen, schickt der älteste der Brüder zu den Witwen und läßt sie rufen, nachdem das Fleisch gegessen und das Bier getrunken ist. Die Männer des Kraales sind versammelt Die Witwen kommen und setzen sich links auf der Frauenseite der Hütte. Die Männer sitzen rechts. Der älteste der Brüder redet die Witwen an und sagt: „Ihr Witwen, die ihr von unserm Bruder zurückgelassen wurdet und für die kein Mensch mehr sorgte, heute gebe ich euch dem Soundso, der fortan für euch sorgen wird." Er spricht es und zeigt auf einen seiner Brüder. Vielleicht verteilt er sie auch, diese dem und jene jenem. In früherer Zeit gab es, nachdem der älteste Bruder des Verstorbenen so gesprochen hatte, keinen Widerspruch. Heute jedoch widersprechen die Witwen, wenn sie nicht einverstanden sind, sagen auch wohl: nein, den nicht, sondern den andern da will ich haben. Ist die Sache so zu Ende gesprochen, so kehren die Witwen in ihre Hütte zurück. Sie legen nun die Trauerkleidung ab. Die alte Haartracht, Isicolo, wird wieder aufgebaut, mit roter Erde versehen und die Haare an der Seite des Isicolo abrasiert. Auch salben sie jetzt wieder ihren Lendenschurz und den eigenen Körper. Wenn nun derjenige, dem eine Witwe zugeteilt wurde, zum erstenmal zu ihr geht,

so nimmt er eine Ziege mit, die in der Hütte der betreffenden Witwe von ihm geschlachtet wird. Ist das Tier enthäutet und zerlegt, so kommt eine alte zur Familie des Kraales gehörende Frau, nimmt die Galle und beträufelt damit die Witwe am ganzen Körper, zuerst den Kopf und sagt dabei: „Du Soundso — sie nennt den Verstorbenen mit Namen —, hier ist deine Ziege, und hier ist die Mutter des Soundso, die heute von deinem Bruder zur Frau genommen wird. Möge sie Kinder haben, so daß dein Name nicht verlöscht, wenn du nicht mehr da bist." Sie geht. Die Gallenblase flicht sich der Mann ins Haar. Die Witwe kocht das Fleisch der Ziege, und die Bewohner des Kraales versammeln sich bei ihr zum Mahle. Sie hat auch Bier gebraut, so daß von allem genug ist. Die beiden gelten von da an als Eheleute. Wenn jemand ehemals die Witwe seines Bruders nahm, ohne daß sie ihm zugeteilt war, so war das in den Augen der Zulu etwas Ungehöriges, — ein Frevel, der selbst den Himmel empörte, so daß er ein Hagelwetter heraufziehen ließ, um das beschmutzte Land zu verderben. Es war auch ein Frevel gegen den Verstorbenen, der sich durch Bringen von Unglück und Krankheit an den Übeltäter rächte. Gab es einen Kriegszug, so durfte der Betreffende nicht im Heere sein, da es dann den Feinden nicht widerstehen konnte. Man aß auch nicht mit solchen Menschen. Kamen größere Unglücksfälle über das Volk, so wurde das solchen Leuten zugeschrieben, ihnen der Prozeß gemacht und sie ausgetilgt.

Ehrfurchterweisung zwischen den angeheirateten Sippen (ukuhlonipa). Die Abakwekazi, Schwiegermütter, sprechen den Namen des Schwiegersohnes nicht aus. Sind sie gezwungen, ihn zu rufen, oder

ihn namentlich anzusprechen, so tun sie das so, daß sie seinen Namen umgehen. Sie haben auch, um nicht den Namen des Schwiegersohnes aussprechen zu müssen, alle Wörter, in denen der Name oder die Stammessilbe seines Namens vorkommt, zu ändern. Heißt zum Beispiel der Schwiegersohn Umanzi, so müssen alle Wörter, in denen Manzi — Wasser, vorkommt, geändert werden. Wasser heißt nicht mehr Amanzi, sondern Amayiwa. Heißt der Schwiegersohn Undhlu, so wird es so mit allen Wörtern gemacht, die mit indhlu, Haus, gebildet sind; Haus ist nicht mehr indhlu, sondern inkateko. So ist es manchmal kaum möglich, die Sprache mancher Frauen zu verstehen, die mehrere Schwiegersöhne haben, deren Namen alle für sie Tabu sind. Schwiegermütter schlafen nicht mit dem Schwiegersohn im selben Raum, sie essen nicht in seiner Gegenwart, sie dürfen die Stelle, wo er in der Hütte seinen Platz hat, wo er sitzt und ruht, nicht betreten. Auch, wenn sie ihre Tochter besuchen und vielleicht für sie die Hütte fegen, werden sie diesen Platz nicht betreten. Sie tragen wegen des Schwiegersohnes immer ein Umnqazi, ein Kopfband; wenn sie irgendwo in leichter Kleidung sitzen, so verhüllen sie sich, wenn der Schwiegersohn sich nähert. Müssen Schwiegermütter und Schwiegersohn miteinander sprechen, so geschieht das in leisem Tone, so daß sie durch das bloße Sprechen zeigen, daß sie einander scheuen. Begegnen sie einander auf dem Wege, so hat die Schwiegermutter zur Seite zu treten. Sie reichen einander nie die Hände. Selbst bei Unglücksfällen scheut sich der eine Teil den andern zu berühren. Die Schwiegertochter, die Braut und junge Frau, spricht nie den Namen des Schwiegervaters aus. Sie ändert alle Worte, in denen dieser

Name vorkommt. Sie nähert sich ihm nicht. Sie spricht nicht zu ihm. Hat sie ihm etwas zu sagen, so fordert sie irgend jemand, der grade zugegen ist, auf, für sie zu dem Schwiegervater zu sprechen. Ist niemand da, und kann die Sache nicht aufgeschoben werden, so bleibt sie möglichst fern von ihm stehen und blickt, indem sie spricht, zu Boden. Der größte Eid, den eine Schwiegertochter schwören kann, ist: „Mamezala, mein Schwiegervater." Der Sinn ist, wenn, was ich sage, nicht wahr ist, so bin ich eine Person, die mit ihrem Schwiegervater geschlechtlichen Umgang hat. Sollte die junge Frau sich so weit vergessen, daß sie sich mit dem Schwiegervater in einen Streit einläßt, so versündigt sie sich damit gegen die Amadhlozi der Familie, in die sie hineingeheiratet hat und wird von den Amadhlozi gestraft werden, wenn nicht Sühne geleistet wird. Die junge Frau darf auch nicht den Namen ihrer Schwiegermutter aussprechen, auch nicht die Namen der Brüder und älteren Schwestern des Mannes. Muß die junge Frau die Hütte ihres Schwiegervaters betreten, so darf sie nur auf den Knien hineinrutschen. Sie betritt nie die rechte Seite seiner Hütte, den Platz, wo er sitzt und ruht, berührt nie seine Matten und Decken oder seine andern Sachen. Sie ißt nicht in der Gegenwart ihres Schwiegervaters, noch seiner Brüder (die Namen dieser darf sie übrigens auch nicht aussprechen), noch seiner Söhne, der Brüder und Halbbrüder ihres Mannes, es sei denn, daß diese ihr mit einem Geschenk, daß sie ihr reichten, die Erlaubnis dazu gegeben haben. Bayametula, sie setzen sie nieder, ist der technische Ausdruck für diese Sache. Jeder, der dies Geschenk noch nicht gegeben hat, muß, wenn die junge Frau in ihrem eigenen Hause essen will, sich entfernen, wozu man

auch ohne Blödigkeit auffordert. Schon vor der Hochzeit, noch als Braut, erfüllt ein Mädchen schon alle diese Forderungen der guten Sitte. Jünglinge lassen Mädchen, deren Mütter, Väter oder Brüder zugegen sind, ungeschoren. Junge Leute haben in Gegenwart der Alten sich ehrerbietig zu betragen. Ein Sprichwort der Zulu heißt: „Intombi ihlonipa nalapo ingayikwendela kona. Ein junges Mädchen zeigt sich ehrerbietig auch da, wohin sie nicht einheiraten kann." Ein Schwiegervater deckt seine Schwiegertochter auf, ambula, das heißt er schenkt ihr eine Ziege oder auch ein Stück Geld, damit sie in seiner Gegenwart sich nicht mehr zu verhüllen braucht, zum Beispiel ihr Kind in seiner Gegenwart tränken kann usw.

Familienzwist, Familiennot und die Sühneziegen. Hat eine junge Frau sich nicht ehrerbietig gegen die Schwiegereltern benommen, hat sie vielleicht eins derselben ungebührlich angestarrt, oder war so unverschämt, sie beim Namen zu rufen, oder zeigte mit dem Finger auf sie, oder setzte gar ihren Fuß auf die für ihren Schwiegervater in der Hütte reservierten Stelle rechts vom Eingang oben, so muß sie ihre Schwiegereltern und die in ihnen beleidigten Amadhlozi versöhnen. Dazu sind zwei Ziegen nötig, die vom elterlichen Kraal der Frau geholt werden müssen, eine weiße und eine schwarze. Diese Ziegen werden in die Großhütte gebracht, wo die Schwiegereltern und die junge Frau sich zusammengefunden haben. Eine alte Frau aus der Familie wendet sich an die Schwiegereltern und zugleich an die Amadhlozi und sagt: „Hier sind eure Ziegen, durch welche die junge Frau Versöhnung heischt, sie hat ihre Schuld eingesehen." Darauf wird die weiße Ziege von einem jungen Manne des

Kraales erstochen, die schwarze aber wird von einem andern jungen Mann des Kraales an einem Riemen genommen und weit weg an eine einsame Stelle gebracht, von wo sie nicht zurückfinden kann und dort laufen gelassen. Das Fleisch der weißen Ziege wird gekocht und von den Bewohnern des Kraales gegessen, nur die junge Frau ißt nicht davon.

Auch wenn auf einem Kraale Krankheit, Not und Tod eingekehrt ist und alles, was man in solchen Fällen tut, unternommen worden ist, und nichts geholfen hat, — wenn es auch nicht geholfen hat, daß man die verdorbenen und verführten Amadhlozi der Familie gleichsam aufs neue aufbaute und aus Grab und Irre zurückholte, — wenn es auch nichts half, daß man wieder und wieder schlachtete und die Amadhlozi zum Mahle rief, — so findet endlich ein Isangoma das Rechte und sagt, daß die Amadhlozi durch die Hergabe von zwei Ziegen versöhnt werden müssen.

In diesem Falle ist ein Doktor nötig, der das Schwarze und Weiße Wasser bereiten kann. Er kommt mit seinen Medizinen und läßt in der Großhütte zwei große Biertöpfe aufstellen und die beiden Ziegen in die Hütte bringen. Er tut seine Medizinen in die Gefäße, die einen, um Schwarzes Wasser zu bereiten, die anderen, Weißes. Der Kraalherr muß, während die schwarze Ziege neben dem betreffenden Gefäße gehalten wird, zuerst das Schwarze Wasser rühren, bis der Schaum hochemporsteigt. Während er so rührt, und die Ziege da gehalten wird, geht eine alte Frau, die zur Familie gehört, draußen mehrmals rund um die Hütte, betet und ruft laut: „Ihr Unsrigen, du Soundso und du Soundso, soll es denn ganz mit diesem Kraale zu Ende

gehen? Was fällt euch denn ein, seht ihr denn nicht, daß der Tod diesen Kraal ganz und gar in seinen Bann geschlagen hat? Wißt ihr denn nichts zu tun? Ist es euch recht, wenn man euch beschimpft und sagt, daß ihr verrückt seid? Die Amadhlozi anderer Familien müssen ja über euch lachen und euch für Narren halten, weil ihr eure Familie und deren Wohnstätte dem Verderben überlaßt. Kommt doch zurück und habt wieder acht auf diesen Kraal, wehrt dem Verderben, so daß die Kinder dieses Kraales wieder aufatmen können. Ist es denn wirklich so, daß sogar du Soundso und du Soundso eingewilligt habt, daß die Abatakati nach Belieben in diesem Kraale schalten können? Kommt doch und nehmt das Verderben hinweg aus diesem Kraale und tragt es weit fort!" Ist die Greisin fertig, so bestreicht der Kraalherr die schwarze Ziege mit dem Schaum des Schwarzen Wassers, Hörner, Kopf, Rücken und die Ferse an allen vier Beinen grade über den Hufen. Darauf wird die Ziege von einem Jüngling an einen Riemen genommen und weit weg geführt in eine unbewohnte Gegend und dort laufen gelassen. Von dem Doktor erhält der Jüngling die Weisung, sofort nach Freilassung der Ziege einen Halm des Isiqungagrases zu pflücken, ihn am Flusse zu zerhacken, damit im Flusse seinen ganzen Körper abzureiben und dann zum Kraal zurückzukommen.

Sobald der Jüngling mit der schwarzen Ziege den Kraal verlassen hat, kommt die Greisin in die Hütte zurück. Das Schwarze Wasser, das seine Dienste getan, wird aus dem Kraal hinausgetragen und draußen in irgendeine Höhle gegossen. Der Kraalherr beginnt mit dem Rühren des Weißen Wassers. Die weiße Ziege wird dabei auch neben dem Gefäße festgehalten. Er rührt, läßt den Schaum aufsteigen

und betet: „Oh, Vater und Großvater, was habe ich denn getan, daß ihr mich so verlassen habt? Seid ihr es denn nicht, denen ich alles, was ich habe, verdanke? Wollt ihr mich verlassen? Was habe ich euch getan? Kommt doch, hier ist eure Speise! Und weil es die Abatakati waren, die euch betrogen haben, so bitte ich euch, daß ihr jetzt das Verderben hinwegnehmt und aufhören lasset." Die weiße Ziege wird jetzt von einem Jüngling erstochen. Sie wird enthäutet und die Galle herausgenommen. Der Kraalherr beträufelt damit zuerst die große Zehe seines rechten Fußes, dann dieselben Zehen bei allen Kraalbewohnern, alt und jung. Er nimmt dann das Gefäß mit dem Weißen Wasser und gießt draußen rund um den Kraal. Die Gallenblase wird aufgeblasen und von ihm in sein Kopfhaar geflochten. Der vierte Magen der Ziege, Inanzi oder Incekwa genannt, wird von der Greisin oben im Lattenwerk ihrer Hütte aufgehängt. Das Fleisch der Ziege, die nun zerlegt ist, wird gekocht und von allen Kraalbewohnern in Gemeinschaft mit dem Doktor verzehrt. Am nächsten Morgen müssen alle Kraalbewohner von dem noch übrigen Weißen Wasser trinken und sich innerhalb des Kraales erbrechen. Darauf gießen Kraalherr und Greisin das noch übrige Weiße Wasser in den Viehkraal, in dem das Vieh noch steht, da es noch sehr früh am Morgen ist.

Wenn alles, was nur irgend getan werden kann, um dem Verderben, das infolge irgendwelcher bösen Handlungen über den Kraal und seine Bewohner hereingebrochen ist, zu wehren, so wird eine Ziege, meistens eine schwarze, in die Haupthütte des Kraales gebracht. Alle Bewohner des Kraales, groß und klein, sind dort versammelt. Der älteste Mann der Kraalfamilie läßt alle nacheinander an die Ziege her-

antreten und macht bei jedem zwei Einschnitte auf dem Handgelenk. Sie müssen die Hand dabei über den Kopf der Ziege halten, so daß ihr Blut den Kopf der Ziege beträufelt und dabei sagen: „Sinikela igazi letu kulembuzi iduke nalo, wir geben unser Blut dieser Ziege, daß sie damit umherirre." Hierauf wird die Ziege weggebracht und an unbewohnter Stelle frei laufen gelassen. Ist derjenige, der die Ziege hinwegbrachte, zurückgekommen, so wird am Nachmittage eine schwarze Ziege in die Hütte gebracht. Der Doktor ist da und bereitet Schwarzes Wasser. Er rührt, bis der Schaum hochsteigt, während die Ziege beim Medizintopf festgehalten wird. Ist der Schaum hoch aufgestiegen, so wird die Ziege mit dem Kopf hineingetaucht und dann erstochen. Die Galle wird herausgenommen und damit das Medizingefäß von außen beträufelt, rund herum und was davon übrigbleibt, wird ins Herdfeuer gegossen. Die Gallenblase wird wieder in die Ziege zurückgeschoben. In früheren Zeiten wurde diese Ziege auf einen Berg getragen und weggeworfen, heute jedoch ißt man auch ihr Fleisch. Es ist bei diesem Essen Nacht und spät geworden, und man geht zur Ruhe. Am andern Morgen jedoch, sobald der Himmel anfängt, sich im Osten ein wenig zu röten, wird das Schwarze Wasser nach draußen vor die Hütte gebracht, wo alle Kraalbewohner davon einnehmen und sich erbrechen müssen. Sie können sich darauf wieder schlafen legen. Das noch übrige Schwarze Wasser wird von dem Doktor weggegossen. Wenn es dann ganz Tag geworden ist, und die Sonne schon anfängt heiß zu werden, wird eine weiße Ziege in die Hütte gebracht und vom Doktor Weißes Wasser bereitet. Während die Ziege beim Topfe festgehalten wird, rührt der Doktor, bis der Schaum

hoch emporsteigt, salbt dann mit Schaum die Ziege über und über und übergibt sie dem Kraalherrn zum Schlachten. Dieser wendet sich, bevor er die Ziege ersticht, an die Amadhlozi, betet und spricht: „Hier, ihr Herren, ist euer Fleisch, macht nun Frieden, vergebt, was geschehen ist und übergebt diesen Kraal nicht den Feinden, es ist ja doch euer Kraal." Die Ziege wird dann erstochen und enthäutet. Die Netzhaut um den Magen, umhlwehlwe, und der vierte Magen, werden herausgenommen. Die älteste Frau des Kraales hängt den vierten Magen im Lattenwerk ihrer Hütte auf, um ihn später zu verzehren. Das Fleisch der Ziege wird schnell gekocht und von den Kraalbewohnern gegessen. Nichts darf übrigbleiben. Ist dies geschehen, so zerteilt der Kraalherr die bis jetzt aufbewahrte Magennetzhaut so, daß jeder der Kraalbewohner ein Stückchen davon erhält. Jeder muß sich mit seinem Stückchen am ganzen Körper abreiben und dann das Stückchen dem Doktor übergeben. Durch diese Abreibung werden die Leute frei von jedweden an ihnen hängengebliebenen Einflüssen Schwarzer Medizinen. Die ihm übergebenen Stückchen der Magennetzhaut vergräbt der Doktor draußen auf allen zum Kraale führenden Wegen, so daß nun auch die Amadhlozi auf allen diesen Wegen zum Kraale kommen können. Wenn ein Glied der Familie bei Ausführung dieser Handlungen nicht zugegen war, so darf es, heimgekehrt, nichts aus den dabei gebrauchten Gefäßen essen und trinken. Übertritt jemand dieses Gebot, so heißt er ein Idhlakubi, jemand, der sich durch verbotenen Genuß verdirbt. Am nächsten Morgen führt der Doktor alle Kraalbewohner nach draußen vor den Kraal, noch vor Tage und läßt sie Weißes Wasser einnehmen, womit sich alle da drau-

ßen erbrechen. Nach drei oder vier Tagen wird diese Prozedur wiederholt. Darauf müssen sich alle mit dem Weißen Wasser waschen. Damit ist die Sache zu Ende. Das übrige Weiße Wasser wird irgendwo ausgegossen.

Wenn eine Schwiegertochter eins der Schwiegereltern beschimpft hat, so wird diese Schandtat auf ihrem Heimatkraal gemeldet bei demjenigen, der das Lobolavieh, das heißt Vieh, wofür die Braut eingetauscht wird, in Empfang genommen hat. Sühne ist eine Ziege oder ein Kopf Rindvieh. Die Ziege wird, nachdem die Schwiegertochter ihr Blut auf den Kopf derselben hat träufeln lassen, in die Wüste geführt, das Rindvieh wird geschlachtet und gegessen. Die Schwiegertochter darf von diesem Fleische nicht essen. Die Meldung der Sünde auf ihrem Heimatkraal hat durch die Übeltäterin selber zu geschehen. Das Sühnevieh wird, wenn sie zum Kraal ihres Mannes zurückkehrt, von einem Jünglinge aus ihrem Heimatkraal getrieben. Auf dem Kraal ihres Mannes angekommen, treibt der Jüngling das Sühnevieh in den dortigen Viehkraal und geht, ohne ein Wort gesprochen zu haben, nach Hause.

Ein Kinderspiel: Die Kinder sitzen in einer Hütte am Boden, kleinere Jungen und Mädchen im Kreise. Vor sich haben sie mehrere Reihen Maiskörner liegen. Alle singen im Chor: „Bula, msense, bula, msense, sag wahr, kluger Bursch!“ Eins der Kinder singt dann, während alle schweigen: „E, e, esematoleni imbalane, ijaha elikulu. Ja, ja, der zwischen den Kälbern, der Gelbfink, ein feiner Bursch!“ Das Kind hat den Gelbfink, imbalane, genannt. Es kommt darauf an, daß das dem Chor antwortende Kind jedem der Maiskörner einen Vogelnamen geben kann. Wer das fertigbringt, hat das Spiel gewonnen.

Rechts- und Arbeitsverfassung

Das geometrische Zentrum und das Herzstück eines Kraals ist der Viehkraal für die Großviehherde, der kleineren oder größeren Durchmesser haben kann, wie es dem Range und Reichtum des Kraalherrn oder Umnumzane entspricht; er ist von einem Zaune (utango) oder einer Mauer (umtangala) umgeben. Um den Viehkraal herum, alle seinem Eingang zugekehrt und ihn im Zirkel umschließend, stehen die Hütten der Kraalbewohner. Das Ganze ist wiederum vom Kreisrund einer Mauer, einer Hecke oder einem Zaun eingefaßt. Der Raum zwischen der Innenmauer, die den Viehkraal umgibt, und der Außenmauer, die das Ganze einschließt, beträgt ungefähr 20—30 Fuß, so daß man bequem vor und hinter den Hütten gehen oder auch fahren kann.

Steht man am sogenannten unteren Ende des Kraales, in der Eingangspforte, und zieht von da in Gedanken eine Linie, die den Kraal genau in zwei Hälften teilt, so hat man unmittelbar vor sich die Eingangspforte zum Viehkraal. Rechts zwischen Viehkraal und Außenmauer liegen die „Hütten der rechten Hand“; diese Seite des Kraales heißt auch die große Seite, Uhlangoti olukulu. Links zwischen Viehkraal und Außenmauer liegen die „Hütten der linken Hand“, die kleine Seite des Kraales, Uhlangoti oluncane. Der großen Eingangspforte genau gegenüber, am oberen Ende der von uns gezogenen,

den Kraal in zwei Hälften teilenden Linie, steht die sogenannte Großhütte, die Hütte der ersten oder Hauptfrau (inkosikazi) des Kraalherrn. Unmittelbar links und rechts von der Hütte der Großfrau finden wir die Hütten von den der Großfrau etwa beigeordneten Nebenfrauen. Diese Nebenfrauen haben keinen Rang für sich, sondern gelten als Anhang der Großfrau, als Ersatz für sie. In der Kraalfamilie bilden Großfrau und ihr Anhang einen Kreis für sich. Alle Kinder dieses Kreises gelten als die Kinder der Großfrau, gehören zur Großhütte, sind Abasendhlunkulu, die vom großen Hause. Einen zweiten Kreis der Kraalfamilie, an deren Spitze die Ikohlwa, die Frau zur linken Hand, der Großfrau unmittelbar im Range folgend, steht, finden wir auf der linken Seite des Kraales. Auch der Ikohlwa kann ein Anhang von Nebenfrauen gegeben werden. Wiederum auf der rechten Seite endlich finden wir den dritten Familienkreis, eine Hauptfrau als dritte im Range, die Iqadi mit ihrem Anhang. Erbe des Kraalherrn ist der älteste Sohn aus dem Kreise der Großfrau. Ist dieser Kreis ohne Söhne geblieben, so wird eine Frau aus dem Kreise der Iqada mit ihrem Sohne in die Großhütte gebracht; ist auch da kein Sohn, so eine Frau aus dem Ikohlwakreise mit ihrem Sohne. Die Ikohlwa mit ihrem Kreise scheidet gewöhnlich noch bei Lebzeiten des Kraalherrn aus: für sie wird ein neuer Kraal gebaut, wo der älteste Sohn dieses Kreises der Kraalherr wird. Die Ilawu lamantombazane, Mädchenhütte, eine oder auch mehrere, sind gewöhnlich oben auf der rechten Seite des Kraales zwischen dem Großhüttenkreise und dem Iqadikreise. Auch der Umnumzane, der Kraalherr selber, hat da oft eine eigene Hütte. Unten auf beiden Seiten des Kraales, unmittelbar an Iqadi- und Ikohlwakreise anschließend, sind die Amalawu labafana, die Jünglingshütten. Daran schließen sich dann gegebenenfalls die Hütten der Torwächter und des Nachtwächters, der Eingangspforte am nächsten. Der Ziegenkraal befindet sich im Zululande gleich rechts, wenn man die große Eingangspforte durchschritten hat, zwischen Viehkraal und Außenumzäunung.

In einem wohleingerichteten Zulukraale wird eine Hütte aus irgendeinem der drei Kreise vom Kraalherrn als Isizinda somuzi erklärt, welcher Name gleichfalls für den ältesten Sohn dieser Hütte gilt. Dieser junge Mann, der den ältesten Söhnen aller drei Kreise an sich im Range nachsteht, wird dennoch allgemein als der Vater Aller angesehen. Alle Streitsachen werden von ihm entschieden; auch wird er gewöhnlich auf der alten Wohnstelle als Kraalherr zurückbleiben, während die Häupter der drei Kreise der Familie ihm Platz machen. Er erbt aber nichts als das, was zu seiner Hütte gehört. Wir begegneten diesem Worte Isizinda schon beim Beten der Zulu um Regen, wenn sie sich an die Isizinda samabele wenden und sagen: gib uns Sizinda samabele. Das Wort heißt soviel wie: „Du, der du Dreiviertel des Amabele selber bist", kann aber auch heißen: „Du, der du Ursprung und Bestandteile der Amabele bist." Hiernach hat der Mann, der zum Isizinda somuzi ernannt wird, darüber zu wachen, daß das ganze Kraalleben sich auf der ursprünglichen, dem Umuntu und seiner Tradition entsprechenden Linie fortbewege und erhalte. Er bürgt dafür mit seiner ganzen Existenz, in der das dem Kraale eigentümliche Leben zu dreiviertel beschlossen ist, sowie der Isizinda samabele durch seine bloße Existenz dafür bürgt, daß die Bitte des Zulus um Regen Erhörung findet.

Am oberen Ende innerhalb des Viehkraales, der Großhütte gegenüber, ist der Raum für die Kälber gezäunt. Die Gräber der Kraalhäupter befinden sich hier nahe der Umzäunung des Kälberkraales. Großhütte mit Anhängseln und Ikohlwa und Iqadikreis mit Anhängseln, sowie die Mädchenhütten bildeten die sogenannte Isigodhlo, wörtlich: was privat ist. Manchmal wird dieses Isigodhlo auch als die Isibaya sendoda, Viehkraal des Mannes, bezeichnet. Daß die Hütten der Frauen in ihrer Gesamtheit als Isibaya, als Viehkraal des Mannes, bezeichnet wurden, war nach Zulugefühl durchaus keine Beleidigung für die Frauen, sondern umgekehrt. Die Frauen haben jede ihren Rang und dementsprechend ihre Pflichten und Rechte. Jede Frau ist die Vertreterin der nach ihr benannten Hütte. Gewöhnlich hat der Kraalherr seine Viehherde, aber auch jede Frauenhütte hat gewöhnlich eine zu ihr gehörende Viehherde. Es darf nicht das Vieh der einen Hütte genommen werden, um damit für den Sohn einer anderen Hütte eine Frau einzutauschen. Geschieht es, so muß die ganze Angelegenheit durch mündlichen Kontrakt vor Zeugen zuerst festgelegt werden, so daß niemand benachteiligt wird.

Wie die Frauen ranglich zueinander stehen und dementsprechende Rechte und Pflichten haben, das zeigt sich auch bei einem Schlachtfest. Wenn von dem Vieh, das zur Großhütte gehört, geschlachtet wird, so muß der Ikohlwa ein Umhlubulo, die eine Seite der Rippen und das Fleisch daran, zugeschickt werden; das Rippenstück der rechten Seite ist das Insonyama, der Anteil der Großhütte. Die Iqadi bekommt ein Vorderbein dieses Tieres. Das andere Vorderbein wird von dem Kraalherrn für sich selber und für die Männer, die mit ihm das Schlachten be-



17. Braut im Hochzeitsschmuck
(*zu Seite 189*)



18. Hochzeitstanz I



19. Hochzeitstanz II
(*zu Seite 188*)

sorgen, im Viehkraal zurückbehalten, um noch während der Arbeit stückweise am Feuer geröstet und verzehrt zu werden. Die Männer essen das Schulterblatt, die Jünglinge das Oberbein und die Knaben das Unterbein. Alles übrige Fleisch wird zur Großhütte gebracht, der Großfrau übergeben und dort gekocht. Während das Fleisch kocht, muß ein Jüngling das Umhlubulo Insonyama, den Rechtsteil der Großhütte, dort in der Hütte am Herdfeuer rösten. Alle Frauen des Kraales sind in der Großhütte versammelt. Die Großfrau hat das Messer und schneidet oder läßt durch eine der Frauen nach ihrer Angabe schneiden und verteilt das geröstete Fleisch unter die Frauen. Ist das geröstete Fleisch verzehrt, so wird das Fleisch aus den Töpfen genommen, das nun auch gar ist, und durch die Großfrau oder ihre Deputierte unter die Frauen verteilt und gegessen. Sind die Frauen satt und haben sie auch ihre Izigxwembe mit Fleisch gefüllt, um es für ihre Kinder mit sich in ihre Hütten zu nehmen, so kommen alle jungen Mädchen des Kraales zur Großhütte zum Essen. Sie bekommen die Brust des geschlachteten Tieres und die Iguma, das Fleisch von den Flanken grad oberhalb der Hüften. Sie essen und gehn. Der Kopf des Tieres, der Rechtsteil des Kraalherrn, wurde für sich allein gekocht und wird jetzt zu dem Kraalherrn und den mit ihm im Viehkraal versammelten Männern gebracht. Sie setzen sich in Gruppen, der Kraalherr zerteilt den Kopf und legt die Stücke auf Eßmatten, die er den Männern überreichen läßt. Die Zunge wird von ihm besonders verteilt, so daß jeder der zum Essen gekommenen Kraalherrn ein Stück bekommt. Wenn ein zur Ikohlwahütte gehöriges Stück Vieh geschlachtet wird, so essen wieder die das Schlachten besorgenden

Männer ein Vorderbein im Viehkraal. Die Ikohlwafrau sendet der Großfrau das Insonyama und handelt mit dem übrigen ganz wie die Großfrau; entsprechend bei der Iqadi. Schlachtet eine der der Großhütte beigeordneten Frauen, so muß der Großfrau ihr Rechtsteil geschickt werden. Außerdem übernimmt die Großfrau die Verteilung des Fleisches, wenn es gar ist, und führt das Zerlegemesser. Wird aber ein Stück Vieh geschlachtet, das zu einer Hütte der der Ikohlwa beigeordneten Nebenfrauen gehört, so geht wieder der Rechtsteil zur Großhütte, das Messer aber bei der Verteilung des Fleisches führt hier die Ikohlwa. Wenn es dem Kraalherrn gefällt, so kann er sagen, daß die Ikohlwa mit den zu ihr gehörenden Nebenfrauen und Hütten ein Kraal für sich sein sollen, trotzdem alle noch weiter auf dem großen Kraal wohnen bleiben. In diesem Falle sendet wohl die Ikohlwa der Großfrau das Insonyama wie vorher, jedoch alle der Ikohlwa beigeordneten Frauen senden den Rechtsteil nicht mehr der Großfrau, sondern der Ikohlwa, die ja für sie jetzt als die Inkosikazi, als Großfrau, gilt. Auch die beiden dem Kraalherrn unmittelbar nachgeborenen Brüder senden, wenn sie ein Stück Vieh schlachten, ihm sein Rechtsteil, der eine ein Insonyama, der andere ein Umhlubulo. Die diesen beiden nachgeborenen Brüder des Kraalherrn haben keine derartige Verpflichtung gegen ihn. Jedes von einer Frau auf einem Kraale bewohnte Haus ist das Heim einer Familie, die ihr eigenes Vieh: Rindvieh, Schafe, Ziegen, Hühner hat und eigene ihr vom Kraalherrn angewiesene Gärten.

Sollte zwischen einem Kraalherrn und einer seiner Frauen Streit entstehen, sei es wegen Ehebruchs, wegen Viehes oder wegen Zauberei, so wird

die Frau die Sache dem Vater ihres Mannes melden, oder den Brüdern ihres Mannes, wenn der Vater nicht mehr lebt. In einer von diesen Männern anberaumten Kraalversammlung wird die vorliegende Streitsache untersucht, besprochen und beurteilt. Der schuldige Teil muß Buße zahlen, eine Ziege oder auch ein Stück Rindvieh. Ist die Frau schuldig, so muß sie das als Sühne zu entrichtende Vieh vom Kraal ihres Vaters holen. Wenn die Verwandten der Frau mit dem über sie gefällten Urteil nicht zufrieden sind, so können sie eine nochmalige Verhandlung fordern, wobei alle zugegen sein müssen. Sehen sie dann, daß ein richtiges Urteil gesprochen ist, so zahlen sie die Buße. Wenn sie aber nicht zufrieden sind, so wird die Klage beim Induna, einem Unterbeamten des einem Isifunda (Distrikt) vorstehenden Umnumzane anhängig gemacht.

Die erste Frage des Induna wird sein, ob die Sache schon von den Männern der Familie besprochen ist oder nicht. Hat er alles erfragt und sieht, daß er die Sache beurteilen kann, so meldet er sie beim Umnumzane und holt desen Erlaubnis zur Abhaltung einer Gerichtssitzung ein, wozu Kläger und Verklagte mit ihren Zeugen berufen werden. Kläger und Verklagte müssen jeder eine Gebühr von etwa zwei Mark mitbringen, auch Felle oder einen Spieß, wenn Geld nicht da ist. Dies wird vom Induna angenommen. Wer freigesprochen wird, erhält die eingezahlte Gebühr von dem Verurteilten zurück, der außerdem noch eine Buße zahlt, ein Schaf oder eine Ziege. Das vor der Verhandlung bei dem Induna Deponierte gehört ihm als dem Richter. Die Buße, Schaf oder Ziege, wird auch von ihm in Empfang genommen, aber an den Umnumzane weitergegeben. In solchen Fällen aber, wo der Induna in einer zwischen

einem Manne und seiner Frau schwebenden Streitsache zu entscheiden hatte, muß der Mann, mag auch seine Frau schuldig befunden sein, doch die Buße zahlen. Und es ist dem Manne nicht erlaubt, das für seine Frau als Buße Gezahlte, von deren Verwandten sich erstatten zu lassen. War jemand mit dem Urteil des Induna unzufrieden, so konnte er die Sache bei den Umnumzane anhängig machen. Übrigens konnte der Umnumzane von vornherein sagen, daß er selber die betreffende Sache richten wolle. Der Umnumzane schickte dann den Induna, um zur Gerichtsverhandlung zu laden. Die vom Kläger und Verklagten deponierte Gebühr erhielt dann der Induna für seine Mühe. Der Schuldige mußte dem Freigesprochenen das von demselben Deponierte ersetzen und außerdem die ihm von dem Umnumzane auferlegte Buße zahlen. Bestand diese in einem Schaf oder Ziege, so erhielt das der Umnumzane, war es aber ein Stück Rindvieh, so mußte der Umnumzane das an den Häuptling abliefern. War der klagende Teil auch mit dem Urteil des Umnumzane nicht zufrieden, so durfte er seine Sache nunmehr vor den Häuptling bringen. Wurde er auch hier verurteilt, so hatte er doppelte Strafe zu zahlen, einmal die von Umnumzane wie die vom Häuptling verhängte Buße. Auch mußte er den Botenlohn des Induna, der die Parteien zu rufen hatte, zahlen.

Ein Kopf Großvieh ist die höchste der Bußen, die der Häuptling verhängen kann. Als das Zululand noch unabhängig war, wurde eine Klagesache, mit der man vom Umnumzane weiterging, bei dem großen Induna des Landes anhängig gemacht und von ihm gerichtet. Auch dieser Induna ging nicht über einen Kopf Vieh hinaus. Es wurden aber von ihm dem Schuldigen oft auch Prügel zudiktiert und sofort auf dem Gerichtsplatze verabreicht. Auch konnte der große Induna eine Frau zu ihrem väterlichen Kraal schicken, um von dort ein Stück Vieh zu holen, das sie als Buße an ihren Mann zahlen mußte. Wenn es sich bei Diebstählen um kleine Sachen handelt, so straft der Unterinduna oder Umnumzane. Handelt es sich aber um Großvieh, so kommt die Sache immer vor den Häuptling. Ein Dieb muß das Gestohlene wiedererstatten und zugleich über das Doppelte des Gestohlenen an den Richter als Buße zahlen. Hat jemand eine Ziege gestohlen, so muß er dem Bestohlenen eine Ziege zurückgeben und zugleich vier Ziegen an den Richter zahlen. Geht eine Witwe während ihrer Trauerzeit durch eine Viehherde, so kann sie um eine Ziege oder sogar um ein Stück Großvieh gestraft werden, wenn geklagt wurde. Schmähreden und Beleidigungen mußten mit einer Ziege oder Schaf gutgemacht werden. Das Tier bekam der Beleidigte. Strafe brauchte nicht weiter gezahlt zu werden, aber die vor der Verhandlung auf der Richtstätte deponierte Gerichtsgebühr oder ein Huhn ging verloren.

Grenzstreitigkeiten zwischen Nachbarn wurden so beigelegt, daß der Induna, wenn nötig, der Häuptling kam, um die Ländereien nachzumessen und die Grenzen festzustellen. War jemand mit der vom Häuptling festgelegten Grenze nicht zufrieden und griff darüber hinaus, so wurde er um einen Kopf Großvieh gebüßt. Zeigt sich ein Mann, der sich eben verheiratet hat, impotent, so wird, ohne dieses jungen Mannes, aber mit Einwilligung der Frau, einer der Brüder des Mannes von den Eltern bestimmt, den jungen Mann in diesem Punkte zu vertreten. Ist die Frau nicht einverstanden, so kann sie auf Ehescheidung klagen. Es muß dann das Vieh, um

welches man sie eintauschte, zurückgegeben werden; das von ihr mitgebrachte drei Kopf Vieh (der Induku kamakoti nebst umsila wayo und impandhla kayise) verfällt. Stellt es sich heraus, daß eine Verlobte von ihrem Bräutigam schwanger ist und dann doch von ihm aufgegeben wird, so muß er dennoch drei Kopf Vieh für sie zahlen, nämlich: das Ingqutu an die Mutter des Mädchens, dann ein Imvimba, Zuschließer genanntes Tier und das zehnte Tier des Lobolaviehes, Eyeshumi. Dieses letzte Tier wird als Buße oder Sühne angesehen. Wenn das Mädchen später heiratet, so braucht ihr Bräutigam, der sie heiratet, das Ingqutu nicht mehr zu bezahlen, er entrichtet nur neun Kopf Vieh. Hat aber der erste Bräutigam das Imvimba genannte Stück Vieh, was auch vorkommt, an den zweiten Bräutigam bezahlt, so muß der die vollen zehn Kopf zahlen. Wenn eine Braut vor der Hochzeit stirbt, ohne daß sie ein Kind hinterläßt, so muß alles für sie gezahlte Vieh zurückgegeben werden. Stirbt sie und hinterläßt ein Kind von ihrem Bräutigam, so wird das Lobolavieh geteilt, fünf Kopf bleiben auf dem Kraale und fünf werden zurückgegeben. Das Ingqutu zählt nicht mit. Stirbt eine Verlobte bei der Geburt eines Kindes von ihrem Bräutigam vor der Hochzeit, so muß dieser das volle Lobolavieh entrichten. Wenn eine Braut, für die das Lobolavieh schon entrichtet ist, stirbt, so tritt gewöhnlich eine Schwester an ihre Stelle.

Die Verteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern und den Altersklassen ist gleichfalls streng geregelt und geschieht in folgender Weise.

Die Männer schnitzen: Izinkezo, Izindebe, Schöpfgefäße, Löffel; Iziqwembe Izigqoko, Fleischbretter verschiedener Größe; Izingxwembe, große Holzlöffel;

Izicopo, Tanzstöcke; Amawisa, Keulen; Izimboko, Gehstöcke; Izinti zemikonto, Spießschäfte; Amatunga, Milcheimer; Amashungu, Schnupftabaksdosen; Amantshengula, Schnupftabakslöffel; Iziqaza, Pflöckchen, die statt Ohrringe getragen werden. Sie flechten kleine Körbe, Izimbenge und größere Körbe, Amaqoma. Sie machen Amagudu, Hörner zum Hanfrauchen; Izicumu, runde Biergefäße; Amangceba, Kästchen zur Bedeckung der Eichel des männlichen Gliedes; Amahawu, Tanzschilde; Izihlangu, Kampfschilde; Amabeshu, Lendenschurze; Izinana, Männerschurze von Schwänzen oder Fellstreifen; Izinjobo, zu Schwänzen gedrehte kleine Fellstreifen, die an den Seiten, unterhalb der Hüften eines Mannes, getragen werden. Sie schnitzen die Izigqiki, hölzerne Kopfkissen; Imiqele, Kopfschmuck aus Leopard- oder Otterfell. Sie bauen die verschiedenen Hütten der Kraale und setzen die Umfriedigungen auf. Sie machen die Gräber und bestatten die Toten. Sie legen die Gärten an, das heißt machen das Land frei von Buschwerk, so daß die Frauen hacken und pflanzen und säen können. Sie pflanzen den Tabak, den nur eben Männer säen, pflanzen und ernten dürfen. Sie ernten mit den Jünglingen zusammen die Amabele, die dann von den Jünglingen und Jungfrauen gedroschen werden, aber wiederum von den Männern in die auch von ihnen innerhalb des Viehkraals gegrabenen Höhlen geschüttet und bedeckt werden. Kuh-, Schaf- und Ziegenherden, ebenso Pferde und Hunde sind durchaus in den Händen der Männer, die alles, was damit zusammenhängt, versorgen, auch das Melken und Schlachten. Sie gerben und bereiten alle Arten von Fellen und machen daraus Riemen und allerhand Kleidungsstücke. Manche Männer verstanden es auch, Eisen zu ge-

winnen und daraus Spieße und allerlei Hau- und Stechwerkzeuge und Ackergeräte zu bereiten. Die Schmiedekunst wurde bei den alten Zulu geheimgehalten. Auch die Schmiedewerkstätten waren nur wenigen bekannt. Jemand, der unerwartet in das Gehege der Schmiede kam und von dem man dachte, daß er das Geheimnis verraten würde, wurde getötet. Man verstand es auch, Schmuckstücke aus Messing herzustellen, besonders Arm- und Beinringe.

Die Frauen schneiden Gras und decken die Hütten und Vorratshäuser. Sie flechten Schlaf- und Eßmatten aus Gras. Sie machen und brennen die vielen kleinen und großen im Haushalte gebrauchten Tongefäße; beim Brennen dieser Gefäße darf eine Frau, die ihre Regel hat, nicht dabei sein. Sie machen sich ihre Kleidung, Fellschürzen, und die verschiedensten Schmucksachen aus Perlen. Sie sammeln das Brennholz, pflügen, säen und bepflanzen die Gärten und halten die Saaten rein von Unkraut. Sie flechten aus Gras große Maisbehälter, die Izilulu. Sie bereiten und schärfen die Mühlsteine und mahlen das Mehl. Sie versehen die Hütten mit Böden von Ameisenerde, schmieren diese Hüttenböden mit Kuhmist. Sie holen das Wasser vom Flusse und der Quelle. Sie machen und unterhalten das Feuer, kochen das Essen und das Bier. Sie ernten den Mais und reinigen ihn.

Jünglinge und Jungfrauen müssen, während die Mabele reifen, die Vögel verscheuchen und müssen dabei fast Tag und Nacht draußen in den Gärten sein. Das Vieh wird von den Jünglingen gehütet, wenn drohende Wetter am Himmel stehen, und die kleineren Knaben sich fürchten. Im übrigen tun die Jünglinge dieselbe Arbeit wie die Männer. Die Hauptarbeit der halbwüchsigen Knaben ist das

Viehhüten, beim Melken helfen, die Kälber je nach Bedarf zur Mutter lassen, die gemolken werden soll. Die Knaben haben die Milcheimer zu reinigen. Auf der Weide liegen die Knaben oft unter den Kühen und melken sich in den Mund. Wenn geschlachtet wird, so bekommen die Knaben vom Rinde die Lungen, Leber, Nase, Ohren und Schienbeine, von der Ziege Nase, Knöchel und Ohren. Die halbwüchsigen Mädchen helfen den Müttern bei der Arbeit. Besondere Mädchenarbeiten sind: Ubendhle, eine Grasart, suchen und daraus Lendenschurze machen. Sie machen auch Bänder aus Gras oder Perlen für Hals und Oberschenkel, die Imibijo; Arm- und Knöchelbänder aus Perlen, die Izigqizo; Amaxama, Perlengürtel, von jungen Leuten beiderlei Geschlechts um die Brust getragen. Sie flechten Izingeje, Perlenschnüre, die von Jungen und Mädchen um den Kopf gewunden werden. Sie machen Iziyinga, Perlenhalsbänder; Izigege, Perlengürtel mit Schambedeckung, der um die Hüften getragen wird; Amagcagcane, kleine Perlenquadrate, die mit einem Bande versehen um den Hals gehängt werden, so daß das Quadrat vorn oben auf der Brust hängt; Iminqwazi, Perlenbänder, die um den Kopf getragen werden. Die verheirateten Frauen tragen ein Umnqwazi aus Hlonipa-Rücksichten, Izintshodo, Schleier usw.

Von den Nahrungsmitteln und Früchten der Zulu, von denen im einzelnen schon gelegentlich die Rede war, seien die folgenden noch einmal im Zusammenhang genannt: Amabele, Sorghum, Kaffernkorn, das Hauptgetreide, von dem es mehrere Arten gibt; Umbila, Mais; Idumbi, Pflanze, deren in der Erde wachsende Knollen gegessen werden, wächst gern im marschigen Boden; indhlubu, Erdnußart; Imbondwe, eine Art Gemüse; Imfe, Zuckerrohr der

Eingeborenen; Udonqa, sesamum indicum, mit kleinen eßbaren Samenkörnern; Upoko, eine Grasart, von deren kleinem Samen Bier bereitet wird; Ucacambane, die Kartoffel der Zulu; Ipuzi, Kürbis der Zulu; Amaselwa, Art Gurken; Ibhece, Art Wassermelone; Ubhatata Süßkartoffel; Inyeza, die einheimische Süßkartoffel. In Teuerungszeit werden gegessen: Umguguda, ein Küstenbaum, die kleinen Beeren; Inqatongo, Beerenart; Izincele, Beeren; Umvutwamini, ein Busch mit kleinen, eßbaren Beeren; Amaganu, Frucht dieses Baumes; die Beeren des Umvuma-Baumes und anderes. Einheimische Gemüse sind: Ushaqa, Intshungu, Imbuya, Uqadolo, Uqwangi, Ikokwane, Isipululwana, Ihlolekwababa, Unompuqusi, Imfe yesele, Isankuntshane, Idangabane und Imbuyabatwa.

Musikinstrumente sind: Uqwabe, Instrument mit Saite und Kalabasch, ähnlich ugubu; Ugwala oder Unkwindi, Instrument aus einem Hanfstengel, der ein wenig gebogen und mit einem Strange versehen wird, an dem einen Ende ist ein gespaltener Quill befestigt und der Strang darüber gezogen, dies Instrument hat den meckernden Ton einer jungen Ziege; Umtshingo, eine aus Rohr hergestellte Flöte; Umqangala, einseitige, aus Rohr hergestellte Geige, die mit Fingern und Mund zusammen gespielt wird; Igemfe, Igehxe, Ivenge, Flöten der Hütejungen, aus Rohr gemacht; Impepe, eine Art Trompete.

Jagd und Gastlichkeit

Will ein Kraalherr eine Jagd veranstalten, so läßt er den Männern und Jünglingen der Kraale seines Bezirks Botschaft geben. Sein Bote, ein Jüngling, reißt sich einen mit Zweigen und Laub versehenen Ast ab vom Umsengebaum, den er auf seine Schultern legt. Er geht so zu dem nächsten Kraal, den er einzuladen hat, geht aber nicht in eine Hütte, sondern in den Viehkraal. Hier kniet er nieder, legt sich den Umsengezweig auf den Rücken, bückt sich mit dem Kopf zur Erde und ahmt den Schrei eines Impunzi oder Duiker nach. Die Männer und Jünglinge des Kraales hören den Ton und wissen Bescheid. Einer der Jünglinge kommt zu dem Knienden, nimmt ihm seinen Umsengezweig ab und schlägt ihm damit über den Rücken, was die Annahme der Einladung bedeutet. Nun wird noch gefragt, wann und wo die Jagdgäste sich zusammenfinden sollen. Der Bote antwortet: An der und der Stelle (Isikunga), wo das Wild weidet. Darauf nimmt er seinen Zweig und geht weiter einladen. Auch der Jüngling des eingeladenen Kraals sucht sich nun einen Umsengeast, um die Einladung weiterzugeben, anschließend ein dritter, vierter, fünfter Jüngling aus den anderen Kraalen, so daß der Einladenden zuletzt eine ganze Menge sind. Kommt einer der Einladenden zu einem Kraale, der schon eingeladen ist, und schreit sein Me me me in den

Viehkraal, so tönt ihm derselbe Schrei aus den Hütten entgegen; er weiß dann, daß diese Leute schon eingeladen sind und geht weiter.

Am festgesetzten Tage, ganz in der Frühe, treten die Geladenen mit ihren Schilden, Stöcken, Keulen und Spießen bewaffnet aus ihren Kraalen und rufen laut: „Wayibamba na? Hast du dich aufgemacht?“ Die Geladenen von den nächsten Kraalen rufen dasselbe, bis das ganze Tal davon wiederhallt. Sie gehen dann alle, bis sie sich auf dem Jagdgrunde zusammenfinden. Sie fangen damit an, ein Umkumbi zu bauen, das heißt sich im Halbkreis aufzustellen, so daß sie das eine Ende des Jagdgrundes umfassen. Dann legt sich ein Knabe in die Mitte des Halbkreises auf den Boden und schreit: „Me me me!“ wie ein Duiker. Dann kommt der Doktor und bestreut die Jäger mit Jagdmedizin, Umkoka wezinyamazane, umkoka, eine Kletterpflanze. So gewiß nun die aus dieser Pflanze bereitete Medizin den Idhlozi aus dem Grabe hervorbringt, so gewiß der Umtakati mit dieser Medizin das von ihm gewollte Übel hervorbringt, und so gewiß die roten kleinen Samenkörner dieser Pflanze im Geldbeutel getragen, das Geld nie alle werden lassen: so gewiß kommt dem Jäger, der mit aus dieser Pflanze bereiteten Medizinen bestreut ist, das Wild nur so einfach entgegengelaufen. Hierauf tanzen alle den Jagdtanz und singen das Jagdlied. Sie singen: „Ho, izinyamazane zetu mazize, siyauzigwaza, eya he, eya he, eya he: Wie wildes, fressendes Feuer sind wir; möge unser Wild kommen, wir werden es spießen; es sollte schon hier sein, schnell!“ So singen sie und schlagen die Schilde mit Keule und Stock. Der das Wild vorstellende Knabe wälzt sich wie ein zu Tode getroffener Bock am Boden zu Füßen der Jäger. Hierauf

beginnt die Treibjagd. Aus dem Umkumbi werden mehrere Abteilungen Hörner, Izimpondo, vorgestoßen, die von den verschiedensten Richtungen auf das Jagdgebiet zustreben und so das Wild von den Seiten zur Mitte des Jagdgebietes treiben. Jetzt setzt sich auch die Isifuba, Brust, der größere Teil der Jäger, der bis dahin an dem einen Ende des Jagdgebiets stand, in Bewegung auf die Mitte zu, und beginnt alsbald das Wild zu sichten, das sich von allen Seiten umstellt findet. Hat jemand ein Stück Wild erlegt, so ruft er: „Mamo! Hurra!“ Dabei nennt er den Namen des Kraals, zu dem er gehört. Die auch zu diesem Kraal Gehörenden unter den Jägern antworten: „Mamo, umshubo, ji, ji! Hurra, ein guter Schlag, wohlgetan, recht so!“ Wenn ein Stück Wild wohl von jemand verwundet wird, aber doch erst durch Schlag, Stich oder Wurf eines zweiten Jägers fällt, so gehört dies Tier dem ersten, der zweite aber bekommt ein Hinterbein. Auch wenn ein Hund ein verwundetes Stück Wild niederreißt, bekommt der Eigentümer dieses Hundes ein Hinterbein. Ist's Nachmittag geworden und kein Wild mehr zu erlegen, so kehren alle mit der Jagdbeute zum Kraale des Einladers zurück. Jede Abteilung legt das von ihr erlegte Wild besonders, auch die Teilstücke kommen dazu. Dann singen alle den ihubo ihrer Sippe, nehmen darauf ihre Beute auf, jeder das Seinige und gehen nach Hause.

Wenn bei solch einem Jagdzuge ein größeres Raubtier (Isilo) erlegt ist, so wird nicht zum Jagdveranstalter zurückgekehrt, sondern das Isilo mitsamt allen erbeuteten Tieren zum Könige gebracht. Isilo, großes Raubtier, und Isilo, König, gehören zusammen. Einen ihubo singend, ziehen sie ein in

den Viehkraal der Umuzi des Königs. Der König, der sie singen hörte und daran erkannte, worum es sich handelte, steht schon am oberen Ende des Viehkraales zu ihrem Empfange bereit. Sie grüßen mit dem Königsgruß: bayete! und fangen an Bravourtänze (giya) zu tanzen. Der König läßt nun fragen, wer das Raubtier erlegt habe. Dieser tritt vor, so daß alle ihn sehen und bewundern können. Der König läßt dann von zwei Jünglingen das Vieh aus der Weide zurückholen. Ist das geschehen, so springt der König über das erlegte Raubtier hinweg. Darauf schenkt er dem glücklichen Erleger zwei Färsen aus der königlichen Herde. Dann wird für die ganze Jagdgesellschaft geschlachtet, mehrere Kopf Vieh. Zugleich mit diesem Vieh wird auch das Raubtier enthäutet. Große irdene Kochtöpfe werden im Viehkraal aufgestellt und mit Fleischstücken gefüllt, so, daß immer abwechselnd ein Stück Rindfleisch und dann ein Stück Raubtierfleisch in jeden Topf getan wird. Da das Raubtierfleisch, das sonst nicht gegessen wird, hier gegessen werden muß als Beweis dafür, daß das Raubtier überwunden ist und zugleich als Bürgschaft dafür, daß es von diesem Helden immer wieder überwunden werden wird, so schütteln sich die Essenden und zittern als Wesen, die etwas Furchtbares zu unternehmen haben: sie zittern, führen aber die Sache trotzdem zum guten Ende. Man sagt, daß alle, die an solcher Mahlzeit teilgenommen haben, nunmehr hypnotische Macht über die Raubtiere besitzen, so daß sie sie später leicht erlegen können. Auch das übrige von der Jagdgesellschaft erbeutete Wild wird von ihr auf dem Königskraal verzehrt. Wenn alles verzehrt ist, so gehen sie nach Hause. Nun tritt der Doktor des Königs in Tätigkeit, der inzwischen gerufen und gekommen ist.

Es gilt, die alles überragenden Kräfte des erlegten Raubtieres dem Könige verfügbar zu machen. Folgende kostbaren Teile, in denen die Eigenschaften und Kräfte des Raubtieres in Potenz vorhanden sind, wurden genommen und zum Könige gebracht: Amashiyi, Augenbrauen; Imvelelo, Vorderkopf, Stirn; Amehlo, Augen; Inhliziyo, Herz; Umdidi, Rectum, Arsch; Isijungujungu, oberer, hervorstehender Nackenknochen; Amafuta, Fett; Amazinyo Zähne; Amadevu, Schnurrbart. Klauen, Schnurrbart und Zähne (Izinzipo) des Raubtiers werden, nachdem sie von dem Doktor mit anderen magisch wirkenden Medizinen behandelt sind, dem Könige als stärkende und Furcht erregende Mittel um den Hals gehängt. Augen, Augenbrauen und Stirn des Raubtieres werden von dem Doktor gemahlen zusammen mit dem Imikondo, magisch wirkende, den Gegner die Kraft raubende Mittel, die der König schon besaß. Das Pulver, das der Doktor so erhält, mischt er mit dem Fett des Raubtieres und bereitet so für den König Isigqabo, eine Kraft und Ansehen verschaffende Salbe. Mit dieser Salbe muß der König von Zeit zu Zeit seine Stirn betupfen, um überall als der erste anerkannt zu werden. Er trägt diese Salbe stets bei sich in seinem Medizinhorn. Herz und Rectum werden nun vom Doktor auf einem Udengezi vom Feuer durchglüht. Dann nimmt es der Doktor und mahlt es mit den Amakubalo, Reinigungs- und Festigungsmedizinen des Königs. Mit diesem Pulver wird der König geimpft an allen Gliedern. Es werden an seinem Körper überall kleine Einschnitte gemacht und von dem Pulver hineingerieben. Hierauf wird das Pulver wieder mit Wasser heiß gemacht in dem Udengezi. Damit muß der König ncinda und cinsa. Er muß die Finger in

die heiße Mischung stecken, sie zum Munde führen und absaugen und dann durch plötzliches kräftiges Ausstoßen der Luft auswerfen. Während der König dies tut, ruft der Doktor: „Yima nkos', yima nkos' lukule uhlanga! Bleibe König, bleibe König, daß das Volk groß werde!" Diese Prozedur, die man Ukugonya nennt, läßt den König widerstandsfähig und stark werden, so daß er viele Jahre unbestrittener Herrschaft und vielen Lebens vor sich hat. Der Doktor geht nun für ein paar Tage nach Hause, kommt aber dann mit Medizinen zurück, aus welchen er in Verbindung mit dem Pulver, womit der König ncinda und cinsa mußte, das sogenannte Isitundu des Königs bereitet. Diese Medizinen, die nur die Izinyanga des Königs kennen und die sehr geheimgehalten werden, werden gemahlen, in das Medizingefäß des Königs getan und Wasser darauf gegossen. Der König muß die Mischung rühren, bis der Schaum hoch aufsteigt, sich dann eigenhändig mit diesem Schaum am ganzen Körper abreiben, davon trinken und sich hinter seiner Hütte erbrechen, zuletzt sich damit waschen. Die Prozedur ist damit zu Ende, dem König sind alle Kräfte des Raubtieres zugeeignet. Damit ist die Jagd beendet. Der Doktor hat sein Werk getan und kann nach Hause zurückkehren.

Für das große Schlachtfest beim König gilt die folgende Ordnung. Die Verwandten des Königs, Männer und Frauen, ebenso die sogenannten Izinduna (Beamten) haben sich eingestellt. Die Männer haben sich im Viehkraal versammelt, auch die Izinceku, die Diener des Königs, sind schon zugegen, wenn das Tier mit dem Spieß erstochen wird. Die Stichwunde befindet sich vorn hinter dem rechten Schulterblatt, der Spieß dringt ins Herz. Die Izin-



20. Alter Isangoma



21. Junge Musikantin

ceku und die Brüder des Königs enthäuten das Tier. Der Hauptinduna hat die Aufsicht. Die übrigen Männer haben im Viehkraal ein Feuer gemacht und bitten, während jene das Tier enthäuten, um Fleisch. Sie rufen: „Satsha amabong' endhlini!" Ibongwendhlini nennt man jemanden, der es liebt, sein Fleisch zu Hause allein mit seinen Frauen zu essen. Ibongwendhlini, wörtlich: man rühmt's im Hause, das Fleisch nämlich, hier im Plural auf die Männer bezogen, die da arbeiten und von denen ein jeder ein kleines Gefäß neben sich stehen hat, wohin immer wieder ein Stück Fleisch geworfen wird, um alles später mit nach Hause genommen und dort verzehrt zu werden. Wenn nun die am Feuer so rufen, wird ihnen bald von diesem, bald von dem der arbeitenden Männer ein Stück Fleisch zugeworfen mit dem Wort: Watsha! du verbrennst! Sie fangen dieses Stück auf, braten es und essen. Wenn aber unter diesen Männern, die da am Feuer sitzen, Kraalherren vorhanden sind, so wird diesen das linke Vorderbein des Tieres zum Braten und Essen gegeben. Sie essen das Schulterblatt, Isipanga, das Oberbein aber, elifupi, mit dem Fleisch daran, überlassen sie den Jünglingen, das Unterbein, Ugalo, den Knaben. Sind die Kraalherren am Schlachttage nicht da, so wird das Bein für sie beiseite gelegt.

Ist das Tier zerlegt, so werden die Fleischteile in eine der oberen Hütten getragen und dort auf die am Boden ausgebreitete Haut des Tieres gelegt. Der Hauptinduna sieht nach, ob auch alle Teile recht geschnitten und verteilt sind. Die Galle und der vierte Magen werden dem Könige gebracht. Der vierte Magen wird im Hinterraum der Hütte im Lattenwerk aufgehängt für die Amadhlozi. Mit der Galle aber beträufelt der Induna die große Zehe an

beiden Füßen des Königs. Das Übrige der Galle wird ins Herdfeuer gegossen und die Gallenblase von einem Diener des Königs zu einem Armband für seinen Herrn zurechtgemacht. Sollte die Galle oder auch der vierte Magen eines vom Könige geschlachteten Tieres verlorengehen, so wird dieser von dem Fleische nichts genießen. Das Verlorene könnte ja in die Hand eines Umtakati geraten sein, und dieser könnte durch seine Medizinen vermittels dieser Teile auf das ganze Fleisch einwirken und es für den König zu Gift werden lassen. Der Mageninhalt, Umswani, des geschlachteten Tieres darf auch nicht in die Hände der Abatakati geraten und wird deshalb im Viehkraal vergraben. An dem dem Schlachttage folgenden Tage, während von den Dienern das Fleisch zerhackt und gekocht wird, sind die Abanumzane und Izinduna im Viehkraal und braten für sich und essen folgende Fleischstücke: die Imikele, die beiden Fleischstreifen an der Seite der Brust des Ochsen; die Impukane, eigentlich Fliege, hier aber ein begehrenswertes Stück Fleisch vom Schulterblatt; ebenso Umpunyu, glattes, aus der Hand schlüpfendes Beinfleisch; die Umvokotama, Unterlippe, die eine ganze Anzahl von Namen hat, schließlich die Itumbu lenyongo, kleine weiße Därme. Die Diener braten sich die Imihlati, Kinnbacken, und das Fleisch um die Augen. Die Frauen, die sich in der Hütte der Großfrau versammelt haben, bekommen die Rippen, Umhlubulo. Einer der Jünglinge, von einem Knaben unterstützt, muß in der Großhütte das Fleisch für die Frauen braten. Was gar ist, legt er für die Frauen auf Eßmatten und vergißt auch nicht, für sich selber zurückzulegen. Die Mädchen, die auch in einer Hütte versammelt sind, bekommen das Bauchstück, die Ibele;

ein halbwüchsiger Bursche, der schon Imibengo bereiten kann, das heißt lange Fleischstreifen von beiden Seiten zickzackartig eingeschnitten, brät für die Mädchen. Das Fleisch für alle Weibspersonen muß durchaus gar gebraten werden, das für die Männer nur halbgar. Ist das zum Kochen angesetzte Fleisch gar, so versammeln sich der König und dessen Brüder und die vornehmsten Kraalherren in einer der oberen Hütten. Sie bekommen auf Eßmatten folgende Fleischstücke: die ganze Zunge mit ihrem Umtombo, eigentlich Quelle, hier Wurzel, Sockel, dann die Amaguma, Fleisch aus den Flanken des Tieres gerade oberhalb der Hüften. Die kleineren Kraalherren mit allen Männern und Jünglingen gehen zum Viehkraal und bekommen, zerteilt und auf Eßmatten gelegt, den Kopf. Die Knaben erhalten Ohren, Lunge und Nase und essen diese ihre Anteile draußen auf der Weide. Wenn die Männer ihr Fleisch gegessen haben, so wird ihnen die Brühe zum Trinken gereicht. Vom Kochfleisch bekommen die Frauen folgendes: eine Lende, die Brust, Eingeweide und das noch vorhandene Blut. Sie trinken auch die noch übrige Brühe. Die Mädchen bekommen von dem Kochfleische Stücke aus den Flanken des Tieres und auch etwas von der Brust. Haben alle gegessen, so wird Bier getrunken. Die kleineren Abanumzane und gewöhnlichen Männer trinken im Viehkraal. Der König und seine Brüder und die vornehmeren Abanumzane und Izinduna trinken in einer der oberen Hütten.

Die Rangordnung der mit dem König Trinkenden ist diese: Der König sitzt auf der rechten Seite der Hütte, esililini samadoda. Der Männerplatz ist rechts und oberhalb der Säule hinter der Feuerstelle (eziko); an der Wand zur linken Hand des Königs

hat noch der Hauptinduna Platz. Der König sitzt so, daß er das Gesicht dem Eingange der Hütte zugekehrt hat. Der vornehmste der Kraalherren sitzt gleich rechts neben dem Eingange der Hütte, dem Könige grade gegenüber. Neben diesem Kraalherren sitzt der ihm im Rang folgende und so weiter an der Wand entlang, bis der Platz zwischen dem Kraalherrn neben der Tür und dem Hauptinduna, der neben dem Könige sitzt, ausgefüllt ist. Die Brüder des Königs sitzen links in der Hütte, auf dem esililini sabafazi oder Frauenplatz, ungefähr mit dem König in gleicher Höhe, also links hinter und oberhalb der Säule hinter der Feuerstelle. Die Izinduna sitzen links vom Eingang an der Wand entlang bis zu den Brüdern des Königs. Der Diener des Königs breitet vor dem Könige eine Matte aus, nimmt ein Ukamba, Trinkgefäß, schöpft es voll aus dem imbiza, dem großen Bierbehälter, kniet damit vor dem Könige, trinkt vor, setzt das Ukamba auf die Matte, bedeckt es mit einem Körbchendeckel und legt einen Isiketo, Schaumlöffel, daneben. Hierauf schöpft der Hauptinduna ein Ukamba nach dem andern voll für die Abanumzane, die Brüder des Königs und die Unterinduna. Zuerst schöpft er für jenen großen Umnumzane oben an der Tür, dann für die Brüder des Königs, dann für die Übrigen und für sich selber. Vor jedem, manchmal auch vor zweien nur, steht ein Ukamba und daneben liegt ein Schaumlöffel. Auch die Frauen sind in einer Hütte zum Trunk versammelt; den Mädchen, die sich in einer besonderen Hütte zusammengefunden haben, wird von ihren Müttern Bier zugeschickt. Alle übrigen trinken im Viehkraal, wohin ihnen die Izinkamba (Mehrzahl von Ukamba) zugetragen werden. Haben der König und

die mit ihm Trinkenden ausgetrunken, so gehen sie in die Hütte der Großfrau, setzen sich dort wie vorher und trinken auch dort aus, was vorhanden ist. Auch den Frauen und den Übrigen wird wieder und wieder eingeschenkt. Ist genug getrunken, so gehen auf Geheiß des Königs alle Männer zum Viehkraal, während er in der Hütte allein zurückbleibt.

Die Männer stellen sich im Viehkraal reihenweise auf mit dem Gesicht der Großhütte zugekehrt, die Frauen treten draußen vor ihren Hütten an. Der Hauptinduna gebietet Schweigen. Darauf tritt ein Bruder des Königs vor und dankt dem König für das Genossene. Er sagt: „Du Soundso —, er rezitiert dabei das auf den König gedichtete Heldenlied (Izibongo), deine Leute danken dir." Dann wendet er sich an die Amadhlozi und sagt: „Auch ihr Unteren, ihr Soundso und Soundso —, er rezitiert dabei ebenso Sätze aus den Izibongo dieser Vorfahren — sorgt so für diesen Kraal, daß die Leute hier immer essen und satt werden wie heute, sorgt für eure Kinder, die ihr hier oben zurückgelassen habt." Darauf tanzt er einen Bravourtanz, an dem nach und nach alle Männer und Jünglinge teilnehmen. Mit einem Ihubo, dem Stammesgesang, wird das Festessen geschlossen.

Hat ein gewöhnlicher Kraalherr zum Schlachten eingeladen, so geht alles zu wie beim Könige. Die Rangordnung beim Essen und Trinken ist dieselbe. Nur, wenn getrunken werden soll, so sagt der, der zum Fest geladen hat, zu dem angesehensten Kraalherrn: „Du Soundso, hier ist das Essen" (die Zulu nennen das Bier nicht Trank, sondern Essen, auch sagen sie nicht: Biertrinken, sondern Essen) und bittet ihn damit, den Vorsitz zu übernehmen. Darauf sagt der Kraalherr, der so geehrt wurde: „Wo

ist der Schenk?“ oder auch: „Laß einschenken!“ Ist eingeschenkt, und sind alle Trinkgefäße voll, so sagt der angesehenste Kraalherr zum Gastgeber: „Nun gib uns!“ Dann sagt der zu dem Schenken: „Nimm hier das Ukamba und gib es dem Soundso“ und so weiter, bis alle versorgt sind. Dann ruft der angesehenste Umnumzane jemanden beim Namen und sagt: „Du Soundso, Ngiketele, das heißt komm, nimm den Schaum von meinem Bier.“ Der Angerufene nimmt den bei dem Ukamba liegenden Schaumlöffel, schäumt ab, setzt dann das Ukamba an den Mund und trinkt vor. Dann erst trinkt auch jener. Hierauf rufen sich alle gegenseitig auf zum Abschäumen und Vortrinken. Die zum Abschäumen und Vortrinken gerufen werden, sind immer die im Range niedriger Stehenden; kein Geringerer kann einen Höheren zum Abschäumen und Vortrinken aufrufen, das würde als Beleidigung aufgefaßt werden. Kommt während des Gelages ein angesehener Kraalherr hinzu, so wird ihm ein seinem Range entsprechender Platz angewiesen und auch ihm sein Ukamba vorgesetzt. Anderen, die zu spät kommen, wird gesagt: Setzt euch zu dem und dem. Und dann sagt der Kraalherr wohl zu denen, denen er die später gekommenen Gäste zugesellt hat: Sorgt für diese Männer und gebt ihnen ab. Ist genug getrunken, so begeben sich alle zum Viehkraal, wo der Hausvater den Dank ausspricht. Darauf gehen sie auseinander.

Die Zulu sind sehr gastfrei. Oft wird einem zu ehrenden Gaste ein Stück Vieh als Gastgeschenk verehrt. Die Sache geht so vor sich: Kraalherr und Gast begeben sich zum Viehkraal, wo der Kraalherr auf ein Stück Vieh, Groß- oder Kleinvieh, zeigt und zum Gaste sagt: Du vom Hause des Soundso, hier

ist dein Isijingi, Brei. Der dankt nun und sagt, man möge das Tier schlachten. Sobald das Tier getötet und enthäutet ist, werden Leber, Nieren und Lungen gekocht, auf eine Eßmatte gelegt und dem Gaste vorgesetzt. Dieser bittet um eine zweite Eßmatte, läßt von allem, was ihm gebracht wurde, abschneiden und auf diese Matte legen, die er dann dem Kraalherrn zusendet. Beide essen, auch die Männer, die zugegen sind, greifen zu. Hierauf wird das Fleisch des geschlachteten Tieres für den Gast gekocht mit Ausnahme des Kopfes und rechten Vorderbeins, denn diese Teile gehören dem Kraalherrn. Das gekochte Fleisch wird dem Gaste gebracht. Dieser schickt nun den Frauen eine Lende, den jungen Mädchen eine Seite der Rippen und das linke Vorderbein den Jünglingen. Hierauf zerteilt er Brust und Rippen, legt es auf zwei Eßmatten, wovon er die eine wieder dem Kraalherrn zuschickt. Ihm bleiben ein Teil der Brust, den er zurücklegt, um ihn als Wegzehrung zu gebrauchen, und ein Teil der Rippen und Isinqe, Hinterteil, das er ißt und wozu er die Männer, die ihm Gesellschaft leisten, einlädt. Das Blut gehört den Frauen. Nachdem das Fleisch verzehrt worden, wird die Brühe getrunken. Die Galle des Tieres wurde schon beim Zerlegen dem Gaste gebracht, der damit seine Füße beträufelte, die Gallenblase aufblies und sie in seinem Kopfhaare befestigte oder sich um den Hals hängte. Solche Blase wird als Upape oder Feder bezeichnet. — Nachbarn bei den Zulu, hauptsächlich die Frauen, beschenken einander gern, sie erwarten, daß jeder und jede sich an diese Sitte hält. Man sagt: „Imikombe iyenenana, die kleinen, mit Fleisch gefüllten Holzmulden werden ausgewechselt.“ Gleichbedeutend mit: Eine Hand wäscht die andere. Wenn ei-

nem Zulu ein Geschenk überreicht wird, das er mit der Hand hinnehmen muß, so streckt er, um den Geber zu ehren, nicht eine, sondern beide Hände aus, zum Hinnehmen der Gaben. Ebenso muß jeder, der im Range niedriger steht als derjenige, der ihm etwas zureicht, beide Hände ausstrecken, um das Zugereichte hinzunehmen. Das Ausstrecken nur einer Hand würde bedeuten, daß man den Zureicher niedriger einschätzt als sich selber, oder daß man mit ihm auf gleichem und vertraulichem Fuße steht.

Wenn den Zulu auf einem Gang oder auf der Wanderschaft eine Maus, Igundane, über den Weg läuft, sagen sie: „Wir werden satt werden dort, wohin wir gehen." Wenn der Fächerschwanz, Fliegenschnapper, Uncede, sie kommen sieht, so fliegt er stracks in die Höhe und schreit dabei mit der Stimme eines großen Vogels: „Qa, Qa, Qa! Nein, nein, nein!" Darauf kommt er zurückgeflogen und läßt das Geschwirr seiner Flügel hören: „Shu, shu, shu." Oh, sagen die Wandernden: Heute, ihr Männer, werden wir große Dinge sehen! Einer sagt: „Es wird so sein, wie es immer war." Darauf ein anderer: „Mag sein wie es will, ich werde erst dann hurra rufen, wenn ich satt bin." Ein anderer: „Schweig still du, du verdirbst unser Glück." Wenn sie den ersten Kraal sehen, gehen sie zu ihm. Sie stehen vor der Haupthütte und einer aus ihnen ruft: „Baba, mnumzane! Vater, Herr!" Das ist ein Gruß, der auch die Bitte um Erlaubnis zum Eintritt und Aufnahme als Gast enthält. Man sagt auch wohl: „Baba, mnumzane, isiswana somhambi asingakanani, singangensoyenyoni. Das Mägelchen eines Wanderers ist nicht groß, es ist nur wie die Niere eines Vogels." Der Herr drinnen schweigt aber ganz still. Darauf hustet der da draußen. Dann sagt der Umnumzane

drinnen: „Was ist denn los, will der Mensch da draußen denn etwa um ein Mädchen werben?" Darauf sagt der draußen: „Mit Erlaubnis, Vater!" und kommt in die Hütte und setzt sich rechts vom Eingang. Der Kraalherr grüßt ihn nun: „Sabona! Ich sehe dich!" Jener antwortet: „Ja, Vater." Darauf sagt der Kraalherr: „Woher bist du denn?" Der andere antwortet: „O Vater, wir kommen von da und da." Der Kraalherr: „Wie viele seid ihr denn, ich dachte, du wärest nur allein?" „Nein, sagt der, wir sind drei, mein Vater." „Was wollt ihr denn?" „Oh", sagt der, „Vater, wir begnügen uns auch mit dem, was die Kinder übriggelassen haben, wir sind sehr hungrig." Darauf schweigt der Kraalherr eine Weile. Bald aber ruft er: „We, ntombazane! Du, Mädchen!" Die draußen winken sich mit den Augen zu, sie wissen, hier bekommen wir was zu essen. Das Mädchen kommt an und in die Hütte, und der alte Herr sagt zu ihr: „Drück für diese Leute Biertreber aus", das heißt seihe für sie von dem zweiten Aufguß, der von den Biertrebern gemacht wurde, etwas durch. Das Mädchen nimmt den Seiher, um zu tun, wie der Vater gesagt hat. Da aber sagt die Mutter, die auch in der Hütte ist, zu dem Mädchen: „Du bist doch wirklich noch ein kleines Kind, denkst du denn, daß dein Vater wirklich Treber gemeint hat, die man nur unwillkommenen Menschen gibt?" Sie sagt dann dem Mädchen, welches der Ukamba mit Bier sie bringen soll. Das Mädchen bringt das Ukamba und setzt es vor ihrem Vater nieder. Dann sagt der Kraalherr zu dem Fremden: „Rufe deine Kameraden." Er ruft sie, sie kommen und sagen: „E, numzane! Mit Erlaubnis, Herr!" Dann sagt der Kraalherr zu seiner Tochter. „Bring einen Schaumlöffel!" Sie bringt ihn und legt ihn auf das Ukamba.

Dann sagt er: „Nun schäume ab für diese Leute!“ Sie schäumt ab und trinkt den Gästen vor. Darauf trinken diese. Sie fühlen sich aber verpflichtet, auch dem Kraalherrn anzubieten, und der Sprecher sagt: ‚Mnumzane, wir fürchten uns, Vater, mit dem, was uns gegeben wurde, nun als Geber aufzutreten.“ Jener sagt: „Trinkt nur, Kinder.“ Sie trinken aus, darauf danken sie und sagen Lebewohl. Wenn sie eine Strecke weg sind, sagt einer: „Ich werde nie mehr etwas sagen.“ „Warum“, frägt der andre, „Sind wir nicht satt?“ sagt der erste. Drauf der dritte: „Als wir uns über den Glücksvogel freuten, zweifeltest du, es wird noch die Zeit kommen, da dir die Leute die Augen öffnen, ja, sie werden dich noch beim umnumzane verklagen.“ Darauf jener: „Niemals werde ich wieder zweifeln.“ Sie gehen weiter. Da hören sie auf einmal wieder die Lerche schreien. Sie danken nun und sagen: „Wo sollen wir denn jetzt essen, wir sind doch satt, sollen wir denn heute so viel erhalten, daß wir es auf unsere Stöcke spießen und nach Hause tragen müssen?“

Wenn die Sumpflerche schreit, so rufen die Jünglinge: „Du, der du stillstehst, um dich zu besehen; du, der du nach Gutdünken umherwanderst; der du wegen deiner Lenden schön bist, Lenden, die das Dickicht durchbrechen, — ein sich dick Fressender, tritt auf, tritt auf, daß es donnert, daß es ist, als ob ein Elefant auftritt —, du, der du dich selbst begehrst, du, der du dich von allen Seiten bekuckst, Vogel, der du Glück bringst!“ Wenn die gelbbrüstige Lerche, inqomfi, sich hören läßt, ruft man: „Adler, Glück — du, der du einhergehst wie einer, der fortwährend geworfen und geschlagen wird mit Sicheln und Schaufeln und mit kleinen und großen Keulen. Wir wissen nicht, Jungen, warum ihr das

tut, da diese Lerche doch Sattsein und Hungern ansagt, wir wissen nicht, wer euch das nächste Mal ansagen wird!“ Wenn die Lerche vorüberfliegt, ohne zu schreien, so bedeutet das Hungersnot, wenn sie vorüberfliegt und schreit, wird sich Nahrung im Überfluß finden.

Unglück auf der Wanderschaft bringt es, wenn einem folgende Tiere über den Weg laufen: Impunzi, Duiker; Iqaqa, Stinkkatze; Icakide, Wiesel; Isikova, Eule; Unhloyile, gelbschnabelige Weihe, Königsfischer; auch der Imfene oder Affe. — Eine Zulufrau, die mit einem zerbrechlichen oder gefüllten Gefäße auf dem Kopfe ihren Kraal verläßt, wird sofort einen kleinen Stein vom Wege aufnehmen und in das Gefäß tun: ist nun sicher, daß sie auf ihrem Wege durch keinen Stein zu Falle gebracht werden kann. Der weibliche Insingizi, ein Vogel, ruft: „Ngiyahamba, ngiyahamba, ngiyekwabetu! Ich gehe, ich gehe, ich gehe zu meinen Leuten!“ Und das Männchen antwortet: „Hamba, hamba kad'utsho! Geh doch, geh doch, schon lange sagst du so!“

Die drei hohen Feste

Bei allen Völkern der Erde ist das Ernten der Früchte des Feldes und ihr erster Genuß von oft seltsamen, aber immer bedeutsamen Gebräuchen begleitet, so auch bei den Zulu. Niemand durfte bei den Zulu von der neuen Ernte essen, bevor nicht der König in der Eshwama-Zeremonie die Erlaubnis dazu gegeben hatte. Diese Feier, die auch Ukunyatela genannt wurde oder Umkosi omncane, kleines Fest, fand ungefähr Ende November statt, und war die Einleitung zu dem Umkosi omkulu, großes Fest, das ungefähr mit unserm Weihnachtsfeste zusammenfiel. Es ist kaum möglich, den Verlauf dieser Feste genau zu schildern. Es ist ein hoffnungsloses Unternehmen, den Verlauf aus älteren Darstellungen wieder herzustellen, auch die Zulu selber sind sich in ihren Aussagen nicht einig. Wir werden uns darum begnügen müssen, die Hauptzeremonien zu schildern und ihre Bedeutung zu erfassen.

Vorher aber will ich kurz angeben, wie man allgemein in allen Zulukraalen eine Eshwama-Zeremonie abhielt, sobald der König damit vorangegangen war. Diese Zeremonien werden noch heute abgehalten, wenn auch, seit das Zuluvolk seine Unabhängigkeit verloren hat, weder das kleine noch das große Umkosi mehr stattfindet. Man ruft einen Doktor. Dieser kommt und zerhackt folgende bittere Kräuter: Umqaloti, Borke eines Baumes, wird als

Magenmedizin gebraucht; Umhlambamasi, Borke dieses Baumes, wird gegen Fieberausschlag gebraucht; Iqwaningi, Kletterpflanze, magisch wirkendes Schutz- und Abwehrmittel; Umatanjana, Feldpflanze, deren Wurzel gegen skrofulöse Schwellungen gebraucht werden; Unyenye, Hartringelbusch, Schutz- und Abwehrmittel; Ishonqwe, Milchbusch, dessen Wurzeln gegen Magenleiden gebraucht werden; Itete, Feldkraut, Blutreinigungsmittel, sehr bitter; Umlulama, Busch, Magenmedizin; Umgugudu, Borke dieses Baumes, Magenmittel; Ihluzi, kleiner Baum, dessen Borke roten Gerbstoff enthält; Umqaqongo, Busch, dessen Blätter gegen Würmer gebraucht werden; und Uswani, Busch- und Pflanzenteile, die halb verbrannt vom Grasfeuer zurückgeblieben sind. Die Teile dieser Kräuter und Rinden werden zusammen mit Früchten von der neuen Ernte gekocht. Jede Frau muß aus ihren Feldern dazu liefern. Ist alles gar, so nimmt der Kraalherr ein Imfe, Zuckerrohrstange, geht zum Viehkraal und gibt dem Stier einen Schlag mit dem Rohr. Dann kommt er und ruft alle Bewohner des Kraales zum Kochtopf. Er nimmt einen Holzlöffel, schöpft damit von der Mischung aus dem Topfe, ißt und trinkt, schlägt sich dann dreimal mit dem Löffel auf die Knie und sagt dabei jedesmal: „Dolo, qina! Knie, werde fest!“ So tun nach ihm alle. Darauf kann von der neuen Ernte gegessen werden. Nun zu den früher stattfindenden Feiern.

Das, worauf es bei dem Umkosi omncane, dem kleinen Fest, ankommt, sind zwei Handlungen: Das Ukucinsa des Königs, Umherspritzen von Medizinmischung, und die Opferung des Umzimu-Viehes. Umzimu bezeichnet die Ahnen, und zwar in erster Linie die dem Hause des Königs und seinem Volke

gemeinsamen als den Wurzelstock beider und als den Pfeiler, worauf alle für die Nation und ihren König geltende Ordnung beruht. Bei dem Ukucinsa muß der König als Repräsentant des ganzen Volkes auf dem das Land vorstellenden Inkata stehen, und sich auf magische Weise in den Besitz aller in seinem Lande lebenden wilden Kräfte setzen, indem er alles, was in Tier- und Pflanzenwelt Furchtbares vorhanden ist, als Medizin in den Mund nimmt, um es der Sonne entgegen zu spritzen, daß sie es überall hin verbreite: so wird er mit seinem Volke so furchtbar und drohend dastehen in den Augen Aller, die unter der Sonne leben, daß niemand an einen Angriff auch nur zu denken wagt. Um die Doktoren in den Stand zu setzen, alle Kräfte aller im Zululande lebenden wilden Tiere, Vierfüßler, Schlangen und Vögel dem Könige zuzueignen, ging dem Umkosi eine große Jagd voraus, an der der König selber teilnahm. Von diesen Tieren werden alle die Teile genommen, in denen man sich ihre Kräfte in starkem Maße vorhanden denkt: Klauen, Zähne, Schnurrhaare, Nackenknochen, Stirn, Augen, Augenbrauen, Herz und Arsch. Diese Teile werden vom Feuer durchglüht und dann mit gleichfalls durchglühten Amakubalo, magisch wirkenden Schutz- und Abwehrmitteln aus Rinden, Wurzeln und Tieren, gemahlen. Mit diesem Pulver wird der König eingerieben über und über am ganzen Körper, was man Ukukunga nennt: stark-, festmachen. Er, der von Natur schon schwarz, mnyama ist, ist nun noch schwärzer, Umnyama impela, durchaus schwarz, und ein rechter Vertreter seines schwarzen Volkes: er vereinigt in sich alle furchtbaren Kräfte der Tier- und Pflanzenwelt und ist wahrhaft fähig, das Inkata yezwe, das das Land repräsentierende Knäuel, zu besteigen und

im Namen Aller und für Alle zu handeln. Weil er als einer, der durch das Medizinpulver, schwarz, mnyama, ist, das Knäuel besteigt, heißt das Fest auch das Umkosi womnyama, das Fest des Schwarzen.

Um das Knäuel des Landes herzustellen, wurden junge Männer ausgesandt, die das ganze Land, wenn möglich, auch die Länder benachbarter Könige durchlaufen und alle Arten von Gräsern bringen mußten, ebenso Zweige von allen Baumarten. Der Doktor nimmt alles in Empfang und macht daraus das Knäuel des Landes. An den Gräsern sind auch Erdklumpen, igade, Plural Amagade, hängengeblieben: so ist denn die Erde selbst und was darauf wächst in der Rolle, darum wird das Fest auch Umkosi wegade genannt. Man sagt auch, daß ein Erdklumpen in die vom Doktor herzustellende Cinsamedizin hineinkam. Das Inkata yezwe war dann vom Doktor in die Isigodhlo, den für die Frauenhütten reservierten Teil des Zulukraales, gebracht.

Der König besteigt bewaffnet das Inkata und steht dort ernst und schweigend, bis die Sonne anfängt unterzugehen. Man sagt: „Isimnyama inkosi! Der König ist schwarz!", das heißt entschlossen, jedem Angriffe mit äußerster Gewalt zu widerstehen. Bei Sonnenuntergang verläßt er seinen Stand auf dem Inkata und geht in die Hütte der Frau, die er zuerst heiratete, gewöhnlich nicht die Hauptfrau, und bleibt dort bis zum andern Morgen. Diese Frau heißt deshalb, weil der König schwarz von dem Pulver, Insizi, zu ihr geht, Owasensizini. Und so heißt auch das etwa nachher von dieser Frau geborene Kind. Noch in der Nacht wird der König durch die lauten Worte des Imbongi, Verkünder der Großtaten des Königs, geweckt. Er steht vor der Isigo-

dhlo und ruft laut die Izibongo seines Königs aus. Der König verläßt die Hütte der Frau, besteigt wiederum das Inkata, und wird stehend von dem Doktor mit dazu vorbereiteter Medizin am ganzen Körper gewaschen, so daß alles, was dabei von seinem Körper abtröpfelt, auf das Inkata yezwe fällt und es durchfeuchtet. Alle dem Könige durch das Medizinpulver von Tier und Pflanze mitgeteilten Kräfte fließen so vom König auf das Land, durchdringen es und machen es stark, so daß es nun seinerseits in kampfbereiter Kraft den König, der jetzt ungeschützt, aber rein, hell und wie neugeboren dasteht, tragen und schützen kann. Sobald die Sonne aufgeht, reicht der Doktor dem Könige dazu bereitgehaltene Medizin, in die der König seine Finger steckt, sie zum Munde führt, absaugt und dann mit der Kraft seiner Lungen durch schnelles, stoßartiges Ausstoßen der Luft der Sonne entgegenwirft. Was er mehrmals nach allen Himmelsrichtungen sich wendend wiederholt. Während dieses Vorganges verkünden mehrere Izimbongi laut den Ruhm des Königs. Nach anderen Nachrichten fand diese Cinsa-Zeremonie draußen im freien Felde statt. Die Regimenter der Krieger, die zum Fest gekommen waren, und ihre Hauptleute, alle Vornehmen des Volkes standen im Halbkreise um den Medizintopf. Wenn der König kurz vor Sonnenaufgang nahte, wurde er mit einem dreimaligen lauten Bayete! empfangen. So wie die Sonne aufging, fing der König an, zu cinsa, wobei jedesmal alle Versammelten wie aus einem Munde das Gebrüll eines Löwen nachahmten. Wandte sich der König zum Gehen, brachen wieder alle Versammelten in ein dreimaliges Bayete! aus.

In den Viehkraal waren die Tiere hineingebracht, die für die König und Volk gemeinsame Ahnenreihe, Umzimu, geschlachtet werden sollen. Die Männer verfügen sich alle zum Viehkraal, nur der König bleibt in seiner Hütte. Im Viehkraal verrichtet der älteste Greis aus dem königlichen Hause die Teta-Zeremonie. Er wendet sich mit lauter Stimme an die Amadhlozi, übergibt ihnen die zu schlachtenden Tiere und bittet sie, die Tiere als Nahrung anzunehmen. Er nennt den ältesten der ihm bekannten Vorfahren und erwähnt rühmend, wodurch er bekannt ist, er zählt die Taten auf, durch die er sich einen Namen gemacht hat, und geht so die Reihe der Ahnen abwärts, nennt sie alle mit Namen und sagt, was er von ihnen weiß, bis er zuletzt den regierenden König nennt, der seine Ahnen ehrt, ihnen diesen Schmaus gibt und sie bittet, für ihn und sein Volk zu sorgen. Hat der Greis ausgeredet, so werden die Tiere erstochen, manchmal bis zu zehn Stück. Während der Greis so zu den Ahnen spricht, hat der König in seiner Hütte aufrecht zu stehen. Sind die Tiere erstochen, so werden sie von den Männern und Jünglingen aus der Verwandtschaft des Königs enthäutet und zerlegt. Das Fleisch kommt in Töpfe zum Kochen. Alle Gallenblasen mit ihrem Inhalt werden vom Doktor, der dabei von den vornehmsten Männern aus der Verwandtschaft des Königs begleitet wird, zum Könige in die Hütte gebracht und von ihm selbst nachgezählt. Darauf nimmt der Doktor eine Gallenblase nach der andern und beträufelt die großen Zehen und dann den ganzen Körper des Königs. Die Blasen werden schnell präpariert, und der König trägt sie fortan als Armbänder. Von dem Fleische erhält der Imbongi das Rückenfleisch oben zwischen den Schultern, Amalunda; der Doktor bekommt das Fleisch vom Halse über den Schultern, genannt Isixanti. Das andere

Fleisch wird von den Versammelten gegessen, denen die Izinduna und die Männer aus der Verwandtschaft des Königs zuteilen. Haben alle gegessen, so werden Kriegs- und Bravourtänze ausgeführt, bis jener Greis wieder wie vorhin im Viehkraal den Amadhlozi für das Genossene Dank sagt, und die Leute sich zerstreuen.

Ende Dezember fand das Umkosi omkulu, großes Fest, auch Umkosi wokunyatela, Fest des Auftretens oder Betretens, statt. Hierzu mußte jedes männliche Glied des Zuluvolkes erscheinen. Die wesentlichen Zeremonien dieses Festes waren folgende: 1. Das Gekochtwerden der Uselwa und das cinsa des Königs; 2. das Getötetwerden des schwarzen Stieres; 3. das eigentliche Ukunyatela, das Kosten der ersten Frucht durch den König; 4. die Reinigungszeremonie durch Baden und Sichwaschen im Flusse. Dies Umkosi omkulu konnte nicht beginnen, bevor nicht der Doktor und seine Begleiter mit der Uselwa, eine Kürbisart, von der Küste, wo diese Pflanze wuchs, zurückgekommen waren. Der Doktor brachte die ganze Pflanze mit, Frucht, Blätter und Ranken. Auch brachte er bestimmte Medizinen mit, um daraus die Isitundu senkosi herzustellen, die Medizin, mit der der König sich während des Festes zu waschen hatte. Um die Uselwa zu kochen, wurde ein großer irdener Topf im Viehkraal auf drei Steinen aufgestellt. Der König tat dann die von ihm im Viehkraal niedergelegte Uselwa eigenhändig in den Topf. Der Doktor machte Feuer durch Reiben von Hölzern und kochte die Uselwa gar, wobei der König gegenwärtig zu sein hatte, um sich vom Garwerden der Frucht zu überzeugen. Das Nichtgarwerden dieser Frucht würde bedeuten, daß der König nicht rechtmäßig ist. So sagt man von einem

Usurpator: „Kasiyo inkosi yoselwa, er ist kein König der Uselwa und nicht rechtmäßig." Ist die Uselwa gar geworden, so wird sie vom Doktor mit dem Topfe nach der Isigodhlo getragen und neben das Inkata gestellt. Der König begibt sich dorthin und besteigt wieder, die Waffen in den Händen, das Inkata. Er taucht dann wiederholt die Finger der Rechten in den Topf mit der Uselwa, führt sie zum Munde, saugt sie ab und wirft, was er abgesogen hat, mit der Kraft seiner Lungen nach allen Himmelsrichtungen umher und bezeugt sich so als den rechtmäßigen König des Landes. Der König muß sich dann mit den vom Doktor bereiteten Medizinen waschen und auf dem Inkata mit den Waffen in der Hand stehen, während ein schwarzer Stier getötet wird. Ein Regiment Krieger, bestehend aus jungen, unverheirateten Jünglingen, steht im Viehkraal bereit, das Tier zu töten.

Der Doktor des Königs kommt, verbrennt im Viehkraal bestimmte Medizinen und bewirft damit den Stier, um ihn in Wut zu versetzen. Ist das geschehen, so stürzen sich auf ein gegebenes Zeichen alle die jungen Krieger auf das Tier, wenn auch mehrere dabei ihr Leben lassen müssen, greifen das Tier mit ihren Händen, werfen es zu Boden und halten es gewaltsam nieder. In früheren Zeiten war es offenbar der König selber, der sein Leben lassen mußte, hier aber durch den Stier vertreten wird. Der König wird geholt, um über das Tier hinwegzuspringen, und geht dann in seine Hütte, um bis Mitternacht zu ruhen. Der Doktor führt den König um Mitternacht zur Eingangspforte der Isigodhlo, wo er eine Medizin hingestellt hat, mit deren Hilfe der König sich erbrechen muß. Darauf nimmt der König von der Medizin in seinen Mund, bläst sie um-

her, wobei er einen Brand des Wurmholzes auszulöschen hat, der ihm vom Doktor vorgehalten wird, und wird auf der Inkata stehend wiederum gewaschen. Während dieser Zeremonie verkünden viele Izimbongi den Ruhm und die Größe des Königs, die Krieger im Viehkraal führen Kriegs- und Bravourtänze auf. Bevor die Sonne aufgeht, steigt der König vom Inkata und geht in seine Hütte, wo er sich setzen kann, aber wach bleiben muß bis zur Ukunyatela-Zeremonie. Die jungen Krieger reißen den Stier mit ihren Händen in Stücke, kein Instrument darf dabei gebraucht werden. Inzwischen ist es dunkel geworden, aber die ganze Nacht hindurch brennen Feuer im Viehkraal, wo die Krieger vom Fleisch des getöteten Stieres braten und essen. Nach anderen Aussagen wird der Stier, während ihn die Krieger am Boden festhalten, durch den Doktor mit einem scharfen Instrument getötet. Auch wird gesagt, daß nur die noch nicht erwachsenen Knaben von dem Fleische dieses Stieres essen durften, aber keine Krieger, und daß der Doktor am Morgen alles Fleisch und die Eingeweide und alles vom Blute besudelte auf einen zurechtgelegten Holzstoß zusammentrug, auch die Knochen, von denen keiner gebrochen sein durfte, um alles zu einer Asche zu verbrennen, die mit der Galle des Stieres und mit Medizinen gemischt bei der Reinigungszeremonie benutzt wurde. Vor der Reinigungszeremonie wurde das Ukunyatele vom Könige ausgeführt.

Der Doktor steht wieder im Viehkraale bei seinem Topfe. Von allen Feldfrüchten, die in einem großen Haufen daliegen, tut der Doktor in den Topf, macht Feuer und kocht alles gar. Wenn alles gar ist, und die Sonne hoch am Himmel steht, bringt der Doktor den Topf mit den gekochten Früchten

in die Isigodhlo, stellt ihn neben das Inkata und geht, den König herbeizuholen. Der besteigt wieder das Inkata mit den Waffen in seiner Hand. Er nimmt dann aus dem Topfe eine Frucht nach der andern, beißt hinein und legt sie in den Topf zurück. Er schließt damit, daß er wieder von der Uselwa in den Mund nimmt und nach allen Seiten umherbläst. Er kehrt dann in seine Hütte zurück. Nun werden eine ganze Anzahl von Tieren geschlachtet. Wenn die Krieger sich im Viehkraal regimenterweise zum Tanze aufgestellt haben, besteigt der König reich geschmückt noch einmal das Inkata und wird von einem der Regimenter zum Tanze geholt. Nach dem Tanze, an dem alle teilnehmen, findet eine die ganze Nacht andauernde Schmauserei statt.

Einige Tage darauf findet die Reinigungszeremonie statt. Der Topf mit den dazu nötigen Medizinen wird von den Doktoren zum Flusse gebracht. Der König kommt mit Imizi, Grasart, umwunden zum Flusse, steigt hinein und läßt die Imizi vom Wasser fortführen. Imizi sind Zeichen der Trauer und der Unreinheit. Dann gießt der Doktor oberhalb des Königs die Reinigungsmedizinen in den Fluß, so daß sie vom Wasser des Flusses zum Könige getragen werden, der sich nun im Flusse wäscht. Weiter unterhalb sind die Krieger mit ihren Hauptleuten in das Wasser des Flusses gestiegen, so daß die Reinigungsmedizinen auch zu ihnen getragen werden, während sie im Flusse baden. Hierauf kehren alle zum Kraal zurück. Nach ein paar Tagen findet dann die letzte Versammlung statt, das Umkosi wemiteto, womit das Ganze beschlossen wird.

Ein paar Tage nach dem großen Umkosi, fand das Fest der Gesetze, Umkosi wemiteto, statt. Der Platz der Versammlung wurde vorher bekanntgegeben, auch die Zeit. König und Gefolge, alle Großen des Landes, begaben sich zur festgesetzten Zeit nach dem Platze. Das Heer wurde regimenterweise von den Hauptleuten herbeigeführt und nahm Aufstellung. Alle Krieger hatten die für ihre Regimenter bestimmten Farben und Abzeichen angelegt, an Waffen brachten sie nur Schild und Keule. Jedes Regiment wurde von seinem Hauptmann vorgeführt, stand vor dem Könige und rief, alle wie aus einem Munde: Bayete! und marschierte an seine Stelle, bis alle Regimenter vor dem Könige und seinen Großen im Halbkreis Aufstellung genommen hatten. Alle, bis auf den Hauptinduna, setzten sich nieder, auch der König. Der Hauptinduna stieß dann einen schrillen Pfiff aus und sprach etwa folgendes: „Zulu, heute steht dieser König. Er ist als euer König aufgestellt durch den Soundso und den Soundso, er nennt die ältesten der Vorfahren des Königs. Er ist als König eingesetzt durch diese eure alten Könige — durch Ungqongqotshe, der alle von seiner Art überragt, den König der Könige —, durch Uguqabadele, das niederkniete und alle Feinde überwand, ein sagenhaftes Wesen, zu dem hin man kniete und alle Wünsche seines Herzens erfüllt bekam —, durch Usizinda sezulu, ein Wesen, durch welches und in dem das ganze Zulu-Universum seinen Ursprung und sein Dasein hat und auf dasselbe als sein dynamisches Zentrum bezogen ist, — durch Ungobamakosi, den Bezwinger der Könige, — durch Ohlwanyela kungahlwanyeli muntu, durch den, der säet, und es säet kein Mensch; durch diese alle steht dieser König und durch diese steht das Reich. Und

das Fest, das wir feiern, feiern wir zu ihrer Ehre. Ihnen gehört alle Nahrung, ihnen alles Vieh, sie sind in Wahrheit das Inkata des Reiches.“ Darauf machte er alle neuen Verordnungen bekannt, sagte auch, wenn eine Verordnung nicht mehr gelten sollte, ermahnte alle, den Gesetzen zu gehorchen, Frieden zu halten, kein Blut zu vergießen und König und Reich durch Gehorsam und Wohlverhalten zu unterstützen. Er ermahnte besonders die jungen Leute zur Ehrfurcht, ermahnte die Abanumzane und die Izinduna unparteiisch und ohne Ansehen der Person nach dem Rechten zu sehen und den König zu stützen.

Darauf erhob sich die ganze Versammlung, schlug mit den Keulen gegen die Schilde und rief: „Yima, yima, yima, luhlanga lwamakosi! Stehe, stehe, stehe, du, der von Königen gekommen und von dem Könige kommen!“ Dann stand der König auf und sagte etwa: „Ihr, meine Väter, er meint die Amadhlozi, befestigt und schützt euer Reich, daß es nicht falle.“ Er ermahnte auch wohl, die Worte des großen Induna wahrhaft zu beherzigen. Worauf sich wieder alle erhoben und mit den Keulen gegen die Schilde schlugen und riefen: „Yima, luhlanga lwamakosi, yima, ngqongqoshe, yima, guqabadele, yima, ngobamkonto ezizweni!“ darauf wurde getrunken, getanzt und geschmaust im Viehkraal und das Fest war gefeiert.

Die Vermutung, daß der bei dem großen Feste auf so eigenartige Weise geopferte Stier als Stellvertreter des Königs anzusehen ist, und daß es in älteren Zeiten der König selber war, der sein Leben lassen mußte, ist nicht so zu verstehen, als ob man einst den König Jahr für Jahr getötet hätte. Wir wissen nicht, ob dies Fest wirklich jährlich gefeiert

wurde, und wenn, ob in seinem vollen Umfange mit Vollziehung aller Zeremonien. Es ist auf der andern Seite nachgewiesen, daß afrikanische Könige bei der ersten Erscheinung von Altersschwäche durch ihr Volk unter Einhaltung bestimmter Zeremonien ums Leben gebracht wurden. Ebenso ist nachgewiesen, daß nach allgemein afrikanischer Anschauung ein König nur so lange seine für das von ihm repräsentierte Ganze und schicksalhafte Stellung voll ausfüllen kann, wie die Zeugungskraft dieses Ganzen in ihm ungeschwächt vorhanden ist. Sobald im dynamischen Zentrum eines Kreises die Zeugungskraft erloschen ist, kann und darf es als Zentrum nicht mehr geduldet werden, da sonst der ganze Kreis verkümmern würde: nicht nur die Menschen, sondern auch das Vieh im Kraal und auf der Weide, die Früchte auf dem Felde und in den Speichern. Das Versagen des dynamischen Zentrums zieht das Versagen aller im Zuluweltall vorhandenen und sein Gedeihen und Bestehen verbürgenden Mächte und Kräfte ohne weiteres nach sich. Das große Zulukollektiv muß immer durch einen in voller Manneskraft stehenden König repräsentiert werden. Es ist hier ganz klar: sobald sich an einem Zulukönige Alterserscheinungen zeigten, muß er abtreten und sterben, um einem neuen, in voller Manneskraft stehenden Könige Platz zu machen. Vielleicht wird das Urteil der Frau, owasamizini, mit der der König vor dem Stieropfer eine Nacht zubringen mußte, über sein Schicksal entschieden haben. Je nach ihrer Aussage wird entweder der König selber oder sein tierischer Stellvertreter sein Leben haben lassen müssen. Die Art der Tötung des Stieres, dem kein Bein zerbrochen werden darf, die Benutzung seiner Asche bei der Reinigungszeremonie, diese Zeremonie selber, besonders aber, daß der König dazu in Trauerkleidung, mit dem Gras imizi umwunden, erscheinen mußte, alles deutet daraufhin, daß es sich bei dem großen Fest um mehr als ein gewöhnliches Stieropfer gehandelt hat: der Stier als Vertreter des Königs oder der König selber mußte sterben, auf daß das Volk leben könne.

Der Kriegszug

Hat der König Ursache, ein bestimmtes Volk mit Krieg zu überziehen, so wird er zuerst alle Großen seines Landes zu sich kommen lassen und ihnen sagen, daß und weshalb und gegen wen Krieg geführt werden soll. Zugleich gibt er ihnen Auftrag, das ganze Heer mit seinen Führern zu bestimmter Zeit, an einem bestimmten Tage, an bestimmter Stelle zu versammeln. Der König tritt dort vor das versammelte Heer und sagt: „Ich führe Krieg gegen die starken Männer, Amajaha, des Volkes Soundso, besprecht euch darüber." Die Krieger fangen nun an, den Feldzug, der unternommen werden soll, zu besprechen. Sie geraten dabei in Eifer, brüsten sich gegeneinander, was sie für Heldentaten ausrichten werden, ja, wetten schließlich miteinander, wer zuerst mit dem Feinde handgemein werden wird. Es kommt vor, daß Männer so ihren Besitz, ihre Schwestern und zuletzt sich selber verwetten. Ist genug gesprochen, so steht der König auf, stößt einen Pfiff aus und sagt, daß die Krieger sich zerstreuen können, sich aber stets für den Aufruf bereit halten sollen.

Der König ruft nun die Doktoren zu seinem Kraale, um die zur Bedokterung des Heeres nötigen Medizinen herzustellen. Bevor noch der König mit irgend jemand über den Feldzug gesprochen hatte, war der erste Doktor des Landes zum König

gerufen worden, um das sogenannte Isitundu senkosi für den König zu bereiten. Gewisse, nur den Königsdoktoren bekannte Medizinen werden in ein Gefäß getan, Wasser darauf gegossen, um dann vom Könige gerührt zu werden. Soll der Feldzug gelingen, so muß der König, wenn er diese Medizinen in seinem Isitundu tüchtig gerührt hat und hineinsieht, das Bild des feindlichen Königs in Erscheinung treten sehen. Das alles ist nach Wunsch gegangen, die Doktoren sind da und bereiten die Medizinen für das Heer, von deren Bestandteilen mir nur folgendes bekannt ist: Von den Schädeln früherer von dem Könige überwundener Feinde, die auf dem Königskraal aufbewahrt wurden, wird etwas abgeschabt, ebenso von den Knochen wilder Raubtiere, und das so gewonnene Pulver in die Medizintöpfe getan. Ein anderer Bestandteil ist Umabope, eine Pflanze, wörtlich der Binder. Ihre Wirkung ist zweifach: Alle Kräfte des Kriegers, der damit besprengt wurde, sowohl die, die er von Natur hat, als auch diejenigen, die ihn durch irgendwelche Handlungen und durch Gebrauch von Medizinen zugeeignet sind, werden von Umabope zu einer starken Einheit zusammengebunden, so daß sie zusammenwirken. Auf der andern Seite wird der Feind durch Umabope gebunden, so daß er seine Kräfte nicht mehr recht gebrauchen kann. Sind die Medizinen bereit, so werden die Krieger gerufen, zum Königskraal zu kommen und bedoktert zu werden. Der Doktor des Königs fordert einen großen, schwarzen Stier, der in den Viehkraal getrieben und dort von dem Doktor mit Medizinen behandelt wird. Darauf fordert der Doktor die Krieger auf, ihre Spieße auf den Stier zu werfen und ihn zu Falle zu bringen. Sie werfen ihre Speere, aber das Tier fällt

nicht, bis zuletzt der Doktor einen Spieß ergreift und das Tier ersticht. Während nun die Krieger den Viehkraal verlassen, enthäuten der Doktor und seine Genossen das Tier und zerlegen es. Das Fleisch zerschneiden sie in lange handbreite Streifen, die von beiden Seiten zickzackweise eingeschnitten werden, so daß man sie wie eine Ziehharmonika auseinanderziehen kann, die sogenannten Imibengo, zünden dann im Viehkraal große Feuer an, wozu das Holz von den Kriegern gesammelt wurde, jeder brachte ein Stück, braten diese Fleischstreifen, bestreichen sie mit Isinsizi zempi, Kriegsmedizinpulver, und legen sie auf einen Haufen nieder. Ist alles bereit, so werden die Krieger wieder herbeigerufen. Sie stellen sich im Viehkraal im Halbkreis auf, wo Ihnen der Doktor, andere sagen, der König, mit der Assegai die gebratenen und bedokterten Fleischstreifen zuwirft. Die Krieger fangen diese Streifen auf mit dem Munde, beißen ab, kauen und schlucken, indem sie das Übrige den anderen Kriegern zuwerfen, die auch abbeißen, kauen und schlucken, während sie die Stücke weiterwerfen. So wird getan bis alles Fleisch aufgebraucht ist, und jeder Krieger seinen Bissen bekommen, gekaut und geschluckt hat. Alle alten Krieger, die dies mitgemacht haben, erklären, daß sie durch diesen Fleischgenuß von unbändiger Wut erfüllt wurden und zu jeder Grausamkeit sich fähig fühlten. Die Krieger kampieren diese Nacht im Viehkraal auf der Erde.

Am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang führt der Doktor alle Krieger zum Flusse. Große irdene Töpfe werden mitgenommen, die der Doktor dort mit Intelezi-Medizinen und Wasser füllt. Er läßt alle Krieger davon trinken und sich in den Fluß hinein erbrechen. Darauf müssen sich die Krieger

wie zum Baden in das Wasser des Flusses stellen, während der Doktor oberhalb die Izintelezi in den Fluß hineingießt, so daß die Medizin vom Wasser zu den Kriegern getragen wird, die sich damit waschen. Hierauf kehren sie vom Flusse zurück und werden von den Hauptleuten im Viehkraal im Halbkreis aufgestellt. Der König kommt im Kriegsschmuck, die Waffen in der Hand, und tritt vor sein Heer. Er ruft mit lauter Stimme die Namen der Heerführer aus, bestimmt die Reihenfolge der Regimenter beim Angriff. Gewöhnlich sind es junge Krieger, die Amabuto amnyama, schwarze Soldaten, die den ersten Angriff machen müssen, während die älteren Regimenter, die Amabuto amhlope, die weißen Soldaten, später eingesetzt werden. Wenn alles geordnet ist, stimmt der König den Kriegsgesang an, in welchen alle einstimmen. Bei der Pforte des Viehkraales sind inzwischen große mit Medizin gefüllte Töpfe aufgestellt: während die Truppen in der vom König angegebenen Reihenfolge abrücken, werden sie von den Doktoren mit Kuhschwänzen oder Besen, die sie in die Medizinmischung hineintauchen, besprengt. Nach anderen Berichten ist es der König, der mit einem Affenfell bekleidet, von der Mischung mit einem Affenschädel schöpft und sie über die Krieger gießt, die durch die Pforte ziehn. Nach dem Abmarsch der Krieger binden ihre Frauen den Izidwaba, den Lendenschurz, verkehrt um, so daß das Innere nach außen sieht. Sie nehmen die Schlafmatten ihrer Männer, rollen sie zusammen und stellen sie so auf, daß sie nicht fallen können; denn stehen diese Matten, so stehen auch die Krieger, fallen sie, so fallen jene auch. Auch nehmen die Frauen Besen in die Hände, laufen auf allen Wegen, die zu den Kraalen führen, und führen in der Luft

Fegebewegungen aus, um so ihre Männer zu unterstützen, vor denen sie durch ihr Fegen die Feinde aus dem Wege räumen.

Als Tschaka einen König mit Krieg überziehen wollte und noch niemandem von seinem Vorhaben gesagt hatte, ließ er seinen Doktor, den Großvater meines Gewährsmannes, kommen und sich sein Isitundu bereiten. Als er die Medizinen rührte, stießen zwei Adler Izingqungqulu, vom Himmel herab, tranken aus Tschakas Isitundu und flogen wieder in die Höhe. Als Tschaka darauf in sein Isitundu hineinblickte, sah er deutlich das Bild des Königs, den er bekriegen wollte, und wußte, daß er der Sieger sein würde. An einem andern Tage ließ der Doktor eine weiße Ziege schlachten und enthäuten. Das Fell breitete er im Viehkraal auf der Erde aus und heftete es mit kleinen Pflöcken an der Erde fest. Tschaka rührte sein Isitundu auf dem Felle. Wieder stießen zwei Adler herab und setzten sich auf Tschakas Gefäß. Der Doktor ergriff den einen, nahm das Isitundu, setzte es Tschaka auf den Kopf und ließ dann den gefangenen Adler los. Der flog gleich auf Tschakas Schulter und trank wieder aus dem Isitundu. Der Doktor nahm das Gefäß von Tschakas Kopf, setzte es zur Erde, ergriff den Adler und tötete ihn und machte Kriegsmedizin aus ihm, zusammen mit dem Adler Izintelezi und allen bösen Feldtieren (Izinyamazane), indem er sie vom Feuer durchglühen ließ, alles mischte und zu Pulver vermahlte. Es ist noch gar nicht so sehr lange her, daß ein paar Häuptlinge einander mit Krieg überzogen, von denen einer fiel, während seine Krieger flohen. Die siegreichen Krieger schnitten der Leiche den Kopf ab, um ihn ihrem Häuptlinge zu bringen, öffneten den Leib des Erschlagenen und entnahmen

für sich selbst die Magennetzhaut (umhlwehlwe), die sie an Ort und Stelle über einem Feuer brieten und verzehrten, um sich so die Kräfte des Erschlagenen anzueignen. Matiwane, ein Zeitgenosse des Tschaka, und andere Häuptlinge tranken wohl auch die Galle der Häuptlinge, die sie erschlagen hatten.

Sprichwort-Weisheit

Die Zulu haben einen fast unerschöpflichen Vorrat von Sprichwörtern und bildlichen Redewendungen, in denen sich die Lebenserfahrung und Weisheit ungezählter Generationen ausspricht. Sie haben mit offenen Augen in das Leben hineingeschaut, scharf beobachtet, Schlüsse gezogen und ihre Erkenntnisse in kurzen einprägsamen Wörtern niedergelegt, die die nachgeborenen Geschlechter gerne benutzen und die sie je nach Bedürfnis als Zustimmung, Lehre, Ermunterung, Strafe, Warnung sich selber und einander immer wieder sagen. Nichts wirkt eindringlicher und überzeugender, als wenn man in das Gewand eines solchen Wortes kleiden kann, was man jeweils zu sagen hat. Niemand wird wirklich zur Seele eines Zulu sprechen können, der nicht seine Sprichwörter anzuwenden weiß. Hier nun einige Proben:

Ukupa 'kuzibekela. Geben heißt sich einen Vorrat sammeln.

Badhlelana imikombe. Sie essen die Einen der Andern Fleischgeschenke. So sagt der Zulu von Nachbarkraalen, die gute Nachbarschaft halten. Wenn auf dem einen Kraal geschlachtet wird, so werden von den Frauen daselbst die der anderen Kraale bedacht.

Imikombe iyenanana, die Fleischgeschenke begegnen einander: wer nichts schenkt, darf auch kein Geschenk erwarten.

Ukupa 'kudhlala, ukuneinhana yikuzidumisa. Geben ist Spielen, aber geizig sein ist sich berühmt machen. So sagt der Reisende dem ungastlichen Kraalherrn, um ihn wissen zu lassen, daß er über seine Ungastlichkeit nicht schweigen wird.

Ngafika kwanja-yot'-umlilo. Ich kam zum Kraal des Der-Hund-liegt-am-Feuer, zu einem Kraalherrn, der, wie der Hund, der am Feuer liegt, mir keinen Platz machte, mich nicht aufnahm.

Unyawo alunamehlo, luyimpumpute. Der Fuß hat keine Augen. So sagt der Reisende zum unfreundlichen Kraalherrn, den er vergeblich um Quartier gebeten hat, um anzudeuten, daß er Vergeltung üben wird, wenn jener einmal bei ihm anklopfen wird.

Daß man die Blutsverwandten zuerst berücksichtigt, drückt der Zulu so aus: Kudhla umdeni, kwetamele igibankwa. Die Verwandtschaft schmaust, und die Eidechsen sonnen sich, können zusehen.

Daß Blutsverwandte, wenn sie auch unter sich streiten, doch gegen den Fremden, Nichtverwandten zusammenhalten, sagt der Zulu durch: Impi yomdeni ayingenwa. In den Streit Blutsverwandter mischt man sich nicht.

Vor allzu großer Freigebigkeit wird gewarnt durch: Umaduna ulihlanga lezindhlubu. Maduna ist ein abgeerntetes Erdbohnenfeld. Beim Ernten eines solchen Feldes werden zuerst die Stengel über dem Boden entfernt, dann die Bohnen aus dem Boden. Sinn: Er hat alles weggegeben.

Zum Preise dessen, der die Hilfe niemals versagt, sagt man: Ngudlasiza, ngudlabuya lapo kungabuyi ndoda. Er ist ein Helfer, der herbeikommt von da, woher kein Mann zurückgekommen ist.

Man weiß aber auch, daß jeder sich selbst der Nächste ist: Akunkwali epandela enye. Kein Rebhuhn kratzt für ein anderes.

Bittet man um die Wiederholung eines Gunsterweises, so sagt man: Iki ingadhla amatambo ijwayele. Der Hund, der einmal Knochen geschmeckt hat, verlangt immer darnach.

Der Zulu, der einen Weg machen will, füllt seinen Schnupftabaksbeutel, indem er sagt: Injadu yomhambi iyakandhlwa. Der Tabaksbeutel des Wanderers wird angestrengt. Der Wanderer muß ihn immer ziehen, um jedem, den er trifft und mit dem er nach Gewohnheit der Zulu sich niedersetzt und ein Gespräch führt, eine Prise anzubieten.

Man weiß, daß man von fremden Menschen nicht zuviel erwarten darf: Iqwa lizond' umhambi. Die Kälte haßt den Wanderer. Kälte = Fremde.

Man weiß aber bei unfreundlichem Empfange ein gutes Wort für sich einzulegen: Isisu somhambi kasingakanani, singapambili kodwa, ngemva umhlonzo. Der Magen des Wanderers ist nicht viel (nicht groß, nicht von Bedeutung), er ist nur vorn (sein Bedürfnis ist nur von augenblicklicher Bedeutung), hinten ist der Rücken (der sich sehen läßt, wenn die Bedürfnisse des Wanderers befriedigt sind und er weitergeht).

Man warnt vor Verschwendung und deren Folgen durch: Usuka ntendeni, uhlala ntendeni. Er (der Tabak) verläßt die eine Handfläche und nimmt Platz in der anderen Handfläche. Sinn: Wer heute Überfluß hat, kann morgen Mangel haben.

So ermahnt man auch zur Sparsamkeit und zum Zurücklegen: Ngudlasiza lusembengeni, luti lungaba sesitebeni, luciteka. Er ist ein Helfer, nützt, hält vor (nämlich der Upokofamen), solange er sich

im Korbe befindet, ist er nicht auf der Eßmatte, so verschwindet er. Was noch im Vorratshause ist, hat man, was raus ist, ist so gut wie verloren.

Man sagt auch: Dhlana, ubek' etala. Iß und tue in die Vorratstasche. Spar beizeit, so hast du in der Not. In jeder Zuluhütte hängt eine Grastasche, in die allerlei, was aus dem Bereiche der Kinder hinaus soll, getan wird.

Einen Menschen, der das Seinige selbstsüchtig für sich zurückbehält, während er sich die ganze Zeit von dem Gute derer nährt, denen er Freundschaft heuchelt, brandmarkt man mit den Worten: Iqili elintote gosiwa muva. Der Schlauberger (Fuchs), dessen Heuschrecken zuletzt gebraten werden.

Der Zulu weiß auch, daß manche Menschen nur durch Schaden klug werden: Isala kutshelwa sabona ngomopo. Der sich nicht raten lassen wollte, wurde klug, als er blutete. Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. Wer nicht hören will, muß fühlen.

Es gilt, sich wohl zu überlegen, wohin man geht und was man tut, denn: Kubajw' eshoshayo. Der Vogel, der umherhüpft, wird gefangen.

Udhla ukudhla, kwamudhla. Er aß, und das Essen aß ihn. Lust wurde zum Leid.

L'ambul' ingubo, lingene. Sie (die Schuld, die Sünde) hebt die Decke auf und steigt ins Bett (zu dem Schlafenden). Ehe man sich's versieht, ist man schuldig geworden.

Kubaleka ehlatshwayo. Sie (die Kuh), die man sticht, läuft weg. Erfahrung macht klug.

Ukuz'onela ubec'esafinya. Sich die eigenen, oben aus der Knospe entwickelnden Wassermelonen ruinieren. Als Neuling an einer Stelle und unter Leuten, unter denen man eben anfängt bekannt zu werden, denen man selber samt seinem Namen noch

wie eine sich eben aus der Knospe bildende Wassermelone ist, etwas tun, womit man's sich für immer verdirbt.

Nach Zuluerfahrung wird Zank und Streit nicht von außen in eine Familie hineingetragen, sondern entsteht durch irgendwelche Ursachen inmitten der Familie, denn: Umbango uvuk' emloteni. Familienstreit entsteht aus der Herdasche.

Man soll sich nicht in die Gerechtsame eines anderen hineinmischen, wenn man keinen Streit haben will: Ayikabi izibaya egibili. Er (der Ochs) schlägt nicht aus in zwei Viehkraalen. Herr soll man nur im eignen Hause sein.

Man soll ruhig seine Zeit und Gelegenheit erwarten: Imbewu ihlalel' ihlanga layo. Der Same wartet auf das ihm gewohnte Feld. Sinn: Dem, der warten kann, kommt das Erwartete.

Elisina muva liyabukwa. Die Abteilung, die zuletzt tanzt, wird (am meisten) beachtet. Warten schadet nicht, im Gegenteil.

Auch der Zulu weiß, daß der Hans in allen Gassen es zu nichts bringt: Omanxiwa kamili 'mbuya. Er ist (wie) alte Bauplätze, auf denen kein imbuya wächst (Pflanze, die jung und zart, wie unser Braunkohl gegessen wird). Am rollenden Stein sammelt sich kein Moos.

Man soll loyal sein und Treue und Anhänglichkeit beweisen: Imbaxa ayidelani nomfula, ukuhamba ngokwayo. Der Nebenfluß verläßt den Hauptfluß nicht. Der abhängige Geringe macht sich doch nicht frei von seinem Patron.

Isihlahla asinyelwa. Der Busch (in den hinein man vor dem Feinde flieht) wird nicht geschändet. Sprich nicht schlecht von dem, der mal dein Schutz und Verteidiger sein kann.

Mahnung vor Übereilung liegt auch in den folgenden Worten: Intemba kayibulali, kubulala impangiso. Hoffnung tötet nicht, es tötet die Übereilung.

Akulahlwa mbeleko ngakufelwa. Der Tragsack, in welchem das Kind von der Mutter auf ihrem Rükken getragen wird, wird nicht weggeworfen, wenn mal ein Kind stirbt. Man verzweifelt nicht gleich im ganzen.

Ubude abupangwa. Die Entfernung (Weite) wird nicht durch Schnelligkeit überwunden. Eile mit Weile. Rom ist nicht an einem Tage erbaut.

Igeja litengwa ngokubonwa. Die Jacke, die man kaufen will, muß erst besehen werden. So auch das Mädchen von dem Manne, der es heiraten will. Man kauft die Katze nicht im Sack.

Selbst ist der Mann. Ohn' Fleiß kein Preis: Itongo liyabhekelwa. Dem Toten (itongo oder idhlozi) leiht man seine Augen, hilft ihm sehen. Man hilft ihm, die einen bedrohenden Gefahren und Zufälle zu erkennen und abzuwehren. Gott hilft dem, der sich selber hilft.

Imbila yaswel' umsila ngokuyalezela. Der Klippdachs muß den Schwanz entbehren, weil er (einem anderen Tiere) Auftrag gab (ihm einen mitzubringen). An dem Tage, als Unkulunkulu die Schwänze austeilte, gingen alle Tiere, um sich die ihrigen zu holen. Nur der Klippdachs war zu träge und bat ein anderes Tier, ihm seinen Schwanz mitzubringen. Dies Tier vergaß den Auftrag, und der Klippdachs hat heute noch keinen Schwanz. Selbst ist der Mann.

Iqawe lifala ebuqaweni, inhlambi ifela emanzini. Der (wirkliche) Held stirbt im Heldentum und der (wirkliche) Schwimmer im Wasser. Was man ist, das ist man bis zuletzt.

Wodhliwa indoda. Sie (die Amabele) werden von einem Manne gegessen. Man muß wirklich ein ganzer Mann sein, um sein Ziel zu erreichen.

Okwahlul' amadoda kuyabikwa. Was Männer überwindet, wird berichtet. Es ist das eben etwas so Ungewöhnliches, daß man alles darüber hören möchte. Es gibt nichts, das ein kluger und mutiger Mann nicht ausführen könnte.

Durch hervorragende Eigenschaften und Stellung ausgezeichnet sein, ist immer mit Gefahr verbunden, denn: Kugaulwa owaziwayo. Der Baum, der bekannt ist, wird umgehauen. Ebenso: Iadhlovu idhla abasondegeli. Der Zorn des Königs trifft zuerst die Hofleute.

Daß der Mensch, auch wenn er meint, sich selber genug zu sein, dennoch die Gemeinschaft mit andern Menschen pflegen soll, drückt der Zulu so aus: Ihlola lihlol' izinto zonke. Einsamkeit ist Einsamkeit gegenüber allen Dingen. Man wird nicht nur das Gute und Angenehme allein genießen können, sondern wird auch in Gefahr und Not allein stehen. Ihlola ladhla umninilo. Die Einsamkeit fraß ihren Besitzer. Isisulu siyakukusula. Die Einsamkeit wird dich wegwischen. Während du allein bist, kann dich etwas Übles treffen und niemand kann helfen.

Darum heißt es auch: Injobo itungelwa ebandhla. Die Verzierungsschwänzchen am Lendenschurz werden in Männergesellschaft hergestellt. Man soll mit Schwierigkeiten zu Männern gehen und sich raten und helfen lassen.

Daß, wer die Annehmlichkeit einer Sache genießen will, auch deren Unangenehmes mit in den Kauf nehmen muß, wird so ausgedrückt: Ikaba abayisengayo. Sie (die Kuh) schlägt diejenigen, die sie melken. Wer die Milch haben will, muß auch die Schläge hinnehmen. Keine Rose ohne Dornen.

Mit dem, der durch eigene Schuld in Not kam, hat man kein Mitleid, denn: Uzenzile kakalelwa, kukulelwa njumakila. Herr Sichselbstingefahrgebracht wird nicht beweint, beweint wird Herr Plötzlichundohneschuldüberrascht.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt und: der Schein trügt, wird ausgedrückt durch: Ikiwana elihle ligcwala izibungu. Die schöne Feige ist voller Würmer. Und: Ikiwana elibomvu libol'indeni. Die rote Feige ist innerlich faul.

Der Soundso ist noch schlechter als ich, heißt: Ubani kako, ngingeko. Der Soundso ist nicht da, wenn ich nicht da bin (unter den Guten nämlich).

An dem Soundso ist Hopfen und Malz verloren heißt: Ubani kaseko osendweni Usendo, alle, die sich als von mir und demselben männlichen Vorfahren herstammend bezeichnen, Haus, Familie. Sinn: Der Soundso ist so schlecht, daß keine Familie ihn zu sich zählen mag.

Daß man fremdes Leid niemals so recht eigentlich mitfühlen kann, sagt der Zulu mit: Ukupa kusezizweni. Die Not (der Tod) ist bei fremden Völkern. Wir sind einander wohl nahe und können uns doch nicht der Eine in den Andern hineindenken.

Es ist nicht gut, geteilten Herzens sein: Kubi umuntu abe mningi ekwendeni, abe mningi ekaya. Es ist eine böse Sache, wenn man halb nur da ist, wohin man einheiratete und halb zu Hause, das man doch verlassen hat. Wo man ist, da sei man ganz.

Sorglos kann der sein, der der Freundschaft der Großen auf Erden sicher ist und von dem man sagen kann: Wendhlala ingwe, wembata ingonyama. Er

benutzt den Panther als Pfühl und den Löwen als Ineka.

Soviel von den Sprichwörtern der Zulu. Eine kleine Probe nur, die dennoch zeigt, wie sehr auch bei diesen fernen Völkern die Kenntnis ihrer geistigen Äußerungen unerläßlich ist, wenn man ihnen näher kommen will.

Die Zulu haben auch eine große Zahl schöner, alter Märchen, von denen viele den unseren nicht nachstehen. Noch heute versammelt die Zulu-Großmutter die Kinder ihres Kraales um sich und erzählt den begierig Lauschenden eines dieser alten Märchen nach dem andern in fast stets sich gleichenden Worten. Um dem Leser einen Einblick in diese Zulumärchenwelt zu geben, übersetze ich im folgenden eines der Märchen, die der Missionar Henry Callaway vor nunmehr siebzig Jahren nach Diktat aus Zulumunde aufgeschrieben hat. Es erzählt, wie eine junge Zuluseele, in die Ferne und Fremde entführt, dort Wurzel faßt und Früchte trägt und dennoch die erste Gelegenheit ergreift, ihr königliches Haus im Ausland zu verlassen und mit ihren Kindern in die alte Heimat zu entfliehen; zunächst findet sie nichts von dem, was sie gekannt hat, — am Ende aber nach viel Not und Tod ist alles wieder in den alten Zulukraal verwandelt.

Ein Märchen

Es war einmal eine Jungfrau mit Namen Usitungusobendhle. Eines Tages, als alle Kraal-Leute weit vom Kraal die Felder bestellten und auch die Mädchen weggegangen waren, um das weiche Incapa-Gras zu pflücken, blieb Usitungusobendhle ganz allein zu Hause. Da kamen die Amajubatente-Tauben, ergriffen die Jungfrau, erhoben sich mit ihr und führten sie fliegend von dannen. Als sie zu den Feldern kamen, ließen sich die Tauben einige Male mit der Jungfrau ein wenig hinunter zu den Müttern, die das Feld bestellten. Und Usitungusobendhle sah ihre Mutter, schrie und rief: Mutter, Mutter, ich fahre von hinnen mit den Tauben! Die Mutter aber versuchte, sie zu fassen, als die Tauben wieder einmal niedrig flogen. Allein sie trieben nur ihr Spiel mit ihr und flogen mit der Tochter schnell davon. Als es Abend wurde, kamen die Tauben zu einem Baum und ließen sich oben in seinen Zweigen nieder. Die Mutter lief ihnen weinend nach und legte sich unten an den Baum. Um Mitternacht nahmen die Amajubatente die Jungfrau und zogen mit ihr weit fort in das Land, dem sie angehörten. Als es Tag wurde, konnte die Mutter ihre Tochter nirgend auf dem Baum entdecken und wandte sich zurück nach Hause. Die Amajubatente aber kamen in ihr Land und machten die Jungfrau zu ihrer Königin.

Sie wurde die Gemahlin des Amajubatente-Königs und bekam von ihm drei Kinder.

Es begab sich aber, daß die Amajubatente zu einem Jagdzug eingeladen wurden. Alle, auch der König, sollten auf dem fernen Jagdgrund jagen, nur die Usitungusobendhle blieb mit einer alten Frau zu Hause. Da schmiedete sie einen Plan, ging zu ihren Kindern, die auch mit auf die Jagd sollten, und sagte ihnen: Macht euch krank! Als nun die Jagdgesellschaft in der Morgenfrühe auszog und das Haus verlassen wollte, warf sich das älteste Kind zu Boden und rief aus: O weh, ich habe mich gestoßen! Da sagte der Vater, es solle nur zu Hause bleiben. Die Jagdgesellschaft zog weiter. Auf einmal rief das zweite Kind: O weh, mein Magen! Da ließ der Vater auch dies Kind nach Hause gehen. Wieder zog die Jagdgesellschaft weiter. Da sagte das Kleinste: O weh, mein Kopf! und wurde vom Vater gleichfalls nach Hause geschickt. Die Kinder hatten sich aber nur so angestellt, um ihren Vater zu täuschen, da sie mit der Mutter fliehen wollten.

Als alle drei beisammen waren, packte die Mutter ihre Sachen, nahm die Kinder und floh. Die alte Frau aber, als sie merkte, daß Usitungusobendhle nicht mehr da war, fing an zu schreien: Yi, yi, yi, die Königin ist entflohen mit den Königskindern. Das hörte einer aus der Jagdgesellschaft und sagte: Still, still, was ruft man da. Es scheint, als ob man ruft: Die Königin ist entflohen mit den Königskindern. Da ergriffen sie ihn, beschuldigten ihn, er habe etwas gesagt, was den Königskindern Unglück bringe, und töteten ihn. Wieder rief die alte Frau: Yi, yi, yi, die Königin ist entflohen mit den Königskindern. Da sagte ein anderer aus der Jagdgesellschaft: Ihr habt den Mann dort umgebracht. Dennoch ist jemand da, der ruft. Es scheint, als ob man ruft: Die Königin ist entflohen mit den Königskindern. Da ergriffen sie auch ihn und töteten ihn, indem sie erklärten, er habe etwas gesagt, was den Königskindern Unglück bringe. Wieder rief die alte Frau: Yi, yi, yi, die Königin ist entflohen mit den Königskindern. Wieder hörte es einer aus der Jagdgesellschaft und sagte: Ihr bringt bloß die Leute um. Dennoch ist einer da, der ruft: Die Königin ist entflohen mit den Königskindern. Auch den ergriffen sie und töteten ihn, indem sie ihn in gleicher Weise beschuldigten wie die andern. Da rief die alte Frau zum viertenmal: Yi, yi, yi, die Königin ist entflohen mit den Königskindern. Da ließ sich auch schon der vierte aus der Jagdgesellschaft hören: Nun laßt mich und tötet mich nicht. Es scheint wirklich, daß ein Mensch ruft: Die Königin ist entflohen mit den Königskindern. Laßt uns nach Hause gehen, etwas näher nach Hause nur, um zu hören, ob nicht wirklich jemand ruft. Da ließ der König diesen Menschen leben und kehrte mit dem Jagdzuge nach Hause zurück. Als sie dort ankamen, rief die alte Frau: Die Königin ist entflohen mit den Königskindern. Habe ich nicht recht gehabt, sagte jener Mensch, daß da jemand ruft. Darauf versammelte der König das ganze Volk der Amajubatente und befahl, die Königin zurückzuholen und die Königskinder. Die Amajubatente machten sich auf, ein Kriegsheer von Abertausenden unter der Führung ihres Königs.

Usitungusobendhle aber kam auf ihrer Flucht ans Meer und sagte: Meer, Meer, Meer, teile dich. Ich bin Usitungusobendhle. Da teilte sich das Meer und sie ging mit ihren Kindern hindurch und setzte sich am anderen Ufer. Das Kriegsheer der Amajubatente

kam bald darauf an das gleiche Meer und verwunderte sich, als es seine Königin drüben jenseits des Meeres sitzen sah. Usitungusobendhle flocht nun ein langes Seil, warf sein Ende über das Wasser an das andere Ufer und sagte: Kommt, kommt, laßt mich euch helfen, über das Meer zu kommen. Es war aber alles, was sie tat und sagte, List und Hohn. Faßt das Seil, rief sie, soviel ihrer nur können! und verschaffte sich zugleich einen messerscharfen Stein. Faßt das Seil, hörten sie, soviel ihrer nur können! und faßten das Seil und Usitungusobendhle zog sie dran herüber. Als die Krieger aber mitten im Meere waren, zerschnitt sie das Seil und das Meer nahm sie hinweg. O weh, schrie sie, da verschwindet jetzt das Volk des Königs. So heuchelte sie, da sie doch das Seil mit Willen zerschnitten hatte. Und von neuem rief und sagte sie: Faßt das Seil, soviel ihrer nur können. Und wiederum faßten es sehr viele Menschen. Usitungusobendhle zog auch sie, zerschnitt das Seil, als sie mitten im Meere waren und schrie: O weh, o weh, da schwimmen und verderben unseres Königs Leute! Das Seil sei ihr entglitten, sagte sie, warf das Seil wiederum nach drüben und rief: Faßt das Seil, soviel ihrer nur können! und zerschnitt das Seil, so daß die Wogen des Meeres alle Anhangenden verschlangen. So ging es wieder und wieder, bis von den Kriegsleuten jenseits des Meeres nur noch wenig übrig waren und einer von ihnen schließlich sagte: Die Leute des Königs werden so noch alle umkommen. Darauf machten sie sich auf und wandten sich zurück nach Hause.

Usitungusobendhle aber ging weiter und weiter, so lange bis sie in das Land ihres Stammes kam. Als sie ankam, traf sie keinen Menschen mehr: Der Tuququmadevu hatte alles verschlungen. Sie fand an

der Stelle, wo ihr Heimatkraal eigentlich hätte sein müssen, einen Berg, der früher nicht da gewesen war, und sagte: Was ist dies doch für ein Berg? Sie ging ihm näher und näher und sah nun, daß das große Etwas, das sie für einen Berg gehalten hatte, nichts anderes als der Tuququmadevu war.

Da ging sie ganz nahe hin zu ihm, ja beinahe unter ihn, hatte einen Speer in ihrer Hand und stieß ihn dem Tuququmadevu mitten in den Bauch.

Da kam zuerst ein Huhn heraus und rief: Kukuluku, ich sehe die Welt! Schon lange nämlich hatte es die Welt nicht mehr gesehen. Nach dem Huhn kam ein Mensch heraus und rief: Hawa, endlich wieder sehe ich die Welt! Darauf kam eine Kuh heraus und sagte: Mu, ich sehe die Welt. Nach ihr ein Hund, der rief: Hawu, hawu, hawu, ich sehe die Welt. Nach ihm eine Ziege, die rief: Me, me, me, ich sehe die Welt. Nach der Ziege schließlich kam ein Schaf heraus und sagte: Bä, bä, ich sehe die Welt.

Darauf kam alles heraus, alles kam wieder und lebte wieder im Lande und freute sich seines Daseins und wurde alles wieder, wie es immer gewesen war.